Hahnemann's

Todtenfeier.

Urit enim fulgore suo, qui praegravat artes
Infra se positas; extinctus amabitur idem. Horat.

Allgemein verständliche Entwickelung des Wesens der Homöopathie, sowie der Haupt-Irrthümer, Vorurtheile und Mißbräuche der Allöopathie.

Ein öffentlicher Vortrag in Berlin

von

Arthur Lutze,

Sanitätsrathe, Dr. der Medizin und Chirurgie, Augen-Operateur, korrespondirendem und Ehren-Mitgliede der homöopathischen Akademieen zu Palermo und Rio re Janeiro, der homöopathischen Vereine zu Darmstadt und Brüssel, Direktor der homöopathischen Heil-Anstalt, allgemeinen Klinik und Lehr-Anstalt der Homöopathie in Cöthen.

Der echte Weise zermalmt Wahn und Vorurtheile freudig unter seinem kraftvollen Tritte, um Raum für den Altar der ewigen Wahrheit zu gewinnen.

Hahnemann.

Neunzwanzigste Stereotyp-Auflage.

Anhang: 1. Lebensregeln. — 2. Anweisung zur Heilung von Wunden und Verbrennungen. — 3. Nachricht über die Hahnemannia. Heilungen mit Angabe der Mittel. — 4. Uebersiedlung nach Cöthen. — 5. Erklärung der Wirksamkeit homöopathischer Potenzen durch Lebens-Magnetismus. — 6. Miscellen: u. a. Rau, Hufeland, Napoleon, Hahnemann und Herzog Ferdinand und Heinrich. Schädlichkeit des Bohnen-Kaffee's.

Cöthen beim Verfasser.

Simplex veri sigilum.

Wage nur zu forschen und zu fragen —
Sei gewiß: Natur wird Antwort sagen!

Vorwort.

Es giebt so Manche, die da glauben, die Homöopathie sei ein neues System der Medizin, eins der vielen Systeme, im Hirne von Aerzten entsprungen, mit der Zeit durch andere verdrängt und umgestoßen. Ein solches System ist sie nicht. Sie ist vielmehr die Auflösung und Vollendung aller Systeme zu einer neuen, naturgemäßen Heilkunst, beruhend auf einem bisher unbekannten, aber unumstößlichen Naturgesetze; daher selbst — wie die Natur und ihre ewigen Gesetze — unumstößlich!

Hahnemann war von der Vorsehung auserkoren, diesen Glücksfund zu thun; die ebene, sichere Straße zu finden, welche, alle Labyrinthe und Irrgänge alter Hypothesen durchbrechend, geraden Wegs dem erwünschten Ziele zuführt.

Daß die ungeheure Wirkung hochpotenzirter Arzneien weder zu begreifen noch zu erklären ist — darf am wenigsten den denkenden Arzt abschrecken, diesen Heilweg zu versuchen, da von ihm doch vorausgesetzt werden darf, daß er die Natur mit tieferem Blicke anschaut, als Alltagsmenschen es zu thun gewohnt sind, und die vielen, Staunen und Ehrfurcht erregenden Wunder der Natur, die täglich vor unseren Augen geschehen, ihm nicht fremd sein werden. Wäre es nicht eine Anmaßung des menschlichen Geistes, Alles erklären, ja selbst die Tiefen der Gottheit mit seinem kurzen endlichen Verstande durchdringen zu wollen? — Blicket umher in der Schöpfung: das keimende Saat-

strauch sprießende, duftige Rose — sie sind nicht geringere Wunder, als die Wirkung unbegreiflicher Kräfte unscheinbarer Arzneigaben; Beides aber unleugbar, gegründet auf ewigen Gesetzen der Natur, welche anzustaunen und die Größe Gottes zu preisen uns nur übrig bleibt.

In der Weltgeschichte wird die Homöopathie der große Markstein bleiben, der den höhern Geist und das reinere Streben des 19ten Jahrhunderts versinnlicht; denn sie bezeichnet deutlich ein Losreißen vom Materiellen, und Hinneigen, Aufstreben zum Geistigen, Wunderbaren, welches die allgütige Vorsehung uns zu erkennen — nicht zu durchdringen — gewürdigt hat.

Potsdam, am St. Johannistage 1844.

Der Verfasser.

Zweite Auflage am 13. November 1844.
Dritte Auflage am 24. Januar 1845.
Vierte Auflage am 13. Mai 1845.
Fünfte Auflage am 3. August 1845.
Sechste Auflage am 15. Juli 1846.
Siebente Auflage am 13. Oktober 1850.
Achte Auflage am 10. August 1851
(zur Feier der Enthüllung von Hahnemann's Denkmal in Leipzig).
Neunte Auflage am 1. Januar 1852.
Zehnte Auflage am 8. August 1852.
Elfte Auflage am 1. Juni 1853.
Zwölfte Stereotyp-Auflage am 6. Oktober 1853.
Dreizehnte Stereotyp-Auflage am 10. April 1854.
Vierzehnte Stereotyp-Auflage am 1. August 1854.
Funfzehnte Stereotyp-Auflage am 11. Februar 1855.
Sechszehnte Stereotyp-Auflage am 30. Juni 1855.
Siebenzehnte Stereotyp-Auflage am 13. Oktober 1855.
Achtzehnte Stereotyp-Auflage am 1. Mai 1856.
Neunzehnte Stereotyp-Auflage am 24. Januar 1857.
Zwanzigste Stereotyp-Auflage am 4. Juli 1857.
Einundzwanzigste Stereotyp-Auflage am 15. Oktober 1857.
Zweiundzwanzigste Stereotyp-Auflage am 10. April 1858.
Dreiundzwanzigste Stereotyp-Auflage am 20. Oktober 1858.
Vierundzwanzigste Stereotyp-Auflage am 24. Juni 1859.
Fünfundzwanzigste Stereotyp-Auflage am 18. Oktober 1859.
Sechsundzwanzigste Stereotyp-Auflage am 1. Juni 1860.
Siebenundzwanzigste Stereotyp-Auflage am 10. April 1861.
Achtundzwanzigste Stereotyp-Auflage am 3. August 1861.

Inhalt.

Seite

I. Allgemein verständliche Entwickelung des Wesens der Homöopathie.
a. Zeugnisse allöopathischer Aerzte über die Unzulänglichkeit und das Verderbliche ihrer Kurart 2—5
b. Der ärztliche Beobachter, ein Bruchstück von Hahnemann . . . . 6—8
c. Erster Fundamentsatz der Homöopathie, „welches das einzig richtige Heilmittel ist," und dessen Entdeckung durch Hahnemann . . 8—9
d. Benennung der neuen und alten Heilkunst . . 10
e. Neuer Begriff: „was eigentlich Krankheit sei" 10—12
f. Gabengröße und Bereitungsart homöopathischer Arzneien . . . . 12—16
g. 32 homöopathische Heilungen Solcher, die von vielen allöopathischen Aerzten vergeblich behandelt oder für unheilbar erklärt waren; nach beglaubigten Attesten . . . . 17—26
h. Aufklärung über die Möglichkeit der Wirksamkeit homöopathischer Arzneigaben . . . . 27—30
i. Diät während der Dauer einer homöopath. Kur 30—31

II. Vorurtheile, Irrthümer und Mißbräuche der alten Schule und deren Widerlegung.
Alle Schwächungsmittel: — immer unnöthig und meist schädlich.
a. schweißtreibende 32
b. Brechmittel 33
c. Abführungen, Laxanzen, Obstruktions-Pillen . . . . 33—38
d. Alle Blutentziehungen, besonders bei Entzündungskrankheiten nicht bloß ganz unstatthaft, sondern immer verderblich und zerstörend wirkend 38—43
e. Ueber die Wissenschaftlichkeit der Allöopathie und Homöopathie 43

Seite

f. Die Naturwissenschaften nützen wenig oder nichts, um heilen zu können . . . . 44—47
g. Beweis für das Verderbliche der Blutentziehungen bei Entzündungskrankheiten durch das Verhältniß der Gestorbenen bei allöopathischer und homöopathischer Behandlung nach amtlichen Berichten . . . . 47—51
h. Günstige Resultate für die Homöopathie bei allen übrigen Krankheiten in Bezug auf die Sterblichkeit 51—53
i. Ersparniß an Arzneikosten . . . . 53—55
k. Medizin-Mißbrauch, namentlich von China, Quecksilber, Chamille ꝛc.. . . . . . 56—60
l. Mißbrauch von Reiz- und Stärkungsmitteln . 61
m. Uebereinstimmung bei der Homöopathie und Mangel daran bei der Allöopathie . . . . 62—63
n. Das Selbstausgeben der Medizin und die Sicherstellung dadurch für den Kranken . . . 63—65
o. Irrthum der alten Schule, wenn sie einen bestimmten Verlauf der Krankheiten annimmt 65—66
p. Kliniken der neuen Heilkunst — Zeitbedürfniß 66

III. Disputatorium 69

IV. Zur Charakteristik Hahnemann's.
1) Auszug eines Briefes von Hahnemann an Hufeland, über die höchst nöthige Wiedergeburt der Heilkunde . . . . . 69—78
2) Ein Schreiben Hahnemann's an Hufeland über die Kraft kleiner Arzneigaben 78—81
Hufelands Aeußerung über Homöopathie 81
3) Auszug eines Briefes von Jahr aus Paris, mit Hahnemann's letzten Worten 82—83

V. Anhang: **Lebensregeln** . . . . . . 84—103

(Inhalt nach dem ABC.)

Aderlaß, Blutigel, Schröpfen, unnütz und schädlich . . . . . S. 99, §. 52.
Bäder . . . . „ 90, „ 24.
Bandwurm-Abtreibungen, schädlich . „ 98, „ 50.
Besprechen von Rosengeschwülsten . S. 98, §. 49.
Blutfluß . . . . „ 95, „ 41.
Branntwein enthält Alkohol-Gift . „ 88, „ 22.
Brechmittel, unnütz und schädlich „ 98, „ 51.
Chamillenthee, schädlich . . . . „ 96, „ 45.
Durchfall . . . . „ 91, „ 25.
Einnehmen der Arznei . . . . . „ 101, „ 55.
Eintunken der Semmel (Magendrücken davon) . . . . „ 95, „ 43.

Erst-Verschlimmerung nach der Arznei	S. 102,	§. 56.
Federbetten, schädlich	= 93,	= 34 u. 35.
Feuchte Wohnungen zu trocknen . .	= 94,	= 39.
Fieberhafte Zustände	= 93,	= 33,
Flechten	= 89,	= 23,
Freie Luft	= 93,	= 35.
Fußschweiß, zurückgetretener . . .	= 98,	= 48.
Gerüche zu vermeiden	= 88,	= 20.
Hauptgrundsatz beim Einnehmen . .	= 102,	= 56.
Kalte Abwaschungen (warme) . .	= 92,	= 31.
Kalte Füße (Mittel dagegen) . . .	= 97,	= 47.
Larirmittel, unnütz und schädlich . .	= 99,	= 51.
Leberthran	= 96,	= 44.
Mohn-Abkochungen, tödtlich . . .	= 92,	= 29.
Monatliches	= 95,	= 40 — 42.
Nachwirkung der Medizin	= 88,	= 19.
Nervenschwache Personen	= 94,	= 38.
Obstruktions-Pillen, Tränkchen ꝛc. .	= 90,	= 24.
Pflaster auf Geschwüren, immer schädlich	= 89,	= 23.
Reinigung der Gläser	= 101,	= 55.
Rhabarber, sehr schädlich	= 96,	= 45.
Rosengeschwülste	= 98,	= 49.
Rückgraths-Verkrümmungen, heilbar .	= 100,	= 54.
Russische Bäder, nachtheilig . . .	= 97,	= 46.
Schaukeln und Wiegen, nachtheilig .	= 92,	= 30.
Schlaflosigkeit	= 93,	= 35.
Schnürleiber	= 99,	= 53.
Schwächliche Kinder	= 92,	= 31.
Schwämmchen auf der Zunge . . .	= 92,	= 28.
Selbstschwächung oder Onanie der Kinder	= 123,	= 45.
Skrophulöse Kinder	= 93,	= 32.
Strumpfbänder	= 99,	= 53.
Stubenhitze	= 94,	= 37.
Taback	= 88,	= 21.
Tanzen	= 94,	= 40.
Verbotene Genüsse	= 85,	= 1 — 11.
Verstopfung	= 90,	= 24.
Wäscheanlegen, vorher austrocknen .	= 94,	= 36.
Wundsein kleiner Kinder	= 92,	= 28.
Zahnreinigung	= 91,	= 26.
Zahnschmerz	= 91,	= 27.

		Seite
VI.	Kurze Anweisung zur Heilung leichter Verletzungen, Wunden und Verbrennungen . . .	104
VII.	Nachricht über die homöopathische Heilanstalt in Potsdam, genannt Hahnemannia. Heilungen darin mit Angabe der gegebenen Mittel	107
VIII.	Meine Uebersiedelung nach Cöthen	117
IX.	Erklärung der Wirksamkeit homöopathischer Arznei-Potenzen durch Lebens-Magnetismus . .	120
X.	Miscellen: Homöopathie im Allgemeinen . . .	124
	Hofrath Rau in Gießen	126
	Hufeland	126
	Napoleon	127
	Nuñez in Madrid	127
	Crosserio in Paris	127
	Brief an eine Freundin	131
	Reliquien von Hahnemann in Cöthen	132
XI.	Schädlichkeit des Bohnen-Kaffee's	132
XII.	Bocksstöße gegen die Homöopathie	136
XIII.	Einige Winke zur Entwerfung des Krankheitsbildes	139
XIV.	Anzeigen	140

Meine hochzuverehrenden Zuhörer!

Wir haben uns versammelt, Hahnemann's Todtenfeier zu begehen; wodurch können wir dies würdiger thun, als daß wir seine Lehre des Lichts und des Lebens uns vor die Seele führen!

Keines Unrechts dürfen wir wohl Diejenigen anklagen, die ihn einen Heiland genannt; keinen Vorwurf selbst von den frömmsten Christusbekennern glauben wir auf uns zu laden, wenn wir ihn den Heiland der Körperwelt nennen; denn wie jener Göttliche vor achtzehnhundert Jahren die Satzungen der Jahrtausende niederriß, und in einem Gebote der Liebe alle Flüche der Vorwelt in Nichts zerstäubte und einen Tempel aufbaute, der in den Himmel ragt; so hat Hahnemann, erfüllt mit dem göttlichen Geist der Wahrheit und Liebe, immer im Hinblick auf den Herrn über Leben und Tod, und im unerschütterlichen Vertrauen auf Ihn, mit einem Schlage alle Bauwerke der Medizin seit Jahrtausenden in Trümmer geschlagen, und eine Säule errichtet, deren Fundament auf Felsen steht, das kein Mutterwitz, noch irgend ein Zeitalter untergraben kann.

Da gelten keine Hypothesen und Luftschlösser mehr — es ist Alles reine Erfahrung; was wir sehen und hören, und unsere Sinne wahrnehmen, und nichts weiter, denn: „In's Innre der Natur dringt kein erschaffner Geist!"

Da ich aber hier nicht bloß zu Solchen rede, die schon kennen und wissen, was Hahnemann gethan und geleistet hat, sondern da hier auch Solche sind, die nur seinen Namen und den seiner Heillehre kennen, so will ich es versuchen, diesen das große Werk seines Lebens, den Grund und das Wesen der neuen Heilkunst, in schlichten Worten kurz und klar vorzuführen

Die alte Medizin baute seit jeher auf Hypothesen, d. h. der Arzt fragte den Kranken oberflächlich und bei größerer Theilnahme auch speziell, was ihm fehle, und hieraus machte er Schlüsse auf den Grund und das Wesen seines Leidens.

Hahnemann sah es mit vielen Anderen ein, die es, wie er, freimüthig bekannt haben, daß unter diesen Umständen das Kuriren mehr ein Greifen in den Glückstopf war, als eine auf wissenschaftlicher Basis beruhende Kunst, so viel ihre hartnäckigen Bekenner auch von Wissenschaftlichkeit reden, die von allen gewissenhaften Aerzten alter Schule längst dem blauen Dunste gleich geachtet wurde. Hören Sie die Aussprüche einiger Autoren der alten Schule selbst:

Girtanner sagt 1798 in der ausführlichen Darstellung des Brown'schen Systems der pr. Heilkunde, Bd. 2 Seite 600 und 608:

„Der apparatus medicaminum ist weiter Nichts, als eine sorgfältige Sammlung aller Trugschlüsse, welche die Aerzte von jeher gemacht haben. — Es fällt in die Augen, warum es nicht zwei Aerzte giebt, noch geben kann, die mit einander einig wären. Denn da die Heilkunde gar keine festen Prinzipien hat, da Nichts in derselben ausgemacht ist, da es nur wenig sichere, zuverlässige Erfahrungen in derselben giebt, so hat jeder Arzt das Recht, bloß seiner eigenen Meinung zu folgen. Wo von keinem Wissen die Rede ist, wo Alle nur meinen, da ist eine Meinung so viel werth, als die andere. — In der dicken ägyptischen Finsterniß der Unwissenheit, in welcher die Aerzte herumtappen, ist auch nicht der mindeste Strahl des Lichtes vorhanden, vermöge welches sie sich orientiren könnten. Wenn zwei Aerzte am Bette eines nicht gefährlichen Kranken zusammenkommen, so geht es ihnen oft wie den Wahrsagern zu Rom: sie haben Mühe, wenn sie sich ansehn, das Lachen zu verbeißen. Ich besorge nicht, daß irgend Jemand durch das, was ich gesagt habe, sich für beleidigt halten könne. Meine Absicht ist nicht, zu beleidigen, sondern die Wahrheit zu behaupten. Sollte irgend ein praktischer Arzt mit meinen Behauptungen unzufrieden sein, so greife er in seinen eigenen Busen und untersuche, wie viel medizinische Wahrheiten er

gewiß weiß. Derjenige, der im Stande ist, mir Gewißheit in der Medizin zu zeigen, der werfe dann den ersten Stein auf mich!"

Jörg sagt in der Vorrede zu dessen Materialien zu einer künftigen Heilmittellehre Seite 56:

„Leider wissen wir noch wenig Zuverlässiges über die wahren Kräfte der Arzneien und über die Umstimmungen, welche der menschliche Körper durch dieselben erleidet. — Daß aber eine solche Ohnmacht unserm praktischen Handeln den Stempel des Unvollkommenen in einem hohen Grade aufdrücken müsse, sieht jeder Kenner von selbst ein."

In der Sammlung auserlesener Abhandlungen lesen wir Seite 297, Band 4, Stück 2, von Rusch:

„Der schlechte Erfolg in der Heilung der Krankheiten rührt allemal entweder von einer unrichtigen Kenntniß der Krankheit oder einer Unwissenheit der anzuwendenden Mittel her. Wir haben die Krankheiten nicht nur vermehrt, sondern sie sogar tödtlicher gemacht."

Endlich sagt Schulz in den Heidelberger klinischen Annalen, Band 5, Heft 3:

„Der Unfug, den mit unerhörter Frechheit das servum pecus der gemeinen Aerzte (seine Zahl ist Legion!) mit Mitteln, deren Wirkungen es nicht einmal ahnet, gegen Krankheiten, deren Form es selten, und deren Natur es nie weiß, treibt, — dieser Unfug wahrlich ist fürchterlich, wie nichts Anderes. Es gehen in Wahrheit weit mehr Menschen durch ärztliche Eingriffe zu Grunde, als Menschen durch ärztliche Eingriffe gerettet werden."

Alles dies fühlte auch Hahnemann tief und tiefer, denn Einer, und er rang danach mit unermüdlichem Eifer, der leidenden Menschheit Heil und Hülfe zu schaffen.

Doch ehe wir weiter gehen, fragen wir: wie war es möglich, daß so viele Jahrhunderte hindurch die Medizin in so tiefer Unwissenheit beharren konnte, wie wir aus dem Munde berühmter Aerzte alter Schule vernommen haben? Der Grund davon ist sehr einfach:

Seit Jahrhunderten war es gebräuchlich gewesen, die Medizin für Kranke aus Kräutern und Säften zu mischen. Aus

diesem Herkommen entstand endlich eine sogenannte Kunst, und Jeder, der die Doktorwürde erlangen wollte, mußte seine Kenntnisse in dieser Rezeptirkunst nachweisen, vermöge welcher er im Stande wäre, verschiedene Arznei-Substanzen lege artis in einem Rezepte zu verbinden. Da waren 5 Ingredienzen sogar kunstgerecht: 1. ein Hauptmittel (basis), die Krankheit zu heilen; 2. ein Hülfsmittel (adjuvans), die Wirkung des erstern zu unterstützen; 3. (corrigens), ein verbesserndes Mittel, theils die Heftigkeit der beiden ersten zu mildern, theils den Geschmack oder Geruch zu bessern; 4. (excipiens oder constituens) ein aufnehmendes Mittel, um die Form der Mischung zu bedingen, ob Tropfen, Pillen, Pulver rc.; 5. (dirigens) ein leitendes Mittel, welches die Medizin dahin leiten sollte, wo der Arzt die Krankheit vermuthete.

So wurde ein kunstgerechtes Rezept zusammengestoppelt, oft aber noch vielfach erweitert, und nicht selten so zusammengesetzt, daß die Apotheker nicht im Stande waren, es in die verlangte Form zu bringen, oder sich einander aufhebende Stoffe in der Unkunde verschrieben waren, als: Merkur und Belladonna, oder Opium und Kampher u. dgl. m.

Wenn Letzteres aber auch nicht geschah, so sieht Jedermann leicht ein, der weiter Nichts als seinen gesunden Menschenverstand benutzt, daß bei den ewigen Gemischen es den Aerzten ganz unmöglich gemacht wurde, je die reine Wirkung eines einzelnen Arzneistoffes zu erfahren, da es ja gegen alle Gesetze der Kunst, also verächtlich und unerhört gewesen wäre, gegen ein Uebel nur eine Ingredienz zu verschreiben

So mußten also die Aerzte im Finstern umhertappen, und da jede Krankheit bei jedem andern Individuum anders erscheint, und nie ein Zustand mit einem zweiten über einen Leisten geschlagen werden kann, geschweige denn eine ganze Gattung von Uebeln, so war es unausbleiblich, daß die Medizinen nicht nur nicht in jedem Falle heilten, sondern daß sie schädlich und zerstörend auf den Organismus einwirken mußten.

Hierdurch erklären sich die Aussprüche der oben angeführten, nach Wahrheiten ringenden Aerzte, die sich jedoch im Labyrinthe verirrt fühlen, und ihre Unzulänglichkeit beklagen.

Der Wahrheit sehr nahe war schon Theophrastus Paracelsus gekommen, der in seiner derben Weise spricht (siehe Schultz's hom. Medizin des Th. Paracelsus):

„Es ist eine verzweifelte Meinung, so viele Simplicia in ein Rezept zu ordnen. Ach, des armen Componirens! Es ist doch nicht anders, als daß ein Dreck den anderen verderbet und schlecht machet."

Van Helmont sagt in dieser Beziehung (siehe Thomasii dissert. de jure circa pharmacopolia civitatu. Halae 1697. Cap. III. §. 6.):

„Da erscheint ja aus allen und jeden Recepten, weil überall solche rohe Stücke zusammengeworfen und unter einander gemischt werden, daß man nur mit lauter Muthmaßungen umgehe und den Ausgang nach Vermuthungen ermesse; also, daß jeder arme Kranke überall für sein Geld betrogen wird."

Und Börhave, der alte weltberühmte Arzt, bekennt:

„Wenn man das Gute, welches ein halb Dutzend wahrer Söhne Aesculaps seit Entstehung ihrer Kunst auf der Erde gestiftet haben, mit dem Uebel vergleicht, das die unermeßliche Menge der Doctoren dieses Gewerbes unter dem Menschengeschlechte angerichtet hat, so wird man ohne Zweifel denken, daß es weit vortheilhafter wäre, wenn es nie Aerzte in der Welt gegeben hätte."

Fast hiermit übereinstimmend ist das Zugeständniß Kieser's (System der Medizin):

„In vielen Fällen wird der alte Spruch wahr, daß das Arzneimittel oft schädlicher, als das Uebel, und der Arzt schlimmer, als die Krankheit ist."

Mancher forschende Arzt, von der Unvollkommenheit des Vorhandenen durchdrungen, hatte zwar angefangen, einzelne Mittel in Krankheiten zu prüfen; dabei war es aber geblieben und nichts dadurch erreicht worden.

Hahnemann war der Erste gewesen, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Arzneistoffe einzeln an Gesunden, und vornehmlich an sich selbst zu prüfen; doch immer noch fehlte ihm der Schlüssel — mit Sicherheit heilen zu können.

Er stand im Vorhofe des Tempels der heiligen Isis. Doch vor ihm lag eine gewaltige Sphinx, gleich der bei Thebä, die alle Länder verheerte und jeden Wanderer, der ihr Räthsel nicht errieth — zerriß und verschlang. Es war die Medizin der Jahrtausende!

Da stand Samuel Hahnemann — ein zweiter Oedip — das Räthsel der Gewaltigen zu lösen; und wie er begeistert die Worte der Lösung ausrief: „Similia Similibus!“ da stürzte das Ungeheuer in den Abgrund, und die Welt war befreit von vielem unsäglichen Jammer!

In seinem Studirzimmer saß Hahnemann, damit beschäftigt, die Wirkungen der bekannten Chinarinde an sich selbst zu prüfen.

Um aber den denkenden Forscher mit voller Ehrfurcht in sein Heiligthum begleiten und die Wichtigkeit und Beharrlichkeit ermessen zu können, mit welcher er unabläßig bemüht war, der leidenden Menschheit Heil und Segen zu bringen; — die aber auch den schönsten Lohn im herrlichen Erfolge fand; — hören wir ihn selbst, wie er sich in einem Bruchstück (im 4ten Theil seiner reinen Arzneimittellehre Seite 21) über den „ärztlichen Beobachter“ ausspricht. Er sagt daselbst Folgendes:

„Die Beobachtung des Heilkünstlers setzt eine, bei gemeinen Aerzten auch nicht in mittelmäßigem Grade anzutreffende Fähigkeit und Uebung voraus, die Erscheinungen bei den natürlichen Krankheiten sowohl, als bei den durch Arzneien in ihrer Prüfung an gesunden Körpern künstlich erregten Krankheitszuständen genau und treffend wahrzunehmen und mit den passendsten, natürlichen Ausdrücken zu bezeichnen.

Um das am Kranken zu Beobachtende genau wahrzunehmen, muß man alle seine Gedanken darauf richten, sich gleichsam aus sich selbst setzen und sich, so zu sagen, an den Gegenstand mit aller Fassungskraft anheften, damit uns nichts entgehe, was wirklich da ist, zur Sache gehört und durch jenen offenen Sinn empfangen werden kann.

Da muß die dichterische Einbildungskraft, der gaukelnde Witz und die Vermuthung einstweilen verstummen, und alles Vernünfteln, Deuteln und Erklärenwollen muß unterdrückt

bleiben. Der Beobachter ist bloß da, um die Erscheinung und den Vorgang aufzufassen; seine Aufmerksamkeit allein muß wachen, daß ihm von der Gegenwart nicht nur Nichts entschlüpfe, sondern daß auch das Wahrgenommene so richtig verstanden werde, als es wirklich ist.

Diese Fähigkeit, genau zu beobachten, ist wohl nie ganz angeerbt; sie muß größtentheils durch Uebung erlangt, durch Läuterung und Berichtigung der Sinne, das ist, durch strenge Kritik unserer schnellgefaßten Ansichten der Außendinge vervollkommnet, und die dabei nöthige Kälte, Ruhe und Festigkeit im Urtheile muß unter steter Aufsicht eines Mißtrauens in unsere Fassungskraft gehalten werden.

Die hohe Wichtigkeit dieses unseres Gegenstandes muß Leib und Seele auf die Beobachtung hinrichten, und eine vielfach geübte Geduld, von Kraft des Willens gestützt, muß uns in dieser Richtung bis zur Vollendung der Beobachtung erhalten.

Uns zu dieser Festigkeit zu erziehen, dient Vertrautheit mit den besten Schriften der Griechen und Römer, um die Geradheit im Denken und Empfinden, sowie die Angemessenheit und reine Einfachheit im Ausdrucke unserer Empfindungen zu erlangen; es dient hierzu die nachahmende Zeichenkunst, welche unser Auge und somit auch die übrigen Sinne schärft und übt, die Gegenstände wahr aufzufassen, und das sinnlich Aufgefaßte richtig und rein und ohne Zusatz der Phantasie darstellen lehrt, sowie die Mathematik uns die nöthige Strenge im Urtheile verschafft.

So ausgerüstet wird der ärztliche Beobachter seinen Zweck nicht verfehlen, besonders wenn ihm zugleich die erhabene Würde seiner Bestimmung — als Stellvertreter des allgütigen Vaters und Erhalters, seinen lieben Menschen in schaffender Erneuung ihres durch Krankheit zerrütteten Daseins zu dienen — unabläßig vor Augen schwebt. Er weiß, daß Beobachtungen arzneilicher Gegenstände in lauterer und heiliger Gemüthsstimmung, wie vor den Augen des allsehenden Gottes, des Richters unserer Gedanken, verfasset und mit redlicher Zustimmung eines zarten Gewissens niedergeschrieben werden müssen, um sie der Welt mitzutheilen, in dem Bewußtsein,

Eifers würdiger ist, als das Leben und die Gesundheit u
serer Nebenmenschen."

So ausgerüstet, in dieser Gemüths- und Geistesst
mung begann und vollbrachte Hahnemann die Prüfu
der reinen Arzneistoffe, und nur solchen Forscher würdi
die allgütige Vorsehung, die Tiefen ihrer unergründlic
Weisheit zu erschließen.

Als er die Chinarinde an sich prüfte, die ein längst
währtes Heilmittel gewisser Wechselfieber gewesen war, spi
er an sich die Anzeichen dieses Fiebers, und wie Schup
fiel es ihm von den Augen, denn die Grundsäulen der
möopathie standen entschleiert vor seinem Geiste in
Satze: „Nur das ist das einzig richtige Heilmit
für jeden Krankheitszustand, welches einen äh
lichen Zustand bei Gesunden erzeugt."

Doch hier wollen wir ihn selbst hören, wie er uns s
Entdeckung im 3. Theil seiner reinen Arzneimittellehre S.
bei Gelegenheit der Chinarinde mittheilt:

„Schon im Jahre 1790 machte ich mit der Chinari
den ersten reinen Versuch an mir selbst in Absicht ihrer Wech
fieber erregenden Wirkung, und mit diesem ersten Vers
ging mir zuerst die Morgenrtöhe zu der bis zum hellsten T
sich aufklärenden Heillehre auf, daß Arzneien nur mittelst i
den gesunden Körper krankmachenden Kräfte, Krankheits
stände, und zwar nur solche heilen können, die aus Sy
tomen zusammengesetzt sind, welche das für sie zu wähle
Arzneimittel ähnlich selbst erzeugen kann im gesunden M
schen, — eine so unumstößliche, so über alle Ausnahme e
bene, wohlthätige Wahrheit, daß aller — von den mit
sendjährigen Vorurtheilen geblendeten ärztlichen Zunftgen
— darüber ergossene Geifer sie auszulöschen unvermögend
eben so unvermögend, als weiland Riolan's und seiner G
sorten über Harvey's unsterbliche Entdeckung des großen B
umlaufs im menschlichen Körper ergossene Schmähungen H
vey's Wahrheitsfund vernichten konnten. Auch diese Ge
einer unauslöschlichen Wahrheit fochten mit denselben ele
Waffen, wie die heutigen gegen die homöopathische Heill

genaue Nachversuche (aus Furcht, durch sie faktisch widerlegt zu werden) und verließen sich bloß auf Schmähworte und auf das hohe Alter ihres Irrthums (denn Galen's Vorfahren und Galen vorzüglich, hatten nach willkürlicher Meinung festgesetzt, daß nur geistige Luft, πνεῦμα in den Arterien wehe, und das Blut seine Quelle nicht im Herzen, sondern in der Leber habe) und schrieen: malo cum Galeno errare, quam cum Harveyo esse circulator. Diese Verblendung, dieses hartnäckige Pochen auf das Uralterthum ihres Wahns (Harvey erlebte erst nach etlichen und dreißig Jahren die Genugthuung, seine wahre Lehre allgemein anerkannt zu sehen) war damals nicht thörichter, als die jetzige Verblendung und der jetzige, eben so zwecklose Groll gegen die Homöopathie, welche auf den schädlichen Tand alter und neuer willkürlicher Satzungen und unhaltbarer Observanzen aufmerksam macht und lehrt, wie man bloß nach deutlichen Antworten der befragten Natur, mit voraus zu bestimmender Gewißheit, Krankheiten schnell, sanft und dauerhaft in Gesundheit umwandeln könne."

So fand Hahnemann den Schlüssel oder vielmehr das Fundament zur neuen Heillehre, und bildlich sucht er diesen Erfahrungssatz folgendermaßen zu erklären:

Durch die Medizin wird ein, dem vorhandenen Krankheitszustande ähnlicher künstlicher Krankheitszustand erzeugt, der den ersten verdrängt und sodann selbst verschwindet. Will man ein Bild aus dem Kriegerleben brauchen, so könnte man auch sagen:

Irgend ein Krankheitszustand tritt der herrschenden Lebenskraft feindlich entgegen. Ist die Lebenskraft an sich stark genug, so überwindet sie jenen und der Mensch wird — auch ohne Medizin — gesund; oder umgekehrt — und er stirbt. Befindet sich Beides im Schwanken, was man krank sein nennen dürfte, so kommt der Arzt mit der Medizin nur der Lebenskraft zu Hülfe, indem er ihr ähnliche Waffen in die Hand giebt, womit sie schnell und sicher den Feind überwindet und vertreibt.

Alle Vergleiche hinken; doch der Mensch ist einmal geneigt, jede Wahrheit auch bildlich darzustellen; wenn aber

Bilder und Farben vergehen oder sich verändern lassen — die Wahrheit bleibt ewig unumstößlich dieselbe!

Nach diesem Fundamentalsatz aller Heilkunst: „Aehnliches durch Aehnliches" gab der Entdecker desselben seiner neuen Lehre auch den Namen Homöopathie (ὅμοιον πάθος, ähnliches Leiden), während er die alte Schule mit all ihren verschiedenen Systemen Allöopathie nannte (ἀλλοῖος, anders, verschieden).

Nachdem der Satz gefunden war, „daß ein Arzneistoff nur dann das richtige Heilmittel in einem Krankheitszustande sei, wenn derselbe einen ähnlichen Zustand bei Gesunden erzeugt;" wodurch natürlich die Prüfung aller Arzneistoffe an Gesunden bedingt wird; — ist der Begriff von Krankheit ein ganz anderer geworden, als er ehedem war.

Eine Krankheit ist jetzt nicht mehr mit einem allgemeinen Namen zu bezeichnen, wenigstens der Arzt darf es in Bezug auf seine Heilung nicht versuchen, sonst geräth er wieder in das Labyrinth der Allöopathie, aus welchem kein Ausweg zu finden.

Jedermann, der Erfahrung und Beobachtungsgeist besitzt, wird gefunden haben, daß nie ein Krankheitszustand dem andern völlig gleicht, und daß jede, von Allöopathen gleichbenannte Krankheit bei jedem andern Individuum anders auftritt. Es muß also die Aufgabe des rechten Arztes sein, das Individuelle jedes Krankheitszustandes herauszuerkennen, was nur dadurch möglich ist, daß er sämmtliche Anzeichen oder Symptome genau ermittelt; denn: alle Symptome zusammengenommen bilden die Krankheit, und der homöopathische Arzt will und braucht nichts weiter zu wissen, als sämmtliche Symptome und die etwa zu ermittelnde nächste Ursach, *) um die Krankheit heilen zu können; denn sind die Symptome getilgt, so ist die Krankheit geheilt.

Die Sache ist sehr einfach und läßt sich durch ein Bild noch deutlicher machen.

Woran erkennt man einen Apfelbaum? — An seinen Früchten, Blättern, Zweigen, am Stamm und an der Wurzel.

---

*) Als Kaltwerden, Erhitzung, Schreck, Aerger, vertriebene Ausschläge ꝛc.

Nimm die Früchte und Blätter weg, schneide die Zweige und den Stamm ab und reiß' die Wurzel aus — — was bleibt dann noch übrig? — Nichts?

Eben so ist's mit der Krankheit: sind die Kennzeichen verschwunden, so ist die Krankheit geheilt. Alle Schlüsse und Hypothesen aber, worin die Krankheit ihren Grund habe und was ihr Wesen sei u. dgl. m., ist ein Nonsens, zu dem nur die Allöopathie in ihrer Hülfslosigkeit ihre Zuflucht nahm, um ihre Ohnmacht durch unlösbare Fragen zu beschönigen.

Nun könnte wohl Jemand meinen, da sei es ja ein Leichtes, zu heilen, wenn man nur die einzelnen Symptome zu wissen brauchte, und diese mit den angezeigten Mitteln deckte. —

Mit Nichten!

Einzelne Symptome decken, heißt nicht heilen Eben so, wie — um bei obigem Bilde zu bleiben — der Apfelbaum nicht verschwindet, wenn ich ihm Früchte und Blätter, oder auch noch die Zweige nehme. So lange noch ein einziges Kennzeichen übrig bleibt, ist der Gegenstand nicht vernichtet, ist eine Krankheit nicht geheilt.

Man bedenke, wie viele kleine Symptome eine einzige Krankheit oft mit sich bringt, wie diese in akuten, d. h. heftigen und plötzlichen Fällen oft alle mit einem Male hervorbrechen. Da, im entscheidenden Augenblicke, alle Symptome zusammengenommen, mit der nächsten Ursach derselben in ein einziges Bild zu fassen und das richtige Mittel zu wählen — ein Mittel, welches alle Symptome vertilgt und die Krankheit schnell und sicher heilt — das ist keine leichte Aufgabe und setzt die genaueste Kenntniß der Arzneimittellehre, verbunden mit tiefster Auffassungsgabe und scharfer Urtheilskraft, voraus.

In solchen Momenten ist mir immer zu Muthe gewesen, wie etwa einem Feldherrn vor Ausgang einer wichtigen Schlacht. Es ist ein heiliger, erhebender Moment, wenn man das scheinbar kleine Mittel zu wählen hat, welches oft über Leben und Tod entscheidet.

Darum denke es sich Keiner so leicht, und namentlich der angehende homöopathische Arzt mache es sich zum unum-

genaueste Examen, nur mit der Feder in der Hand, anzustellen und all und jedes Symptom genau aufzuzeichnen, wie es Hahnemann im Organon lehrt. —

Das ist der zweite große Hauptsatz der Homöopathie: „Die Krankheit besteht für den Arzt bloß in der Gesammtheit ihrer Symptome; sind die Symptome getilgt, so ist die Krankheit geheilt.“ Ein unumstößlicher Erfahrungssatz, der die ganze Pathologie, Nosologie und Aetiologie im Sinne der Allöopathen über den Haufen stürzt und ein neues, naturgemäßeres Gesetz begründet.

Nächstdem haben wir nun das Kapitel der

Gabengröße

zu betrachten, welches unstreitig eins der wichtigsten ist.

Da eine kleine, ja die kleinste Gabe des Arzneistoffs in dem normal gesunden Körper schon so mächtige Veränderungen hervorbringt, wie sie in Hahnemann's reiner Arzneimittellehre aufgezeichnet und von allen Nachprüfern auf's Genauste bewährt gefunden sind; so leuchtet es ein, daß diese, bei einem durch Krankhaftigkeit bereits aufgeregten Zustande, eine viel stärkere, oft zu starke und dadurch schädliche Wirkung hervorbringen muß. Das erfuhr Hahnemann gewiß täglich, und er sann auf eine Minderung der Heftigkeit der Arzneiwirkung, die er nicht durch die widersinnige Hinzusetzung anderer, entgegenwirkender Arzneien erzielte, wie die alte Schule; sondern durch Verdünnung der reinen Substanz, vermittelst eines, in so geringer Quantität indifferenten Stoffes, als gereinigter Weingeist oder Wasser, oder durch Verreibung mit Milchzucker.

Bei dieser Gelegenheit darf ich, ehe ich weitergehe, nicht unerwähnt lassen, wie Hahnemann auch der Erfinder einer neuen, zweckmäßigern Bereitungsart der Arzneistoffe aus frischen Pflanzen ist. Er lehrt nämlich, man solle die frischen Pflanzen auspressen, den Pflanzensaft zur Hälfte mit Weingeist vermischen, in verstopften Gläsern Tag und Nacht stehen lassen und dann das Klare abgießen. Alle Faser und Eiweißstoffe bleiben so zurück, jede Gährung des Pflanzensaftes wird durch den Weingeist augenblicklich und auch für die Folge gehemmt, und die ganze Arzneikraft

erhält sich in wohlverschlossenen und vor dem Sonnenlichte verwahrten Gläsern unverdorben und vollkräftig für immer. Diese Form der Arzneien nennen wir: starke, scharfe oder reine Tinkturen, auch Urtinkturen.

Die unauflösbaren Stoffe aus dem Mineralreiche werden zunächst durch Verreibung zu Trituren gewonnen, und zwar so, daß ein Gran des Minerals mit 100 Gran Milchzucker eine Stunde lang verrieben werden muß. Von dieser Verreibung wieder 1 Gran mit 100 Gran Milchzucker, und von der zweiten desgleichen 1 Gran mit 100 Gran Milchzucker, jedes eine Stunde lang verrieben — giebt die drei Trituren der unauflöslichen Stoffe. Hahnemann behauptet jedoch, daß sie auf diese Art auflöslich werden (dem zwar die Chemiker widersprechen) und macht mit 1 Gran der dritten Tritur, unter 100 Tropfen Weingeist und Wasser geschüttelt, die 4te Verdünnung oder Potenz u. s. w.

Jedenfalls ist ihre arzneiliche Wirkung äußerst kräftig und gehoben, was sich dadurch erklären läßt, daß die Stoffe durch so sorgfältige Verreibung äußerst fein zertheilt sind, und unendlich mehr Berührungsflächen darbieten; man sich also eine viel eindringlichere Wirkung davon versprechen darf. Daß die meisten Mineralien in ihrem rohen Zustande gar keine Wirkung üben, ist allgemein bekannt.

Hahnemann, wie schon gesagt, verdünnte die so gewonnenen starken Tinkturen, und zwar in der Art, daß er 1 Tropfen der Tinktur unter 100 Tropfen Weingeist oder Wasser goß, welches, durch einige Schüttelschläge des verschlossenen Glases innigst vereinigt, die erste Potenz gab. Von dieser wurde wieder 1 Tropfen unter 100 Tropfen Weingeist oder Wasser gegossen, geschüttelt und die zweite Potenz gewonnen, und so weiter bis zur dreißigsten, in der, auf diese Weise berechnet, ein Decilliontel eines Tropfens der Urtinktur enthalten sein mußte Mit 1 Tropfen dieser Decilliontel-Potenz werden nun etwa 500 bis 1000 Streukügelchen angefeuchtet, und dann ist die Arznei fertig, um von diesen Streukügelchen eins auf die Zunge, oder in Wasser aufgelöst zu geben, oder auch nur daran riechen zu lassen, da der Geruch gewiß in demselben Zusammenhange

mit dem Nervensystem steht, als der Geschmack oder sonst irgend ein etwas aufnehmbarer Sinn.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Streukügelchen auch in Wasser aufgelöset sehr wirksam sind, wahrscheinlich weil das Wasser, durch sie arzneikräftig gemacht, wieder mehr Berührungsflächen darbietet und somit schneller seinen Zweck erreichen kann.

Bei den Verdünnungen eben machte Hahnemann die wichtige Entdeckung der Kraftentwickelung in den Arzneistoffen. So fand er z. B., daß die Kohle erst in der zweiten und dritten Potenz anfängt arzneikräftig zu werden, das Lycopodium erst in noch mehreren, und das Kochsalz (natrum muriaticum) in der zehnten bis fünfzehnten Verdünnung.

Zu Anfang seiner Prüfungen hatte Hahnemann nicht in jedem Falle und nicht von jedem Mittel die 30ste Potenz gegeben; doch da bei längerer Praxis immer noch Fälle bei sehr reizbaren Naturen vorkamen, wo jede tiefere Potenz gewaltige Erstwirkungen hervorbrachte, was jedem Homöopathiker begegnen wird; und da er fand, daß auch bei weniger reizbaren Individuen die 30ste Verdünnung jeder Arznei in jedem einzelnen Falle vollkommen ausreichend zur Heilung war, so setzte er die dreißigste Potenz als durchaus für jeden Fall zweckmäßig und normal fest.

Wenn sich zwar Superkluge gefunden haben, die, wegen der Unbegreiflichkeit der Wirkung so kleiner Gaben, wieder zu größeren griffen, und der Welt haben weismachen wollen, sie hätten das Richtige gefunden; so sind doch alle bedeutenden Homöopathiker, die sich durch jenes Geschrei einen Augenblick irre machen ließen, bald wieder zu dem Bessern zurückgekehrt, nachdem die Erfahrung sie belehrt hatte, daß Hahnemann's Prüfungen auch in diesem Punkte die richtigsten waren, was man wohl ohne Weiteres hätte annehmen können, da die Wahrheit zu finden die Aufgabe seines Lebens war, und er dieser, durch unzählige Versuche gewonnenen Erfahrung bis zu seinem letzten Athemzuge treu geblieben ist.

Wir wollen nicht einseitig jedes Abweichen von dieser Norm in einzelnen Fällen verwerfen, vielmehr kann es

sogar mitunter nothwendig werden, und der umsichtige Arzt darf nichts unversucht lassen; solche Fälle müssen aber immer als Ausnahmen betrachtet werden, und wir wollen nur die unverantwortlichen Abweichungen der sogenannten Spezifiker bekämpfen, die alle einst noch zu den höheren Potenzen zurückkehren werden, von denen sie nur durch ungünstige Erfolge abgekommen sind, die sie ihrer Eilfertigkeit zuzuschreiben haben. Oft ist es gekommen, daß sie die mangelnde Wirksamkeit in der zu hohen Potenz und nicht in der unrichtigen Wahl des Mittels gesucht haben, welches der allein wahre Grund gewesen sein muß. Von der Lehre der Homöopathie ist unmöglich die der kleinen Gaben hochpotenzirter Arzneistoffe zu trennen.

Einer unserer bedeutendsten Praktiker gesteht es selbst ein, wie er, durch jene Schreier bewogen, seine Gabengröße kurze Zeit verändert habe, bald aber mit doppelter Ueberzeugung zum Richtigern zurückgekehrt sei.

Auch ich muß es gestehen, daß ich über ein halbes Jahr hindurch mit größeren Gaben, mit der dritten, fünften und sechsten Verdünnung operirt habe. Unzählige Heilungen sind mir dabei auch gelungen; einige starke Verschlimmerungen machten mich jedoch nachdenkend, namentlich Pulsatilla 5te Potenz, Nux vom. und Chamomil. in der 15ten Potenz erzeugten eine so heftige Erstwirkung, daß ich staunte, und, obgleich die Heilung danach bewirkt wurde, mich über die Gabengröße streng zur Rechenschaft zog. Ich reiste deshalb zum Medizinalrath Dr. Blau in Gotha, dem ich die Rettung meines Lebens mit verdanke, als ich im Jahre 1841 an einem heftigen Nervenfieber darniederlag, bei welchem die Allöopathen mir das Leben bereits abgesprochen hatten. Als dieser mir sagte, daß Hahnemann schon im Jahre 1828 ein Laufschreiben an die homöopathischen Apotheker und auch an den Apotheker Lappe in Neudietendorf erlassen habe, worin er ausgesprochen, daß er sämmtliche bei ihm bestellten Apotheken nur mit der dreißigsten Potenz verabfolgen lassen möchte, und als mir Dr. Blau darauf versicherte, daß er seit 10 Jahren nie eine andere Potenz ausgegeben, daß nicht einmal eine andere in seinem Hause zu finden wäre — — da fiel es auch

mir wie Schuppen von den Augen, und sobald ich nach Hause gekommen war, stellte ich alle meine Apotheken mit tieferen Potenzen fort, machte von allen flüssigen Arzneien, von denen ich sie noch nicht besaß, die dreißigste Potenz und feuchtete nur mit dieser Streukügelchen sämmtlicher Arzneistoffe an, was ich mit um so größerer Ueberzeugung und Freudigkeit that, da ich vor vielen Jahren schon die glücklichsten Heilungen mit den hohen Potenzen erreicht hatte, als ich, der Schule des Dr. Rath entwachsen, lange Zeit bei schwierigen Fällen mit ihm und andern bedeutenden alten Homöopathikern korrespondirt hatte. Seitdem habe ich nie einer andern Potenz bedurft und nun selbst erfahren, daß die dreißigste Potenz aller Mittel in jedem Falle das Passendste ist — vorausgesetzt, daß die Wahl des Mittels die richtige war.

Der Satz steht überhaupt unerschütterlich fest: je akuter, je heftiger die Krankheit, desto höhere Potenz zur Heilung passend. Alles ist ja bei solchem Zustande in Thätigkeit und Aufregung, und mit derselben Rapidität, mit welcher das feindliche Prinzip die Lebenskraft zu bekämpfen droht, wird diese gegen dasselbe auftreten, sobald sie durch die richtig gewählte Medizin ähnliche Waffen und neue Kraft gewinnt, das Feindliche auszustoßen oder zu vertilgen. Bei chronischen Krankheiten, wo mehr der Zustand der Trägheit und Ruhe vorherrscht, wirkt eine Arzneigabe viel länger, und braucht deshalb nicht so oft wiederholt zu werden, sondern muß immer mehrere Monate auswirken;*) während man in sehr akuten Fällen die in Wasser aufgelöste Arznei öfter wiederholen kann.

Bei meiner ausgebreiteten Praxis, die sich von Jahr zu Jahr vermehrt hat, und die im vergangenen Sommer zu

---

*) Durch die in neuerer Zeit in Aufnahme gekommenen „Hochpotenzen" sind die Aerzte wieder auf Hahnemann's Regel aufmerksam gemacht worden, in chronischen Fällen höchst selten ein neues Mittel zu geben, nie aber dasselbe zu wiederholen. Ich warte seitdem in allen langwierigen Fällen 3—5 Monate, auch länger, ehe ich ein neues Mittel verabreiche, und bemerke nach einer Gabe von wenigen Körnern der 30sten Potenz in Wasser aufgelöset und 4—5 Tage davon eingenommen, oft nach starker Erstwirkung, erst im 3ten bis 5ten Monat eine recht durchgreifende Heilwirkung, die sicherlich ausgeblieben wäre, wenn ich sie durch unzeitig neue Gaben zerstört hätte. Näheres hierüber am Schlusse dieser Schrift.

solchem Umfange herangewachsen war, daß ich täglich 40 bis 50 Kranke*) auf meinem Zimmer abzufertigen hatte, und da ich jeden einzelnen Fall auf's Genaueste in mein Kranken-Journal eintrage und fortführe — dürfte mir wohl ein Urtheil darüber zustehen, und um des Heiles meiner leidenden Mitmenschen willen, wünschte ich jedem Arzte die Ueberzeugung darin, die ich habe, und von der ich nun und nimmermehr abweichen kann und werde.

Zu meiner Freude ist es mir gelungen, schon mehrere Aerzte von der Wichtigkeit dieser Wahrheit, wie von der Höhe und Tiefe der Homöopathie überhaupt durch die That zu überzeugen, und jeder Arzt, der mit vorurtheilsfreien Blicken nur einmal ihr Walten beobachtet hat, wird sie als köstliches Geschenk Gottes ergreifen, um seinen leidenden Brüdern sicherer, sanfter und schneller Hülfe zu schaffen, als er es sonst im Stande war.

Die auffallendsten meiner Heilungen Solcher, die bereits viele Aerzte alter Schule vergeblich gebraucht hatten, sind in der jüngsten Zeit folgende:**)

1. Jungfrau Christiane Huhle (jetzt verehelichte Komst), 27 Jahr alt, wohnhaft zu St. Georgi, litt seit 8 Jahren an gichtischen Schmerzen und Auftreibung der Gelenke, welche seit einem halben Jahre so überhand genommen hatten, daß sie die ganze Zeit hindurch nicht hat arbeiten, vor großen Schmerzen fast keine Nacht schlafen, noch die rechte Hand hat bewegen können. Sie hatte 3 Aerzte***) alter Schule jahrelang vergeblich gebraucht.

---

*) So war es in den Jahren 1842—1843. Im Sommer 1844 in Potsdam habe ich in der ersten Zeit nie unter 100, in der spätern nie unter 130 Kranke täglich abgefertigt, so daß ich oft von früh bis spät gesessen, ohne die geringste Pause zu machen; auch ganze Nächte durch.

**) Wenn meine Zuhörer in Mühlhausen gleich sämmtliche Fälle kannten — theils an sich erfahren, theils von den Betheiligten gehört hatten — weshalb ich sie in der Vorlesung nur aphoristisch anführte; so lasse ich sie hier doch ausführlicher abdrucken, und zwar wörtlich so, wie ich sie in den beglaubigten Attesten besitze, die ich unter Zeugen gesetzmäßig anfertigen ließ, damit in späterer Zeit Allöopathen nicht etwa sagen könnten, die Fälle seien verstellt oder erdacht, was ihnen anderwärts nicht selten zu thun beliebt hat. Die Original-Atteste liegen jederzeit bei mir zur Einsicht bereit.

***) In den Attesten stehen die Aerzte namentlich aufgeführt, die ich aus Schonung hier nur der Zahl nach angebe.

Am 6. März 1842 gab ich ihr das erste homöopathische Pulver in Wasser aufzulösen und Abends 1 Theelöffel voll zu nehmen. Schon nach 5 Tagen kam sie voller Freuden wieder und sagte mir, daß am 2ten Tage bereits Geschwulst und Schmerzen geschwunden wären, die Auftreibung der Gelenke täglich abgenommen hätte und sie sich jetzt als geheilt ansähe. Bald darauf hat sie sich verheirathet und erfreut sich des besten Wohlseins. (Das Heilmittel war Acon. 30. 2 Streukügelchen in einem Glase Wasser.) Ein allöopathischer Arzt war Zeuge dieser Heilung und ging gleich darauf zur Homöopathie über.

2. Johannes Marks, Fabrikarbeiter, 53 Jahr alt, litt seit 27 Jahren an Knochenauftreibung und Beinfraß des rechten Beins, in Folge syphilitischer Ansteckung aus den Feldzügen her, und verkehrter Behandlung ungeschickter Aerzte. Er konnte vor Schmerzen keine Nacht mehr schlafen und hatte auch am Tage keine Ruhe, so daß er öfters Willens gewesen war, sich das Leben zu nehmen, nachdem er unzählige Aerzte alter Schule vergeblich gebraucht hatte.

Im September 1842 wandte er sich zuerst an mich, und im November desselben Jahres war er radikal geheilt, so daß er ohne Bedenken eine Fußreise machen konnte. (Das Heilmittel war Aurum 30. vorher Sulph. 30.)

3. Johann Thomas, 48 Jahr alt, Arbeiter aus dem Hessischen, litt seit 2 Jahren, nach Angabe des Kreisphysikus Dr. Becker, am schwarzen Staar. Er war dermaßen erblindet, daß er keinen Gegenstand und keinen Menschen mehr erkennen konnte, statt dessen nur matte Schatten und Umrisse bemerkte und vom Lichte nur einen Schimmer wahrnahm. Nachdem er mehrere Aerzte vergeblich gebraucht, wandte er sich am 10. Mai 1843 an mich.

Sein Uebel war durch bedeutende Erkältung und Zurücktreten des Fußschweißes entstanden. Deshalb ließ ich ihm seine Füße Abends ½ Stunde lang in trockene, heiße Kleie setzen und dabei Abends 1 Pulver Belladonna 30. einnehmen. Nach 14 Tagen bis 3 Wochen hatte er sein Gesicht wieder.

4. Wilhelm Wehr in Wanfried, 10 Jahr alt, litt seit 3—4 Jahren an fortwährendem Durchfall, täglich 4—5 Mal, wobei in der Regel unverdaute Speisen schmerzlos abgingen. Er sah sonst wohl aus und hatte Appetit.

Nach mehrjähriger vergeblicher allöopathischer Behandlung wandte sich der Vater am 13. Mai 1843 an mich, worauf ich ihm 3 Pulver reichte. Nach 8 Tagen benachrichtigte mich der Vater, daß nach dem ersten Pulver der Durchfall sogleich nachgelassen und am 2ten Tage aufgehört habe; daß vollkommen gesunde und regelmäßige Ausleerung eingetreten sei und der Knabe wieder kalt gebadet habe; da hätte er ihm die übrigen Pulver nicht erst eingegeben. Es ist auch nie wieder

ein Rückfall gekommen. (Heilmittel war: Arsenic 30.*) 1 Streukügelchen.)

5. Frau Häger, 39 Jahre alt, war an der sogenannten schleichenden Lungen-Entzündung erkrankt. Da sie jedoch ihr Arzt, in der Meinung, nichts mehr ausrichten zu können, verlassen hatte und der Zustand (nach 4 Tagen) immer bedenklicher wurde, schrieb Frau v. B., in deren Hause sie wohnte, an mich, und bat, wenn es irgend möglich wäre, der armen Frau Hülfe zu schaffen. Ich eilte hin — es war gegen 8 Uhr Abends — und fand die Frau in der höchsten Gefahr. Ihr ganz kleiner, öfters unregelmäßig werdender Puls hatte 160 Schläge in jeder Minute. Dem entsprechend war ihr äußerst beängstigtes rasches Athmen mit fliegender Brust. Sie hatte ungeheure Hitze, ganz matte Augen, klebrigen Schweiß auf der Stirn, trockene Nase; bleiches, graues Gesicht und schwärzliche Zunge; sie röchelte öfters bei immer kürzer werdendem Athem. Beim Husten, der etwas zähen Schleim löste, ließ sie das Wasser unter sich gehen. Sie phantasirte abwechselnd und klagte über heftige Stiche in der Brust.

Da that ich Aconit 30. 3 Strkgl. in ein Glas mit etwa 2 Tassenköpfen Wasser und ließ alle Viertelstunde 1 Theelöffel voll nehmen. Gegen 10 Uhr desselben Abends, also nach 2 Stunden, ging ich wieder mit Frau v. B. hinunter, und wir fanden schon einen ganz veränderten Zustand. Die Kranke hatte nur noch 110 Pulsschläge in einer Minute, also 50 weniger, und athmete langsamer und ruhiger. Ich ließ jetzt seltener von der Auflösung geben, und am nächsten Morgen war die Entzündung beseitigt und in wenigen Tagen durch einzelne andere Gaben auch die Schmerzen gehoben und diese stürmische Krankheit überwältigt. (Bryon. 30. und Nux vom. 30.).

6. Frau Nagel, 40 Jahr alt, litt seit 8 Jahren, nach der ersten Niederkunft, an den fürchterlichsten krampfhaften Schmerzen im Unterleibe, alle 4 Wochen, beim Eintritt der sonst schwachen Menses. Die Schmerzen hielten regelmäßig zwei Tage an.

Nachdem sie mehrere Allöopathen fruchtlos gebraucht, wandte sie sich an mich. Ich gab ihr alle 4 Tage ein Pulver (Pulsatilla 30.) 14 Tage lang, und beim nächsten Erscheinen der Menses gingen sie völlig schmerzlos und regelrecht vorüber. Es haben sich auch nie wieder Schmerzen oder Beschwerden dabei eingestellt.

7. Frau Sauerbreit, 60 Jahr alt, litt seit 40 Jahren an den

*) Eigentlich ist es wohl überflüssig, hier noch besonders zu bemerken, daß Arsenic, Belladonna etc. in der Decilliontel-Potenz nicht mehr als Gifte angesehen werden können, da sie weiter nichts mit denselben gemein haben, als den Namen. Gifte können wir sie füglich nur so lange nennen, als sie noch irgend einer nachtheiligen Wirkung fähig sind. Deren sind sie aber in so hoher Ver-

fürchterlichsten Magenkrämpfen, daß sie sich krümmen mußte wie ein Wurm. Alle allöopathischen Medizinen hatten das Uebel nur noch verschlimmert. Nach genauem Examen gab ich, als homöopathisch passendes Mittel, Nux vomica 30., wonach sie sogleich und für immer geheilt war. Ein allöopathischer Arzt, der die Freude der alten Frau sah, ging hierauf zum Studium der Homöopathie über und praktizirt darin jetzt in einer großen Residenz.

8. Frau Herweg, 39 Jahr alt, litt seit 8 Jahren an den fürchterlichsten Magenkrämpfen, die ihr unerträgliche Schmerzen verursachten. Alle Medizinen alter Schule waren vergeblich gewesen. Ich fand als Spezifikum für ihren Zustand Chamomilla 30., wonach die Schmerzen sich erst vermehrten und in 3 Tagen völlig verschwanden.

9. Wittwe Bein, 39 Jahr alt, hatte seit 2 Jahren so heftige Magenkrämpfe, daß sie vor Schmerzen keine Nacht schlafen konnte und bei der alten Schule keine Hülfe fand. Die ersten homöopathischen Pulver haben sie geheilt.

10. Frau Eller, 56 Jahr alt, litt an heftigen gichtischen Schmerzen in Armen und Beinen, besonders in den Gelenken. Nachdem sie auf allöopathischem Wege nicht geheilt werden konnte, gelang es mir durch Aconit 30. und Bryonia 30.

11. Jungfrau Maria With, 28 Jahr alt, litt seit 5 bis 6 Jahren an Kopfgicht und Ohrenzwang, welches solchen Grad erreicht hatte, daß sie keine Nacht mehr schlafen konnte und oft wie wahnsinnig umherlaufen mußte. Bei Tage war es ihr vor unsäglichen Schmerzen oftmals unmöglich, irgend eine Arbeit zu verrichten. 5 Aerzte alter Schule hatte sie vergeblich gebraucht. Am 14. Februar 1843 wandte sie sich an mich, und ich hatte das Glück, sie durch eine Gabe Hyoscyamus 30. völlig zu heilen.

12. Fräulein Louise W., 20 Jahr alt, litt an chronischem Kopfschmerz. Sie hatte fortwährend auf der rechten Seite am Hinterkopf, auf einer und derselben Stelle, einen so fürchterlichen Schmerz, ein ewiges Pulsiren, Klopfen und ruckweises Stechen, daß sie nicht bloß zu jeder Arbeit am Tage unfähig war, sondern auch keine Nacht schlafen konnte, weil sie nach jedem leisen Eindämmern durch fürchterliches Stechen aufgeschreckt wurde. In diesem Zustande hatte sie ein halbes Jahr zugebracht. Dabei erschienen Zuckungen am Bauche, Frost über den Rücken, Herzklopfen, Athemmangel, Brustbeklemmung mit Druck und Neigung zur Ohnmacht.

Am 3. Mai 1843 wandte sie sich an mich, und nach dem ersten Pulver wich der eingewurzelte Schmerz von der gewohnten Stelle, zog eine Zeit lang im Kopfe umher, wurde immer schwächer und schwächer, und zeigte sich nach 4 Wochen, nach dem Gebrauch mehrerer Mittel der 30sten Potenz, nur noch bisweilen als leises Pulsiren, bis er bald darauf vollkommen geheilt war.

13. Frau John, 40 Jahr alt, litt seit 2 Jahren an einem heftigen krampfhaften Schmerz, der in der Lebergegend anfing, sich hinaufzog und in der Herzgrube heftig brannte. Dabei trat Brechwürgen und Schmerz am Rückgrath und zwischen den Schultern ein. Nach jedem Genuß, selbst nach kaltem Wasser, muß sie brechen und kann nie eine Speise bei sich behalten. Sie ist dabei verstopft (nur bisweilen Anfälle von Durchfall), am ganzen Leibe geschwollen und wird oft durch Blähungen sehr gequält. Sechs Aerzte alter Schule konnten sie nicht heilen, waren vielmehr alle sechs verschiedener Meinung über den Grund ihres Uebels.

Am 14. Juni 1843 wandte sie sich an mich, und nach dem ersten homöopathischen Pulver ging solche Umwälzung in ihrem Leibe vor, daß sie nicht nur schmerzlos blieb, sondern am nächsten Tage schon ein Butterbrot mit Schinken essen konnte. (Heilmittel war Nux vom. 30., später bei einem Rückfall durch eigenes Verschulden Cocculus 30.)

14. Anna Maria Klaus, 40 Jahr alt, Arbeitsfrau beim Majorathsherrn von Wedemeyer auf Aurode, litt seit 1 Jahre an einer verhärteten Geschwulst an der rechten Seite des Kopfes. Die Geschwulst zog sich vom Scheitel vor dem Ohre fort bis zum Kinn hin, war überall faustdick und glich einem zweiten Gesicht, welches sich neben dem eigentlichen zu erheben schien. Es war eine durch Erkältung stehen gebliebene und verhärtete Geschwulst, in der es fortwährend so zog, stach und riß, daß die Frau seit 3 Vierteljahren keine Nacht hatte schlafen können; und, weil sie die Zähne nicht im Stande war auseinander zu bringen, ganz heruntergekommen war. Vier Aerzte alter Schule hatten sie vergeblich behandelt und endlich als unheilbar entlassen.

Am 14. Mai 1843 empfing sie das erste Pulver von mir, nach welchem der untere Theil der Geschwulst und die peinlichen Schmerzen vergingen. Nach dem zweiten Pulver wich auch die übrige, jahrelange Verhärtung, so daß ich bei ihrem nächsten Besuche nichts mehr bemerken konnte, und sie von den entstellenden und schmerzlichen Leiden gänzlich geheilt ist. (Heilmittel war Dulcamara 30.)

15. Frau Kanzlist Gerike, 51 Jahr alt, bekam einen Knoten an der rechten Brust, unterhalb, der die Größe eines Taubeneies erreicht hatte und steinhart war.

Conium 30., alle 4 Tage ein Pulver, erweichte ihn, daß er nach 3 Wochen aufging. Er eiterte sehr stark und mehrere Monate hindurch, doch nach seiner Heilung, durch seltene Gaben Conium 30., ist das vollkommenste Wohlsein eingetreten.

16. Jungfrau Maria Schotte, 20 Jahr alt, hatte ein halbes Jahr lang die heftigsten Magenkrämpfe und Unterleibsschmerzen, mit Frost und Hitze, ohne Durst, nachdem seit 6 Monden die Menses ausgeblieben waren.

Die allöopathischen Mittel hatten nichts geholfen, deshalb kam s
zu mir. Pulsatilla 30., alle 4 Tage ein Pulver, heilte sogleich d
Schmerzen, Krämpfe &c. Sie bekam bald Farbe im Gesicht und au
die Menses stellten sich wieder regelmäßig ein.

17. Bei Fräulein Maria Z. waren die Menses 6 Monde au
geblieben; bei Fräulein Elisabeth W. 8 Monde; bei Fräule
Minna H. 3 Monde. Bei den beiden Ersten stellten sie sich na
dem zweiten Pulver, bei Letzterer schon nach dem ersten Pulver, Pu
satilla 30. regelmäßig wieder ein.

Die schnelle und sichere Heilung von dergleichen Menstruatio
Beschwerden, so wie von Magenkrämpfen und Augenleide
weiset mein Kranken-Journal jährlich in vielen hundert Fällen na
alle mit der Decilliontel- oder 30sten Potenz des entsprechenden Mitt

18. Christiane Gutmann, 2¼ Jahr alt, litt an sehr bös
tiger skrophulöser Augenentzündung. Als ich sie übernah
war das ganze Gesicht mit einem eiternden Ausschlage dick überzog
so daß man die Stelle der Augen nur daran erkannte, daß aus
Ausschlagskruste eiterartige Flüssigkeit hervordrang. Das Kind hatte
bei heftige Schmerzen und Fieber, und konnte seit 14 Tagen nichts m
sehen.

Zuerst beseitigte ich durch Aconit 30. in Wasser die Entzünd
und Schmerzen; nach Sulphur 30. löste sich zuerst der Schorf von
Stirn, dann gingen die Augen auf, und nach 4 Wochen war das K
völlig geheilt und wurde stark und kräftig.

19. Conrad Lange aus Bickenriede, 15 Jahr alt, litt se
Monden an einer Augenentzündung, die bei Behandlung
Aerzten alter Schule so zunahm, daß er zu erblinden fürchtete.
Röthe der Bindehaut und der Augenlider-Ränder wurde die Trübsic
keit immer stärker. Er sah Alles wie durch einen Nebel. Buchst
erschienen goldfarbig oder blau. Das Licht erschien ihm mit einem
ßen Hof. Auch flogen weiße Sterne und Flocken vor den Augen.
Tage lang konnte er fast gar nicht sehen.

Da wandte er sich an mich und nach den ersten Pulvern wu
die Augen so merklich besser, daß er in 8 Tagen wieder ungehi
sehen konnte und nach 14 Tagen völlig geheilt war. (Heilmittel wa
Aconit 30. in Wasser und Belladonna 30.)

20. Fräulein Wilhelmine v. S. litt seit mehreren Jahre
chronischer Augen-Entzündung in Folge einer Erkältung.
hatte fortwährendes Drücken in beiden Augen, so daß sie gar nicht
lesen konnte. Zucken und zusammenziehender Schmerz in den A
lidern, namentlich in der Kälte. Immer wie ein Flor vor den A
doch mitunter Funkensprühen und feurige Streifen und Kugeln.
... alter Art hatte sie vergeblich gebraucht.

Nach allen Anzeichen schien mir Dulcamara 30. das homöopathisch richtige Heilmittel zu sein; und wirklich trat schon nach der ersten Gabe so entschiedene Besserung ein, daß kein anderes Mittel nöthig wurde. Sie war in 3 Wochen geheilt.

21. Hermine Keitel, 9¾ Jahr alt, litt seit 9 Monden am fürchterlichsten Keuchhusten mit immerwährendem Erbrechen, so daß sie keine Speise bei sich behielt. Sie hatte seit ¾ Jahren fortwährend allöopathische Medizin eingenommen, die — ohne zu helfen — sie so heruntergebracht hatte, daß sie völlig abgemagert und entkräftet war, und sicher aufgeopfert wäre, wenn sie länger jene Kur fortgesetzt hätte.

Am 25. Juli 1843 wandte sich die Mutter an mich. Das Kind war ganz abgemattet, so daß es kaum den Kopf aufrecht halten konnte; hatte kalten Schweiß an der Stirn, kleinen, raschen Puls und fortwährenden Durst. Beim Husten hatte es viele Schmerzen im Unterleibe und ließ das Wasser unwillkürlich gehen. Am Besten befand es sich in der Ruhe, zwischen den Anfällen, wenn gleich immer hinfällig. — Nach allen Anzeichen mußte Veratrum album 30. hier spezifisch wirken. Nach jedem starken Anfall bekam sie eine Gabe, und schon am nächsten Tage konnte sie die Speise bei sich behalten, am folgenden Tage hörte auch das Schleimbrechen auf, und der fürchterliche Husten wurde gelinder. Nach 8 Tagen war derselbe geheilt und das Kind völlig gesund, welches nun von Tag zu Tage an Kraft und Fülle zunahm.

22. Fräulein Sophie Helmboldt, 20 Jahr alt, hatte seit 3—4 Jahren zwei große Flechten auf jeder Seite des Halses. Jede hatte 3—4 Zoll Länge, ¾ Zoll Breite und lag fast strohhalmdick über der Oberfläche der Haut. Die Flechte war trocken, ziemlich glatt, und blutroth.

Sulphur 30. machte die Flechte erst hellroth und binnen 14 Tagen der Hautfarbe gleich. Sie schien nach und nach zu verschwinden. Nach dem Genuß einer Tasse verbotenen Kaffee's kam sie wieder in alter Gestalt zum Vorschein; doch verschwand sie auch wieder nach Sulphur 30., bei strenger homöopathischer Diät. In ¾ Jahren war nur noch an der linken Seite ein kleines Fleckchen von der Größe einer Erbse übrig, welches bisweilen näßte. Da gab ich Graphit 30. in Wasser, Abends und Morgens, 5 Tage lang. Es entstanden mehrere Geschwüre, der Hals wurde noch einmal wie mit Schorfen überzogen, die aber bald abheilten, worauf nichts mehr zu sehen und sie völlig geheilt war.

23. Herr Ziehn, 48 Jahr alt, litt an Hämorrhoiden-Knoten von der Größe eines Daumens, die ihm solche Schmerzen verursachten, daß er Nachts nicht schlafen, weil er weder sitzen noch liegen konnte. Allöopathie hatte er vergeblich angewandt. Am 5. Mai 1843 wandte er sich zuerst an mich, und nach der ersten Gabe Nux vom. 30.

Gabe einigemal wiederholt, hat das Uebel völlig geheilt und durch Sulphur 30. wurde er vor dem Wiederkehren desselben gesichert.

24. Julius Nebrich, 4 Jahr alt, Sohn des Logen-Kastellans, litt seit 6 Monden an einer Lähmung oder Schwäche des rechten Beines, so daß er nicht gehen konnte, ohne zu hinken. Es war das Ueberbleibsel einer allöopathischen Behandlung beim Scharlachfieber, was ich jedoch nicht gleich erfuhr.

Nach dem ersten homöopathischen Pulver wurde ihm sogleich das Gehen leichter, nach 3 Tagen aber sprang er völlig geheilt umher. (Heilmittel war: Arsenic 30., 1 Strkgl.; doch auch durch Belladonna wäre es wahrscheinlich eben so schnell geheilt worden.)

25. Fräulein Amalie v. H., 20 Jahr alt, litt seit ihrem 10ten Jahr am Veitstanz, mit besonderer Beweglichkeit, Rucken und Zucken der rechten Seite. Im 2ten Jahre seiner Entstehung hatte das Uebel solche Höhe erreicht, daß sie unwillkürlich Bücher Kleider, Wäsche, Alles zerreißen mußte, was in die Nähe ihrer Hände kam. Auch konnte sie nicht aufrecht stehen und nur ganz unverständlich sprechen.

Zu sechs verschiedenen Malen hatte sie bei den berühmtesten Allöopathen Hülfe gesucht, auch die Wasserkur gebraucht, aber Alles ohne bleibenden Erfolg.

Im März 1843 wandte sie sich an mich. Die ersten Pulver bewirkten zunächst eine Veränderung ihrer Gemüthsstimmung; sie wurde heiterer und fröhlicher, doch auch die Bewegungen geringer. Endlich hörten diese ganz auf und Ende Juli war sie geheilt. (Heilmittel war: Causticum 30.)

26. Christoph Krug, 11 Jahr alt, litt seit 3—4 Jahren am Veitstanz; Zucken aller Glieder und Muskeln des Leibes und Gesichts, wobei er bellte wie ein Hund.

Nachdem ihn 9 Aerzte alter Schule vergeblich behandelt hatten, kam er zu mir, und nach dem ersten Pulver — 2 Strkgl. Belladonna 30. — in Wasser, wovon er jeden Abend einen Theelöffel voll einnehmen mußte, war sein Uebel gehoben.

27. David Schmidt, aus dem Hessischen, 39 Jahr alt, litt seit 8 Jahren an epileptischen Krämpfen, die regelmäßig alle 8 Tage wiederkehrten. Er fiel dann um, schlug mit den Armen nach Oben, und es zeigte sich Schaum vor dem Munde.

Manche der vergeblich versuchten allöopathischen Kuren sollen das Uebel noch verschlimmert haben.

Arsenic 30. und Sulphur 30. haben es gänzlich geheilt.

28. Frau Pfarrer Lange in Eschwege litt seit 13 Jahren an den heftigsten Magenkrämpfen, die von den Aerzten alter Schule für unheilbar erklärt waren.

Nach dem Gesammtbilde aller Symptome war Chamille angezeigt; und wirklich hat Chamomilla 30. (diese heilsame Feldblume am gehörigen

Ort und in richtiger Potenz, die so oft durch Unvernunft gemißbraucht wird) die Heilung bewirkt.

29. Gottfried Ims, 12½ Jahr alt, Sohn der Wittwe Ims in der Feldgasse, lag seit 1¼ Jahr darnieder, und nachdem 4 Aerzte alten Schlages seine Heilung aufgegeben hatten, fand ich bei ihm folgendes Krankheitsbild:

Gesicht blühend, der ganze übrige Körper nur Haut und Knochen. Appetit hat er gar nicht; kann auch keine Speise bei sich behalten, sondern muß Alles sogleich ausbrechen. Stuhlgang hat er nur alle 8—14 Tage, ganz hart, wie verbrannt, und mit den schrecklichsten Schmerzen verbunden. Im Unterleibe hat er fast immer brennende Schmerzen. Alle Glieder, namentlich die Beine, sind so schwach und matt, daß er auch nicht einen Augenblick aufrecht stehen kann; versucht er es, so knickt er sogleich zusammen. Ein halbes Jahr lang war er der Sprache beraubt und konnte nur lallen. Er hat fortwährend Fieber und kalten übelriechenden Schweiß.

So übernahm ich ihn, und durch Nux vom. 30. und Bryonia 30. wurden zuerst die Verrichtungen des Unterleibes geregelt. Er konnte bald nahrhafte Speisen essen und verdauen. Nachdem ich ihn hierdurch so weit gebracht hatte, daß nur noch die ungeheure Schwäche in den Beinen ihn am Aufstehen verhinderte, gab ich ihm Arsenic 30., und ehe er das dritte Pulver genommen hatte, stand er schon auf und ging umher. Jetzt nahm er sichtlich zu und war bald völlig geheilt.

30. Der letzte akute Fall in Mühlhausen war bei Herrn v. H., der die sogenannte Rippenfell-Entzündung bekam.

Als ich um 8 Uhr Abends gerufen wurde, hatte sie schnell einen so hohen Grad erreicht, daß er bei jedem Athemzuge und bei der geringsten Bewegung laut aufschreien mußte, und sein Ende nahe glaubte.

Nach schnellem, genauem Examen und Zusammenstellung aller Symptome, besonders aber, weil zugleich Stuhlverstopfung und Kreuzschmerzen vorhanden, gab ich Nux vom. 30., 1 Strkgl. in einem Eßlöffel mit Wasser. Es wirkte so schlagend, daß er die ganze Nacht ruhig schlafen konnte und am 2ten Tag bereits spazieren ging.

Hier muß ich noch ein paar Fälle anführen, die inzwischen neuerdings in meinem jetzigen Aufenthaltsorte vorgekommen sind.

31. Ferdinand Seiler, 4½ Jahr alt, der Erste, den ich in meine homöopathische Heilanstalt aufnahm, war dermaßen skrophulös, daß nicht bloß der Haarkopf voll Grind und am Halse eine Stelle wie eine Wallnuß dick damit besetzt war, sondern auch beide Füße mit eiternden Schorfen überzogen waren, daß er nichts anziehen und nicht gehen konnte.

Nach dem ersten Streukügelchen Sulphur 30. heilten binnen 8 Tagen die Füße ab und am Kopf kam viel Grind heraus. Nach dem zweiten war ein großer Theil des Grindes am Kopfe und Halse abge-

trocknet, und nach dem dritten Strkgl., also nach 3 Wochen, war er völlig rein und konnte geheilt entlassen werden.

32. Das viertägige Kind des Gärtners Schulz in Klein-Glienicke sollte am Dienstage, den 27. Februar, die Nothtaufe empfangen, weil sowohl die Hebamme, als auch alle Anwesenden glaubten, es müsse in wenigen Augenblicken verscheiden, da es an heftigen Krämpfen und Blutbrechen litt.

In dem Augenblick führte mich der Zufall hin. Das Kind lag wirklich in starken Krämpfen; der Mund war verzerrt und die Glieder wurden heftig erschüttert. Aus dem Munde kam warmes Blut.

Ich nahm schnell aus meiner Taschen-Apotheke von dem homöopathisch hier angezeigten Heilmittel, China 30., 1 Streukügelchen, drückte es zwischen die Lippen des Kindes — und vor den Augen der Anwesenden hörten die Krämpfe sogleich auf, und das Blutbrechen war vorüber. Nach einer Stunde nahm das Kind die Brust und befindet sich jetzt im besten Wohlsein, ohne den geringsten Rückfall bekommen zu haben. —

Alle diese Fälle, die ich nur herausgegriffen habe, und denen ich noch eine Menge aus meinem Kranken-Journal anreihen könnte, sind in der neuesten Zeit unter uns vorgekommen. Sie selbst — meine v. Z. — haben sie theils gesehen und erlebt, theils von Augenzeugen gehört, und es waltet darüber weiter kein Zweifel ob. Sollten diese nicht schon Gewähr leisten für die Gültigkeit meiner Angaben? Wäre es möglich, daß ich Etwas als unumstößliches Gesetz in einer so wichtigen Angelegenheit annehmen und anpreisen könnte, wenn ich nicht durch mehr denn tausend Fälle selbst die festeste Ueberzeugung gewonnen hätte?

Wenn man staunend fragt: Wie ist es möglich, daß eine scheinbar so kleine Gabe — so Großes wirken kann? — dann freilich muß ich verstummen. Ueber das: „Wie?" kann ich keine Rechenschaft geben, und es erklären zu wollen — würde wohl vergebliche Mühe sein.

Daß es aber ist, deß wollen wir uns freuen und Dem danken, der dem Leben, wie jedem menschlichen Wissen ein Ziel gesetzt, aber doch Einen berufen hat, der der leidenden Menschheit bis zu einer gewissen Grenze, über die kein Sterblicher schreitet, Heil und Segen bringen sollte, wie Hahnemann es mit seiner neuen Lehre gethan.

In der Natur übrigens giebt es manches Aehnliche, bei welchem uns auch das „Wie?" ewig unerklärlich bleibt.

Ich erinnere nur an den Elektrophor. Durch das Peitschen mit einem Fuchsschwanz oder Katzenfell auf dem bekannten Pechkuchen werden elektrische Funken herausgelockt, die in einer Leydner Flasche gesammelt, sich zu einem Schlage verstärken lassen, der das stärkste Hausthier zu tödten vermag. Aehnlich ist es mit der galvanischen Säule. Zink- und Kupferplättchen, und dazwischen mit Salzwasser getränkte Filzstückchen bilden die wunderbare Säule, deren geistige Kraft fähig ist, die scheinbar todte Kieselerde zu beleben und schon erstarrte thierische Körper wieder ins Leben zurückzurufen.

Welche unerklärliche Kraft erhält eine Eisenstange durch das Bestreichen mit dem Magnetstein. Nicht bloß, daß sie von dem Moment ab alles andere Eisen anzieht, sondern auch in beweglicher Haltung mit dem einen Pole immer nach Norden zeigt.

Noch unbegreiflicher und doch nicht zu leugnen sind die Erfolge des thierischen Magnetismus, durch dessen Kraft beim bloßen Auflegen der Hand heftige Schmerzen vergehen, Blutflüsse aufhören und Krämpfe, sowie unzählige andere Uebel verschwinden.

Niemand leugnet diese wunderbaren Kräfte rein geistiger Natur, und Jeder kann sich überzeugen, daß sie nur durch äußere Manipulation hervorgerufen werden.*)

Warum sollte nun durch die ganz ähnliche Manipulation der Potenzirung die geistige Kraft der Arzneikörper nicht eben so gut geweckt und erregt werden können? Hierzu

---

*) Am alleräh nlichsten der Potenzirungs-Theorie und nicht minder merkwürdig ist die Bereitung des Schießpulvers, wie man dieselbe in allen Pulverfabriken erfahren kann.

Wenn nämlich der bekannte Satz von Schwefel, Salpeter und Kohle 3 Stunden gemischt ist, so hat er die Kraft, eine Kugel in die Weite zu treiben; wird er 4 Stunden gemischt, so ist die Kraft bedeutend verstärkt; noch viel mehr nach 5 Stunden Mischung; wenn er aber 6 Stunden gemischt ist, so hat die Kraft den höchsten Grad erreicht und das Pulver, welches den Charakter der Knall-Präparate angenommen hat, wirkt zerstörend auf das Geschütz. Von diesem Punkte an, also bei 7-, 8-, 9stündiger Mischung u. s. w., ist die Kraft in demselben Maße abnehmend, wie sie bis zu 6stündiger Mischung zunehmend war.

Das Genauere darüber findet man in dem Werke: Meyer's Artillerie-Technik, und die Potenzirungs-Theorie der Homöopathie wird Schwachgläubigen nicht mehr so unglaublich sein.

kommt, daß in dem körperlichen Arzneimittel der eigentliche geistige Heilstoff durch die Natur wahrscheinlich so fest gebunden liegt, daß die Verdauungswerkzeuge des Menschen nicht Kraft genug besitzen, denselben aufzulösen und auszuscheiden, durch die Potenzirung hingegen diese geistige Heilkraft so weit befreit wird,*) daß sie nun mit weit größerer Leichtigkeit in den menschlichen Organismus übergehen kann, wie ja, nach einem allgemein bekannten Gesetze, jede Kunstmischung leichter zu lösen ist, als eine Naturmischung.

Wenn also nicht geleugnet werden kann, daß den Arzneimitteln eine geistige, dynamische Kraft inwohnt; so halten es Manche doch für unmöglich, daß sie scheinbar äußere Körperzustände zu verändern im Stande sei. Daß dies nicht unmöglich ist, und daß dynamische Einflüsse eine große Macht über den Körper üben, können wir täglich erleben, wenn Schreck, Aerger, Angst, Kummer, übermäßige Freude ꝛc. die Ursache von langwierigen Krankheiten werden, wobei doch nichts Materielles aufzufinden ist. Wodurch erzeugt Gewitterluft bei vielen Menschen Diarrhöe? Wie wirkt der Mond auf Nachtwandler? Wie sind die Idiosynkrasieen zu erklären? daß nämlich manche Personen einen angeborenen Widerwillen gegen gewisse Thiere haben, als Katzen, Mäuse, Spinnen, Raupen ꝛc. in dem Maße, daß sie von Ohnmacht befallen werden, wenn sich ein solches Thier nur in ihrem Dunstkreis befindet. Ferner die Contagien, oder Uebertragung gewisser Krankheiten durch bloße Berührung auf dafür empfindliche Personen; und die Miasmen oder Ansteckungsstoffe, die bei epidemischen Krankheiten nur die Luft erfüllen, da z. B. die Pest durch Waarenballen ungesehen und ungeahnet von einem Welttheil zum andern verschleppt ist.

Die Verdünnung jenes Krankheitsstoffes, der in der Luft enthalten ist, geht gewiß noch über die Decillion, und man darf nach diesen auf unleugbare Erfahrung gegrün-

*) Meine spätere Entdeckung, daß das Potenzirungs-Verfahren auf Lebens-Magnetismus beruht, wird am Schlusse dieses Buches nachgewiesen werden. (Siehe Inhalts-Verzeichniß.)

deten Beispielen nicht mehr so sehr über die Verdünnung der Arzneistoffe staunen oder gar lachen, die doch nur in demselben Verhältnisse zu dem krankhaften Körper stehen, um so mehr, da jedes Mittel nach der Aehnlichkeit der vorhandenen mit den zu erzeugenden Symptomen gewählt ist, und bei der erhöhten Empfänglichkeit des Leidenden, die bestimmteste Hinweisung auf seine ganz besondere Wirkungs-Sphäre erhält.

Die Anführung einer durch Erfahrung bestätigten Thatsache wird vielleicht hier bei Denen einleuchtend wirken, die nicht begreifen können, daß ein Mittel, welches sonst unschädlich ist, heilen soll, da sie größtentheils meinen: „Was nicht schaden kann, kann auch nicht nützen."

Wenn dieser Satz eigentlich gar keiner weitern Widerlegung bedürfte, da tausendfältige Erfahrungen aus dem gewöhnlichen Leben das Gegentheil beweisen; so will ich doch als Gegenstück homöopathischer Heilungen — was nichts Anderes bedeutet, als Heilungen durch Mittel, für welche bei dem besondern Krankheitszustande besondere Empfänglichkeit (Disposition) da ist, — die Einwirkung ansteckender Krankheiten näher beleuchten.

Bei einer gutartigen Scharlach-Epidemie z. B. hielt es eine Mutter für gut, zwei noch gesunde Kinder bei dem dritten erkrankten schlafen zu lassen. Das eine der Geschwister bekam sogleich den Scharlach, das andere blieb unausgesetzt wohl, und die Epidemie ging vorüber. Nach 2 Jahren kam dies Kind zufällig in ein Haus, wo einige Scharlachkranke waren, und sogleich erkrankte es daran.

Wir fragen nun, woher kam das? — und die Antwort liegt auf der Hand: Im ersten Falle hatte das Kind keine Empfänglichkeit (Disposition) für Scharlach; deshalb blieb es unberührt; im zweiten Falle war diese eingetreten, daher erkrankte es bei der bloßen Einathmung der den Scharlachstoff enthaltenden Luft.

Ebenso ist es mit den homöopathischen Arzneimitteln: giebt man ein unrechtes, hat man also die Empfänglichkeit des Kranken nicht richtig erkannt, so wird das Mittel spurlos, aber auch völlig unschädlich vorübergehen, da es

eben in so hoher Verdünnung gegeben wird. Ist aber das Mittel homöopathisch richtig, also der Empfänglichkeit entsprechend gewählt, so wird die höchste Verdünnung doch eine schlagende Wirkung hervorbringen, wie wir ja täglich sehen.

Aus Obigem wird nun aber auch klar, welchen Schaden die sogenannten Spezifiker — auch bei homöopathischer Behandlung — anrichten können, wenn sie nicht das richtige Mittel treffen; da sie die Arzneien nicht, wie Hahnemann es gelehrt hat, in höchster Verdünnung, sondern in sehr tiefer, ja, oft selbst in der starken Tinktur verabreichen, was unverantwortlich ist.

Gott behüte die reine Heilkunst vor Solchen, die durch ihre Afterweisheit die wunderbar herrlichen Erfahrungen des unsterblichen Hahnemann und aller seiner treu beharrenden Jünger und Schüler zu erschüttern wagen! Es wird ihnen nie gelingen. Denn Jeder, der da prüft — d. h. mit Eifer und Beharrlichkeit — der wird finden, daß eine ganz neue Wirkungs-Sphäre jedes Arzneistoffes sich eröffnet in den hohen und höchsten Potenzen, die zwar Keiner begreifen und erklären, Jeder aber zum Wohle der leidenden Menschheit benutzen kann.

Bei dieser äußern Kleinheit und rein geistigen, dynamischen Wirksamkeit der Mittel ist die erste nothwendigste Bedingung für Kranke:

Entfernung aller die Wirkung hindernden Einflüsse.

Nicht bloß alle erregenden und nicht ganz dienlichen Speisen und Getränke müssen vermieden werden, sondern auch alle, die die geringste arzneiliche Einwirkung auf den Körper haben.

Durchaus verboten ist im Allgemeinen:

Kaffee, Thee, starkes und bairisches Bier, Wein Spirituosa und sonstige erhitzende Getränke. Alles Saure, alles stark Salzige und Scharfe, alle Gewürze, sowie alle gewürzhaften Kräuter und Wurzeln, als: Porree, Sellerie, Zwiebeln ꝛc

Alles fette Schweinefleisch, Wurst ꝛc wie alles Fett überhaupt.

Erlaubt dagegen ist:

Rindfleisch, Hammelfleisch, Wild und Geflügel, alle Gemüse und verdaulichen Hülsenfrüchte, alle Milch-, Mehl- und leichten Eier- und Obstspeisen, welche jene störenden Beimischungen nicht enthalten; und weit entfernt ist also die homöopathische Diät von der Hungerkur, wie sie Manche zu nennen beliebt haben.

Zu den störenden Einflüssen gehören auch alle Gerüche von Schwefel, Räucherwerk, stark riechenden Blumen, Riechwasser ꝛc., sowie alle Pflaster, Salben, Umschläge, Mineral-Bäder u. dergl.*)

Alle Abweichungen von diesen allgemeinen Vorschriften kann nur der Arzt nach Beschaffenheit der Krankheit und Körperkonstitution bestimmen; sonst müssen sie streng und gewissenhaft befolgt werden, weil im entgegengesetzten Falle die gestörte Wirksamkeit der Mittel und die daraus entspringenden nachtheiligen Folgen der Kranke sich selbst beizumessen hat.

Nachdem ich nun den Grund und das Wesen der Homöopathie zu entwickeln gesucht habe, muß ich noch einiger Vorurtheile, Irrthümer und Mißbräuche der alten Schule gedenken.

Krüger-Hansen sagt in seinem Werke: „Die Homöopathie und Allöopathie auf der Waage" Seite 180: „Jede Krankheit erschöpft und zerstört um so schneller die Lebenskraft, mit je mehr Ausleerungen sie verbunden ist, und je rascher diese erfolgen. Blutungen führen nur zum chronischen, langsam das Leben erlöschenden Siechthum, wenn sie mäßig und in Intervallen erfolgen; treten sie aber rasch und kopiös auf, so folgt ihnen schneller Tod, auf welchem Wege

*) Das Spezielle über die verbotenen und erlaubten Genüsse während der Dauer einer homöopathischen Kur findet sich am Schluß dieser Blätter in den „Lebensregeln". (Siehe Inhalts-Verzeichniß.)

auch das Blut seinen Ausweg nahm. Nur geformte Stuhlungen sichern ein dauerhaftes Wohlsein; je erweichter, flüssiger sie sind, je öfter sie folgen, desto mehr neigt der Mensch zum Siechthum. Erbrechungen sind schon bei örtlichen Krankheiten, bei eingeklemmten Vorlagerungen, bei Kopfverletzungen ꝛc. Zeichen höherer Dignität, bei weitem mehr aber noch bei allgemeinen Krankheiten. Starke, sich oft wiederholende oder lang dauernde Schweiße erschöpfen den Körper eben sowohl, als kopiöse Blutungen, Harnungen, Speichelungen, Eiterungen, Lymphverluste ꝛc."

Wir wollen diese vier Schwächungs-Arten, die als Krankheits-Symptome schon schlimm genug sind, die aber die Allöopathie so oft — und doch jedesmal ganz unnöthigerweise — gebraucht und so unsäglichen Schaden dadurch angerichtet, in rückgehender Ordnung näher betrachten.

Am meisten werden schweißtreibende Mittel, und namentlich Flieder und Chamille gemißbraucht. Wer hätte nicht schon die auf solche Schweiße folgende Mattigkeit und Hinfälligkeit bemerkt, die nicht selten mit Kopfschmerz, Kolik, Krämpfen ꝛc. begleitet ist! Die eben genannten Mittel erzeugen diese, und der unvernünftige Chamillengenuß von Wöchnerinnen bringt tausendfältig diesen langwierige Krämpfe und den Säuglingen nach Krampf und Convulsionen den Tod, dessen Ursach sie vergeblich suchen, ohne zu ahnen, daß sie ihn selbst herbeigeführt haben.

Hat man sich erkältet und sind keine homöopathischen Mittel bei der Hand, die das Uebel augenblicklich heben, so mag man Milch und Wasser, gehörig gesüßt, recht warm trinken. Allenfalls ganz dünnen, schwachen Chamillenthee, und in sehr geringem Maße (höchstens eine Tasse); danach erfolgt in der Regel gelinder Schweiß, und die Erkältung ist, ohne merkliche Schwächung durch großen Schweißverlust, sanft und mild gehoben.

Brechmittel sind die Haupt- und Lieblingsmittel mancher Aerzte alter Schule, wenigstens werden sie von Allen noch häufig angewandt, was — beim Vorhandensein sanfterer Heilmittel — schon ihrer Unbequemlichkeit wegen unterbleiben sollte, selbst wenn sie nicht, durch zu heftige Erschüt-

terungen oft die nachtheiligsten Folgen hinterließen. Vielleicht wird es mir möglich, auch den Laien klar zu machen, wie unnöthig — abgesehen von der Schädlichkeit — jedes Brechmittel bei homöopathischer Behandlung ist.

Es wird sich Mancher vielleicht noch erinnern können, der von sogenannter Magenverderbniß durch ein Brechmittel kurirt wurde, wie das Uebel entstanden war. Folgte nicht das Unwohlsein häufig einem zuviel oder mit Ekel genossenen Bissen etwa zu fett gekochter Speise? Diesem Ekel folgte Appetitlosigkeit, und der allöopathische Arzt verordnete bei dieser „Magenverderbniß" ein Brechmittel. Wenn solches auch, im besten Falle, das Uebel hob, so war es doch ganz unnöthig und konnte dabei leicht gefährlich werden. Ein Streukügelchen Pulsatilla 30. hätte auch in kürzerer Zeit dasselbe bewirkt und unstreitig auf sanftere Art, als durch Brechen; denn die angebliche Magenverderbniß war nur eine Verstimmung des Magen-Nervensystems. Ist diese Verstimmung durch fette Speisen veranlaßt, so hebt sie Pulsatilla, und in jedem andern Falle ein anderes sicher angezeigtes homöopathisches Mittel spezifisch, ohne daß man sich der Gefahr aussetzt, die edelsten Organe durch Brechen übermäßig zu erschüttern und dadurch langwieriges Siechthum oder wohl gar den Tod herbeizuführen.

Entsteht durch übermäßiges Essen ein natürlicher Reiz zum Brechen, so mag man laues Wasser oder schwarzen Kaffee trinken, auch kaltes Wasser alle 5 Minuten einen guten Tassenkopf voll, oder sich mit einer weichen, wohl auch in Oel getauchten Federfahne im Schlunde kitzeln. Ein darauf folgendes Erbrechen wird ganz leicht und naturgemäß sein; nur vor allen dahin zielenden Medizinen muß ich aus obigen Gründen dringend warnen.

Ein ähnlicher Mißbrauch wird von der alten Schule mit den Abführungen und Laxanzen, ingleichen mit den sogenannten treibenden Mitteln, Obstruktions-Pillen rc. getrieben.

Doch hier wollen wir den vielbekannten und bewährten Dr. Constantin Hering reden lassen. Folgendes sagt er in seinem „homöopathischen Hausarzte" über das Kapitel „Verstopfung": „Das Erste, was Jeder zu lernen hat und was

Viele nicht werden glauben wollen, ist, daß Jeder sich gratuliren kann, wenn er keine schlimmere Krankheit hat, als diese. Es ist eine Erfahrung, die jeder gemeine Mann machen kann, daß im Durchschnitt alle Leute, die zur Verstopfung geneigt sind, sehr alt werden und stark bleiben; es versteht sich, nur wenn sie sich nicht durch Laxirmittel früher hinüber befördern. Dagegen Alle, die öfters Durchfall haben, sind vor der Zeit schwach und werden selten alt."

„Es entsteht nämlich niemals ein Durchfall, oder es ist ein giftiger, schädlicher Stoff im Leibe; dagegen Verstopfung schon dadurch entsteht, wenn man viel schwitzt, viel Fleisch ißt. Die allgemein verbreitete Meinung, als wäre es gesund zu laxiren, nicht nur in Krankheiten, sondern auch außerdem dann und wann, wenn man sich nicht ganz wohl fühlt, und der Glaube, als würde dadurch Böses aus dem Körper fortgeschafft, ist ganz falsch und grundlos. Das haben sich nur die Doktoren und Apotheker ausgedacht, um ihre Waaren an den Mann zu bringen. Mehrere tausend Jahre lang haben Alle mit einander das hoch und theuer versichert, so daß sie es nun selber glauben, sowie Menschen, die viel aufschneiden und lügen, am Ende ihre Lügen selber glauben. Die Leute haben das so oft gehört und Einer dem Andern wieder gesagt, daß die halbe Welt, und noch einige darüber, sich gar nicht mehr untersteht, daran zu zweifeln. Und doch ist es nichts, als ein thörichter und schädlicher Aberglaube."

„Die Doktoren sind auf diese Meinung gekommen, weil sie außer Laxiren sonst nicht viel Anderes bewirken konnten; weil die meisten nichts Anderes konnten, als Blutlassen und ein Laxir- oder Brechmittel geben, und nicht viel mehr wußten, so drehte sich die ganze Doktorei um diese Dinge Dieser Aberglaube ist die Thürangel, an der die ganze alte Doktorei hängt, und sich darauf hin und her dreht; dieser Aberglaube ist auch die Fischangel, mit der die Doktoren die leichtgläubigen Patienten fangen. Denn wenn sie vom Ausfegen mit wahrer Salbung und Würde sprechen, wohl gar nachher die bösen Dinge bekucken und dazu gratuliren, daß dergleichen schlechtes abscheuliches Zeug durch die Kunst

so glücklich hinausgeschoben wurde: dann öffnet sich ihnen das Herz, und man bezahlt sie gern; und Manchen, der sonst gesund ist, lüstert es ordentlich danach, sich auch einmal von inwendig so blank und rein putzen und scheuern zu lassen, wenn er keines Bessern belehrt ist."

„Die meisten Unreinigkeiten existiren nur in der Einbildung. Sind aber dergleichen Stoffe wirklich im Körper, dann gehen sie durch keinen Durchfall fort, sondern weit besser mit dem natürlichen Stuhlgange. Denn gerade die Durchfälle lassen stets Unreinigkeiten in den Därmen sitzen, die immer erst später mit ordentlichen Stühlen fortgehen, bei harten Stühlen bleibt hingegen nie etwas sitzen. Dies geht ganz natürlich zu und Jeder kann es einsehen."

„Der Darm ist eine Röhre, die erst enger ist und dann weiter wird. Er ist kein Schlauch wie bei den Feuerspritzen, wo an dem einen Ende muß gedrückt und geschoben werden, daß es an dem andern herauskommt; es ist keine todte Röhre, sondern eine lebendige, und ist in steter Bewegung. Bei dieser Bewegung kann nirgends etwas sitzen bleiben, wenn sie in Ordnung ist, sondern nur, wenn diese Bewegungen unordentlich, unregelmäßig werden und nachlassen. Bei allen Durchfällen, ganz besonders aber nach Laxirmitteln, sind diese Bewegungen immer sehr unordentlich, unregelmäßig und immer sehr eilig, um das in den Körper gebrachte Gift (das Laxirmittel) hinauszuschaffen, und nachher ist der Darm natürlich sehr schwach und angegriffen. Wenn das Laxirmittel kein Gift wäre, würde es gar nicht laxiren; denn nur das kann laxiren, was der Körper nicht verträgt und hinauswirft. Was die Laxirmittel für Gifte sind, sieht man daher an den schlimmen Zufällen, welche entstehen, wenn eins im Körper stecken bleibt. Das heißt, wenn dieser es nicht loswerden kann, dann zeigt es seine ganze Macht als Gift; die Doktoren machen den Leuten dann freilich weis, das käme von der Krankheit; aber Keiner, der es besser versteht, wird das glauben."

„Es sterben daher mehr Menschen an Magnesia und Kastoröl, und mehr Kinder an Rhabarber — als an Arsenik, vor dem sich Jeder fürchtet."

„Bei allen harten Stuhlgängen sind die Bewegungen des Darmes stärker, denn sonst könnte der harte Stuhl nicht von der Stelle kommen, eben deswegen kann auch nichts Anderes sitzen bleiben; der härtere Stuhl füllt immer den Darm ganz aus, was der Durchfall nie thut. Wenn diese Bewegungen freilich aufhören, dann bleibt eben Alles sitzen, man kann aber dann dieselben sehr leicht erwecken, sobald man die richtigen, homöopathisch angezeigten Mittel anwendet."

„Die Aerzte, welche hunderte und tausende von Leichen aufgeschnitten haben, fanden bei Menschen, die mit Durchfällen gestorben waren, fast immer Unreinigkeiten; aber bei Menschen, die vorher harte Stühle hatten, fanden sie nichts."

Bei dieser Gelegenheit erzählt Dr. Hering eine Geschichte, die ihm begegnet ist: Ein kluger Bauernsohn, der heimlich der neuen Heilkunst zugethan war, auf Befehl seines Vaters aber bei einem Unwohlsein den allöopathischen Doktor konsultiren mußte, schüttelte alle vom Doktor verschriebenen Laxir-Pillen und Tränkchen seinem bis dahin äußerst gesunden Gaule ein; selbst aber trank er — gegen des Doktors Verbot — fleißig kalt Wasser, nahm einige homöopathische Pülverchen, und war in wenigen Tagen völlig gesund.

Der Gaul aber wurde sehr krank und hinfällig, da die Medizin gewaltig wirkte. Als der Doktor wiederkam, wunderte er sich über die Maßen, daß sein Patient schon wieder umher ging und so wohl aussah, und meinte, er müsse durchaus noch eine Weile fortfahren mit der Medizin, damit er gehörig ausgefegt würde. Da ging sein Patient mit ihm in den Stall, erzählte ihm die ganze Geschichte und meinte: „Länger kann es der Gaul nicht aushalten, wir wollen aufhören!"

„Jeder kann einsehen — fährt Hering fort — daß wir einen festen Grund haben, wenn wir gegen das Laxiren sind, wenn er nur Folgendes versuchen will an einem Gaule oder an sich selber."

„Wer 8 Tage lang Laxirmittel nimmt, der mag noch so gesund gewesen sein, es kommen immer ganz abscheuliche Stoffe von ihm, besonders nach Jalappe und Merkur. Da dies nun bei Jedem geschieht, Menschen und Vieh auch die

all ihr Lebtage gesund waren, so sieht man daraus, daß die Mittel die Ursache sind, und daß diese erst jene Stoffe künstlich hervorbringen. Man kann ja sogar oft an der Beschaffenheit dieser Stoffe die Mittel erkennen, die gebraucht worden sind, zum deutlichen Beweise, daß es nur von diesen Dingen herrührt, nicht von der Krankheit. Nimmt Jemand z. B. Salz, so riechen die Abgänge fast immer nach faulen Eiern; nimmt er die sogenannten drastischen Harze, so sind sie immer sehr dünn und wässerig; nimmt er Merkur, so werden sie grün, nach Rhabarber und Magnesia werden sie gewöhnlich sauer u. s. w. Ferner braucht man nur zu bedenken, warum eigentlich diese sogenannten Arzneien als Laxirmittel wirken? — Manche betrachten sie sogar als eine gute Gabe Gottes, der sie zu diesem Zwecke habe wachsen lassen. Das ist aber weit gefehlt. Gott läßt Vieles wachsen und auch manches Gift, deswegen brauchen wir es nicht zu nehmen. Er läßt den Tiger und läßt die Klapperschlangen entstehen, gewiß nicht, damit wir uns von ihnen sollen beißen lassen. Mögen alle jene Dinge wirklich bestimmt sein, zur Arznei zu dienen, so sollten sie doch deswegen, weil viel davon da ist, nicht in solcher Menge genommen werden."

„Die Antwort auf obige Frage ist die: fast jedes Gift macht, wenn es in den Magen oder in's Blut kommt, Brechen und Durchfall. Umgekehrt also, was Erbrechen und Laxiren macht, das ist ein Gift. Schlimme Gifte machen es schon in kleiner Menge, oder zerstören den Magen dabei; minder heftige Gifte nennt man nur Laxirmittel, weil sie nicht auf der Stelle umbringen, sondern gewöhnlich von der Natur wieder hinausgeworfen werden."

„Wer an Verstopfung leidet, und dann und wann Erleichterung wünscht, oder dabei noch andere Beschwerden fühlt, der gebrauche die homöopathisch angezeigten Heilmittel Dabei sei er in seiner Lebensweise vernünftig, esse nicht zu viel Fleisch, nicht dreimal alle Tage, nicht zu viel Salziges, kaue gehörig, um so länger, je weniger Zähne er hat, schneide Alles auf dem Teller gehörig fein, esse zu Fleisch immer Gemüse, Obst, Brodt genug; esse oft Suppen, nach der alten guten deutschen Sitte; trinke keine Gerberlohe, die

man hier zu Lande Thee nennt; enthalte sich der Spirituosen, trinke lieber leichtes Bier, noch besser saure Milch oder Buttermilch, die unter Allem, was die Kuh liefert, das Allergesundeste ist für Kinder und Erwachsene; esse täglich Mittags etwas Obst, am besten getrocknetes, oder gute reife Aepfel, esse statt Butter und Käse lieber Apfelmuß, kaue und rauche vor der Mahlzeit keinen Taback, wodurch der Speichel verloren geht oder doch verdorben wird, und endlich, was das Wichtigste ist, trinke alle Abend vor dem Schlafengehen und Morgens nüchtern ein Glas kalt Wasser."

„Wer dagegen an Durchfall leidet, muß sogleich alles Saure vermeiden, auch stark Salziges, desgleichen Kaffee, Thee und alles Dünnflüssige. Er muß sich mehr an schleimige Speisen und Getränke halten, als: Hafergrütze, Reiß, Gries u. dgl.; hat der Patient guten Appetit, so kann man mit Hammelfleischbrühe von obigen eine Suppe machen. Frisch gemolkene Milch ist auch gut, wenn der Patient sie gern trinkt, doch nicht zu oft, sonst macht sie den Durchfall ärger."

Der größte Mißbrauch, der Tausenden das Leben gekostet hat und noch kostet, ist und wird — leider noch heut zu Tage! — durch die vielen Blutentziehungen bei entzündlichen Krankheiten getrieben, wo sie, wie die Erfahrung lehrt, durchaus nicht nöthig sind.

Doch hier mögen Hahnemann's mahnende Worte erschallen, wie er sie in der Schrift: „die Allöopathie, ein Wort der Warnung an Kranke jeder Art," ausspricht.

Nachdem er zunächst gezeigt hat, „wie das oberflächlichste symptomatische Kurverfahren von den Allöopathen mit unverantwortlicher Anmaßung für rationelle Kausalkur ausgegeben wird," fährt er Seite 6. fort:

„Welches war denn nun aber der eigentliche und wahre Urgrund dieser wechselnden, sekundären Uebel und Erscheinungen, dessen Hebung eine wahre Kausalkur, eine gründliche, dauerhafte Heilung, ein wahres rationelles Heilverfahren gewesen wäre? Dies wußten alle die Tausende von Aerzten alter Schule nicht und wollen es auch jetzt von der Homöopathie noch nicht lernen,

(Etwas nicht wissen, ist weit weniger Schande, als es nicht lernen wollen!), gaben aber dennoch, bis auf den heutigen Tag, ihre nie zum Heil der chronischen Krankheiten, wohl aber stets zur Verschlimmerung derselben führenden Pfuschkuren für rationelle Kuren aus."

„Eine lächerlichere und, wie der allgemeine, unausbleibliche Erfolg lehrt, zugleich menschenverderblichere Prahlerei hat es wohl nie gegeben! Was aber zuerst ihre Behandlung der schnell verlaufenden (akuten) Krankheiten anlangt, so zeigt ebenfalls die Erfahrung, daß die daran Erkrankten, welche, ohne der Allöopathen Zuthun, allein ihrer Lebenskraft überlassen blieben, im Durchschnitt weit eher und weit sicherer genasen, als wenn sie sich der eingeführten, altmedizinischen Behandlung überließen, in welcher Mancher starb, der ohne ihre Mißhülfe hätte am Leben bleiben können, und nach welcher Mancher lange noch elend blieb, gewöhnlich auch zuletzt doch noch an den Folgen der schönen Kur jämmerlich starb, welcher, ohne diese medizinischen Eingriffe derselben auf sein Leben, sich von selbst weit eher erholt und weit sicherer sich erhalten haben würde."

„Dies kam daher, weil die Allöopathie den zu behandelnden, akuten Krankheiten einen falschen Charakter andichtete, damit derselbe in den bei ihnen einmal eingeführten Kurplan passe."

„So sehen wir, daß sie bei Brustentzündung und hitzigem Seitenstich ein Uebermaß vom Blute (Plethora), von entzündlichem Blute als Grundursache voraussetzten und nur Blut und immer wieder Blut in Menge aus den Adern zapften, wo sie doch nur — wie die Homöopathie lehrt und übt — nur den krankhaften Reiz des Schlagadersystems mit, der Stillung desselben angemessenen (alle Entzündlichkeit des Blutes tilgenden), inneren, wenigen Arzneien hätten aufheben dürfen, um die ganze, tödtlich scheinende Krankheit in wenigen Stunden auszulöschen, ohne nach ihrem alten, verderblichen Kurschlendrian nöthig gehabt zu haben, durch Aderöffnungen und Blutigel dem Kranken diesen unschuldigen, unentbehrlichen Lebenssaft und so die Kräfte noch vollends zu rauben, die er nach dieser Mißhandlung entweder, wie gewöhnlich,

nie, oder erst nach einem langen Siechthum wieder erlangen konnte."

„Unbegreiflich ist es, wie die Allöopathen es für eine große Sünde halten können, in Entzündungskrankheiten, z. B. in Brust- und Lungen-Entzündung, nicht Blut, nicht wiederholentlich Blut und in Menge abzuzapfen, wie sie verderblicher Weise nach ihrer steifen Observanz, nach ihrer in grobsinnlichen, materiellen Begriffen ergrauten Kunst sich's selbst zum unverbrüchlichen Gesetz machen, und es besseren Aerzten ebenfalls machen möchten."

„Wäre nun so etwas eine heilsame Methode, wie wollen sie es beschönigen, daß von allen Todten im Jahre ihnen über ein Sechstheil an Entzündungskrankheiten stirbt, wie ihre eigenen Tabellen ausweisen! Nicht ein Zwölftel derselben würde gestorben sein, wenn sie nicht in solche blutgierige Hände gerathen wären, wenn sie sich bloß ihrer Natur überlassen hätten, fern von jener alten Verderbungskunst."

„Hunderte, ja Tausende sterben überdies jährlich — die hoffnungsvollsten Jünglinge des Staats, in der Blüthe ihrer Jahre — jämmerlich an Auszehrung, Schwindsucht und Lungen-Eiterung! Ihr habt ihren Tod auf Eurem Gewissen! denn gab es wohl Einen unter ihnen, der nicht den Grund dazu durch Eure schöne Kurmethode, durch Euer unverständiges Blutlassen und Eure antiphlogistische Behandlung in einem vorgängigen Seitenstechen (Lungenentzündung) gelegt hätte? der nicht unumgänglich dadurch lungensüchtig hätte werden und daran sterben müssen? Diese sinnlose, antipathische, barbarische Behandlungsweise des Seitenstechens durch viele Aderlässe, Blutigel und Schwächungsmittel (von Euch antiphlogistische genannt) liefert jährlich Tausende in's Grab durch Fieber von Kräftberaubung (Nervenfieber), allgemeine Geschwulst (Wassersucht) und Lungenvereiterung! Wahrlich! eine treffliche, privilegirte Methode, den Kern der Menschen verdeckter Weise in Masse umzubringen!"

„Heißt das geheilt? rationell geheilt? Kausalkur?"

„Dagegen wird man keinen, selbst an dem hitzigsten

Seitenstechen von der Homöopathie (meist wundersam schnell) hergestellten Kranken finden, welcher darauf an der Auszehrung und Lungen-Eiterung stürbe, denn sie heilt die tödtlichst scheinenden Lungen-Entzündungen bloß dadurch, daß sie den krankhaften, gefährlichen Aufruhr des Blutsystems mittels weniger milder, aber angemessener innerer Arzneimittel, oft schon binnen Tag und Nacht, sammt den Schmerzen aufhebt und so die Kräfte des Kranken aufrecht stehen läßt durch Vermeidung aller Blut-Entleerungen und aller schwächenden Kühlungsmittel; denn sie weiß, was die Aerzte der uralten Schule noch nicht wissen, und, leider: auch nicht wissen wollen: daß starke, akute Entzündungen der Brust (und anderer Theile) einzig nur Aufloderungen eines im Innern verborgenen Ausschlagsmiasms (der Psora) sind (kein von Psora freier Mensch bekömmt je eine Lungen-Entzündung!), und wie sie, nach Stillung der entzündlichen Aufreizung des Blutkreislaufs, zu sorgen habe, daß die Psora ohne Zeitverlust mittels angemessener, antipsorischer Arzneien zur Heilung komme, damit dieselbe nicht ferner ihren Heerd in den von ihr so leicht zerstörbaren Lungen aufrichte, was der homöopathische Heiler des hitzigen Seitenstichs um desto gewisser vermag, da er die (zur Gegenwirkung) auf die anzuwendenden antipsorischen Mittel, so unentbehrlichen Lebenskräfte nicht durch Blutabzapfungen und antipathische Kühlungsmittel verschwendet hatte, wie der Allöopathiker jedesmal thut."

„Auch die übrigen (akuten) schnellverlaufenden Krankheiten behandelt der Allöopathiker nicht nach ihren jedesmaligen Eigenheiten, wie die Homöopathie thut, sondern behandelt sie nach der in der alten Schule eingeführten pathologischen Benennung, über einen und denselben, im Buche für den Namen nun einmal angenommenen Kurleisten. So werden von ihm alle, auch noch so verschiedenartige, umhergehende Wechselfieber jedesmal, nicht geheilt mit dem für jede besondere Art Wechselfieber spezifisch passenden Arzneimittel, sondern bloß unterdrückt werden

hergestellt würde, welcher zwar auf diese Art alle Abwechselungen von Frost und Hitze verliert (dies heißen sie geheilt), aber dagegen andersartig kränker wird, als es beim noch gegenwärtigen Fieber war, an einem ihm aufgedrungenen, oft Jahre, mehre Jahre lang anhaltenden schleichenden Chinasiechthum."

„Und so haben diese, sich für rationelle Aerzte ausgebenden Aerzte auch für die übrigen, im Volke umhergehenden, theils einzelnen((sporadischen), theils allgemein verbreiteten (epidemischen), theils für die ansteckenden (kontagiösen) akuten Krankheiten schon fertige, in den Büchern festgesetzte Namen, und für jeden Namen, den sie der herrschenden Krankheit beizulegen belieben, auch einen gewissen Leisten von Kurverfahren (nur von Zeit zu Zeit nach Mode abgeändert), was sich dieses oft ganz unbekannte, auch wohl nie so dagewesene Fieber gefallen lassen muß, es mag gerathen oder verderben. Wem da nicht Riesenkräfte durchhelfen, der muß sterben."

„Nicht so der Homöopath, der die grassirende Krankheit nach (ihrer Individualität) ihren jedesmaligen Eigenheiten und Aeußerungen beurtheilt, ohne sich durch einen pathologischen Systemnamen zu falscher Behandlung verleiten zu lassen, die er dann nach den vorhandenen Zuständen, Klagen und Beschwerden mittelst wohlpassender (spezifischer) Heilmittel meist zur erwünschten Genesung bringt."

„Doch — fährt Hahnemann fort — ich kehre zu den ungleich zahlreicheren, langwierigen (chronischen) Leiden der Menschen zurück, die bei dem alten Medizinwesen die Erde bisher zu einem wahren Jammerthale machten, um ferner zu zeigen, wie unendlich tief, auch bei diesen, die schädliche Allöopathie unter der segensreichen Homöopathie steht."

„Ohne (von jeher bis jetzt) die wahre und einzige Ursache (causa) der langwierigen Krankheiten zu kennen, kurirt die Allöopathie mit einer Menge in großen schnell auf einander einzunehmenden, nicht selten lange Zeit fortgesetzten Gaben Arznei auf die Kranken stürmend los, um nach dem hier übel angebrachten Losungsworte des gemeinen Volkes: Viel hilft viel — die starke Krankheit mit physischer Gewalt

zu bezwingen. Und mit welcher Arzneien-Gewalt suchen sie dies zu erzwingen? Solcher, welche (den Aerzten dieser alten Schule leider unbewußt) ganz andere Kräfte, ganz andere Wirkungen auf das menschliche Befinden in sich tragen, als zur Heilung der jedesmaligen Krankheit gehörten."

„Daher heißen auch die in diesen Krankheiten bei ihnen gebräuchlichen Arzneien mit Recht allöopathische (ἀλλοῖα aliena, ad rem non pertinentia, ungehörige), und ihr Kurverfahren mit Recht: „Allöopathie."

„Wie käme es aber, daß sie zu ihrer Kranken Nachtheile solche unpassende (ἀλλοῖα) Arzneien nehmen sollten? Offenbar nicht aus bösem Willen, sondern aus Unwissenheit! Sie gebrauchen sie, weil sie ihre wahren Eigenschaften und wahren Wirkungen auf den menschlichen Körper nicht kennen; ferner weil es unter ihnen schon so eingeführt ist, dieselben in solchen Krankheiten anzuwenden; weil es nun einmal in ihren Büchern so gedruckt steht, und weil es von den akademischen Kathedern herab ihnen als Lehrlingen nun einmal so jahrelang vorgesagt worden war."

Daß es eine lächerliche Eitelkeit, ja höchst vermessen sein würde, wenn die Homöopathie behaupten wollte, daß sie jeden Kranken heilen könne, versteht sich von selbst;*) denn man darf nicht die Unzulänglichkeit alles Irdischen vergessen und muß auch stets vor Augen behalten, daß es Einen über uns giebt, der Krankheit und Tod, wie Schmerz und Leiden oft zur heilsamen Prüfung und Läuterung sendet, um dadurch einen größeren Plan Seiner unerforschlichen Weisheit zu vollenden.

Daß aber die Homöopathie in jedem einzelnen Falle mit größerer Sicherheit verfahren kann, als die alte Schule, ist eben so ausgemacht: weil sie eine feste wissenschaftliche Basis hat, weil sie nur nach unumstößlichen Naturgesetzen verfährt, welche der alten Schule leider gänzlich

*) Aber keine Krankheit in der Welt giebt es, die nicht schon durch Homöopathie geheilt wäre; und alle von der Allöopathie für unheilbar erklärten Krankheiten sind homöopathisch oft sehr leicht zu heilen; oft zwar auch mit Schwierigkeit, namentlich wenn der Kör-

mangeln. Wenn jene sich zwar in ein Gewand von Wissenschaftlichkeit zu hüllen sucht, wenn sich gleich Manche einbilden, es sei etwas dahinter, und es Andere wollen glauben machen, die nichts davon verstehen; so ist es im Grunde, bei Licht betrachtet, doch nur ein luftiges Gewebe von gelehrt klingenden Namen, zusammengestoppelten Erfahrungen, mit der Mode wechselnden Kurarten, und allerdings einem Heere von mühevoll zu erlangenden Hülfswissenschaften, die im Wesentlichen so unnöthig, so überflüssig sind, daß man durch sie auch nicht das kleinste Uebel heilen könnte — das ist die Wissenschaftlichkeit der Allöopathie!

Hahnemann hat uns gelehrt: nur das wissen zu wollen, was wir auch wirklich wissen können, uns nicht mit Muthmaßungen, Vorurtheilen, Hypothesen und Trugschlüssen einzulassen, sondern die ewigen Naturgesetze, jene unumstößlichen Grundsäulen alles Wissens, die er uns enthüllt hat, festzuhalten, auf ihnen fortzubauen und so eine wahrhaft rationelle, echt wissenschaftliche Heilkunst zu begründen.

Jeder klare Naturverstand — es braucht kein Gelehrter zu sein — kann dies begreifen.

Ich will's aber noch durch nähere Betrachtungen erläutern:

Es wird Niemand bestreiten, daß das Studium der Naturwissenschaften eine höchst interessante und auch in ihrer Art nützliche Beschäftigung ist; aber eben so klar ist es, daß sie allesammt durchaus keinen reellen Nutzen für die Heilkunst haben, und daß Derjenige Rauch für Flamme hält oder nach Seifenblasen greift, der sich in ihr Studium versenkt, um dadurch heilen zu lernen. Er wird sich vergebens abmühen und nichts gewinnen.

Dadurch, daß ich Thiere, Pflanzen und Mineralien auf's Genaueste zu unterscheiden und zu benennen weiß, habe ich doch noch nicht von einem einzigen gelernt, es am richtigen Orte hülfreich anzuwenden, und um dies zu lernen, brauche ich nicht seine Geschichte ꝛc. zu kennen.

Wenn man mir auch zugiebt, daß diese Wissenschaften

zum Heilen selbst nicht nothwendiges Erforderniß sind, so wird man sagen: aber Anatomie, Pathologie und Physiologie sind doch ganz unentbehrlich für die Heilkunst. — Mit Nichten! in dem Sinne, wie Ihr sie nehmt.

Helbig hat schon ausgesprochen: „So viel Anatomie, als man beim Heilen gebraucht, lernen jetzt die Kinder in der Schule.“ Oder will man seine Kenntnisse darin recht erweitern, so sehe man einem Fleischer beim Schlachten eines Schweines zu. Wer glaubt, daß er mehr Anatomie brauche, um heilen zu können, der irrt oder ist nur in dem Wahne befangen, weil er es sich von Solchen, die nichts weiter gekonnt haben, hat vorschwatzen lassen.

Ein berühmter französischer Arzt und großer Anatom, Petit, war so aufrichtig und gab einer Dame, die zu ihm sagte: „Wer ein so großer Anatom ist, als Sie, der kann gewiß alle Krankheiten heilen,“ die offenherzige Antwort: „Sie irren sich; es geht den Aerzten wie den Lohnbedienten in Paris: sie kennen alle Straßen, aber sie wissen nicht, was in den Häusern vorgeht.“

In den Schulen sollte mehr Anatomie getrieben werden, damit die Laien lernten, wie edel und leicht verletzbar die inneren Theile des menschlichen Körpers seien, damit sie Ehrfurcht vor seinem künstlichen Bau erhielten und nicht in der Unwissenheit oder durch Leidenschaften darauf einstürmten, und Leben und Gesundheit so leicht auf's Spiel setzten. Da wäre die Wissenschaft an ihrem Platz, durch welche Aerzte auch nicht ein einziges Uebel heilen lernen.

Wenn die Anatomie der Pathologie dient, und diese sehr gefördert hat — gut; durch die Pathologie können wir wohl Krankheiten kennen, aber nicht heilen lernen, woran uns doch am meisten liegen muß. Und wollt Ihr uns dann glauben machen, um Krankheiten heilen zu können, müsse man sie doch vorher genau kennen; was recht salbungsvoll klingt — da geht nur einige Blätter zurück und Ihr werdet finden, daß wir die Kenntniß der Krankheiten, die Ihr meint, gar nicht bedürfen und durchaus nicht gebrauchen können: wir bedürfen einer genauern

Aufstellung eines Krankheitsbildes aus der Gesammtheit aller Symptome — ohne fertige Namen — weil man nur nach diesen untrüglichen Antworten der befragten Natur mit Sicherheit heilen kann.

Eben so wenig, wie die übrigen Hülfswissenschaften, ist auch die Physiologie von irgend einem Werthe für den Arzt in Beziehung auf die Heilung der Krankheiten. Dadurch, daß ein Arzt vermöge dieser Wissenschaft auf's Genaueste bestimmen zu können glaubt, irgend ein Leiden habe seinen Sitz z. B. in der Leber oder im Herzen — wobei immer Hypothesen und Schlüsse im Spiel sind — ist er noch nicht im Stande, das Mindeste daran zu ändern, oder es zu heilen.

Das Heilen allein ist die große Aufgabe für den Arzt, und was zur Förderung dieser Kunst nicht beiträgt, wozu soll er dann die schöne Zeit verschwenden, die er weit nützlicher anwenden kann.

Was haben — ich frage jeden klaren, vorurtheilsfreien Denker — unsere großen Anatomen und Physiologen, was haben Burdach, Tiedemann, Johannes Müller, Carus und Andere, was haben sie für die Heilkunst gethan, und wie viel haben sie die Kunst: „die Leiden Anderer zu heilen," gefördert?! um wie viel hat Schönlein, der, durch unausgesetztes Forschen in allen Gebieten der Naturwissenschaften, alle in sich vereinigte, um wie viel hat er diese hohe und heilige Kunst: „mit Sicherheit heilen zu können," dadurch bereichert? — um Nichts! Denn der geschickteste Patholog und schärfste Diagnostiker ist darum, daß er das Uebel bis auf eines Haares Breite zu bestimmen vermag, noch nicht im Stande, es um eines Gedankens Länge zu verkürzen oder gar zu heilen!

Das hatte Hahnemann erkannt; und heilen zu lernen hatte er sich zur Aufgabe seines Lebens gestellt, die er so schön gelöst.

Nicht verachten sollt Ihr darum, Ihr jungen Aerzte, die Naturwissenschaften; um Alles in der Welt nicht! Ihr müßt sie kennen lernen und benutzen, wo Ihr irgend könnt; doch nur in ihnen nicht ein Heil suchen, welches sie nie

zu bieten vermögen, Euch nicht zu tief hinein versenken, weil Euch immer eine höhere Aufgabe vorschweben muß, die allem Andern vorgeht, nämlich: heilen zu lernen!

Heim war Einer, der diese Aufgabe auch erkannt und sie nach seinen Kräften erfüllt hat. Wenn man ihm mit Pathologie und Physiologie kam, so lachte er; denn er wußte wohl, daß man mittelst dieser noch keinen Finger zu heilen im Stande war. Sein praktischer Verstand, sein richtiger ärztlicher Instinkt, möchte ich sagen, leitete ihn bei allen seinen Unternehmungen. Fragte man ihn: „weshalb?" so antwortete er: „Pah! das weiß ich nicht! — macht's so, so wird der Kranke gesund!" Und es geschah, wie er gesagt.

Er bediente sich im Ganzen weniger Mittel, suchte sie aber am rechten Orte anzuwenden. Er war zum Heilkünstler geboren; doch konnte das ihm Angeborne auf keinen Andern übertragen werden.

Hahnemann dagegen ist es gelungen, der Natur ihr Geheimniß abzuhorchen; das Gesetz zu finden, welches so ewig ist wie die Welt; und nach diesem unumstößlichen Gesetze Krankheit sicher, schnell und durch sanfte Mittel in Gesundheit umzuwandeln.

Wer nach diesem Gesetze verfährt, dem wird es ebenso gelingen.

Einen Beweis dafür, was oben über die unvernünftigen Blut-Entziehungen bei Entzündungskrankheiten gesagt ist, haben wir durch Vergleichung der Kranken- und Sterbe-Listen homöopathischer Heilanstalten mit denen der allöopathischen Spitäler, wie wir sie nach amtlichen Berichten in dem Werke: „Fortschritte und Leistungen der Homöopathie in und außer Ungarn," (Leipzig bei Schumann 1843) finden, da heißt es Seite 47:

„Man hat von Seiten der Feinde der Homöopathie oft sagen hören, die Homöopathie heile zwar chronische Krankheiten, aber nicht durch Arzneien, sondern durch die Diät, hingegen sei sie ganz wirkungslos bei akuten Krankheiten, besonders bei Entzündungen edler Organe, wo zur

Vorwurf mittelst unserer Tabellen prüfen und das Verhältniß der Todten bei entzündlichen Krankheiten herausheben."

„In unseren acht homöopathischen Heilanstalten sind 1089 Entzündungen edler Organe behandelt worden und davon starben nur 43.

Im allöopathischen Spital der barmherzigen Brüder in Ofen sind in den Jahren 1837, 38 und 40, laut der gedruckten jährlichen Ausweise 390 Entzündungskrankheiten edler Organe behandelt worden, und davon starben 61.

Es starb demnach an entzündlichen Krankheiten in den homöopathischen Anstalten ohne Aderlaß jeder 25ste Kranke, hingegen in der allöopathischen Anstalt in Ofen mit Aderlaß jeder 6te Kranke; das macht eine Differenz von 19 Kranken zu Gunsten der Homöopathie und zum Nachtheile der Aderlässe.

Wir bemerken hierbei ausdrücklich, daß wir hier unter die in Rechnung gebrachten Entzündungskrankheiten nur die gezählt haben, bei denen nach allöopathischen Regeln zur Ader gelassen werden mußte. Es ist folglich dabei auf Entzündungen geringern Grades keine Rücksicht genommen worden."

Dr. Buchner berichtet in der Hygea, Bd. 15. Heft 6. Seite 512. über das Mortalitätsverhältniß, welches sich aus der Behandlung der Lungen-Entzündungen mit und ohne Aderlaß ergiebt:

In der Heidelberger med. allöopath. Klinik sind im Jahre 1834 an Lungen-Entzündung 12 Personen erkrankt, hiervon starben 3; die anderen 7 durch Aderlässe Geheilten rekonvalescirten langsam fast einen Monat. In einer andern mediz. Klinik sah Buchner an Lungen-Entzündung Erkrankte: 6; hiervon starben 3, trotz des reichlichen Aderlassens.

Im Wiener k. k. allgemeinen Krankenhause erkrankten im Jahre 1840 auf einer Abtheilung an Lungen-Entzündungen 122, hiervon starben 46; auf einer andern Abtheilung im Jahre 1841: 12, davon starben 8. Alle mit Aderlaß.

Broussais in Paris behandelte im Jahre 1838 in

seinem Spitale 219 Lungen-Entzündungen, wie bekannt, mit reichlicher Blut-Entziehung, und davon starben 137; die anderen rekonvalescirten langsam und verfielen in bedeutende Nachkrankheiten. (Gaz. méd. de Paris 1839. Vol. V. pag. 173.)

Dr. Louis in Paris behandelte im Jahre 1840 mit Blut-Entziehung 78 Lungen-Entzündungen, und davon starben 28. (S. I. c. S. 204.)

Hingegen verlor bei Behandlung der Lungen-Entzündung ohne Aderlaß

Dr. Krüger-Hansen . . .	von 61	Kranken	nur 1,
das Münch. homöop. Spital .	= 4	=	keinen,
das Günser = = .	= 31	=	nur 1,
das Gyongyöser = .	8	=	keinen,
das Wiener = = .	= 229	=	nur 11,
das Leipziger = = .	= 34	=	= 2,
das Linzer = = .	= 10	=	keinen,
Marenzeller in der Josephsakademie	= 7	=	keinen,
Herrmann im Petersb. homöop. Sp. v.	72	=	keinen.

Es steht demnach der Grundsatz fest, daß nach Ausweis der Mortalitätslisten ohne Aderlaß weit weniger Lungen-Entzündungs-Kranke starben, und die Rekonvalescenz von ganz unbedeutender Dauer ist.

Diese Thatsachen mögen für die Freunde des Blutlassens als mathematischer Beweis gelten, daß die Blut-Entziehung ein bloßes Palliativ, welches in vielen Fällen wirklich momentane Erleichterung verschafft, nie aber ein eigentliches Heilmittel, am wenigsten aber ein für alle Fälle heftiger Entzündungen anzuwendendes positives sei.

Wer die neueren Fortschritte der Physiologie, Pathologie, besonders der pathologischen Anatomie genau kennt, hat sich auch hieraus überzeugen können, daß die Blutmasse in Entzündungen nie vermehrt, sondern ausgedehnt ist, wie überhaupt das Volumen aller — auch organischer — Körper mit der Erhöhung der Wärme wächst. Daher auch der Aderlaß keine qualitative, sondern quantitative Veränderung in der Blutwelle hervorbringt, welche zwar anfangs erleichtert; aber es kehrt die Blutmasse durch das naturgemäße Streben nach Wiederersatz bald auf ihre vorige Höhe

zurück; ja, es ist sogar wahrscheinlich, daß auf eine unter die Norm herabgesetzte Vitalität des Blutes ein über diese erhöhetes Blutleben folgt. Selbst die verdienstvollen Naturforscher Bichat, Louis und Andral in Paris, Lobstein in Straßburg und mehrere Andere gelangten durch vorgenommene Experimente zur Ueberzeugung, daß die Vermehrung der Fibrine in der Pneumonie nicht durch Aderlaß unterdrückt werden kann. Auch die treuen Beobachtungen der pathologischen Anatomie, unter dem verdienstvollen Professor Rokitansky in Wien, liefern das Resultat, daß in den Leichen der nach Aderlaß gestorbenen Pneumoniker Leerheit der Blutgefäße bei fortdauernder Phlogosis des ergriffenen Organs sich zeigte.

Es folgt daraus, daß der Aderlaß in den meisten Fällen mehr schadet als nützt, ja beim Hinneigen der Entzündung zum adynamischen Charakter, oder bei vorhandener Anlage zur Phthisis (Schwindsucht) tödtlich werden kann.

In wiefern das Blutlassen meistens schädlich ist, möge diese Stelle, welche uns die Weltchronik im 3ten Jahrgang, 1. Bd. 1834. S. 698. erzählt, noch als schwacher Beweis dienen: „Raphael starb in der Blüthe seines Lebens, in Folge eines Aderlasses zur unrechten Zeit gemacht. Er wurde nach einigen Ausschweifungen krank, man ließ ihm stark zur Ader, und er unterlag. — Gassendi wurde nach zwei an ihm gemachten Aderläßen so schwach, daß er sich nicht mehr erholte. — Geßner siechte 6 Monat nach einem unklugen Aderlasse. — Nach einem an Mirabeau vorgenommenen starken Aderlasse schwanden dessen Kräfte so plötzlich, daß sie sich nicht wieder einstellten; und er selbst nannte diese Zeit den Uebergang des Sommers in den Herbst seines Lebens. — Lord Byron erhielt nach seiner Ankunft in Griechenland einigen Andrang des Blutes nach dem Kopfe; man setzte ihm Blutigel an die Schläfe, einer biß aber in eine Schlagader, und das Blut strömte so stark aus der Wunde, daß der Lord ohnmächtig wurde. Seit dieser Zeit blieb der große Dichter schwach und leidend, und die Folgen des Blutverlustes rafften ihn leider zu früh weg — schon am 19. April 1824 — also im 36. Lebensjahre."

Nicht bloß bei entzündlichen Krankheiten sind die Resultate so günstig für die Homöopathie ausgefallen, sondern auch bei allen übrigen, und Dr. Buchner in München hat sich das Verdienst erworben: die „Resultate der Kranken-Behandlung allöopathischer und homöopathischer Schule“ nach amtlichen Berichten speziell zusammenzustellen und zu veröffentlichen.

Ein Auszug aus dieser Schrift wird gerade hier an seinem Platze sein, und ich theile die Einleitung wörtlich mit:

„Die Ausbreitung der Homöopathie in den verschiedenen Landen hat gleiches Alter mit der Verfolgung einer Gegenpartei, deren Mittel hierzu nicht die rühmlichsten, indem sie die Virtuosität der neuen Schule entweder ignorirt, oder verzerrt wiedergiebt, oder gar aus Unkenntniß und Mangel an gutem Willen eine falsche Folie der Wahrheit unterschiebt. Nachdem lange Zeit Worte ohne Maßgabe gewechselt, bleibt der Gegenwart nichts übrig, als sich nach Thatsachen umzusehen und da, wo die Lebenden die Sache vornehm zurückweisen, die Todten das Wort der Entscheidung sprechen zu lassen. Wir legen auf diese Aufstellung der Fakta großen Werth, indem sie für das persönliche Recht und die freie Wahl einzelner Menschen nicht weniger allgemeines Interesse erweckt, als für den Staat selbst, dem es unter keinerlei Umständen gleichgültig sein kann,

1) ob das Mortalitätsverhältniß seiner Angehörigen um die Hälfte größer oder kleiner, und

2) ob die Kranken in längerer oder kürzerer Zeit mit mehr oder weniger Kosten genesen.

Dr. G. A. Mühlenbein hat dieses Verhältniß in seiner freimüthigen Aeußerung für die Lande Braunschweig geschildert; hier soll dies im größeren Maßstabe (nach Leibarztes Kurtz Angabe) im Interesse der Menschheit und der Wissenschaft geschehen, um aus den Thatsachen genau zu ermessen, was Wahres an der Sache sich findet und was weiter der Staat hierdurch für Verpflichtungen auf sich zu nehmen hat

Die Cholera, der erste Prüfstein für die Homö-
pathie, verschaffte der neuen Lehre in allen Ländern d
Welt Eingang und in Folge ihrer Leistungen nicht alle
Anerkennung, sondern auch mächtige Vertheidiger, dah
wir füglich mit den Resultaten der Cholerabehan-
lung beginnen.

I. Verhältniß der Todten zur Zahl der beha
delten Kranken.

A. Ergebnisse der allöopathischen Behandlung
Cholera in 17 verschiedenen Städten:

Von 26,527 Erkrankten — genasen 13,355 — starben 13,0

Mortalität: 49—50 von 100.

B. Ergebnisse der homöopathischen Behandlung
Cholera in 19 verschiedenen Städten:

Von 1557 Erkrankten — genasen 1464 — starben 93

Mortalität: 6 von 100.

Die obrigkeitlichen Tabellen über die Cholerabeha
lung im Tischnowitzer Bezirke über die bei den verschie
nen Heilmethoden vom 7. November 1831 bis 5. Febr
1832 gewonnenen Resultate lauten:

	Erkrankte	Geheilte	Gesto
Bei der gewöhnlichen Heilmethode	331	229	10
Bei der homöopathischen . . .	278	251	2
Dr. Baër in Prag:			
bei allöopathischer Behandlung . .	119	72	4
= homöopathischer = . .	80	80	kei
Bei Behandlung mit Kampher ohne ärztlichen Beistand	71	60	1
Graf Nadasdy zu Dàka in Ungarn behandelte seine an der Cholera erkrankten Unterthanen, da auf ärztliche Hülfe nicht zu rechnen war, nach Hahnemann's Angabe mit Kampherspiritus. . . .	161	146	1

Im Familien-Archive des Grafen befindet sich das gerichtlich aufgenommene, von mehr als 70 Personen beeidete Dokument.

Es folgen nun Ergebnisse in Behandlung anderer Krankheiten:

A. In sämmtlichen allöopathischen Hospitälern, von denen amtliche Berichte vorliegen,
starben durchschnittlich 9—10 von 100.

B. In den homöopathischen Krankenanstalten dagegen
starben durchschnittlich $4\frac{3}{10}$ von 100.

In Braunschweig wurden 1841 homöopathisch behandelt: 2123; davon starben nur 53.

Dem Dr. A. Mühlenbein in Braunschweig starben von 1821 bis 1842 incl.
unter 26,251 Kranken — nur 302, also nur $1\frac{1}{8}$ von 100.

II. Mittlere Summe der Verpflegungstaxe von einzelnen Kranken.

Herr Dr. Buchner weist speziell nach, daß in sämmtlichen allöopathischen Hospitälern die Durchschnittszeit 28—29 Tage;
in den homöopathischen 20—21 Tage beträgt.

III. Arzneikosten.

Jedes kranke Individuum fällt sich und Anderen zur Last, ist während seines Krankseins nicht nur ein unnützes Glied der Kommune und des Staats, sondern auch der ihm Angehörigen; der Ertrag seiner Einkünfte ist meistentheils geschmälert, und dabei die Ausgaben für Arzt und namentlich Apotheker oft in's Enorme gesteigert, so daß letztere mit seinen Einnahmen in keinem Verhältnisse stehen, wenn nicht die Gemeinde oder der Staat damit belastet wird. Ist eben zur Genüge dargethan, daß die Mortalität unter homöopathischer Behandlung im Vergleich mit der der Allöopathie im ungünstigsten Falle um die Hälfte geringer und der Krankheitsverlauf überhaupt von kürzerer Dauer ist, so erübrigt hier, die Vortheile dieser Heilmethode rücksichtlich der Finanzen und der Staatsverwaltung in Anregung zu bringen und gleichmäßig durch Facta zu beweisen.

Ein wahrheitsliebender Sachverständiger in Sachsen machte den Versuch einer vergleichenden Uebersicht des Kosten-

betrages für die ärztliche Pflege in einer allöopathischen und homöopathischen Heil-Anstalt (Schweikertsche Ztg. 1832, Mai 19). Er wählte zu diesem Beispiele 600 Mann sächsischer Kavallerie aus, weil Militair aus lauter jungen Menschen besteht, die alle mögliche Pflege, Sorgfalt und Aufsicht haben.

Unter dieser Mannschaft waren in ¾ Jahren 213 Mann erkrankt und 3 starben. Die Gesammtkosten für Arzneien beliefen sich auf 304 Thaler 2 Gr. Wären diese 213 Mann homöopathisch behandelt worden, so hätten viele von ihnen nicht so schwere Krankheiten bekommen, ja es wäre wahrscheinlich kein Todesfall vorgekommen, und die sämmtlichen Arzneikosten hätten sich höchstens auf 4 Thaler belaufen. — Eine Truppe von 12,000 Mann würde unter denselben Verhältnissen, wie bei den 600 Mann, auf allöopathische Weise einen Kostenbetrag von 6080 Thlrn., homöopathisch behandelt aber nur 80 Thlr., und endlich bei einer Armee von 500,000 Mann in demselben Verhältniß 253,333 Thlr. auf allöopathischem, nur 3333 Thlr. auf homöopathischem Wege verursacht haben. Im homöopathischen Krankenhause der barmherzigen Schwestern zu Wien wurden 1840—41 behandelt 910 Kranke und poliklinisch 4367. Die Gesammtkosten für Medikamente, die unbedingt alle Jahre frisch bereitet werden, beliefen sich auf 300 Fl. K.-M.

Uebrigens wird ein besoldeter Arzt niemals die verabreichten Arzneien in Anschlag bringen und verrechnen, so daß in öffentlichen Spitälern überhaupt jegliche Ausgabe für Arzneien fast wegfällt, indem dieselbe für Rohstoffe bei einem großen Spitale jährlich ad maximum 10 Fl. beträgt.

Soll aber der alten Form wegen, weil man den alten Gewerbsprivilegien gegenüber die Virtuosität des Neuen nicht durchgängig kapirt, ein öffentliches Magazin für homöopathische Mittel angelegt werden, so entstehen neue Kosten zum Schaden des Staates, der öffentlichen Institute und der Privaten, und auch eine andere Taxe der Mittel. Nie aber darf ein solches Institut, das Allgemeingut eines ganzen Volkes, als eine Erwerbsquelle betrachtet werden; denn unter keinem Rechtstitel kann man Denen, die der Homöopathie vertrauen, ihr wohlerworbenes Recht und die

daraus resultirenden Vortheile entziehen, und sie zur Entschädigung noch außerdem zu Gunsten dritter Ueberflüssiger besteuern. Ueberhaupt mag es die Zukunft sonderbar finden, daß man der Homöopathie ihr ursprüngliches Recht zu entreißen und, zum Nachtheile Aller, einem Stande zeitlich zu übertragen bemüht war, der nicht einmal die Form des Anspruches darauf begründen kann.

Vergleicht man das Militär und die Civil-Anstalten einzelner Länder in medizinischer Hinsicht, so ist klar einzusehen, daß, wenn nicht Millionen, doch Tausende gespart werden könnten, was bis auf den Pfennig nachzurechnen wäre, wenn die jetzigen Kosten beider Anstalten bekannt wären. So viel steht übrigens fest, daß man in vielen Ländern von dem Betrage, den die neuerhöhten Apotheker-Taxen nur nach dem Verbrauch der öffentlichen Institute, die Privatpraxis ungerechnet, gewähren, leicht ganze Länder mit den sorgfältigst zubereiteten homöopathischen Medikamenten versehen könnte.

IV. Folgerungen.

Aus diesen einfachen und unwiderleglichen Thatsachen ist ersichtlich:

1) daß bei allöopathischer Behandlung von 100 Kranken 9—10 sterben, bei homöopathischer 3—5;

2) daß die mittlere Krankheitsdauer bei allöopathischer Behandlung 28—29, bei homöopathischer 20—21 Tage, somit fast um ein Drittheil weniger beträgt;

3) daß die Arzneikosten allöopathischerseits $2\frac{1}{2}$ Mal so viel für jeden einzelnen Tag betragen, als die homöopathischen Mittel für die ganze Dauer der Krankheit, falls sie der dirigirende homöopathische Arzt nicht gratis liefert, wie es in der Privatpraxis geschieht;

4) daß die Allöopathie, falls die Homöopathie eine Nichtsthuerei wäre, nichts Besseres thun kann, als ebenfalls Nichts, um dadurch die nicht geringere Mortalität doch in Etwas zu vermindern;

5) daß sich die Homöopathie in jeder Beziehung mit der alten Schule unbedingt messen kann;

6) daß in Rußland, Frankreich, England, Oestreich, Sachsen-Meiningen, Anhalt-Cöthen ꝛc. der neuen Lehre nicht so unübersteigliche und ungereimte Hindernisse in den Weg gelegt werden, wie in manchen anderen Ländern;

7) daß die Durchführung der ausgesprochenen und durch Thatsachen nachgewiesenen Sätze für die einzelnen Staaten im Allgemeinen und Speziellen nur fruchtbringend zu sein vermag.

Ist somit offen und unabweislich dargethan, daß sich die Vortheile auf allen Seiten für die Homöopathie herausstellen, daß das Selbst-Ausgeben der homöopathischen Mittel von homöopathischen Aerzten das Gesetzliche und Naturgemäße, was am Ende stattfinden muß trotz alles Strebens der Hinderer; so sei es uns erlaubt mit allen Denen, welche sich zur Homöopathie bekennen, die hohen Regierungen zu bitten, endlich einmal die unabweislichen Rechte der neuen Schule, deren unveräußerliche Vortheile doch einzig das kranke Publikum genießt, nicht allein anzuerkennen, sondern auch zu schützen und somit die Last von der Wahrheit zu nehmen, die sie seither unverschuldet, aber ehrenvoll getragen hat.

Mögen diese thatsächlichen Beweise, zum Wohle der Menschheit und zur Förderung der Wissenschaft hier verzeichnet, so wahrheitsliebende und thatkräftige Beförderer finden, als selbe wahrheitsgemäß und in innigster Ueberzeugung niedergeschrieben sind.

Das Mortalitäts-Verhältniß allein, dächte ich, wäre für Laien schon Grund genug, sich für die Homöopathie zu erklären.

Man bedenke nun erst, wie viele Tausende, die zwar nicht auf den Todtenlisten stehen, alljährlich durch Medizin-Mißbrauch von Allöopathen geistig und körperlich zu Grunde gerichtet oder doch verdorben werden. Ich brauche nicht erst an das beklagenswerthe Beispiel in unserer Nähe zu erinnern, wo eine Mutter in ihren besten Jahren sammt ihrem Sohne, durch eine unvernünftige allöopathische Medizin Gaumen und Zapfen eingebüßt haben, daß sie nicht mehr sprechen, nur lallen können.

Ein anderer Knabe hat mir 26 Narben von Schnittwunden aufgezählt, die ein Arzt ihm wegen Drüsenknoten an Armen und Beinen lege artis gemacht hat, daß er jetzt völlig versteift und zum Krüppel kurirt ist.*)

Ein 12jähriger Knabe litt an einer phthisischen (schwindsüchtigen) Krankheit, die ihn höchst abgezehrt hatte. Der Arzt giebt ihm essigsaures Blei von ¼ Gran beginnend bis zu 3 Gran steigend. Der arme Knabe hatte so 130 Gran Bleizucker verspeist. Die Phthisis verschwand, der Knabe wurde als geheilt entlassen, aber er konnte sich nicht weiter erholen, er blieb kraftlos, hager, bleich. So dauerte es einen ganzen Monat; nun traten alle Symptome einer Bleivergiftung ein, er litt trotz aller angewandten Mittel 14 Tage hindurch die fürchterlichsten Qualen und ward endlich durch den Tod aus diesem Jammerthale, „von der Schwindsucht geheilt,“ befreit. (Hufeland's Journal 1839, 6. Heft.)

Dr. Aug. Schöpf, wie er selbst in seinem Jahresbericht zur praktischen Medizin und Chirurgie S. 8—9 erzählt, läßt eine auf Mutterfreuden hoffende junge Frau, welche skrophulös ist, um ein gesundes Kind zu erzielen,

---

*) Ein junges blühendes Mädchen in Potsdam liegt in den fürchterlichsten Krämpfen und Zuckungen, weil ein Arzt ihr, gegen Pickel im Gesicht, Calomel (Quecksilber) in Masse verschrieben hat.

Einer Frau in Werder, die in gesegneten Umständen war, hat man in Zeit von 5 Wochen siebenmal zur Ader gelassen und 90 Schröpfköpfe gesetzt! Das Kind ist todt geboren und sie siecht seit 3 Vierteljahren dahin, und hat sich in höchster Erschöpfung an mich um Hülfe gewandt.

Ein Mädchen ist in voriger Woche von den fürchterlichsten epileptischen Krämpfen homöopathisch geheilt, die 3 Vierteljahre unaufhörlich angehalten hatten, nachdem man ihr wegen Ausbleibens der Regeln, in Zeit von einem halben Jahre siebenmal zur Ader gelassen und ihr einige hundert Schröpfköpfe gesetzt hatte.

Kein Arzt darf sich damit entschuldigen wollen, (was häufig geschieht), „daß er so etwas nicht thäte, und man zwischen Arzt und Arzt unterscheiden müßte.“ Das ist ohne allen Werth, weil die alte Schule überhaupt dergleichen gestattet; weil sie die Medizinen immer in starker Tinktur, also verderblicher Gestalt giebt, und weil sie Aderlaß, Blutigel, Schröpfköpfe, all' diese Zerstörungsmittel gut heißt, die immer schädlich und zerstörend wirken, wenn sie gleich augenblicklich zu helfen scheinen, weil es Palliativ- (Mantel-) Mittel, darum aber keine Heilmittel sind.

drei Monate lang ein „starkgesättigtes Sassaparill-Dekokt" in „großen Gaben" trinken, und sie wurde „sichtbar dadurch" (?!) stark und fett. Also — fährt Dr. Rosenberg fort, der diesen Fall gleichfalls mittheilt, — also Sassaparill for ever! aber sie, die Sassaparill nämlich, wird treulos! er wendet sie in mehreren anderen Fällen an, aber die Frauen können sie nicht vertragen. Nun giebt er ihnen also, um das werdende Kind gesund zu machen, jeden Abend ein Bittersüß-Dekokt und würzt es ihnen mit einer halben Unze Minderers Geist, läßt die Frauen des Nachts auch recht warm zugedeckt schlafen! Zur Abwechselung giebt er ihnen Cicutapulver (ganz gewiß wieder in höchst einfacher Gestalt, nur mit 4—5 anderen Substanzen gemischt) und Spießglanzmohr. Und „trotz des Mittels" schreibt er — sind zwei dieser Kinder in hohem Grade elend und eins mit Eiterungen auf die Welt gekommen. Also trotz dieses Mittels?!! — und er sieht nicht ein, daß nicht trotz, sondern gerade durch diese Mittel jene Kinder so elend geworden sind! — Mein Herr Dr. und außerordentlicher Professor, sehen Sie denn nicht ein, daß Sie drei junge Leben in ihrem Keime geknickt haben?!

Noch tausend Beispiele sieht hier und überall umher das geschärfte Auge, — wo nicht der erste Blick — von Solchen, die an Arzneisiechthümern dahin schleichen und so — elend durch Medizin — dem Grabe zuwandern.

Das meiste Unheil hat Chinarinde, Quecksilber, Jodine, Opium, Chamille u. a. im Uebermaß und zur Unzeit gegeben, angerichtet.

Wann wird es endlich aufhören, daß man die gesundesten Wöchnerinnen mit Chamillenthee abquält, sie dadurch — wie schon oben erwähnt — unabwendbar krank macht und in ihnen, wie in den Säuglingen, die Grundlage zu allen Arten von Krämpfen und Zufällen vorbereitet!

Wann wird es aufhören, daß die Doktoren bei den verschiedenartigsten Wechselfiebern — worüber Hahnemann sich schon in der oben angeführten Stelle so bitter beklagt — Chininum massenweise auf toll und blind verschreiben;

während nur in einzelnen Fällen China in kleinster homöopathischer Gabe spezifisches Heilmittel ist, und jedes Fieber nach seinen speziellen Anzeichen ganz verschiedenartig, nicht aber über einen Leisten behandelt werden muß.

Da stoßen wir denn auf solche Jammerbilder, wie Hahnemann sie in seiner Vorrede zur Chinarinde (Reine Arzneimittellehre Bd. 3. S. 103.) mit folgenden Worten schildert:

„Wahr ist's, sie können nicht mehr klagen, daß der Paroxism ihrer vorigen Krankheit (des Wechselfiebers) zu gewissen Tagen und Stunden wieder erscheine; aber seht, wie erdfahl sind ihre gedunsenen Gesichter, wie matt sind ihre Augen! Seht, wie engbrüstig sie athmen, wie hart und aufgetrieben ihr Oberbauch, wie hart geschwollen ihre Lenden, wie verdorben ihr Appetit, wie häßlich ihr Geschmack, wie belastend und hart drückend in ihrem Magen jede Speise, wie unverdaut und unnatürlich ihr Stuhlgang, wie ängstlich traumvoll und unerquickend ihre Nächte! Seht, wie matt, wie freudelos, wie niedergeschlagen, wie ärgerlich, empfindlich oder stupid sie umherschleichen, von einer weit größern Menge Beschwerden gequält, als bei ihrem Wechselfieber! Und wie lange dauert oft nicht dergleichen China-Siechthum, wogegen nicht selten der Tod ein Labsal wäre! — Ist das Gesundheit? — Wechselfieber ist's nicht, das gebe ich gern zu, sage aber — und Niemand kann widersprechen — Gesundheit ist's wahrlich nicht, vielmehr eine andere, aber schlimmere Krankheit als Wechselfieber, eine China-Krankheit ist's, die ärger sein mußte, als das Wechselfieber, sonst konnte sie dieses nicht überwiegen und unterdrücken (suspendiren). Erholt sich auch der Organism zuweilen von dieser China-Krankheit nach mehreren Wochen, so kommt das von der stärkern, unähnlichen China-Krankheit bis dahin suspendirt gebliebene Wechselfieber leibhaftig wieder — in etwas verschlimmerter Gestalt — da der Organism durch die unrechte Kur so viel gelitten hatte."

Hat nicht schon Jeder unter Ihnen — m. v. Z. — einen solchen China-Kranken gesehen? hat nicht Mancher

wer das wieder findet, und die Seinigen lieb hat, und sie nicht zu lebendigen Leichen kurirt haben will — der gehe, wenn nicht das erste Pulver heilt, zu einem homöopathischen Arzte — da wird er Heilung finden

Wie viel Unheil hat Quecksilber angerichtet! Wie Mancher hat an Speichelfluß und Geschwüren schrecklich gelitten, ohne zu ahnen, daß beides ihm von Aerzten ankurirt ist! Wie manches junge Leben ist hingewelkt, ohne daß die Eltern geahnt haben, daß es aus der Apotheke das langsam tödtende Gift empfangen!

Es bleibt mir hier die Zeit nicht, auch die übrigen Arznei-Vergiftungen und Siechthümer durch Jodine, Opium und noch viele andere Präparate speziell zu schildern; warnen aber mußte ich vor dieser siebenköpfigen Hyder der Allöopathie, die schon so manches Opfer verschlungen und so manche Lebensfülle vergiftet hat.

Welcher Mißbrauch wird auch mit den sogenannten stärkenden Medizinen, Reizmitteln rc. getrieben. Da verschreiben sie gänzlich geschwächten Personen mit eben so schwachen Magen: China und Kalmus, Wismuth und Bibergeil, lassen bezuckerte Pomeranzen und Kalmuswurzeln essen, empfehlen auch wohl gar Pfeffer und Senf. — Welch toller Unsinn! Sie haben einmal gesehen und gehört, daß ein Kranker nach diesen Mitteln Appetit bekommen, sich auch augenblicklich kräftiger und wohler gefühlt habe — haben aber unbeachtet gelassen, daß er nachher, nachdem der augenblickliche Reiz vergangen, viel schwächer geworden ist, und bei solcher ärztlichen Behandlung sicher ein Opfer geworden wäre, wenn nicht die eigene Lebenskraft ihm emporgeholfen hätte.

Hätten die Aerzte ihn aber — statt aller stärkenden oder vielmehr schwächenden Medizin — bei einer angemessenen Diät tüchtig kalt Wasser trinken und frische Luft genießen lassen, dann würde der Schwache unstreitig eher gestärkt und völlig hergestellt worden sein.

Aber wie ein Kindermärchen erzählt Einer dem Andern und glaubt Einer dem Andern solch widersinniges Zeug, ohne selbst zu prüfen und darüber nachzudenken.

Wie ist es z. B. zu rechtfertigen, daß der Diätzettel in der Kinderheil-Anstalt zu Berlin*), von einem großen Doktor verfaßt, besagt: „Jedes Kind von 2 Jahren an soll täglich ein Viertelmaß Braunbier, von 5 Jahren an auch Weißbier bekommen!“ Wäre es glaublich, wenn es nicht in der Anstalt selbst geschrieben stände und täglich befolgt würde! Soll das Bier die skrophulösen Kinder etwa heilen oder stärken, oder wird es sie nur beduseln?! Statt den Kindern das *Kaltwassertrinken* zu verordnen und streng darauf zu halten — als das einzig stärkende, kräftigende und reinigende Mittel von innen und außen — statt dessen wird ihnen das *blutverdickende Bier* gereicht und sie nebenbei noch zu Säufern angelernt. Ist das zu verantworten?!

Der *Medizin-Mißbrauch* wird — Gott sei Dank! — nicht mehr so arg getrieben, wie früher; und eingestanden oder nicht eingestanden, sehen wir doch, welchen segensreichen Einfluß die Homöopathie bereits auf die Allöopathie ausgeübt hat, und wie alle denkenden und einsichtsvollen Allöopathiker immer seltener, und dann einfachere Mittel und in kleineren Dosen geben.

Auch hieraus kann aber ein Uebelstand erwachsen, wenn sie ins entgegengesetzte Extrem verfallen.

So ist in Potsdam ein Fall, wo ein sonst angesehener Arzt ein Kind auf beiden Augen hat erblinden lassen, weil er bei einer heftigen Augen-Entzündung nur Abwaschung mit Chamillenthee verordnet und versäumt hat, geeignete Mittel anzuwenden. Diesem Falle liegt übrigens mehr Oberflächlichkeit zum Grunde, als das Prinzip, mäßig im Medizingeben zu sein.

---

*) Diese Anstalt verdankt übrigens ihre Entstehung einem Homöopathiker, dem Dr. *Melicher* in Berlin; seine Idee wurde jedoch von einem Laien an sich gerissen, der sich bald einen großen Anhang zu verschaffen wußte, daß so die gute Sache leider in allöopathische Hände fiel; während sie unter homöopathischer Leitung doppelten Nutzen hätte stiften können: einmal die Kinder *sicherer, schneller und minder kostbar heilen*, und dann eine Schule für *junge Aerzte* bilden, die sich hier von der Wirksamkeit der Homöopathie hätten praktisch unterrichten können.

Und nun bedenke man die armen Eltern! un
arme nunmehr 6jährige und sonst so niedliche Mä
Die Nachlässigkeit eines Doktors trägt die Schuld
Blindheit. Dies dürfte nur einem Homöopathiker
sein — wie würde Alles über ihn herfallen! So a
es ein nach alter Weise promovirter, hochstehender A
der hat das Privilegium — —! Ja, wohl hat Kri
Hansen Recht, wenn er sagt: Es ist ein Ung
daß mit Ertheilung des Doktorhutes den
ten eine souveräne Macht über Leben und
in die Hände gegeben wird!"

Manche Aerzte geben nur Modemittel, die sie fü
schädlich halten — jetzt z. B. den Leberthran. A
frage: was soll der helfen?! In einem und dem
Falle ist er wirklich dienlich, in 10 anderen Fällen
er gar nichts und in 10 mal 10 Fällen schadet
verdirbt Magen und Verdauungswerkzeuge. Kan
einer leugnen? Alle aufrichtigen Aerzte haben es
standen. Es ist also kein Heilmittel, wie es übe
nicht ein Mittel für ganze Krankheitsgattungen gieb
besser wäre jedenfalls eine geregelte Diät ohne alle M

Doch wie treffende Mittel für all' dergleichen
heitszustände haben wir in der Homöopathie, die
dem sicher vorher zu bestimmenden Erfolge täuschen.

Ist das nicht schon herrlich, daß man die W
jedes Mittels vorher weiß und sich selten oder nie ge
sieht?! Sollte das nicht schon die Ueberzeugung f
Sache gewinnen, daß unter 10 homöopathischen A
die zu ein und demselben Kranken gerufen werden,
stens 9 oder gar alle 10 ein und dasselbe Mittel verc
während unter dreimal so viel Allöopathen selten od
oder nur zufällig zwei Aerzte Uebereinstimmendes ve
ben?! Die tägliche Erfahrung bestätigt dies.*)

*) Auf meinen Reisen — erzählt Dr. Hering — (siehe die
pathie von Dr. Bönninghausen Seite 229.) kam ich ein
Dorf; da ließ mich der Edelmann einladen, die Nacht, sta
Schenke, bei ihm zu bleiben. Es war ein reicher Kauz,

Und wenn wir gar erst auf das Kapital von *Selbstdispensiren* kommen: doch das gründlich zu erörtern,

---

hörte, daß ich ein junger Doktor wäre, der sich so eben auf Reisen begeben, sagte er, er wolle lieber, daß sein Sohn Scharfrichter würde. Als ich mich deß wunderte, brachte er ein großes Buch herbei und erzählte mir: er sei vor zwanzig Jahren krank geworden, aber nicht am Verstande; da hätten sich zwei berühmte Doktoren gezankt über seine Krankheit: er habe also keinen von Beiden genommen und ihre Arzneien noch weniger, aber die Sache in ein Buch geschrieben. Hierauf sei er aber nicht gesund geworden, sondern auf Reisen gegangen, Willens, wenn er *drei* Aerzte finden könnte, die über ihn einig wären, ohne Absprache dann deren Kur zu brauchen, aber auch keine andere. Darum habe er fast alle berühmte Aerzte und noch einige unberühmte um Rath gefragt, und bei aller seiner Plage sei er dem ersten Vorsatze treu geblieben, habe jedesmal den guten Rath hier ins Buch eingetragen, aber noch keinen übereinstimmenden habhaft werden können (dies war ehedem gerade so wie noch jetzt), daher auch keinen einzigen befolgt, sei zwar immer noch krank, aber doch wenigstens am Leben geblieben. Uebrigens koste ihm das Buch ein schweres Geld.

Das Buch war wie ein Comptoirbuch eingerichtet, in groß Folio, Tabellenform. Da standen in der ersten Rubrik die Namen der Aerzte, alle nummerirt; es waren ihrer 477; in der zweiten standen die Namen seiner Krankheit, sowie die wesentlichen Naturen des Uebels erörtert; es waren 313 Verschiedenheiten nummerirt, als die wichtigeren; in der dritten standen die vorgeschlagenen Mittel, es waren 892 Rezepte, in denen, zufolge des mit Sorgfalt angelegten Registers, 1097 Heilmittel verordnet waren. Die Summen standen unter jedem Folio angegeben. Er nahm eine Feder und fragte trocken: Wollen Sie mir nicht auch etwas rathen? ich will's eintragen unter Nro. 478. Ich hatte aber keine Lust, sondern fragte ihn nur, ob *Hahnemann* denn nicht dabei wäre? Er schlug ihn lachend auf: „Nro. 301. Krankheitsname 0, Mittel 0." Das ist der Gescheidtste von Allen, rief er, *der sagte*: der Name der Krankheit, der ginge *ihn nichts* an, und der Name der Mittel, der ginge *mich nichts* an; *die Hauptsache wäre nur die Heilung*. Warum aber, fragte ich, er sich von diesem Gescheidtsten nicht behandeln lasse? — Weil er nur *Einer* ist, ich aber *drei* will, die *eins* sind. Ich fragte: ob er wohl etliche hundert Thaler an einen Versuch wenden wollte, dann könnte ich ihm nicht drei, sondern drei und dreißig Aerzte namhaft machen an ganz verschiedenen Orten, Ländern und Weltgegenden, die alle übereinstimmen würden. Er zweifelte, doch beschloß er, es zu wagen. Nun machten wir eine Beschreibung seiner Krankheit, und er schickte dieselbe, sobald die Kopien fertig waren, an drei und dreißig verschiedene *homöopathische* Aerzte, legte in jeden Brief einen Louisd'or — manche der Leser werden sich dessen vielleicht noch erinnern — und ersuchte, ihm die Mittel namhaft zu machen, welche ihm seine Krankheit, wo nicht heilen, doch fürerst verbessern könnten.

Vor Kurzem erhielt ich ein Faß Rheinwein von 1822. „*Zweiundzwanziger* schicke ich Ihnen," schrieb er, „denn 22 *stimmten in ihren Antworten überein*. Da sah ich, daß Sie Recht hätten und es noch eine *Sicherheit gäbe in der Welt*. Ich schaffte mir die Werke an, um dahinter zu kommen. Unter fast zweihundert Mitteln wählten zwei und zwanzig Aerzte — und *alle dasselbe*. Mehr war nicht zu verlangen. Der Nächste behandelte mich,

würde uns zu weit führen. Das aber steht fest, daß
Apotheken unnöthig werden, sobald die Homöopathie
um sich greift; wie es in kleineren Städten bereits der
ist, wo die Apotheker alsdann einen Verkaufsladen ang
haben. Auch halte ich es für eine Sünde und Sch
den armen Kranken das Geld für Medizin aus der T
zu locken, die der Arzt einmal selbst besitzt und
Ausgeben so unbedeutend wenig kostet, während die
theker sie sich mit Gold aufwiegen lassen müssen.

Mit einer homöopathischen Apotheke für 10—20
reicht ein sehr beschäftigter Arzt mehrere Jahre lang,
er nach Hahnemann's Lehre und Vorbild mit St
kügelchen heilt.

Des Königs väterlicher Wille hat den Aerzt
Preußen das Selbstdispensiren gestattet, wenn sie sich,
dem sie approbirt sind, noch einem kleinen hom. Ex
unterwerfen, wodurch die Homöopathie vom Staate
kannt ist, was früher nicht der Fall war.*)

Was die Sicherstellung der Kranken betrifft, so
Medizin, meiner Ansicht nach, immer sicherer in den H
des Arztes, als des Apothekers, der gar kein näheres In

---

und ich schicke Ihnen den Wein, damit ich vor Freuden übe
zunehmende Gesundheit nicht zu viel trinke."

Jedem, der die Wahrheit der Geschichte bezweifeln sollt
es frei. Aber wenn sich ein Kranker davon überzeugen w
mache er nur die Probe darauf und thue so wie jener Kauz.
gesse aber die Louisd'ors nicht und für mich das Fäßchen Rh

*) Auch ich war früher wegen Verabreichung homöopat
Arzneien denunzirt und von der Polizei zu 20 Thlr. G
und Konfiskation meiner Haus-Apotheken verurtheilt. Ich pr
jedoch auf rechtliches Gehör. Die Sache kam vor da
landesgericht zu Halberstadt, und ich wurde von demselben,
Sitzung vom 12. Januar 1844, völlig freigesprochen.

Darauf legte die Regierung zu Erfurt ein Agravations
ein; der 2te Senat desselben Oberlandesgerichts stimmte die
doch auf meine Appellation bin ich am 3. Dezember 1844 vo
landesgericht zu Münster in dritter und letzter Instanz
völlig freigesprochen, nachdem Se. Majestät der Kö
schon durch Allerhöchsten Kabinetsbefehl die Erlaubniß zur
unter Beding eines Examen, ertheilt hatte.

Das neue Gesetz vom Jahre 1851 verbietet
Laien das Ausgeben homöopathischer Arznei a
entgeltlich, und zieht denselben zur Bestrafung,

dabei haben kann, oft sehr beschäftigt ist, und Manches den Gehülfen überlassen muß.

„Einem 8 Monate alten Kinde wurde z. B. eine Medizin, in welcher $3\frac{1}{2}$ Unzen Aq. Ceras. nigr. sein sollten, verschrieben. Der Apothekergehülfe, welcher die Flasche mit Aq. Ceras. nigr. nicht bei der Hand hatte, glaubte letztere mit Aq. Laurocerasi ersetzen zu können, und nahm von dieser eine gleiche Quantität. Kaum hatte das Kind die erste Dose bekommen, als es in Konvulsionen verfiel und bald verschied. (Oestr. med. Wschr. Nr. 5. p. 24.) Also eine Verwechselung von unschuldigem Kirschwasser mit dem Blausäure haltenden, höchst giftigen Kirschlorbeerwasser!

Eine 50 Jahr alte Dame wäre beinahe gestorben, weil der Apotheker 2 Drachmen Tinct. nuc. vom. statt 1 Drachme auf 2 Unzen Flüssigkeit genommen hatte.

Wer hätte jene Vergiftung des Justizbeamten in Breslau durch eine furchtbare Gabe Cyankalium vergessen, wobei der Arzt die Schuld auf den Apotheker, und dieser wieder auf jenen schob.

Dergleichen Fälle, die gar nicht selten vorgekommen sind, also doch vorkommen können, sind bei der Homöopathie unmöglich, weil sie an und für sich zur Vergiftung zu kleine Gaben reicht. Außerdem aber ist eine Verwechselung vom Arzte viel weniger zu fürchten, der jedesmal immer nur den einen speziellen Fall vor Augen hat, Alles selbst giebt, und in dessen Interesse es auch liegt, daß er seine Kranken wirklich heilt, gewiß also immer um so vorsichtiger zu Werke geht, damit er sich im Mittel nicht vergreift, was im schlimmsten Falle die Besserung aufhalten würde.

Einige Aerzte der alten Schule endlich, die das Verderbliche der meisten allöopathischen Medizinen wirklich erkannt haben, sind dahin gekommen, daß sie gar nichts mehr geben.

Das ist aber gewiß auch nicht das Richtige, denn was können sie da Alles versäumen und wozu brauchte man da noch Aerzte! Diese aber sollten sich doch einmal zur Homöopathie wenden, d. h. die Praxis darin beobachten und prüfen — sie werden sicher Befriedigung finden!

Noch eines Irrthums muß ich gedenken: Die alte

Schule der Medizin nimmt bei gewissen Krankheiten, als bei den verschiedenen Fieberarten, bei Entzündungen, beim Keuchhusten, bei der Rose, beim Schnupfen ꝛc. einen bestimmten Verlauf an, den diese Krankheiten nehmen müssen, und der durch medizinische Einwirkung nicht abgekürzt, viel weniger augenblicklich abgeschnitten werden könne.

Diese Annahme beruht auf Irrthum, und in tausend und abertausend Fällen zeigt die Homöopathie durch die That, daß alle diese Krankheitszustände durch die homöopathisch richtig gewählten Mittel augenblicklich abgeschnitten und in Gesundheit verwandelt werden können.

Damit allöopathische Aerzte dies zu sehen im Stande sind, um die Unhaltbarkeit ihrer alten Hypothesen einzusehen und glauben zu lernen, daß es jetzt eine einfachere, auf festeren Prinzipien ruhende Heilkunst giebt, als die auf tausendjährigen Irrthümern gegründete alte Schule — ist es durchaus nothwendig und dringendes Zeitbedürfniß, daß Kliniken der neuen Heillehre auch in unserm Vaterlande errichtet werden, da allein von ihnen das unzweifelhafte Licht der Wahrheit ausgehen kann und sich über die Welt verbreiten wird, wenn alle Jünger der Arzneiwissenschaft erst angewiesen sind, auch diese Schule zu durchlaufen, wo sie mit eigenen Augen sehen werden und in Wahrheit anstaunen, was ihnen von den Kathedern alter Schule als unmöglich und unglaublich vordemonstrirt wurde, weil es sonst nicht in den alten Leisten gepaßt hätte.

Möchte unser allverehrter König von dieser Nothwendigkeit doch recht durchdrungen sein! Dann wird Er auch keinem Sträuben und keinen Versuchen, Seinen väterlichen Willen durch übelwollende Einflüsse zu verkürzen — wie unlängst bei dem Gesetz über's Selbstdispensiren homöopathischer Aerzte geschehen — nachgeben; sondern Er wird selbst befehlen und Sein eigener Wille wird diejenigen Diener fern halten von Seinem Werke der Huld und Gerechtigkeit, die heimlich doch die Frucht im Keime zu ersticken und das Saatkorn zu zertreten suchen.

Wenn aber ein solches Klinikum besteht, von Königlichem Willen gehalten und von echten Vertretern der neuen

Heilkunst geleitet — dann wird der Streit aufhören, denn dann wird die Kathederweisheit verstummen müssen vor der sie widerlegenden That — und die Wahrheit wird endlich doch siegen!

Wenn die alte Schule sich nicht fürchtete, aus ihrem langen Schlaf geweckt, in ihrem Schlendrian gestört und in manchen Privilegien beeinträchtigt zu werden, so würde sie sich nicht so sträuben, die neue Kunst anerkannt zu sehen; sie ahnt ihren Untergang; ihr Sträuben beweist am deutlichsten ihre Furcht, durch die That überführt zu werden.

O, möchte doch das Licht der Homöopathie, welches ja auch in dieser Stadt schon aufgegangen ist, immer mehr zum hellen Tage werden! Möchte es doch zu denen dringen, die noch im Finstern schmachten, möchte es vor Allem die Aerzte erleuchten, die noch am Alten hangen, weil sie nicht wagen, das Neue zu versuchen.

Die aber, die das Bessere wissen und nicht thun; die in eitlem Selbststolz Opfer auf Opfer fallen lassen — die mögen bedenken, daß sie einst Rechenschaft ablegen müssen vor dem Herrn über Leben und Tod, und daß Er ihren Starrsinn schrecklich strafen wird! denn: das Gute wissen und nicht thun — ist doppelter Strafe werth!

Zürnet mir nicht, wenn ich also harte Rede führe, Ihr, die Ihr das Heil der Menschen in Euren Händen habt! Die's redlich meinen, kann's nimmermehr treffen; und die sich getroffen fühlen — trifft's gerecht! Aber ich möchte Keinen beleidigen, Keinem wehe thun; doch wenn's Einem so warm wird um's Herz, da thut sich oft die Thür weit auf, und die Wahrheit will heraus, weil's eine heilige Sache gilt!

Ich habe ja nicht zum Kampf rufen wollen, sondern nur zum Frieden die Hand bieten. Muß aber der Frieden erst erkauft werden durch den Kampf, so bin ich bereit — nicht mit heimlichen, verkappten Waffen: mit Schimpf- und Schmähreden, mit Hohn und Spott; nein, auf offenem Felde mit gerechten Waffen: mit Gründen, Beweisen und durch die That.

Ich kann Solche nicht ehren, die ihre Farbe verdecken und sie verändern, wie das Chamäleon. Ich habe

hier frei und offen bekannt, was ich für Wahrheit halte, und habe es durch Gründe zu beweisen gesucht; durch die That, die ich hier freilich nicht vorführen kann, die aber im Munde und Herzen des Volkes lebt, habe ich bewiesen, daß alle diese Wahrheiten sich verwirklichen lassen in der Praxis; denn unter Gottes Beistand ist es mir gelungen, Unzählige zu heilen, die von Aerzten alter Schule für unheilbar erklärt waren. Wenn auch nicht Alle, so sind doch Manche unter Ihnen, m. v. Z., die es wissen und mit mir Dem danken, der zu dem Wollen auch das Gelingen schafft

Eine Bitte noch an Euch, Ihr Mitkämpfer in der heiligen Sache zum Wohle der Menschheit, eine Bitte, die Ihr wohl nicht für unbescheiden halten könnt! prüfet Alles! — Prüfet Alles, und das Beste behaltet!

So wäre die Todtenfeier denn beendet.

Der Gestorbene ist ewig unsterblich! Nicht bloß in der Kunst, auch in unseren Herzen lebe er fort; denn auch den Herzen wußte er so wohl zu thun, da er noch lebte.

Wenn er oft kräftig auftreten und scharfe Waffen zur Hand nehmen mußte, so lag es nur daran, daß Er, der seinen Mitärzten mit Liebe und Freundlichkeit entgegen kam — mit Hohn, Spott, Schimpf und Verachtung zurückgestoßen wurde, wie es jedem großen Kämpfer für Wahrheit und Licht noch ergangen ist. Er ließ sich nicht irre machen — und er hat gesiegt!

Sein ganzes Leben war Wohlwollen und aufopfernde Liebe für seine leidenden Mitmenschen.

O, möchte doch jeder Arzt von der Heiligkeit seines Berufes so durchdrungen sein wie Hahnemann es war; möchte Jeder an seinem Sarkophage das Gelübde ablegen: auch weder Hohn noch Spott, noch sonst eine Anfeindung zu scheuen, wo es das Wohl und Wehe seiner Mitbrüder gilt!

Könnten wir das bewirken, dann wäre Hahnemann's Todtenfeier zu einer Lebensfeier geworden.

Er lebe fort in unser Aller Herzen!

Disputatorium.

Der Anzeige von Hahnemann's Todtenfeier in den öffentlichen Blättern hatte ich folgende Worte angereiht:

„Nach der Vorlesung kann ein Disputatorium stattfinden,
„wenn Sachverständige gegen den Inhalt meiner Vorlesung und
„die darin aufgestellten Behauptungen etwas Erhebliches einzuwen-
„den haben sollten, dem ich gern öffentlich erwiedern werde, um
„mich vor jedem Vorwurfe von Einseitigkeit zu bewahren. Es
„gilt ja nur, die Wahrheit zu erkennen."

Es traten sowohl in Potsdam, als auch in Berlin am 6. Juni 1844 mehrere Opponenten auf, die zwar keine meiner Haupt-Thesen angriffen, aber doch Mehreres über Einzelnheiten auszustellen hatten, was leicht von mir widerlegt wurde.

Zur Charakteristik Hahnemann's.

1. Auszug eines Briefes von Hahnemann an Hufeland, über die höchst nöthige Wiedergeburt der Heilkunde.*)

Liebster Freund! Nicht um Sie — nein, um Ihrer selbst und meines unhemmbaren Zuges zu Ihrem vortrefflichen Herzen willen muß ich mir das Vergnügen machen, Ihnen meine ganze Denkart und Ueberzeugung auszuschütten, wie ich es vor dem Publikum schon längst gern gethan hätte.

Ich bin seit 18 Jahren von dem gewöhnlichen Wege in der Heilkunde abgegangen. Es war mir ein Piakulum, so fort mit unseren Büchern bei Behandlung der Kranken im Finstern zu tappen, nach der und jener (eingebildeten) Ansicht der Krankheiten Dinge zu verordnen, die ebenfalls nur nach Gutdünken ihre Stelle in der Materia medica erhielten; ich machte mir ein empfindliches Gewissen daraus, unbekannte Krankheitszustände bei meinen leidenden Brüdern mit diesen unbekannten**) Arzneien zu behandeln, die als kräftige Substanzen, wenn sie nicht genau passen (und wie konnte sie der Arzt anpassen, da ihre eigentlichen speziellen Wirkungen noch nicht erörtert waren?), leicht das Uebel in Tod verwandeln, oder neue Beschwerden und chronische Uebel herbeiführen können, welche oft schwerer als die ursprüngliche Krankheit zu entfernen sind. Auf diese Art ein Mörder

---

*) Hahnemann's kleine med. Schriften von E. Stapf, S. 79.

**) Wir wissen von vielen Arzneien eine Menge sich durchkreuzender und vielfältig durch die That widerlegter Vermuthungen in einem Schwall von physischen, chemischen und naturhistorischen Nachrichten, nur davon wissen wir in unseren Büchern nichts, in welchen bestimmten Krankheitsfällen sie passen und zuver-

oder Verschlimmerer des Lebens meiner Menschenbrüder zu werden,
mir der fürchterlichste Gedanke, so fürchterlich und ruhestörend für
daß ich in den ersten Jahren meines Ehestandes die Praxis ganz
gab und sonst keinen Menschen mehr ärztlich behandelte, um ihm
noch mehr zu schaden und bloß — wie Sie wissen — mich mit C
und Schriftstellerei beschäftigte.

Aber ich bekam Kinder, mehrere Kinder, und da fielen dann
und nach schwere Krankheiten vor, die, weil sie meine Kinder —
Fleisch und Blut — quälten und in Gefahr setzten, mir es hinwie
zu einem (noch empfindlicheren) Gewissensskrupel machten, daß ich
nicht mit einiger Zuverlässigkeit sollte Hülfe schaffen können.

Aber! wo Hülfe, gewisse, sichere Hülfe hernehmen bei u
bloß auf vagen Beobachtungen, oft bloß auf muthmaßlichen M
gen beruhenden Lehre von den Kräften der Arzneimittel, und b
unzähligen Menge willkürlicher Krankheits-Ansichten in unseren
logien? — einem Labyrinthe, in welchem sich bloß Derjenige
befinden kann, der jene Versicherungen von den Heilkräften de
neien, weil sie in hundert Büchern stehen, für baar annimmt, u
willkürlichen Definitionen der Krankheiten in der Pathologie,
ihre vermeintliche Kur, nach hypothetischen Einfällen in unserer
rapien ununtersucht, für Orakel hält, — der die unter seinen
erfolgten Todesfälle nicht seinem blinden Schießen nach der S
der die bei seiner Kur verschlimmerten, verlängerten und zu chro
Hauptübeln veränderten akuten Krankheiten und seine gewöhnli
geblichen Bemühungen bei veralteten Siechthumen nicht der U
heit und Nichtigkeit seiner Kunst, nein, alles, Tod und ve
Krankheit, bloß auf Rechnung der Unheilbarkeit des Uebels, der
samkeit der Kranken und anderer kleinen Umstände schreibt, und
weites und stumpfes Gewissen hat, sich mit diesen (vor dem A
den nicht geltenden), obgleich männiglich täuschenden Ausreden in
zu wiegen und immer so fort zu kuriren Krankheiten (durch Syst
angesehen) mit gar nicht für Leben und Tod gleichgültigen (abe
ungekannten) Arzneimitteln.

Wo nun Hülfe, sichere Hülfe hernehmen? seufzte der
Vater bei dem Gewimmer seiner theuren, ihm über Alles theure
ken Kinder. Nacht und Oede um mich her — keine Aussicht zur
meines beklemmten Vaterherzens!

Ich hatte die Täuschungen der gewöhnlichen Heilarten schon
achtjährigen Praxis unter gewissenhafter Aufmerksamkeit erfahr
wußte aus trauriger Erfahrung recht gut, was sich nach Syd
und Fr. Hoffmann, was sich nach Boerhave und Ga
was sich nach Stoll, Quarin, Cullen und de Haen erhei

Doch vielleicht ist die ganze Natur dieser Kunst, wie große
schon sagen, von der Art, daß an sich keine größere Gewißhei
gebracht werden kann, daß sie keiner größern Gewißheit fähig i

„Schändlicher, gotteslästerlicher Gedanke!“ schlug ich mich vor die Stirn. — „Wie? die Allweisheit des unendlichen Geistes, der das Universum beseelt, sollte nicht Mittel hervorbringen können, die Leiden der Krankheiten zu stillen, die er doch entstehen ließ? Die alliebende Vatergüte dessen, den kein Name würdig genug nennt, der sogar für alle, und selbst für die kaum denkbaren Bedürfnisse des dem schärfsten Menschenauge nicht sichtbaren Thierchens im Staube reichlich sorgt, und durch seine ganze Schöpfung hin Leben und Wohlbehagen in reicher Fülle zuvorkommend ausstreut — sollte der Tyrannei fähig sein, nicht zuzugeben, daß sein (ihm verwandter) Mensch, selbst nicht mit Anstrengung des durchdringenden, ihm von oben eingehauchten Geistes, Mittel aus dem ungeheuern Reiche der Erdenschöpfung kennen zu lernen den Weg fände, die die Qualen von seinen Mitbrüdern zu verscheuchen fähig wären, welche oft schlimmer als der Tod selbst sind? Er, der Allvater, sollte die Krankheitsmartern seiner liebsten Geschöpfe mit Kälte ansehen, und dem doch sonst Alles möglich machenden Genie der Menschen keinen Weg, keinen leichten, sichern und zuverlässigen Weg möglich gemacht haben, wie sie die Krankheiten aus dem rechten Gesichtspunkte anzusehen hätten, und wie sie die Arzneien befragen könnten, wozu jede nütze, wofür sie *wirklich* und *sicher* und *zuverlässig* hülfreich sei?“

Nein, es ist ein Gott, ein guter Gott, die Güte und Weisheit selbst! Und eben so gewiß muß es, durch ihn erschaffen, einen Weg geben, auf dem sich Krankheiten in richtigem Gesichtspunkte ansehen und mit Gewißheit heilen lassen, einen nicht in endlosen Abstraktionen und phantastischen Grübeleien versteckten Weg.

Warum ward er aber nicht in den zwei- bis dritthalbtausend Jahren, seit sich Menschen für Aerzte hielten, gefunden? Gewiß, weil er allzu nahe lag, — weil er, wie die *Καλοκἀγαθία* am Scheidewege des jungen Herkules, nur ganz einfach und keines Flitterstaates gekünstelter Sophistereien und schimmernder Hypothesen weder fähig noch bedürftig war.

Gut, dachte ich, wenn es denn einen sichern und zuverlässigern Heilweg geben muß, so wahr Gott das weiseste und gütigste Wesen ist, so laß mich ihn nicht weiter in den Dornenhecken anthologischer Erklärungen, in willkürlichen, obgleich stattlich zu einem prunkenden Systeme ausführbaren Meinungen und Trugschlüssen, nicht in den Autoritäten hochgefeierter Wähne-Menschen, — nein, laß mich ihn da suchen, wo er am nächsten liegen könnte, und wo sie alle darüber hinausgelaufen sind, weil er nicht gekünstelt, nicht gelehrt genug schien, und nicht mit Lorbeerkränzen für Sieger in System-Talenten, in Scholastik und in hochfliegenden Abstraktionen behangen war. Er genügte bloß mir, der keinem Systeme, keinem Parteianführer zu gefallen, seine in Gefahr schwebenden Kinder dem Tode mit gewöhnlichem prak-

aus meinem, diesen Weg lehrenden, simplen Büchelchen (Heilkund
Erfahrung) *) gemacht, zufrieden, ihn selbst gefunden, zufrieden, ih
dem einfachen Gewande, das sich die Wahrheit vorbehielt, auch m
Mitbrüdern eröffnet zu haben, soweit es schriftlich, das ist, ohne
monstration am Krankenbette im Hospital, möglich war.

„Wie könntest du nun wohl (so fing ich an meinen Weg zu
den) den Arzneien abmerken, für welche Krankheitszustände sie gesch
sind? (etwa durch experimenta per mortes in Krankheiten selbst
daß dieser in unzählige, unauflösbare Täuschungen verwickelt un
zu einer Gewißheit führt, das lehren ja die dritthalbtausend Jahr
man ihn allein betrat!)“

„Du mußt, dachte ich, die Arzneien beobachten, wie sie au
menschlichen Körper einwirken, wenn er sich auf dem ruhigen W
spiegel seiner Gesundheit befindet. Die Veränderungen, die die
neien im gesunden Körper anrichten, existiren doch nicht umsonst, m
doch wohl etwas zu bedeuten haben, wozu wären sie denn sonst?
leicht haben diese Veränderungen viel, ungemein viel zu bedeuten.
leicht ist dieses die einzige Sprache, in der sich diese Substanzen
Beobachter über den Zweck ihres Daseins verständlich machen k
Vielleicht sind die Veränderungen und Empfindungen, die jede
im gesunden Menschen-Organismus hervorbringt, die einzigen
nehmlichen Laute, die sie — hier nicht übertäubt von schon geg
tigen grellen Krankheitssymptomen — distinkt dem vorurtheilsfreien
nehmer aussprechen kann über ihre eigenthümliche, reine, positive
mit der sie den Körper umzustimmen, das ist: den gesunden z
stimmen, und — wo sie heilen kann — den durch Krankheit ver
ten Organismus wieder in Gesundheit umzustimmen vermögen
So dachte ich.

Ich dachte ferner: „Wie sollten wohl die Arzneien das, w
in Krankheiten ausrichten, anders als mittelst dieser, gesunde
umstimmenden Kraft ausrichten? (die gewiß bei jedem Miner
andere ist, und daher eine andere Reihe von Phänomenen, Z
und Empfindungen darbietet). **) Sie können nicht anders a
diese Weise heilen. Wirken aber die Arzneisubstanzen, was
Krankheiten ausrichten, bloß mit der, jeder derselben eigenen,
Körper verändernden Kraft; so müßte doch wohl diejenige Arz

---

*) Berlin 1803 bei Wittig.

**) Jedes der mehreren tausend Generum von Pflanzen muß eine ab
arzneiliche Wirkung haben, ja auch die Spezies müssen hierin von
abweichen, weil schon ihre bleibende äußere Verschiedenheit sie als W
weichender eigener Art ankündiget. Hier ist Fülle und Genüge, hier
licher Reichthum an Heilkräften! Es bedarf nur noch freier, weiser
zu Deiner Hülfe, die sich von den allgewaltigen Sklavenketten des al
urtheils und der Theorie loszuwinden die Kraft haben. Kräfte Dich

deren Symptomenzahl die, einen gegebenen Krankheitsfall charakterisirenden Zufälle am vollständigsten enthalten sind, diese Krankheit am bestimmtesten heilen; so müßte ja auch wohl gerade der Krankheitszustand, den eine gewisse Arzneisubstanz zu heilen vermochte, mit den Zufällen übereinkommen, die diese Arzneisubstanz für sich selbst erregen kann im gesunden menschlichen Körper! — so müßten sie, mit einem Worte, bloß ähnliche Krankheiten heilen können, als sie selbst hervorbringen im gesunden Menschen, und bloß solche krankmachende Wirkungen äußern, als sie vermögend sind, in Krankheiten zu heilen!"

„Wenn mich nicht Alles trügt — dachte ich weiter — so ist das so. Denn wie wäre es sonst möglich, daß das heftige dreitägige und jenes tägliche Fieber, was ich vor 4 und 6 Wochen, ohne zu wissen wie es zuging, mit ein paar Tropfen Chinatinktur ohne Nachwehen heilte, fast gerade die Reihe von Zufällen hatte, die ich gestern und heut an mir selbst wahrnehme, da ich gesunderweise 4 Quentchen gute Chinarinde versuchshalber allmählig eingenommen habe!"

Ich fing nun an die widrigen Fälle zu sammeln, die die Beobachter hier und da von Arzneien, die in einiger Menge in den Magen gesunder Menschen gerathen waren, erlebt und so unabsichtlich in ihren Büchern verzeichnet hatten. Weil dies aber wenig war, so machte ich mir's zum eifrigen Geschäfte, mehrere Arzneistoffe am gesunden Körper zu probiren,*) und siehe, die genau beobachteten Zufälle, die sie hervorbrachten, stimmten zur Bewunderung mit den Zufällen der Krankheitszustände überein, die sie leicht und ohne Rückfall heilen konnten.

Nun konnte ich nicht mehr umhin, den Satz für unumstößlich anzunehmen, daß Krankheit nicht als ein für die Heilung ewig räthselhaftes Ding anthologisch und nach Phantasieen zu ergrübeln sei, sondern daß jede Krankheit nur als eine Reihe oder Gruppe besonderer Zufälle und Empfindungen dem Heilkünstler zu erscheinen brauche, um von ihm durch eine Arzneisubstanz ohne Widerrede ausgelöscht und geheilt werden zu können, welche dieselben Krankheitssymptome im gesunden Körper hervorzubringen für sich vermögend ist (doch unter der Bedingung, daß der Kranke jede erforschbare äußere Veranlassung zu dieser Krankheit entferne, wenn die Heilung auf immer von Bestand sein soll).

Ich sah ein, daß bloß diese Ansicht der Krankheiten — sie jedesmal nach dem Komplex aller der Symptome zu nehmen, die jeder einzelne Krankheitsfall darbietet — die richtige und zur Heilung taugliche sei, und daß nicht die Krankheitsformen in unseren Pathologien (jene Kunstgebilde aus Bruchstücken ungleichartiger Krankheiten zusammengesetzt) uns künftig mehr die wahre Ansicht der von der Natur

*) Die Resultate, wie ich sie bis vor 4 Jahren gesammelt hatte, finden sich in

am Krankenbette dargebotenen Siechthume verschieben, nicht die Therapien der vielen Systeme voll willkürlich ersonnener Heilungsindikationen und Kurpläne fernerhin den gewissenhaften Heilkünstler mehr irre führen können, und keine methaphysische und scholastische Ergrübelung der von Sterblichen nie zu ergrübelnden innern ersten Ursache der Krankheiten (die Lieblingspuppe des Rationalismus) mehr ein chimärisches Kurverfahren zu erlügen nöthig habe.

Ich sah ein, daß der einzig heilbringende Weg ohne menschliche Zuthat, ohne gelehrten Prunk gefunden sei.

Aber er war noch nicht betreten! Ich mußte ihn allein mit eigenen Kräften, mit eigenen Hülfsmitteln gehen! Ich ging ihn getrost und mit Glück.

„Nimm die Arzneien je nach den Zufällen, die sie im gesunden Körper nach genauer, wiederholter Beobachtung verursachen, und tilge mit ihnen den jedesmaligen Krankheitsfall, welcher eine Gruppe von Symptomen zeigt, die in der Reihe von Symptomen anzutreffen sind, welche die anzuwendende Arznei für sich (im gesunden Körper) erregen kann, so wirst Du die Krankheit sicher und leicht heilen. Oder mit anderen Worten: siehe zu, welche Arznei unter ihren im gesunden Körper gewöhnlich hervorgebrachten Zufällen den Komplex von Symptomen des gegenwärtigen Krankheitsfalles am vollständigsten enthält, und diese Arznei wird gewiß und sicher und leicht heilen."

Dieses mir aus der Natur der Dinge diktirte Gesetz befolge ich nun schon seit vielen Jahren, ohne daß ich etwas von einer der allgewöhnlichen medizinischen Verfahrungsarten zu Hülfe zu nehmen seitdem je nöthig gehabt hätte. Ich war keines Abführungsmittels für Galle oder Schleim, keines Kühltranks, keines sogenannten auflösenden oder zertheilenden, keines generellen Krampf oder Schmerz stillenden oder Schlaf machenden, keines generellen Reiz- und Stärkungsmittels, keines generellen Urin oder Schweiß treibenden, keines rothmachenden oder Blasen ziehenden Mittels, keiner Blutigel oder blutiger Schröpfköpfe, keines Fontanells seit 12 Jahren mehr benöthigt, keiner der Veranstaltungen, die die allgemeine Therapie irgend eines Systems für selbst ersonnene Heilungsindikationen vorschreibt. Ich heilte bloß nach obigem Naturgesetze und ging in keinem Falle davon ab.

„Und der Erfolg?" Wie natürlich! Die Genugthuung, die ich von diesem Verfahren habe, würde ich mit keinem der gerühmtesten Erdengüter vertauschen.

Bei diesen so vieljährigen Untersuchungen und Beobachtungen machte ich die neue wichtige Entdeckung, daß die Arzneien bei ihrer Einwirkung auf den gesunden Körper zwei einander völlig entgegengesetzte Wirkungsarten und Symptomreihen äußern, die eine gleich oder bald nach dem Einnehmen (oder kurz nach Berührung der empfindlichen lebenden Faser irgend eines Körpertheiles) und die zweite ganz entgegengesetzte bald

nach Verschwindung der ersteren; — daß ferner, wenn die Arzneien auf den vorhandenen Krankheitsfall mittelst jener erstern, primären (Arznei-) Symptomen angepasset werden, oder (mit anderen Worten) wenn die zu bekämpfenden Krankheitssymptome größtentheils unter denen anzutreffen sind, die die zu wählende Arznei in den ersten Stunden ihrer Wirkung auf den gesunden Menschen hervorzubringen pflegt (dergestalt, daß Krankheitssymptome und Arzneisymptome primärer Art eine möglichst große Aehnlichkeit mit einander haben), daß, sage ich, bloß in diesem einzigen Falle dauerhafte Hülfe entstehe, indem der vorhandene Krankheitsreiz durch einen sehr ähnlichen andern — von der Arznei erzeugten — gleichsam überstimmt, verdrängt und ausgelöscht wird, in möglichst, in unglaublich kurzer Zeit. Dies nannte ich die kurative (radikale) Heilart (die am gewissesten und ohne Nachübel die Gesundheit dauerhaft hervorbringt.)

Auf der andern Seite nahm ich auch wahr, — was sich jedoch nun auch leicht voraussehen ließ, — daß auf dem entgegengesetzten Wege, wenn man (nach dem gewöhnlichen Verfahren der Schule: contraria contrariis curentur), der ersten (primären) Arzneiwirkung ganz entgegengesetzte Krankheitssymptome (z. B. habituelle Schlaflosigkeit oder langwierigen Durchfall mit Mohnsaft, alte Schwäche mit Wein oder chronische Hartleibigkeit mit Laxanzen) bestreitet, nur eine palliative Hülfe, nur eine Erleichterung auf einige Stunden erfolge, weil nach diesen Stunden die Zeit des zweiten Stadiums der Arzneiwirkung eintritt, die das Gegentheil der ersten Wirkung und das Aehnliche des zu bestreitenden Krankheitszustandes, folglich ein Zusatz zu der Krankheit ist und zur Verschlimmerung derselben ausartet.

Wo nur irgend in der gewöhnlichen Praxis Symptome mit Arznei bestritten werden,*) so geschieht's nach den nun einmal eingeführten Kunstregeln immer nur auf diese palliative Art. Kuratives Verfahren nach obiger Darstellung kennt die bisherige Arzneikunst nicht.

Dieser mein Fund aber ist so wichtig, daß, wenn man ihn kennte und übte, aller Welt Erfahrungen aussprechen würden, daß bloß nach kurativer Anwendung der Arzneien (similia similibus) eine dauerhafte Hülfe, — dies ist in langwierigen Krankheiten vorzüglich bemerkbar — durch die kleinsten Gaben erreicht werde, während die allgewöhnliche palliative Art, nach welcher jeder Arzt, auf diesem Erdenrunde ohne Ausnahme (in Fällen, wo er nur irgend contraria hat) die Symptome zu bestreiten pflegt, sie nur auf einige Stunden lindern kann, und das Uebel nach diesen wenigen Stunden um desto üppiger hervorschießen lassen muß, wenn der Arzt den Spaß nicht etwa — wie nicht selten —

*) Denn außer der Symptomen-Linderung hat man noch gar viele andere, wo möglich noch willkürlichere und noch unpassendere Verfahrungsarten in der gewöhnlichen Praxis.

durch öfters wiederholte, immer stärkere Gabe auf einige Tage verlängert. Dann erschafft er aber auf der andern Seite durch so hohe Gaben des — nicht kurativ und homöopathisch passenden — Mittels und durch die Nachwirkungen von diesen so hohen Gaben neue Krankheitszustände, die oft schwerer als das ursprüngliche Uebel zu heben sind, und sich oft genug noch mit dem endlichen Tode schließen.

Man sieht ohne mein Zuthun, daß diese verderbliche palliative Heilart auch unmöglich bei langwierigen Krankheiten ausreichen und bei ihnen reine Gesundheit bringen könne, und so lehrt auch die Erfahrung, daß chronische Siechthume durch kein bisheriges arzneiliches Verfahren in kurzer Zeit gehoben und in Gesundheit verwandelt werden können, wo nicht etwa in langer Zeit eine so glückliche Veränderung durch die Selbsthülfe der Natur, durch ein zufallsweise mitunter verschriebenes kurativ passendes Mittel, durch ein eben so fortuito passendes Mineralbad oder durch andere glückliche Ereignisse noch zuweilen Gesundheit entsteht.

Außer diesem oft unersetzlichen Schaden an der Gesundheit der Menschen verschwendet auch die palliative Heilart eine unglaubliche Menge theurer Arzneien, die da in großer, oft ungeheurer Menge den Kranken gereicht werden müssen, um einige anscheinend gute Erfolge hervorzubringen, so daß ein Jones bei London in einem Jahre dreihundert Pfund Chinarinde, und andere Aerzte, jeder mehrere Pfund Mohnsaft nöthig hat. — Dies ist gleichfalls mit dem kurativ heilenden Arzte gerade der umgekehrte Fall. Da er nur den kleinsten, aber gleichstimmigen Reiz von Arzneien nöthig hat, um einen gleichstimmigen Krankheitsreiz schnell auszulöschen, so ist sein Bedarf an guten Arzneien (auch den häufigst gebrauchten) so klein, daß ich Bedenken trug, auch nur eine ungefähre Angabe hierher zu setzen, um nicht aufzufallen, so klein, daß Europa's Blockade noch lange ausgehalten werden könnte.

Auf diesem von allen anderen Heilarten abweichenden, ihnen fast durchgängig ganz entgegengesetzten Wege heilt dann auch der kurative Arzt mit einer Gewißheit, die in Verwunderung setzt, selbst chronische Krankheiten von ältestem Datum, und zwar, wenn die Zahl der von ihm genau*) gekannten Mittel ein passendes darbietet in unglaublich kurzer Zeit ohne Nachwehen.

---

*) Der genau gekannten Heilmittel habe ich etwa dreißig und der ziemlich genau gekannten ungefähr eben so viel, ohne die übrigen mir nicht mehr unbekannten. Ganz allein nachholen, was alle meine Vorzeit versäumt hatte, konnte ich freilich in meinen kurzen Lebenstagen nicht, so wenig ich auch, selbst nicht Augenblicke, versäumte, unter Hintansetzung der gewöhnlichen Lebensfreuden. Auch würde ich die seit 1804 beobachtete große Zahl von Arzneiwirkungen schon der Welt mitgetheilt und das Ganze deutsch herausgegeben haben, wenn der Verleger der Fragmenta sich nicht selten mit schlechten Zeiten entschuldigt hätte

Ist nun, wie ich wohl glauben sollte, des Arztes vorzüglichster, einziger Beruf die Heilung der Krankheiten, die Befreiung der Menschenbrüder von jenen namenlosen Qualen, die den ruhigen Genuß des Lebens stören, die Existenz oft unerträglich machen, oder in Gefahr setzen, ja selbst die Thätigkeit des Geistes hemmen, wie kann er, wenn noch ein gefühlvolles Herz in ihm schlägt, oder sich nur noch ein Fünkchen regt von dem heiligen Feuer im Busen, das den echten Menschen zum wohlthätigen Genius für die Menschheit erwärmt, entflammt — wie kann er auch nur einen Augenblick Anstand nehmen, diesen bessern, ungleich hülfreichern Heilungsweg zu wählen und den Wahn der bisherigen Arzneischulen, und wäre er dreitausendjährig, unter die Füße zu treten? Dieser lehrt ja doch nicht, wie man mit Gewissensbefriedigung Menschen gesund machen könne,*) sondern nur, wie man sich vor den Leuten den Anstrich von gelehrter Weisheit und tiefer Einsicht zu geben habe. Nur dem Schwachherzigen sind schädlicher Wahn und Vorurtheile deshalb heilig und unverletzlich, weil sie nun einmal in der Welt eingeführt sind — weil sie mit dem Moos der Verjährung überzogen sind; der echte Weise hingegen zermalmt Wahn und Vorurtheile freudig unter seinem kraftvollen Tritte, um Raum für den Altar der ewigen Wahrheit zu gewinnen, die keines antiken Rostes zur Beglaubigung ihrer Echtheit, keines Reizes der Neuheit oder der Mode, keines vielbändigen, wortreichen Systems zur ängstlichen Verdeutlichung, keiner Sanktion von imponirenden Autoritäten bedarf, sondern selbst mündig, mit der Stimme der Gottheit stark und tief in das Herz der Vorurtheilsfreien spricht mit unauslöschlichem Eindrucke.

Endlich einmal mußte einer doch Bahn brechen, und ich brach sie.

Der Weg liegt nun offen da. Jeder aufmerksame, eifrige und gewissenhafte Arzt kann ihn frei betreten.

Wenn aber dieser von mir unter Niederdrückung aller gangbaren Vorurtheile, in stiller Betrachtung der Natur gefundene, einzig mit Sicherheit und Gewißheit zu Heil und Gesundheit führende Weg allen Dogmen unserer Arzneischulen grade in's Angesicht widerspricht, wie einst Luther's an der Schloßkirche zu Wittenberg muthig angeschlagene Sätze der den Geist verkrüppelnden Hierarchie widersprachen, — so können doch weder meine, noch Luther's Wahrheiten dafür. Weder er verdiente den Geifer der Vorurtheiligen, noch ich.

---

*) Das wenige Positive in der ungeheuern Menge arzneilicher Schriften besteht in der von ungefähr aufgefundenen Heilart zweier bis dreier, aus einem sich stets gleichbleibenden Miasma entspringenden Krankheiten der herbstlichen Sumpfwechselfieber, der Venusseuche und der Krätze der Wollarbeiter; man müßte denn jenen großen Glücksfund, die Schützung vor Menschenpocken durch Vaccine, noch dazu zählen. Und diese drei bis vier Heilungen geschehen doch nur nach meinem Prinzip, similia similibus. Mehr Positives aber kann die ganze Arzneikunde seit Hippokrates Zeiten nicht aufweisen; die Heilung aller übrigen Krankheiten blieb unbekannt.

„Widerlegt!" rufe ich meinen Zeitgenossen zu, „widerlegt diese Wahrheiten, wenn ihr könnt, durch ein noch wirksameres, sicherer und angenehmer heilendes Verfahren, als das meinige ist — und streitet nicht durch bloße Worte, deren wir schon zu viel haben."

„Wenn ihr aber das meinige als das beste in der Erfahrung bewährt findet, so bedienet euch desselben zum Heile, zur Rettung der Menschen, und gebet Gott die Ehre!"

„Sie aber, Theuerster! mit dem alle Gegenparteien so gern vereinigen wollenden, milden Geiste Melanchthon's beseelt, dulden Sie, da nun einmal Wahn mit Wahrheit sich nicht amalgamiren läßt, dulden Sie wenigstens den reinherzigen, bei Ueberzeugungen unbiegsam geraden, zu Unwahrheiten und Systemtäuschungen unbestechlichen Wahrheitssucher, wenn Sie auch nicht würdigen sollten, einen herzhaften Blick in die andämmernde Morgenröthe zu thun, die uns unaufhaltbar den ersehnten Tag bringen wird."

2. Ein Schreiben Hahnemann's an Hufeland, über die Kraft kleiner Gaben der Arzneien überhaupt und der Belladonna insbesondere.*)

Sie fragen mich dringend, was kann denn $\frac{1}{10000}$ Gran Belladonna wirken? Das Wort kann ist mir anstößig und mißleitend. Unsere Kompendien haben schon abgeurtheilt, was die Arzneien und gewisse Gaben derselben wirken können, und welche genau zu brauchen seien; sie haben schon so bestimmt entschieden, daß man sie für symbolische Bücher halten sollte, wenn Arzneidogmen dem Glaubenszwange unterworfen wären. Aber, Gott sei Dank, das sind sie doch nicht; man weiß, daß unsere Arzneimittellehren ihren Ursprung am wenigsten lauterer Erfahrung zu danken haben, daß sie oft bloß die nachbetenden Urenkel schwachsichtiger Urgroßeltern sind. Lassen Sie uns nicht die Kompendien, lassen Sie uns die Natur fragen: „Was wirkt $\frac{1}{10000}$ Gran Belladonna?" Die Frage ist aber immer noch zu weit und bloß durch das ubi, quomodo, quando, quibus auxilliis, wird sie bestimmter und beantwortbarer.

Eine recht hart getrocknete Pille des Belladonnadicksaftes wirkt bei einem robusten, ganz gesunden Landmanne oder Tagelöhner gewöhnlich nichts. Hieraus folgt aber bei Leibe nicht, daß ein Gran dieses Dicksaftes eine gehörige oder wohl gar zu schwache Gabe für diesen oder einen ähnlichen robusten Mann sein würde, wenn er krank wäre, oder wenn man ihm den Gran in Auflösung gäbe — bei Leibe nicht! Hier verstopfe die kompendiarische Pseudempirie ihren Mund; man höre die

---

*) Hufeland's Journal der praktischen Heilkunde. 1801, Band 6, Heft 2; und Hahnemann's kleine med. Schriften von E. Stapf, Bd. I. S. 240.

Erfahrung. Auch der gesundeste Drescher wird von einem Gran Belladonnadicksaft mit den heftigsten, gefährlichsten Zufällen befallen werden, wenn man diesen Gran durch Reiben genau in vielem (z. B. zwei Pfund) Wasser auflöst, die Mischung unter Zusatz von etwas Weingeist, (denn alle vegetabilischen Brühen verderben*) schnell), durch fünf Minuten langes Schütteln in einer Flasche recht innig macht und sie ihn eßlöffelweise binnen 6 oder 8 Stunden einnehmen läßt. Diese zwei Pfund werden etwa 10,000 Tropfen enthalten. Wird nun einer dieser Tropfen mit abermals 2000 Tropfen (6 Unzen) Wasser (mit etwas Weingeist versetzt) durch starkes Schütteln vermischt, so wird ein Theelöffel (etwa 20 Tropfen) dieser Mischung, alle zwei Stunden eingegeben, einem ähnlich starken Mann nicht viel weniger heftige Zufälle verursachen, wenn er krank ist. Eine solche Dosis beträgt etwa ein Milliontel Gran. Er wird, sage ich, von etlichen Theelöffeln dieser Mischung an den Rand des Grabes kommen, wenn er vorher recht ordentlich krank war, und seine Krankheit von der Art ist, daß Belladonna auf sie paßt. —

Die harte Granpille findet im gesunden Körper sehr wenig Berührungspunkte; sie gleitet fast völlig unaufgelöset über die mit Schleim bekleidete Fläche des Speisekanals hinüber, bis sie (auf diesem Wege schon selbst mit Schleim überzogen) von Excrementen völlig eingehüllt, ihren natürlichen baldigen Abgang findet.

Unendlich anders ist es mit der Auflösung und zwar der innigen Auflösung. Diese sei so dünn als sie wolle, sie berührt bei ihrem Durchgange in den Magen doch weit mehr Punkte der lebendigen Faser, und erregt, da die Arznei nicht atomisch, sondern bloß dynamisch wirkt, weit stärkere Zufälle, als die millionmal mehr (unthätig bleibende) Arzneitheile enthaltende kompakte Pille vermag. —

Warum aber, wendet man mir ein, warum sahen nicht außer Dir noch andere Aerzte jene auffallende Wirkung der Belladonna (und anderer Arzneien) in so kleiner Gabe? Die Antwort ist nicht schwer. Erstens, weil Viele bloß wässerige Auflösungen versucht haben mögen, deren Arzneikraft, wie oben erinnert, in wenig Stunden verschwunden ist, durch die innere Gährung des Wassers vernichtet; zweitens, weil viele Aerzte, ununterrichtet über die bloß dynamische Wir-

*) Schon bloßes Wasser ist einer beständigen Gährung unterworfen, am meisten wenn Gewächssubstanzen darin aufgelöset sind, welche dann in wenig Stunden ihre Arzneikraft verlieren. Ohne Zusatz von etwas Geistlichem kann man sie keinen halben Tag in ihrer Integrität erhalten. Die ausgepreßten Kräutersäfte gehen schon in derselben Minute in Gährung. Man wird Wasserschierlingssaft in Menge ohne Schaden trinken können, wenn er 24 Stunden in mittler Temperatur gestanden hat; es ist dann eine Art Essig. Zu einigen Kräutersäften habe ich ein Drittel, zu anderen sogar gleiche Theile starken Weingeist

kung der Arzneien, sich durch ihren unbesiegbaren vorgefaßten Unglauben von jedem Versuche dieser Art abhalten ließen; drittens, weil kein Arzt die positiven und absoluten Wirkungen der Arzneien zu beobachten und zu studiren würdigt, weil die meisten sich mit der Erlernung der Traditionen in den Arzneimittellehren, d. i. des allgemeinen oft erträumten Zweckes der Arzneien begnügen — „die Belladonna hilft (und hilft nicht) in der Wasserscheu — hilft (und hilft nicht) in dem Gesichtskrebs ꝛc. Weiter brauchen wir nichts zu wissen." Welche Organe sie in ihrer Thätigkeit hindert, welche sie anders modifizirt, welche Nerven sie vorzüglich betäubt oder erregt, welche Umstimmung sie dem Blutlaufe, dem Verdauungsgeschäfte giebt, wie sie die Denkart, wie sie das Gemüth affizirt, welchen Einfluß sie auf einige Absonderungen äußert, welche Modifikation die Muskelfaser von ihr erhält, wie lange ihre Wirkung dauert und wodurch sie unkräftig gemacht wird: alles dieses will der gewöhnliche Arzt nicht wissen, und so weiß er es denn auch nicht. In dieser Unwissenheit sieht er oft die eigenthümlichen Aeußerungen kleiner Gaben Belladonna für natürliche Krankheitsänderungen an, und so wird er nie erfahren, was kleine, geschweige die kleinsten Gaben Belladonna thun, da er überhaupt nicht weiß, welche Wirkung Belladonna hervorbringt, und es auch nicht zu wissen verlangt.

Es ist eine unerhörte Sache für den gewöhnlichen Arzt, wenn man ihn bedeuten will, daß eine genannte Person von derjenigen Arznei, die sie in gesunden Tagen ohne sonderliche Beschwerden verschluckte, nur ein Milliontel brauche, um stark affizirt zu werden: und doch ist es unleugbar. Es ist Thatsache, daß in Krankheiten der Erhaltungstrieb, nebst allen ihm untergeordneten und namenlosen Kräften, (ein Theil derselben gleicht wirklich dem Instinkte der Thiere), unendlich erregbarer ist als in gesunden Tagen, wo der Verstand und die Vollkraft der unverletzten Maschine solcher ängstlichen Wächter nicht bedarf. Wie fein distinguirt der Kranke Getränke, die ihm wohlthun, von den ihm schädlichen! in einer großen Entfernung wittert der mit einem akuten Fieber Befallene die Annäherung einer Fleischbrühe aus, wovor sein jetzt wacher, noch ungekannter Erhaltungssinn den lebhaftesten Abscheu bezeigt. Er wird sich gewaltsam erbrechen, wenn man sie ihm zu nahe bringt.

Wird ihm Zitronensäure zuträglich sein? — denn, siehe, beim Namen derselben verändern sich schon alle Mienen zur Freude, zur Sehnsucht; und doch wie gleichgültig war ihm das Eine und das Andere in gesunden Tagen!

Unendlich erregter, mit einem Worte, sind beim Kranken alle und selbst dem Namen nach noch unbekannten Kräfte, die auf Erhaltung und Vermeidung der Zerstörung des Lebens Bezug haben.

Welche ungeheure Portion Fleischbrühe mag bei einem gesunden Magen wohl dazu gehören, um ihm gewaltsames Erbrechen zu erregen!

Und siehe, der akute Fieberkranke bedarf keines Tropfens hierzu; der bloße Geruch derselben, vielleicht der millionste Theil eines Tropfens der die Nasenhaut berührt, ist hierzu schon hinreichend.

Wird man wohl einsehen lernen, wie klein, wie unendlich klein die Gaben der Arzneimittel im kranken Zustande sein dürfen, um den Körper stark zu affiziren? Ja! sie affiziren ihn stark, wenn sie unrecht gewählt sind; es kommen neue heftige Symptome hinzu, und man pflegt (ob mit Recht oder Unrecht, gehört nicht hierher) zu sagen, die Krankheit habe sich verschlimmert. Sie affiziren ihn eben so stark, wenn sie trefffend gewählt sind; die größte Krankheit weicht oft in wenigen Stunden. Jemehr sich die Krankheit einer akuten nähert, desto geringere Gaben Arzneimittel (ich meine der bestgewählten) bedarf sie, um zu verschwinden. Auch die mit Schwäche und allgemeinem Uebelbefinden verbundenen chronischen Krankheiten bedürfen nicht größerer. Bloß wo bei einem örtlichen Fehler allgemeine Gesundheit zu herrschen scheint, müssen wir von den anfänglich ganz kleinen Gaben zu größeren fortgehen, zu den größten aber, wo die Arzneimittel bloß palliativ passend sind.

Wem diese allgemeinen Winke genügen, der wird mir auch glauben, wenn ich versichere, daß ich verschiedene Lähmungen gehoben habe durch mehrwöchentlichen Gebrauch einer sehr verdünnten Belladonna-Auflösung, wo auf die ganze Kur noch kein voller hunderttausendtel Gran Belladonnadicksaft kam, und einige periodische Nervenkrankheiten, Dispositionen zu Blutschwüren durch einen nicht vollen Milliontheil in der ganzen Kur.

Wenn die passende Arznei in Auflösung schon in kleiner Gabe hilft, wie sie denn auch wirklich hilft, — wie äußerst wichtig ist dann nicht auf der andern Seite der Umstand, daß, falls sie ja unrecht gewählt sein sollte, eine so kleine Gabe doch selten so bedenkliche Zufälle erregen kann (gemeiniglich Krankheits-Verschlimmerungen genannt), die nicht bald von selbst verschwinden, oder durch eine Kleinigkeit von Gegenmitteln verwischt werden können! *)

---

*) Wenn mir gleich das Antwortschreiben Hufeland's auf diese Briefe nicht bekannt ist, so kann man doch seine Denkungsart über die Homöopathie aus den Worten erkennen, mit denen er den Medizinalrath Dr. Stapf am 7. März 1821 in die Berliner Charité einführte. Er sagte unter Anderm: „Die Homöopathie ist mir vorzüglich in zwei Rücksichten höchst schätzenswerth: einmal, weil sie die Kunst auf den allein richtigen Weg der ruhigen Beobachtung und Erfahrung zurückzuführen verspricht, und die so sehr vernachlässigte Schätzung der Symptomatik neu belebt; dann aber auch, weil sie Einfachheit in die Behandlung bringen wird.“ — Hätte Hufeland noch einige Jahre gelebt, so wäre jetzt ein Lehrstuhl für die Homöopathie in Berlin; sein Tod zerriß die schon begonnenen Verhandlungen darüber, und Andere sperrten sich gegen diesen unberechenbaren Fortschritt in der Wissenschaft, weil sie ahnten, daß dann das Dunkel durchbrochen würde durch die Sonne der Wahrheit. Bald aber wird jetzt das Morgenroth auch in Preußen erscheinen und die Nacht des Schlendrians ein Ende nehmen.

3. Auszug eines Briefes von Jahr aus Paris zwei Tage nach Hahnemann's Tode.

„Ja, lieben Freunde, unser ehrwürdiger alter Väter Hahner
hat seinen Lauf vollendet! eine Lungenlähmung hat, nach 6 wö
lichem Krankenlager, auf dem er immer schwächer wurde, seinen
von seiner müden Hülle befreit. Seine geistigen Kräfte hatten i
zum letzten Augenblicke nicht verlassen, und obschon seine Stimme
unverständlicher wurde, so zeugten doch seine gebrochenen Wort
der fortwährenden Klarheit seines Geistes und der Ruhe, mit
sein Ende herannahen sah. Gleich im Anfange seiner Krankh
er seinen Umgebungen gesagt, daß diese seine letzte sein werde,
seine Hülle verbraucht sei. Anfangs hat er sich selbst behande
sogar bis nahe vor seinem Tode noch sein Gutachten über die
gegeben, die seine Frau und ein gewisser Dr. Chatran ihm an
Wirklich gelitten hat er eigentlich nur ganz zuletzt, als die Eng
keit immer mehr zunahm. Als ihm in einem solchen Anfalle sei
sagte: „Die Vorsehung wäre Dir eigentlich einen Erlaß aller
schuldig, weil Du so viele andere gelindert und in Deinem mü
Leben so manche Beschwerde erduldet," antwortete er: „Mir?
denn mir? Jeder auf dieser Welt wirkt nach den Gaben und
die er von der Vorsehung empfangen, und findet ein Mehr od
niger nur vor dem Richterstuhl der Menschen, nicht aber v
der Vorsehung statt: die Vorsehung ist mir nichts, ich aber
viel, ja Alles schuldig." Diese Worte sind denkwürdig und ich
Jedem daraus Alles zu ziehen, was darin sowohl für Hahne
Charakter, als sonst noch liegt.

Die Trauer über den großen Verlust wird hier von alle
Schülern, ohne Unterschied ihrer Privatmeinungen und sonstige
Zwistigkeiten, gleich tief und stark empfunden. Alle weinen i
richtige Thränen des Dankes und der Liebe nach. Was aber die
haben, welche das Glück hatten, den großen Mann auch als
zu besitzen, das können nur die beurtheilen, die ihn in seine
lichen Glücke und besonders in den letzten Jahren gesehen.
selbst, und wenn er nicht durch Andere aufgehetzt wurde, wa
nur ein guter, sondern auch ein kindlich, herzlich w
lender Mann, dessen Herz sich nie wohler befand, als unt
den, denen es sich ohne Rückhalt öffnen konnte, und in desse
kein Falsch war! Nun, er hat seine nicht leichte, oft dorn
Laufbahn ritterlich durchgekämpft und ruhmvoll überwunden.
terra levis!

Wer über Hahnemann's Leben Näheres zu wissen wünscht, findet Aufschluß darüber in jedem Conversations-Lexikon, sowie in der Schrift: Christian Friedrich Samuel Hahnemann. Ein biographisches Denkmal. Leipzig. Hinrichs'sche Buchhandlung. 1851. Hier nur so viel, daß er am 10. April 1755 zu Meißen geboren wurde, wo sein Vater, ein unbemittelter Porzellanmaler, ihm eine sorgfältige Erziehung gab und ihn früh im Selbstdenken und Selbsturtheilen übte, daß er schon als Knabe nichts für wahr annehmen durfte, was er nicht durch Vergleichen und Nachdenken geprüft hatte. Dies bestimmte die Richtung seines künftigen Lebens.

Am 2. Juli 1843 vollendete der ehrwürdige Greis zu Paris sein thatenreiches Leben.

Anhang.

Lebensregeln.*)

Der Allgütige hat es gewollt, daß allen menschlichen Leiden und Gebrechen geholfen werden kann, nachdem Dr. Hahnemann die neue Heilkunst oder Homöopathie entdeckt hat. Sie ist deshalb so hoch über dem alten Verfahren erhaben, weil sie nach ewigen unveränderlichen Naturgesetzen verfährt und deshalb eben (bis auf seltene Fälle) mit hervorzubestimmender Gewißheit heilt.

Wird ein Kranker nicht geheilt, so liegt die Schuld in der Regel an ihm selber, daß er entweder dem Arzt nicht Alles gesagt hat, was an seinem Körper unregelmäßig ist (da nur das genaueste Bild aller Abweichungen vom natürlichen, gesunden Zustande das richtige homöopathische Heilmittel finden läßt); oder daß er die vorgeschriebene Diät nicht streng gehalten hat. Derselbe Vorwurf trifft den Kranken auch, wenn er nicht Geduld hat, die Kur völlig auszubrauchen, sondern bei alten langwierigen Leiden augenblickliche Wunder zu sehen verlangt, die doch nur selten vorkommen, am allerwenigsten aber bei den Ungeduldigen.

Auf Speisen und Getränke kommt bei der neuen Heilkunst deshalb so viel an, weil unsere kleinen, hochverfeinerten, aber darum eben so heilkräftig wirkenden Mittel durch die geringste Beimischung von Medizinischem an Speisen und Getränke aufgehoben oder unkräftig gemacht werden.

Ist z. B. Kümmel oder Anis im Brodt, oder Zimmt im Zwieback, so wird durch deren Genuß die homöopathische Medizin oft bedeutend geschwächt oder wohl gar gänzlich aufgehoben, weil Kümmel, Anis und Zimmt selbst Arzneien sind, die bei Kranken am gehörigen Orte auch ihre Wirkung thun, während sie von Gesunden ohne Schaden genossen werden.

Die Haupt-Gegenmittel, welche die meisten homöopathischen Arzneien aufheben oder schwächen, sind: Kaffee, Wein, Spirituosa, Essig- und Zitronen-Säuren, scharfe Gewürze und arzneiliche Gerüche, z. B. der Phosphor-Zündhölzer. Dagegen braucht man nicht zu

*) Diese Lebensregeln sind auch besonders abgedruckt in jeder Buchhandlung zu haben.

ängstlich zu sein, wenn dann und wann schwache inländische Gewürze, z. B. etwas Petersilie oder Kümmel, am Essen mitgekocht sind.

Diejenigen homöopathischen Aerzte, die nicht auf strenge Diät bei ihren Kranken halten, taugen nichts, und wer geheilt sein will, mag sich nur vor solchen hüten.

Ich habe es erfahren, daß eine Kranke, die von einer schlimmen Flechte fast gänzlich geheilt war, die Flechte in alter Gestalt wieder bekam, als sie heimlich die erste Tasse Kaffee getrunken hatte, weil Kaffee ein kräftig wirkendes Mittel ist, welches die meisten anderen Arzneimittel aufhebt und daher ihre Heilwirkung zerstört. Deshalb, sowie seiner naturwidrigen, nervenerregenden Wirkung wegen, wird Kaffee von allen echten Homöopathikern auf's Strengste verboten.

Ebenso ist es mir begegnet, daß eine von einem Augenübel fast geheilte Person durch den Genuß eines Stückchens scharf salzigen Hering in den alten Zustand zurückversetzt wurde. Unzählige Kuren aber sind zerstört und vernichtet durch den leidigen Kaffee- oder Branntwein-Genuß, der schon so viel Unheil in der Welt verbreitet hat.

Da die specielle Aufzählung sämmtlicher verbotenen Genüsse sehr weitläufig ist, und auch Manches vergessen werden kann, was der Kranke mitunter zur Entschuldigung benutzt, so will ich hier nur im Allgemeinen anführen, was während einer Kur vermieden werden muß.

Streng verboten sind:

1. **Kaffee***) und Zichorien.
2. **Thee.**
   D. h. alle Aufgüsse auf grünen und schwarzen Thee, desgleichen auf Chamille, Flieder, Fenchel, Baldrian, Pfeffermünzen, Stiefmütterchen 2c., so wie alle sogenannten Brust- und Blutreinigungs-Thees.
3. Starkes und bairisches **Bier, Wein, Schnapps**, Rum, Liqueur, Punsch, Grog und alle anderen erhitzenden Getränke.
4. **Alles Saure.**
   Z. B. Essig und Zitronen an Speisen und Getränken, sowie saure, herbe und unreife Früchte.
5. **Alles stark Salzige und Scharfe.**
   Z. B. ungewässerter Hering, Senf, Meerrettig 2c.
6. **Alle Gewürze, gewürzigen Kräuter und Wurzeln.**

---

*) Daß Kaffee aufregt, ist allgemein bekannt, daß er aber die Ursach' der meisten jetzt herrschenden Uebel ist, wissen Wenige. Magenkrämpfe und Unterleibsbeschwerden aller Art, Blutflüsse, das ganze Heer von Kopfschmerzen und Zahnweh und die Ueberreiztheit der Sinnesorgane und des ganzen Nervensystems verdanken ihr Dasein größtentheils dem Kaffee. Kinder und Frauen sollten ihn nie trinken, besonders aber dann nicht, wenn sie ohnehin schon am Blutandrang nach Brust und Kopfe leiden.

z. B. Pfeffer, Zimmt, Vanille, Ingwer, Nelken, Lorbeerblätter, Muskatennuß, bittere Mandeln, Mohn, Safran ꝛc. — Sellerie, Porree, Petersilie, Zwiebeln, Chalotten, Knoblauch, Sauerampfer, Spargel, Morcheln, Schwämme ꝛc.

7. **Alle starken Gerüche**, besonders von Schwefel- und Zündhölzern, worüber das Nähere weiter unten in §. 20. zu finden ist. Homöopathische Zündhölzer giebt es nicht, und beruht solche Benennung auf Betrug.

Bedingungsweise verboten:

8. Fettes Schweinefleisch, fetter Schinken, Speck, Schmalz und fette Wurst sind besonders für solche Kranke nachtheilig, die an Haut-Ausschlägen, Flechten, Geschwüren oder überhaupt an Schärfe leiden; außerdem müssen auch Magen- und Unterleibs-Leidende alle zu fetten Speisen vermeiden.

9. Zu junges Kalbfleisch und sehr junges Geflügel (Tauben) sind für Magen- und Unterleibs-Leidende nachtheilig, weil Beides noch unreif und schwer verdaulich ist.

10. Alles zu stark Gebratene und Geröstete.
(Weil alles Verkohlte aus dem Thier- und Pflanzenreiche medizinische Kraft hat.) Auch braune Butter.

11. Zu warnen ist noch vor frisch gebackenem Brodte, welches oft eben so viel schadet, wie zu altes, verschimmeltes.

Speisen und Getränke dürfen nie heiß, sondern nur abgekühlt genossen werden.

Erlaubt dagegen sind:

12. **Rindfleisch** und **Hammelfleisch** (doch nicht zu fettes), Hühnerfleisch und alles Geflügel, gekocht und gebraten. Wildpret darf nicht zu alt und übelriechend sein. Kalbsbraten von ausgewachsenen Kälbern. Gänse- und Entenbraten nur ausnahmsweise bei Solchen, die vollkommen gesunde Verdauung haben. Roher magerer Schinken.

Alle nicht zu fetten Flußfische, doch nur in Wasser und Salz gekocht und frische Butter dazu, oder mild gebraten. Gut gewässerte Heringe und Sardellen; jedoch müssen die Heringe 6 bis 10 Stunden in dreimal erneuertem Wasser gelegen haben, damit die Schärfe des Salzes entfernt ist. Dasselbe gilt von Salzfleisch.

13. **Gemüse** und **Hülsenfrüchte.**
z. B. Kartoffeln, Rüben, Möhren (gelbe Wurzeln), Kohlrabi, Bohnen, Spinat, Kohl, Erbsen, Linsen, Grütze, Grieß, Graupen, Reiß ꝛc.

Von selbst versteht es sich, daß Jeder diejenigen Speisen meiden muß, die ihn blähen oder ihm nicht bekommen. Wer am

Unterleibe, auch an Brüchen leidet, darf keine blähenden Kohlarten ꝛc. essen.

Hirse ist schwer verdaulich und macht oftmals Säure.

14. **Alle Mehl-, Milch-,** leichten **Eier-** und **Obstspeisen,** ohne die verbotenen Beimischungen.

15. Frische **Butter,** süße Buttermilch, frische dicke Milch; weißer Käse ohne Kümmel, falls Magen und Verdauung gut sind.

16. Reifes, **süßes Obst,** mit etwas Semmel oder Brodt genossen, am gesundesten. Ausgenommen hiervon sind Besinge oder Blaubeeren (in manchen Gegenden auch Heidelbeeren genannt), die so stark verstopfend wirken, daß sie als Hausmittel gegen Durchfall mit Erfolg gebraucht werden.

17. Statt des Kaffees ist **frische Milch,** wie sie von der Kuh kommt, das Allergesundeste und Natürlichste. Wem sie nicht bekommt, der wende sich an einen homöopathischen Arzt, und nach einigen Gaben richtiger Arznei wird er die Milch, die uns von der Natur angewiesen ist, wieder vertragen, und sie wird ihn nähren und stärken, weil sie noch den Magnetismus des Thieres in sich trägt, ehe sie gekocht ist. Namentlich Kindern darf man nie etwas Anderes geben, wenn man sie lieb hat. Wollen Erwachsene Abwechselung, so ist erlaubt: Kakao, Gesundheits-Chokolade ohne Gewürz, Kakao-Schalen-Kaffee, ein sehr liebliches und wohlfeiles Getränk, oder Korn-Kaffee, d. h. auf einem Bleche oder Tiegel (nicht in einer Kaffee-Trommel) schwach geröstetes Korn: Roggen, Gerste oder Waizen, oder zusammen. Eine wohlschmeckende Mischung von Korn, Zuckerrüben ꝛc., die dem Geschmacke des indischen Kaffees fast gleichkommt, verkauft unter dem Namen: **„Gesundheits-Kaffee“** die Handlung „Krause & Comp.“ in Nordhausen am Harz (in großer Menge zu einem äußerst billigen Preise, das Pfund noch nicht 2 Sgr. an Ort und Stelle): doch giebt es auch nachgemachten und durch Zichorien verfälschten, wovor ich warnen muß.

Als Getränk diene ferner: frisches Quellwasser (nicht abgestandenes), auch mit Zucker oder süßem Himbeersaft, süße Mandelmilch, Wasser mit Milch, Abkochungen von süßen Aepfeln, Reiß, Hafergrütze, Gräupchen, aber ohne kleine Rosinen, die leicht Säure entwickeln und schwer zu verdauen sind. Ganz leichtes und gut ausgegohrnes Bier ist auch in einzelnen Fällen erlaubt. —

Dies sind die allgemeinen Vorschriften, die nach Umständen vom Arzte näher oder anders zu bestimmen sind.

---

§. 18. Strenges und gewissenhaftes Halten der vorgeschriebenen Diät während der ganzen Dauer der Kur ist erste Bedingung. Hat sich unversehens ein Fehler eingeschlichen, so muß derselbe dem Arzte wenigstens nicht verschwiegen werden, damit dieser seine Maß-

regeln danach ergreifen kann, nicht aber vergeblich die Arzneiwirkung abwartet, die vielleicht durch Gegenmittel längst zerstört war.

§. 19. Nicht bloß während der Kur muß diese Diät streng befolgt werden, sondern auch noch einige Zeit nach derselben, damit die Nachwirkung nicht gestört wird und kein Rückfall erfolgt. Ein Jeder muß diejenigen Genüsse für immer vermeiden, die seinem Körper nicht zusagen, oder Ursache der Krankheit gewesen sind, überhaupt sich bestreben, durch naturgemäßes Leben dem Naturzustande des Menschen in Bezug auf sein körperliches Wohlsein immer näher zu kommen; dadurch allein schon würden unzählige Krankheiten verhindert.

§. 20. Außer den verbotenen Speisen und Getränken sind **alle aromatischen** und überhaupt **starken Gerüche** streng untersagt. Namentlich der Geruch von Zündhölzern*), Schwefel, Räucherpulver, Räucherkerzen und Essenzen; Ofenlack; von allen wohlriechenden Wassern, Oelen, Pomaden, Seifen. Auch dürfen riechende Blumen nie im Zimmer stehen; wie schädlich das ist, beweiset, daß selbst Gesunde durch stark riechende Blumen im Schlafzimmer den Tod gefunden haben.

§. 21. **Taback** ist seiner narkotischen Kraft wegen der Gesundheit nachtheilig. Nervenschwache Personen greift selbst der Tabacksgeruch an, und sie sowohl, als diejenigen, welche an Hals- und Brustübeln leiden, müssen auch diesen so viel als möglich vermeiden. — Das Tabackrauchen verzehrt nicht bloß den Speichel, sondern verdirbt ihn auch, und ist daher der Verdauung hinderlich. Alle, die am Halse, an der Brust, an den Augen, am Unterleibe und an Nervenübeln leiden, sollten ihn durchaus vermeiden. Bei einer homöopathischen Kur schwächt das Rauchen und Schnupfen des Tabacks die Arzneiwirkung, und Jeder sollte so viel Selbst-Ueberwindung haben, wenigstens während der Kur es zu lassen. — Wem das Rauchen vom Arzte erlaubt ist, der darf nur leichten Taback, nie aber unmittelbar vor oder nach der Mahlzeit rauchen.

Hufeland sagt: „Tabackrauchen trocknet den Körper aus, macht mager und blaß, schwächt Augen und Gedächtniß, zieht das Blut nach Kopf und Lunge, oder disponirt dadurch zu Kopfbeschwerden und Brustkrankheiten, und kann denen, die hektische Anlagen haben, Bluthusten und Lungensucht zuziehen.“ — In London theilt man auf den Straßen gedruckte, ärztliche Zeugnisse über die Schädlichkeit des Tabacks und der Rauschgetränke aus.

§. 22. Wenn unter **Nr. 3. Branntwein** und alle Spirituosa verboten sind, so ist das nicht bloß deshalb geschehen, weil Branntwein, Rum, Liqueur 2c. der Arznei schadet und die Kur stört, sondern weil man in neuerer Zeit ermittelt hat, daß alle gebrannten Getränke ein ganz feines Alkohol-Gift enlhalten, welches zwar nicht im

*) Zum Feueranzünden bediene man sich der Zündmaschinen, die man bei jedem Mechanikus für 25 Sgr. kauft.

Stande ist, auf der Stelle zu tödten, welches aber ganz langsam und unbemerkt die Gesundheit untergräbt und die Lebenskraft schwächt. Daher endet das Leben aller wirklichen Säufer in der Regel durch das Delirium tremens oder den Säufer-Wahnsinn, der durch ein unschädliches Getränk nicht erzeugt werden könnte. Den genauen Beweis für das Gesagte liefern aber die Magenbilder, die aus Amerika, wo der Branntwein ganz verpönt ist, hierher gesandt worden und bei mir einzusehen sind. Man hat dort eben Gestorbene geöffnet und ein genaues Bild von dem Innern des Magens aufgenommen und mit Farben ausgemalt, und findet nun, daß der Magen eines mäßigen Trinkers, der vielleicht täglich 1 bis 2 Gläschen Schnapps getrunken hat, abweichend von der gewöhnlichen Farbe des Magens, ganz fein roth durchädert ist. Es ist also hier der Anfang der Entzündung schon zu bemerken, die das Alkohol-Gift erzeugt. Der Magen eines starken Trinkers, der sich wöchentlich 1 bis 2 Mal betrinkt, ist bläulich angelaufen und mit stark gerötheten und dick angeschwollenen Adern versehen. Der Magen eines Trunkenboldes ist feurig entzündet und kaum mehr fähig, Speise anzunehmen, während der eines am Säufer-Wahnsinn und eines am Magenkrebs Gestorbenen ein ekliches und widerliches Ansehen hat. Wer dies einmal betrachtet hat, sieht leicht ein, daß selbst das mäßige Branntwein-Trinken nicht so unschädlich ist, wie leider manche Unkundige glauben, die da wähnen, sie brauchen ihn zur Stärkung bei schwerer Arbeit. Branntwein stärkt nie. Er regt nur auf, und da immer erneuete Aufregungen aufreiben, so zerstört jeder Tropfen Branntweins Gesundheit und Leben! — Stärken dagegen würde Fleischbrühsuppe und Fleisch selbst, welches auch der Aermere mehr genießen könnte, wenn er das Geld, welches er für schädlichen Branntwein wegwirft, allein dazu benutzte. Alle Gebildeteren sollten Obiges ihren ärmeren unkundigen Mitbrüdern vorstellen, die, wenn sie es nur wüßten, es gewiß leicht einsehen würden, da die Sache so einfach und doch so hochwichtig ist.

Sollte Jemand, der dem Laster des Trinkens ergeben ist, den Entschluß fassen, sich herauszureißen, da dem kräftigen Willen Alles möglich ist, so stehen mir Mittel zu Gebote, ihm dabei behülflich zu sein, und ich habe nicht selten die Freude gehabt, frühere Trunkenbolde zu den entschiedensten Gegnern dieses Lasters umgewandelt zu sehen.

§. 23. Streng untersagt sind alle Salben, Pflaster, spanische Fliegen, Senfpflaster, Fontanellen, Haarseile und dergleichen unnützes und immer schädliches Zeug. Besonders Bleisalbe und Bleiwasser, wonach bei großen Verletzungen mitunter schon Bleivergiftung und Tod erfolgt ist; desgleichen Zinksalbe.

Sobald Zugpflaster auf ein **Geschwür** gelegt wird, kommt es zwar scheinbar eher zur Heilung; doch da dieselbe, ohne wirkliches Heilmittel, übereilt wird, sind neue Geschwüre die natürliche Folge. Durch innere homöopathische Mittel wird nicht nur jedes Geschwür

schnell und schmerzlos geheilt, sondern auch die Anlagen zu neuen schwüren aufgehoben.

Flechten, Grinder, Krätze und sonstige Haut-Ausschläge zu schmieren und überhaupt äußerlich, oder durch Brech- und Purgir zu behandeln, ist von den traurigsten Folgen, oft erst in später Zu Bei allen oben erwähnten Schäden liegt ein Schärfestoff (Psora) Grunde, der durch Pflaster und Salben in den Körper hineinget wird. Daher heile ich alle Gichtkranken, die in der Kindheit Ausschlag gehabt haben, nur dadurch, daß ich den Schärfestoff träglich durch innere Mittel ausstoße; ist erst die Schärfe fort, heilt Gicht, Rheuma rc. mit Leichtigkeit. Wird aber der Schä nach Innen hineingetrieben, so wirft er sich leicht auf die edelste gane und hat Blindheit und Taubheit, oder Brust- und Lungen oft mit schmerzhaftem Tode, zur Folge. Deshalb ist auch das Waschen mit Seife verboten. Auf nässende Schäde eiternde Wunden, die durch innere Mittel sicher geheilt dürfen äußerlich nur Leinwandläppchen, ganz dünn mit bestrichen, gelegt werden. Doch darf es kein Lichttalg sein, Hammel- oder Rinder-Talg ohne alle Beimischungen.

§. 24. Streng untersagt sind alle sogenannten Obstrukti pillen, Bitterwasser und Salze, Aloe-Trän und sonstige treibende Mittel, die augenblicklich zu helfen nen, für die Folge aber immer mehr schaden, weil sie Mage Darmkanal, also die Verdauungswerkzeuge schwächen, wo nicht stören und Magenkrebs rc. erzeugen. Ebenso alle Mineralw und Bäder,*) die immer mehr oder minder eine Aufregung bringen, welche die Arzneiwirkung stören kann. Erlaubt sind n oder lauwarme Abwaschungen.

Es giebt nun aber Viele, die sich allein durch obengenannte lange Zeit hindurch regelmäßigen Stuhlgang verschafft haben, denen nach Weglassung derselben die hartnäckigste **Verstopfun** treten würde. Solchen wird im Allgemeinen gerathen, viel k frisches Wasser zu trinken, namentlich immer vor dem Schla sich viel Bewegung in freier Luft zu machen, und wenn sie Tage keinen Stuhlgang, aber Beschwerden davon haben, un ein Klystier von reinem kalten Wasser oder von lauwarmem schleim, ohne alle Beimischungen (nur bei großer Verhärtung satz von einem Löffel Provencer-Oel) zu nehmen und dieses, das erste Mal ohne Erfolg bleibt, jede Stunde zu wiederholen, jedenfalls Ausleerung erfolgt und bei öfterer Wiederholung die schrift bald von selbst regelmäßig eintritt. Wer an Hämorrho schwerden leidet, darf keine kalten Klystiere anwenden.

---

*) Dem Gesunden sind besonders Flußbäder im Sommer sehr zu e

Im Allgemeinen muß sich Jeder, der an Verstopfung leidet (dem übrigens zu gratuliren ist, da sie eine Bürgschaft für langes Leben giebt, wenn man sich nicht durch Laxanzen und schlechte Medizinen aus eigener Schuld aufreibt), auch ohne eine homöopathische Kur zu brauchen, vor Thee, Kaffee und allen Spirituosen hüten; er trinke dafür lieber neben kaltem Wasser, Milch und süße Buttermilch; esse wenig Fleisch und immer Gemüse dazu, oft Obstspeisen, auch Obst und Brodt; esse nicht zu schnell und kaue gehörig; vermeide besonders das Salzige und Scharfe, rauche keinen Taback, namentlich nicht vor Tische und mache sich täglich Bewegung in frischer Luft.

§. 25. Wer dagegen an **Durchfall** leidet, der sammt der Neigung dazu durch homöopathische Mittel sicher geheilt (nicht gestopft) wird, muß alles Dünnflüssige, besonders alles Saure vermeiden, sich mehr an schleimige Speisen und Getränke halten, als: Hafergrütze, Reiß, Gries und dergl. Wenn er Appetit dabei hat, kann er auch mageres Hammelfleisch und die damit gekochten Speisen essen. Auch gekochte Back-Birnen wirken gelind stopfend; besonders aber getrocknete abgekochte Besinge oder Blaubeeren, in manchen Gegenden auch Heidelbeeren genannt.

§. 26. Da das gewöhnliche **Zahnpulver** immer medizinische Beimischungen, als China, Ambra, und dergl. enthält, so muß es sammt allen Zahntinkturen und Essenzen, weil solche stets mehr schädlich als nützlich sind, vermieden werden. Zur Reinigung der Zähne bediene man sich des reinen Wassers und einer nicht scharfen Bürste. Als bestes Zahnpulver, welches Mund und Zähne von Schleim und Unreinigkeit befreit, wird fein gepulverter Milchzucker oder reine Holzkohle empfohlen. Aeußerst wohlthätig für die gute Erhaltung der Zähne wirkt das häufige Mundausspülen mit reinem Wasser, namentlich nach jeder Mahlzeit, damit die Ueberreste von Speisen, die in oder an den Zähnen haften geblieben sind, weggespült werden und sich nicht ansetzen und in Fäulniß übergehen können.

§. 27. Wer an **Zahnschmerzen** leidet, durch Hohlwerden von Zähnen, sei nicht so thöricht, sie gleich ausreißen zu lassen. Wird einer herausgezogen, so geht der Schmerz meistentheils in einen andern Zahn, und läßt man sie alle ausreißen, so bleibt er in der Kinnlade oft desto heftiger.

Erhält man aber das richtige homöopathische Mittel, so wird der Schmerz geheilt und man kann alle hohlen Zähne schmerzlos behalten. Nur wenn ein Zahn ganz brandig und zerfressen ist, wäre das Ausziehen statthaft. Gewarnt muß Jeder werden vor Kreosot, welches die Zähne sehr verdirbt, dabei aber auch noch der Verdauung schadet. Das Riechen an Streukügelchen der höchsten homöopathischen Potenz von Kreosot ist dagegen meist hülfreich, selbst beim wüthendsten Schmerz.

Die ausführliche Beschreibung zur Selbstheilung jeder Art des

theke, wie sie am Schlusse dieses Buches näher angezeigt, ist in meiner Heilanstalt zu haben.

§. 28. Bei **Wundheit kleiner Kinder** muß das übliche Einstreuen von Bärlappmehl (Lycopodium) vermieden werden; zu empfehlen ist besonders große Reinlichkeit und öfteres Abwaschen mit kaltem, frischem Wasser. Ein homöopathischer Arzt wird durch ein Kügelchen der richtigen Arznei das schlimmste Wundsein sogleich aufheben. Dasselbe gilt von Schwämmchen auf der Zunge, die nicht mit Borax und Rosenhonig gepinselt, oder gar weggewischt werden dürfen, da sie von einem innern Unwohlsein herrühren.

§. 29. Unruhige Kinder dürfen ja nicht durch **Mohn-Abkochungen** eingeschläfert werden. Dies führt nicht nur Krämpfe und Tod herbei, sondern macht auch Zeitlebens stumpfsinnig, wenn die Kinder nicht daran sterben sollten.

§. 30. Das **Schaukeln** ist Kranken untersagt, wie bei Kindern das **Einwiegen**, wodurch nicht selten Erbrechen entsteht oder befördert wird, auch Störungen im Unterleibe und Gehirn herbeigeführt werden. Es muß gänzlich unterbleiben.

§. 31. **Sehr schwache** und **abgemagerte Kinder** dürfen in der Regel nicht zu nahrhafte Speisen, nicht Fleischbrühe, Eier rc. bekommen, da diese Speisen sie nicht immer stärken und kräftigen, sondern — weil der Magen sie nicht gehörig verdauen kann — oft noch mehr entkräften, bis sie endlich sterben.

Halb Wasser und halb Milch mit etwas Zucker ist das beste Nahrungsmittel für Kinder unter einem Jahre. Zu viel Zucker ist auch nicht gut, weil es Magen-Erweichung und Tod herbeiführen kann. —

Aeußerst stärkend und belebend für solche schwächliche Kinder, wie überhaupt für Alle wirkt eine tägliche Waschung mit ganz frischem, kaltem Wasser. Morgens ist es am stärkendsten. Man legt dabei das kleine Kind zuerst auf den Bauch und fängt im Genick die Waschung an, indem man immer von oben nach unten streicht, aber nicht entgegengesetzt, weil dies zugleich eine magnetische Behandlung ist. Neun Striche von oben nach unten, den Rückgrath entlang, sind hinlänglich für jeden Morgen; doch thut man gut, bei zunehmendem Monde zu beginnen. Auch braucht man die Kinder dabei nicht so sehr naß zu machen, vielmehr muß der Schwamm nach jeder frischen Anfeuchtung erst ausgedrückt werden. Am ganzen Körper ist das Kind immer von oben nach unten zu waschen und ebenso recht sorgfältig abzutrocknen, wodurch eine belebende Wärme entsteht. Wenn die Kinder auch Anfangs schreien, nach wenigen Monden wird man sicher schon den guten Erfolg bemerken können. Wenn alle Kinder von 8 Tagen nach der Geburt an so kalt gewaschen würden, so hätten wir eine kräftigere Generation zu hoffen und es würden weit weniger jung sterben.

§. 32. **Kinder skrophulöser Natur** oder an englischer Krankheit leidend, müssen weniger durch Pflanzenkost, mehr durch

Milch-, Eier- und Fleischspeisen erhalten werden, je nachdem das Alter es erlaubt. Nachtheilig bei dergleichen Uebeln ist der häufige Genuß von Brodt, Kartoffeln und mit Mehl bereiteten Speisen. Süßes Obst, und Gemüse mit Fleischbrühe gekocht, mäßig genossen, ist erlaubt.

Ganz besonders empfehlenswerth, auch für nervenschwache Personen, ist Hühnerfleischbrühe.

§. 33. Bei **fieberhaften Zuständen** muß man alle Fleisch- und Eierspeisen, auch Bouillon und alles Nahrhafte vermeiden, welches das Fieber nur erhöht. Der Kranke muß mehr auf Suppen von Hafergrütze, Grieß, Gräupchen, Reiß 2c. und auf gekochtes Obst beschränkt bleiben.

§. 34. Aeußerst nachtheilig für die Gesundheit ist zu warme Bekleidung und Betten. Kinder, die früh kalt gewaschen werden, sind schon dadurch vor Erkältung geschützt und abgehärtet, müssen also nicht übermäßig warm bekleidet und gebettet werden.

Ein normales Bett besteht aus einer Matratze, einem niedrigen Kopfkissen von Pferdehaaren und einer wollenen Decke mit Leinwand-Ueberzug, nur bei vielem Schweiß ohne Ueberzug, damit die Ausdünstung unmittelbar einziehen kann. Man muß immer zwei solcher Decken haben, damit eine gewaschen werden kann; muß aber kleine Kinder nicht in Betten einhüllen, wodurch das Blut nach dem Kopf treiben wird und nicht selten Hirn-Entzündung und dergleichen entsteht. Ist ein Kind von klein auf an ein kühles Lager gewöhnt, so bleibt ihm dies für's ganze Leben und macht kräftig und stark, während die frühe Verweichlichung nur Schwächlinge erzieht. Von Innen muß die Wärme kommen: Lebenswärme erstarkt, Bettwärme erschlafft!

Wer zum Schweiß im Bett geneigt ist, darf sich ja nicht zu sehr bedecken und nicht die Wäsche wechseln, ehe er völlig ausgeschwitzt hat und von selbst trocken geworden ist. Frische Wäsche ist überall verboten.

§. 35. **Schlaflosigkeit** ist oft Folge unangemessener Lebensweise. Geh' um 10 Uhr zu Bett, nie nach 11 Uhr, wenn du recht gestärkt sein willst. Steh' im Sommer spätestens um 5 Uhr, im Winter um 6 Uhr, wenigstens vor 7 Uhr auf. Schlafe nicht nach Tische. Mache dir täglich wenigstens 1 bis 2 Stunden mäßige Bewegung in freier Luft. Fülle die übrige Zeit mit nützlicher Thätigkeit aus; gieb dich nie träger Ruhe hin, auch nicht, wenn du unwohl bist. Ermanne dich, wenn du erschlaffen willst! Das Bett hüte nur, wenn es unbedingt nothwendig ist, sonst steh' auf, wenn es irgend deine Kräfte und die Umstände erlauben, und nimm eine mäßige Bewegung oder eine leichte Beschäftigung vor. Iß nie zu spät Abendbrodt; um 8 Uhr muß Alles vorbei sein. Iß keine schweren und unverdaulichen Speisen zu Abend, als Patient nur leichte Suppe mit etwas Semmel oder Brodt. Laß täglich dein Lager nach dem Aufstehen lüften. Namentlich wenn du noch die alte Gewohnheit der Betten beibehalten hast, laß sie zwei

Stunden nach dem Aufstehen offen liegen, und nicht gleich machen und bedecken, weil sonst die verhaltenen Ausdünstungen in den Federn bleiben und Schlaflosigkeit, aber auch andere Uebel bewirken.

Suche dir immer einen heitern, fröhlichen Sinn zu erhalten, da die Stimmung des Gemüths so großen Einfluß auf den Körper übt. Hufeland sagt:

> Willst schlafen ruhig und komplett,
> Nimm keine Sorgen mit in's Bett! —
> Willst immer froh und heiter sein,
> Denk' nicht: „Es könnte besser sein;"
> Arbeite, bet', vertraue Gott,
> Und hilf dem Nächsten aus der Noth!

§. 36. Frische Leib- und Bettwäsche darf nie (auch vom Gesundesten nicht) unmittelbar aus dem Wäschschrank angelegt, sondern muß 24 Stunden vorher im Zimmer, in der Nähe des Ofens, oder an der Sonne zum Nachtrocknen aufgehängt werden. Kranke dürfen nur dann reine Wäsche anlegen, wenn Gesunde dieselbe mehrere Nächte bei sich im Bette gehabt haben, und der Arzt es erlaubt. Durch Nichtbefolgung dieser Vorschrift hat manche Wöchnerin den Tod gefunden.

§. 37. Nicht minder schädlich ist **große Stubenhitze,** langes und anhaltendes Sitzen, langer Mittagsschlaf, langes Aufbleiben und Nachtarbeiten, feuchte Wohnung, dumpfige Zimmer, karges Darben, sowie übermäßige und anhaltende Anstrengung des Geistes. Wer nicht im Stande ist, sich in freier Luft zu bewegen, muß die drückende Luft aus den Zimmern durch Oeffnen der Fenster entfernen. Frische Luft und Sonnenlicht ist ganz nothwendig zur Wiederbelebung der Kräfte.

§. 38. **Nervenschwache Personen** müssen ja jede Feuchtigkeit, also auch Seeluft und neblige Gegenden zu vermeiden suchen. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß nichts geschwächte Nerven mehr stärkt, als trockene Luftwärme, Sonne und Sand. Wenn nervenschwache Damen im Sommer sandige Gegenden aufsuchen, und sich den größten Theil des Tages bei schönem Wetter und Sonnenschein ohne Kopfbedeckung im Freien aufhalten, auch auf dem warmen Sande sitzen und daselbst leichte Beschäftigungen vornehmen, so wird sie das mehr stärken, als alle Bäder und Arzneien. Daher kommt es, daß Dorfkinder, die den ganzen Tag im Sande liegen und spielen, in der Regel so kräftig sind.

§. 39. Wer in einer **feuchten Wohnung** lebt, dem ist anzurathen, daß er die Gefäße mit getrocknetem Salze unter die Betten und in die Ecken stelle. Das Salz wird die Feuchtigkeit anziehen, und man muß nicht versäumen, es jedesmal von Neuem am Feuer zu trocknen und hinzustellen, was täglich mehrmals nöthig sein wird.

§. 40. Jede übermäßige Bewegung, und besonders das **Tanzen,** ist schädlich, wie alljährlich viele Opfer beweisen.

Ich habe es erfahren, daß ein junges Mädchen, das frisch und gesund den Ball verließ, am Morgen in ihrem Blute erstickt im Bette gefunden wurde. Gar oft ist Blutsturz oder Blutfluß Folge der übermäßigen Bewegung, und da oft erst später diese traurigen Erscheinungen zum Vorschein kommen, sollten Eltern so vernünftig sein, ihre Töchter von diesem rauschenden Vergnügen, welches so oft im Uebermaß genossen wird, abzuhalten, wenigstens dafür zu sorgen, daß sie nicht die erhitzenden Schnellwalzer hinter einander mitmachen dürfen. Das weibliche Geschlecht muß besonders während der Regeln das Tanzen gänzlich vermeiden, sowie dasselbe in dieser Zeit durchaus nichts Saures oder Scharfes genießen darf, wenn es sich nicht den übelsten Folgen aussetzen will.

Daß Getränke, kalte und warme, nach dem Tanzen, wie nach jeder schnellen Bewegung, tödtlich werden können, ist wohl allgemein bekannt.

Sollten die Regeln ausgeblieben oder in Unordnung gerathen sein, so wird vor allen Thees und treibenden Hausmitteln gewarnt. Mit einem homöopathischen Mittel ist das ganze, sonst oft zum Sarge führende Uebel leicht gehoben.

Daß Frauen in gesegneten Umständen und nährende Mütter nicht tanzen dürfen, wenn sie nicht die heiligsten Pflichten leichtsinnig verletzen wollen, versteht sich von selbst.

§. 41. Wer an zu starken Regeln, wohl gar an **Blutfluß** leidet, der muß sich ganz ruhig verhalten, auf einem harten geraden Lager still auf dem Rücken liegen, nichts Warmes essen und trinken, nicht einmal laut sprechen, geschweige denn Geschäfte vornehmen. Homöopathische Arznei ist im Stande, dies Uebel völlig zu heilen; während die vielen Hausmittel, namentlich Säuren und Zimmtwasser, es oft so verschlimmern, daß es zum Tode führt.

§. 42. Homöopathische Medizin kann auch während der Regeln eingenommen werden, falls der Arzt es nicht anders bestimmt hat. Frauen, die sich in gesegneten Umständen befinden, brauchen homöopathische Medizin der reinen Homöopathiker nicht zu scheuen.

§. 43. Es sind mir Personen vorgekommen, die das Eintunken der Semmel in Kaffee oder Milch nicht vertragen konnten, die entweder danach Uebelkeit und Magendrücken bekamen oder sich wohl gar brechen mußten. Wer an einer solchen Magenschwäche leidet, dem ist zu rathen, daß er das Eintunken gänzlich unterlasse und lieber die Semmel trocken neben dem Getränke esse. Im letzten Falle wird durch das Kauen die Semmel gehörig mit Speichel durchwirkt, also verdaulicher gemacht, und man kann auf diese Art Beides ohne Beschwerden genießen.

§. 44. Ganz verwerflich ist **Leberthran**, jetzt ein beliebtes Modemittel, welches Aerzte nur verordnen können, die kein richtiges Heilmittel wissen. In manchen Fällen hat er nicht geschadet, sich auch

scheinbar hülfreich bewiesen, in den meisten Fällen aber hat er Magen und Unterleib dermaßen verdorben, daß homöopathische Aerzte nachher ihre Noth haben, sie wieder in Stand zu setzen. Der Leberthran ist eigentlich eine Schmiere der Eingeweide-Drüsen, und durch ihn wird der skrophulöse oder psorische Stoff ebenso in andere Organe getrieben, wie verschmierte Haut-Ausschläge, Flechten 2c. sich auf die inneren edleren Theile werfen. Mehrmals habe ich es in meiner Praxis erfahren, daß Personen, die Zeitlebens ganz gerade gewesen waren, nach wiederholtem Gebrauch des Leberthrans auszuwachsen und schief zu werden anfingen.*)

Ein ähnliches Modemittel ist der Nußblätterthee, der auch schon viel Unheil angerichtet hat. Ich habe es namentlich mehrmals erlebt, daß Brustleiden und Schwindsucht dadurch entstanden sind.

§. 45. Für **Wöchnerinnen** ist das Allerschädlichste der unvernünftige Genuß von **Chamillenthee**, wenn sie völlig wohl sind, wie er leider noch jetzt von unwissenden Hebammen verordnet wird. Sie müssen dadurch krank gemacht werden, und nicht selten entstehen durch ihn bei den Säuglingen Krämpfe, Zuckungen und Zufälle aller Art, die den Tod herbeiführen. Wenn wir allwöchentlich in den Sterbelisten eine Menge Kinder in den ersten Monden „an Krämpfen gestorben" finden, so kann man solches dreist für eine Unwahrheit halten; denn wenn man hätte die Wahrheit sagen wollen, hätte es heißen müssen: „durch Chamillenthee umgebracht," den doch sicherlich die Wöchnerinnen genossen haben; und starker Chamillenthee, aber auch schwacher in Menge genossen, bringt eben so sicher Krämpfe, Zuckungen und dergl. hervor, wie Chamille in höchster Verdünnung, nämlich in homöopathischer Gabe, dieselben heilt.

Findet man ein Kind in Krämpfen und Zuckungen durch Chamillenthee, so gebe man ungesäumt einige Tropfen schwarzen Kaffee, der die Wirkung der Chamille aufzuheben im Stande ist.

Eben so schädlich wie Chamille ist Kindern Fenchelthee, Wurmmittel und besonders Rhabarber-Tränkchen, wodurch tausende jährlich in's Grab gebracht werden.

Eine Wöchnerin muß sich jedes aufregenden Getränkes, also auch des Kaffee's, enthalten. Sie kann zuerst nach der Entbindung Wasser und Milch mit etwas Zucker lauwarm trinken, sobald aber die Aufregung vorüber ist, auch frisches kaltes Wasser, doch nur wenig auf einmal, lieber öfter. Eine Mutter, die ihr Kind recht lieb hat, wird, so lange sie stillt, keinen Kaffee trinken, sondern die unter Nr. 17. empfohlenen Ersatzmittel, da Kaffee nicht naturgemäß ist und arzneilich einwirkt, wie Chamille, Fenchel 2c. Das Kind muß unmittelbar nach

---

*) Den besten Gebrauch von einer vom Arzte verschriebenen Flasche Leberthran hat ein Schuhmacher in Potsdam gemacht. Dieser erzählte mir ganz naiv: „Als ich merkte, daß mir das Zeug nicht bekäme, habe ich meine Stiefeln damit geschmiert, so war es doch zu Etwas nütze."

der Entbindung an die Brust gelegt und nicht die erste Milch vorher abgesogen werden. Wie unnatürlich ist dies Verfahren, was so oft von Hebammen ausgeübt wird! Die erste Milch ist wässeriger, von der Mutter Natur weise eingerichtet, um das Neugeborene nach und nach an die Muttermilch zu gewöhnen. Wenn Ihr klugen Menschen nur nicht immer die Natur meistern wolltet! Daraus wird nie etwas Gescheites, wie klug Ihr Euch dabei auch dünkt.

Aeußerst schädlich für die Neugebornen ist nun auch das *feste Einbinden* aller Glieder. Arme und Beine müssen durchaus freien Spielraum haben. Ferner darf man ein neugebornes Kind nicht tief in Betten stecken, sondern es auch nur mäßig bedecken, damit das Blut nicht nach dem Gehirn getrieben wird; und wenn ein Kind auch die ersten Tage lauwarm gewaschen wird, so muß man das Wasser täglich kälter nehmen, und mit dem ersten Neumonde die Waschungen mit ganz frischem, kaltem Wasser beginnen, wie in §. 31. näher angegeben ist. Dann nur erzieht man kräftige Kinder auf ganz naturgemäße Weise, und wird Freude an denselben erleben; denn dann allein werden sie nicht vor jedem Windhauch erschrecken, sondern abgehärtet der Witterung trotzen, zu deren Sklaven sie sonst durch Verpimpelung erzogen werden.

§. 46. Eben so wie *kalte Abwaschungen* angerathen werden, wird vor *warmen, erschlaffenden gewarnt*; namentlich vor **russischen Bädern**, die erstens das Nervensystem unnöthig in Aufregung bringen (wie auch die Sturzbäder), und zweitens eine solche Empfindlichkeit für die Witterung erzeugen, daß man sich nachher nicht genug in Acht nehmen kann, wie Alle bemerkt haben werden, die sich zu solchen Palliativ- (Mantel-) Kuren haben beschwatzen lassen, weil die Aerzte kein richtiges Heilmittel wußten.

§. 47. Wer oft **kalte Füße** hat, überhaupt daran leidet, und sie oft Abends im Bette gar nicht erwärmen kann, der wasche (reibe oder bürste) dieselben eine Zeit lang täglich vor dem Schlafengehen mit *frischem, kaltem* Wasser, einen nach dem andern; trockne sie gut ab und reibe sie dann tüchtig mit Wolle. Die Füße werden eben so gewiß warm werden und bleiben, wie mit Schnee gewaschene Hände zu glühen anfangen. Nur Kälte kann solche Wärme hervorrufen, die durch warme Flaschen und Tücher vergeblich erzielt wird.

Dasselbe gilt für erstorbene und erlahmte Glieder, wie es schon §. 31. bei schwächlichen Kindern für den ganzen Körper angeordnet ist. Es wird durch diese Abwaschungen eine *belebende* Wärme erzeugt, die vor Erkältung, überhaupt vor dem bedeutenden Einfluß der Witterung schützt und dagegen abhärtet.

§. 48. **Zurückgetretener Fußschweiß** wird durch folgendes Mittel in der Regel schnell wieder hervorgerufen: Man nehme *trockene*, heiße Roggen- oder Weizenkleie, so heiß man sie vertragen kann, schütte eine Hand hoch auf den Boden eines Gefäßes, setze vor dem

die Beine herum schütten, bis sie über die Waden reicht, und sitze etwa eine halbe Stunde darin. Dann lasse man die Füße mit Wolle abreiben und ziehe wollene Strümpfe zur Nacht an. Dies wiederhole man eine Woche lang jeden Abend und so fort, bis es hilft; oder bitte einen homöopathischen Arzt, dies Verfahren mit den nöthigen Arzneien zu unterstützen. Wer es vorzieht, kann auch, im Bette liegend, die Füße in einen Sack mit heißer Kleie stecken, was bei sehr schwachen Kranken besonders anzurathen sein möchte.

§. 49. Wer an **Rosen-Geschwülsten** leidet, muß die leidenden Theile besonders warm halten; doch nicht unmittelbar mit Wolle, sondern zunächst mit Linnen bewickeln, oder ein Mehlkissen darauf binden. Fettes und Nasses, sowie Zug oder nur kalte Luft muß sorgfältig vermieden werden, da nicht selten dadurch der Tod herbeigeführt worden ist. Ich selbst habe es erlebt, daß eine Frau, die mit der Gesichtsrose Nachmittags in den Zug trat, um Mitternacht bereits todt war. Die Geschwulst hatte sich nach dem Halse gezogen, und sie erstickte, ehe ärztliche Hülfe kam.

Warnen muß ich vor dem Besprechen der Rosen-Geschwülste, da die neue Heilkunst Mittel hat, welche dieselben eben so schnell heilen. Es sind mir nämlich Fälle vorgekommen, wo nach unrichtigem Verfahren beim Besprechen starke Verschlimmerung und langwierige Krankheit eingetreten ist. Es ist ein zu unsicherer Boden, als daß man sich darauf wagen möchte, sobald man sichere Mittel in Händen hat.

Sonst ist das Besprechen nichts weiter, als eine magnetische Behandlung, die durchaus nicht so sehr zu verwerfen ist, wenn sie von Sachverständigen ausgeübt wird, und man die gehörige Vorsicht in Bezug auf das Warmhalten dabei beobachtet.

§. 50. Viel Unfug wird auch mit den **Wurm-Mitteln** getrieben, die immer schädlich und schwächend wirken. Wer ja so thöricht ist, eine sogenannte „Bandwurm-Kur“ durchzumachen, wird die nachtheiligen Folgen schon empfinden. Helfen kann es nie, da, im besten Falle, wo der Wurm durch die Gifte wirklich abgetrieben wird, die erzeugende Kraft dadurch nicht aufhört, und er, ehe man sich's versieht, wieder von Neuem da ist, und die Nerven noch obenein gänzlich geschwächt sind.

Nur homöopathische Arznei kann ein Wurmübel aus der Wurzel heilen, daß alle Beschwerden aufhören, und der Kranke sich ohne Abtreibung völlig wohl fühlt. Wahrscheinlich löst sich der Wurm bei dieser sanften, naturgemäßen Kur in Wurmschleim auf; denn in den meisten Fällen, wo früher ellenlange Stücke abgegangen waren, sieht man nie wieder etwas davon und doch tritt völlige Gesundheit ein.

§. 51. Im Allgemeinen habe ich noch vor **Laxir- und Brechmitteln** zu warnen, die immer unnöthig, meist aber schädlich sind, was wohl mancher Kranke selbst einsehen wird, der auf geraume Zeit ganz matt und elend dadurch geworden ist. Eine einzige homöopa-

thische Gabe hebt Magen- und Unterleibsverstimmungen in der Regel augenblicklich.

§. 52. Der größte Unfug wird mit **Aderlassen, Blutigelsetzen** und **Schröpfen** getrieben, was ganz unnütz ist, wenn man andere richtige Mittel anwendet, immer aber schwächt und schadet, und nicht selten Wassersucht, Nervenfieber oder Lungeneiterung zur Folge hat. Die Menge des Blutes ersetzt sich schnell wieder, nicht aber die Güte, und wer sein Leben lieb hat, der suche lieber meilenweit einen homöopathischen Arzt, ehe er sich der barbarischen Mißhandlungskur mit Blutentziehung hingiebt. Blutlassen, namentlich bei Schwindsucht, Krämpfen und Fieber hat in der Regel schnellen Tod zur Folge, desgleichen nach Schlagfluß, der den Kranken nicht bewußtlos gemacht hat. Man achte nur darauf, ob nicht die meisten sterben, nachdem man ihnen die Ader geschlagen hat; sie werden geradezu umgebracht, während die Aerzte alter Schule steif und fest das Gegentheil behaupten, nachdem sie Einen nach dem Andern unter ihren Händen sterben sehen.

Zu viel Blut ist nie bei einem Menschen, es ist nur in Unruhe und Wallung. Da die Homöopathie aber sichere Mittel hat, das aufgeregte Blut zu beruhigen und die Wallung zu stillen: so müßte der ja ein Thor sein, der sich unnöthiger Weise den besten Lebenssaft abzapfen ließe, den kein Mensch und kein Mittel der Erde ihm zu ersetzen vermag.

§. 53. Der Gesundheit äußerst nachtheilig sind **Schnürleiber** und **feste Strumpfbänder.** Letztere hemmen den Blutumlauf, das Wachsthum und die Ausbildung der Wade. Kinder, namentlich Mädchen, müssen schlechterdings keine Strumpfbänder tragen, sondern jeden Strumpf mittelst zweier Bänder befestigen, deren eins am Leibchen, eins am Strumpf angenäht ist, die zusammengebunden werden. Auch kann am Strumpf ein Anhängsel angenäht sein, durch welches ein längeres Band, das am Leibchen hängt, gezogen und mit einer Schleife befestigt wird. So machen es die Engländer, Franzosen, Italiener — und wir wollen zurückbleiben?!

Das **Schnüren** in der Zeit des Wachsthums ist schlimmer denn Gift für die Zukunft. Die Rippen und dadurch die edelsten Organe unserer Brust: Herz und Lunge, werden durch das Schnüren zusammengedrückt und ihre gehörige Ausbildung verhindert. Daher allein entstehen so oft bei Frauen Herzfehler, Engbrüstigkeit, Husten, Schwindsucht; daher allein die schweren Entbindungen; daher allein das häufige Schiefwerden junger Mädchen, was so selten bei Knaben vorkommt, weil diese nicht der thörichten Eitelkeit der Mütter unterworfen werden. O, Ihr Mütter! wann werdet Ihr aufhören, Euch selbst mehr zu lieben, als Eure Euch von Gott anvertrauten Kinder, die Ihr statt zu tüchtigen Hausfrauen und zu sorgsamen, gottesfürchtigen Müttern, als die Träger der Menschheit — zu Drehpuppen und Zieraffen erzieht! Straft Euch der Himmel nicht oft

genug dadurch, daß Eure Kinder zu Krüppeln werden die frei von Eurer unnatürlichen Druckmaschine gerade und herrlich aufgewachsen wären, wie die Bauernkinder, die Blumen des Feldes, die Euch so oft als Vorbild dienen könnten! Und doch merkt Ihr es nicht und könnt Eure Eitelkeit nicht zähmen! Die Natur ist eine weise Herrin, aber auch eine strenge Richterin. Hütet Euch vor der letztern, denn Eure Reue möchte zu spät kommen!

§. 54. Sind **Verkrümmungen des Rückgraths** oder anderer Theile da, so hüte man sich vor den Reckmaschinen der orthopädischen Institute! Die Natur läßt sich nun einmal nicht recken und zwängen mit Hebeln und Schrauben; willig aber folgt sie den sanften Einflüssen naturgemäßer Behandlung, und ich habe es doch genug bewiesen, wie die auffallendsten Verkrümmungen einer homöopathischen oder magnetischen Behandlung sanft und sicher gewichen sind. Alle Knochen-Verkrümmungen beruhen mehr oder minder auf dem Vorhandensein eines Schärfestoffes (Psora); nur selten ist große Schwäche der einzige Grund. Nur durch Entfernung der Psora oder durch Stärkung der Nerven, was beides nur den magnetisch kräftigen Potenzen der neuen Heilkunst möglich ist, kann der Grund des Uebels und somit das Uebel selbst, wenn auch nicht schnell, doch sicher gehoben werden.

Ich habe mehrere Rückgraths-Verkrümmungen und Auswüchse geheilt, die theils durch Leberthran, theils durch zu vieles Turnen entstanden waren; denn übermäßige Anstrengung beim Turnen bewirkt bei ganz schwächlichen Körpern oftmals Knochen-Verkrümmungen, weil die Schwäche dadurch gemehrt wird; während bei starken Körpern das Turnen stärkt und die Kraft erhöht. Alle diese Mittel müssen also mit ganz besonderer Vorsicht und nach Maßgabe der Kräfte jedes Kranken angewandt werden.

Immer stärkend und empfehlenswerth ist die tägliche Waschung des Rückgraths, an jedem Morgen nach dem Aufstehen, ähnlich wie sie in §. 31. für kleine Kinder angeordnet ist. Die Patientin setzt sich auf einen Stuhl und entblößt dann den Oberkörper. Die Mutter taucht einen kleinen Schwamm in frisches Brunnenwasser, drückt ihn aus, und streicht, vom Genick an, den Rückgrath hinunter, etwa 9 oder 12 Mal, doch vor jedem Striche wird der Schwamm von Neuem angefeuchtet und ausgedrückt. Darauf wird der Rücken gut abgetrocknet und noch mehrmals mit der flachen Hand von oben nach unten gestrichen und dann nicht zu stark geknetet.

Aeußerst empfehlenswerth für alle Schiefwachsenden ist die Keil'sche Rückenschwinge, deren Anwendung in meiner Heil-Anstalt zu sehen, und die auch daselbst, wie beim Erfinder in Potsdam zu haben ist. Sie ersetzt namentlich bei ungünstiger Witterung oder im Winter einigermaßen die äußerst wohlthätige Bewegung in freier Luft, und übt und stärkt die erschlaffenden Muskeln, ohne zu schaden.

Alles was ich hier gesagt habe, beruht auf vielfältigen Erfahrungen und unausgesetzten Beobachtungen in einer vieljährigen und ausge-

breiteten Praxis. Möge Jeder es sich zu Herzen nehmen und danach leben, so wird ihm die Wohlthat des glücklichen Erfolges nicht mangeln!

---

§. 55. Wenn ich verordne, die **Arznei in einem Glase Wasser** aufzulösen, so geschieht das in folgender Art. Man nimmt ein ganz reines Trinkglas mit frischem, klarem Wasser, schüttet die Körnchen oder das Pulver hinein und rührt so lange mit einem Holz- oder Horn-Löffel, bis Alles zergangen ist. (Wie viel Wasser und Körnchen jedesmal gebraucht werden, steht auf dem Rezept; wer aber selbst eine Haus-Apotheke besitzt, und keine nähere Verordnung erhält, der nehme etwa ⅛ Quart Wasser, und thue 3 oder 5 Körner des angezeigten Mittels hinein.) Dann deckt man das Glas fest zu und stellt es an einen dunkeln, kühlen Ort in eine Schüssel mit frischem Wasser. Ist das Wasser salpeter- oder kalkhaltig, so läßt man es vorher abkochen und kalt werden.

Zum Zudecken des Glases nimmt man am besten eine Untertasse oder einen Teller; zum Umrühren nimmt man einen Hornlöffel oder ein Glas- oder Elfenbein-Stäbchen; allenfalls einen silbernen Theelöffel, doch muß alles Metall vorher noch einmal gewaschen, und nach dem Umrühren sorgfältig abgetrocknet werden, weil sich sonst sehr schnell Grünspan 2c. ansetzt und die Arznei verdorben wird.

Bei heftigen Krankheiten nimmt man stündlich, auch wohl ¼stündlich, bei langwierigen nur Abends und Morgens einen kleinen Schluck von dieser Auflösung ein.

Nach vollendetem Gebrauch muß das Glas mit warmem Wasser tüchtig ausgewaschen und darauf mit kaltem ausgespült und dann sorgfältig ausgetrocknet werden, indem man ein weiches Tuch ganz hineinsteckt, damit auch der Boden davon berührt wird weil die geringste Feuchtigkeit die Arzneiwirkung weiter tragen und der nächsten Arznei schaden würde. Das Einnehmen geschieht am besten nüchtern und beim Schlafengehen, wenigstens ½ Stunde vor den Mahlzeiten.

Wer nur alle 8 oder 14 Tage, oder alle 4 oder 8 Wochen trocken einzunehmen hat, wähle dazu den Abend, wenn er nicht vom Arzte eine andere Vorschrift empfangen sollte. Mehr als ein Körnchen oder ein Pulver darf man nie auf einmal nehmen; man schüttet Letzteres auf die Zunge und läßt es daselbst zergehen, ohne es sogleich hinunter zu schlucken, da es durch die Schleimhäute auf die Nerven wirken soll.

Die beim Empfang der Arznei mitgegebenen **Arznei-Umschläge**, die in der Regel Notizen über Krankheit und Mittel enthalten, müssen gut aufbewahrt und bei jedem Besuch wieder mitgebracht oder bei schriftlichen Anfragen mitgeschickt werden, weil ich ohne diese Notizen nicht im Stande bin, weitere Verordnungen zu machen. Auch thut Jeder wohl, selbst nach vollendeter Heilung diese Zettelchen aufzubewahren, da sie für künftige Fälle von Wichtigkeit sein können.

§. 56. Ein Hauptgrundsatz bei jeder homöopathischen Kur, den

der Kranke, wenn er sich selbst behandelt, immer vor Augen behalten muß, um seine Heilung nicht selbst zu zerstören, ist: Wiederholung der Arzneigabe so selten als möglich, und nicht gleich bei jeder kleinen Verschlimmerung.

Fast nach jeder neuen Arznei-Gabe tritt eine Erst-Verschlimmerung ein, welches nie ein schlimmes Zeichen, sondern ein Anzeichen der Heilung ist.

Besonders bei den Hochpotenzen bemerkt man oft erst nach 14 Tagen, 4 Wochen, bei manchen Mitteln auch erst nach 6 Wochen die Erstwirkung durch eine bedeutende Verschlimmerung, namentlich bei sehr alten Leiden. Sobald dies eintritt, ist die Heilung ziemlich gewiß, denn dieser Erstwirkung folgt die Nachwirkung als Besserung und Heilung. Je mehr Schärfestoff im Körper ist, desto länger dauert die Kur bis zur völligen Heilung, und es kommt viel darauf an, daß ein Jeder sich besinnt, ob sich bei ihm je Ausschlag oder Schärfe gezeigt hat, und wäre es auch in der frühesten Kindheit gewesen.

Jeder wird selbst einsehen, daß ein jahrelanges Leiden nicht schnell geheilt werden kann, und wer da nicht Geduld hat, der geht der Segnung einer solchen Kur verlustig. Ich habe z. B. taube Personen behandelt, bei denen sich in den ersten 6 Monden auch nicht die mindeste Veränderung zeigte, und doch bekamen sie im 7ten oder 8ten Monat ihr Gehör völlig wieder. Wie thöricht wären diese gewesen, hätten sie schon nach dem 5ten oder 6ten Monat die Geduld verloren und die Kur aufgegeben; sie hätten selbst diese herrliche Heilung zerstört durch Ungeduld und Mangel an Vertrauen.

Dies gilt bei langwierigen, aber in ähnlicher Art auch bei plötzlichen Krankheiten.

Da aber Beispiele die Sachen erläutern, so will ich hier eine Geschichte erzählen, die dem Vater Hahnemann begegnet ist, und Jeder kann seine Nutz-Anwendung davon machen.

Hahnemann sah eine kleine Gesellschaft bei sich, und während Alles sich freute, saß ein junges Mädchen, die Tochter eines Arztes, in einer Ecke und konnte es vor Zahnschmerzen kaum aushalten. Hahnemann fragte: Aber liebes Emmchen, hat Dir denn Dein Vater nichts dagegen verschrieben? — Emma: Ja wohl; aber es hilft ja Alles nichts. Geben Sie mir doch etwas. — Hahnemann: Wenn mir das Dein Vater nur nicht übel nimmt. — Emma: Er soll nichts davon erfahren; wenn es nur hilft!

Hahnemann zog ein kleines Fläschchen mit einigen weißen Körnchen heraus und ließ die Leidende einmal daran riechen. Augenblicklich vermehrten sich die Schmerzen so, daß sie glaubte zu Boden sinken zu müssen; eine Viertelstunde nachher aber war aller Schmerz verschwunden, und sie überglücklich. — Sie bat Vater Hahnemann, ihr das Fläschchen zu schenken, und er that es mit folgender Weisung: „Du mußt mir versprechen, nicht eher daran zu riechen, als bis Du

wieder Schmerzen bekommst. Riechst Du eher, so wird augenblicklich der Schmerz wieder da sein, den dies Mittel dann nicht mehr heilt." Emma versprach, Alles zu halten, und ging mit dem Fläschchen vergnügt nach Hause.

Es vergingen mehrere Monde völlig schmerzlos. — Emma war indessen verlobt, und als eines Tages ihr Bräutigam, ein junger Arzt, bei ihr war, sagte der Vater: „Aber Emma, wo sind denn Deine Zahnschmerzen geblieben?" — Emma war über diese Frage etwas befangen; man drang in sie, und sie erzählte das Vorgefallene. Vater und Bräutigam fingen entsetzlich an zu lachen, und Emma mußte das Fläschchen holen. Beide rochen scherzend daran und verlangten, Emma sollte auch riechen. Sie aber weigerte sich standhaft und sagte, Hahnemann hätte es ihr verboten, weil sie sonst Schmerzen bekommen würde. Es wurde noch mehr in sie gedrungen und ihr betheuert, daß es ihr nicht im mindesten schaden könnte, bis sie endlich, den Bestürmungen nachgebend, roch, aber auch in derselben Minute von den fürchterlichsten Zahnschmerzen überfallen wurde, die kein Mittel stillen wollte. Vater und Bräutigam waren eben so erstaunt, als betrübt, und Emma machte sich schnell auf und ging zu Hahnemann, um ihm Alles zu beichten. So wie er sie aber mit Schmerzen kommen sah, drohte er schon mit dem Finger und sagte: „Emmchen, Emmchen, Du bist unfolgsam gewesen!" Er holte ein anderes Fläschchen, ließ sie wiederum riechen, und die Schmerzen waren gestillt. Beide aber, Vater und Bräutigam, studirten die neue Lehre und wurden tüchtige Homöopathiker.

Die Erfahrung aus obiger Geschichte findet sich täglich in der Praxis des homöopathischen Arztes bestätigt, und man kann nicht genug vor der zu often Wiederholung der Arzneigaben warnen, die gar zu leicht Verschlimmerung des Uebels herbeiführt; während, wenn man nur bei später wiederkehrender Verschlimmerung sich der Medizin bedient, die Heilung schnell und sicher erfolgt.

Auf's dringendste ist dies namentlich beim Gebrauch der hohen Potenzen zu empfehlen, die durch ihre eindringliche Kraft eine weit längere Wirkung haben, als die gewöhnlichen niederen Potenzen.

Eine „Erklärung der Wirksamkeit homöopathischer Arznei-Potenzen" findet sich am Schlusse dieser Schrift S. 120.

Kurze Anweisung zur Heilung leichter Verletzungen, Wunden und Verbrennungen.

1. Bei allen Verwundungen durch Schnitt, Stoß oder Fall, desgleichen bei Beulen oder Brauschen, auch bei Quetschungen, Verstauchungen 2c. ist Arnika-Tinktur*) (Arnica montana) von bestem Erfolge. Man gießt etwa 4 Tropfen davon in einen Tassenkopf halb voll Wasser, befeuchtet damit ein Leinwand-Polsterchen (Compresse) und legt es ausgedrückt auf die verletzte Stelle, nachdem man Wunden natürlich vorher durch Wasser gereinigt und die Ränder vereinigt hat. Ist die Wunde durch Glas- oder Holzsplitter entstanden, so muß die Wunde vor dem Verbinden genau untersucht, und jeder fremde Körper sorgfältig entfernt werden. Die Compresse darf nicht oft, sondern in den ersten Tagen etwa 4 Mal, später nur 2 Mal täglich von Neuem angefeuchtet werden; wo dieselbe Wundränder zusammenhalten hilft, kann man sie auch liegen lassen und nur von außen anfeuchten, aber auch nicht öfter, wie oben gesagt, weil sonst leicht zu viel Nässe andrerseits nachtheilig wirken kann. Bei jeder Verletzung, die äußerlich durch Arnica behandelt wird, versäume man nie, auch innerlich Arnica in 30ster Potenz in Wasser-Auflösung zu reichen, welches immer die Hauptsache bleibt und namentlich bei Verstauchungen, Blut-Unterlaufungen, Brauschen 2c. unentbehrlich ist.

Auch wenn ein Kind gefallen ist, ohne daß man die geringste Verletzung äußerlich wahrnimmt, gebe man Arnica x innerlich ein, weil hierdurch späteren Krankheiten in Folge der Erschütterung vorgebeugt wird. Ein Kind verlor z. B. nach einem Falle auf den Bauch die Sprache, und das Lallen wurde von Tag zu Tage unverständlicher, bis es nach 8 Tagen gar nicht mehr zu verstehen war. Da ward es in meine Klinik gebracht, ich gab ein Korn Arnica x, und schon am nächsten Tage konnte es etwas, nach 3 Tagen völlig gut sprechen. Hätte das Kind gleich nach dem Falle Arznei bekommen, so wäre das Uebel gar nicht entstanden. Beim Fallen auf den Kopf beugt man der Gehirn-Entzündung 2c. vor.

Bei Wöchnerinnen oder Ammen werden oft die Brustwarzen durchgesogen, was den Müttern große Schmerzen macht, und sie allein deshalb öfters die Kinder entwöhnen müssen. So wie man eine wunde Stelle bemerkt, taucht man einen 2 Finger langen, schmalen Leinwandstreifen in das oben beschriebene Arnika-Wasser, drückt denselben aus, und wickelt ihn von der Seite um die Brustwarzen, da dieselbe

*) Arnika-Tinktur rathe ich nie in starker Tinktur zu geben, sondern mindestens 3 Theile Spiritus zu einem Theile Arnica zu gießen, und dies tüchtig zu schütteln. Nimmt man jedoch 10 Theile Spiritus zu einem Theile Arnica, so wirkt es noch schneller und besser, wahrscheinlich, weil die Theilchen dadurch verfeinert sind und heilkräftiger werden.

durch eine aufgelegte Compresse hineingedrückt werden würde. So aber bleibt die Warze heraussstehen, und das Kind kann unmittelbar nach Wegnahme der Leinwand wieder angelegt werden, da das Arnika-Wasser ohne allen Geschmack ist. Innerlich giebt man Aconit x ein. Sollte nach den Arnika-Umschlägen eine Art Friesel entstehen, was unter 1000 Fällen wohl einmal vorkommt, so wird statt Arnica nur frisches Wasser in gleicher Weise umgeschlagen, oder die Brustwarze nach jedem Anlegen des Kindes mit einer Wasser-Compresse gekühlt etwa ½ Stunde lang.

Wo nach einer Verletzung Fieber, oder nur die mindeste Unruhe und Blutwallung eintritt, giebt man sogleich Aconit x in Wasser-Auflösung, und kann zuerst stündlich, später 2- bis 4stündlich mit dem Eingeben von Aconit x und Arnica x abwechseln. Nur in den Fällen, wo etwa noch Kopf- oder Augenschmerzen eintreten sollten, setzt man noch Bell. x oder Conium x hinzu, und wechselt mit 3 Mitteln ab.

2. Bei großen, tiefen, zackigen Wunden, die durch Zerreißung entstanden sind und sehr bluten, wo auch vielleicht ganze Stücken Fleisch fehlen, ist **Calendula-Tinktur** (Calendula officinalis) besser wie Arnica, doch ist die Anwendungsart ganz die oben beschriebene.

3. Wenn bei Wunden durch Stich, Schnitt oder auch Zerreißung ein heftiger und anhaltender Schmerz, dem Zahnweh ähnlich, vorhanden ist, der sich oft auch der Umgebung der Wunde, besonders nach aufwärts mittheilt, so ist Hypericum-Tinktur (Hypericum perforatum) von bestem Erfolge, selbst bei Krämpfen, die nach Verwundungen entstehen. Die Anwendung ist wie bei Arnica, doch versteht es sich von selbst, daß immer auch innerlich von der 30sten Potenz eingegeben werden muß, und bei Fieber mit Aconit x im Wechsel, ganz wie es unter Nr. 1. bereits angegeben ist.

4. Bei Verletzung der **Knochen, Knochenhaut** oder der **Knorpeltheile** ist Arnica nicht mehr ausreichend, sondern sowohl bei gewaltigen Quetschungen, als auch bei Knochenbrüchen muß man **Symphytum-Tinktur** (Symphytum officinale) anwenden. Man thut wohl, die starke Tinktur zunächst mit Spiritus zu verdünnen, etwa 1 Theil Symphytum auf 3 Theile Spiritus. (Wenn dabei das Ganze dick und trübe wird, so gießt man noch so viel Brunnenwasser hinzu, bis es wieder klar ist.) Von dieser verfeinerten Symphytum-Tinktur gießt man etwa 20 Tropfen in einen Tassenkopf halb voll Wasser, befeuchtet Leinwandpolsterchen damit, und legt diese ausgedrückt auf die verletzten Theile, was täglich 2 oder 3 Mal erneuert wird. Bei Knochenbrüchen feuchtet man die erste Binde mit Symphytum-Wasser an, ehe man sie umlegt, und kann es bei jeder Verband-Art so einrichten, (selbst beim Gyps-Verband durch Einlage eines Holzstäbchens, welches später herausgezogen wird), daß man von dem Symphytum-Wasser oder Spiritus täglich etwas nachgießt, ohne den Verband abzunehmen.

Innerlich giebt man Symphytum x in Wasser-Auflösung ein, Abends und Morgens 1 Schluck, bei Fieber zugleich Aconit x, wie oben gelehrt ist.

Auf diese Weise habe ich Knochenbrüche stets in der Hälfte der gewöhnlichen Zeit geheilt, die sonst dazu erforderlich war, indem die Kallus-Bildung dadurch bedeutend beschleunigt wird. Von selbst versteht es sich, daß bei der übrigen chirurgischen Behandlung Alles kunstgerecht gemacht werden muß. Ein durch eine Holzklobe gänzlich zerquetschter Fuß heilte durch die Behandlung mit Symphytum-Wasser in 8 Tagen völlig, desgleichen ein bis auf ein Hautläppchen mit der Axt abgehauener Finger.

5. Bei **Verbrennungen** kommt viel darauf an, ob sie groß und tief oder nur klein und oberflächlich sind. Das Allerunzweckmäßigste ist kaltes Wasser, oder geriebene Kartoffeln, sowie alles Kühlende. Dadurch wird zwar der Schmerz für den ersten Augenblick gelindert, später aber tritt er desto unerträglicher hervor und die Heilung wird in die Länge gezogen. Bei kleinen Verbrennungen thut man am besten, die Brandstelle sogleich in die Nähe des Feuers zu halten, entweder im Ofen oder auf dem Kochheerde, der Flamme so nah wie möglich. Man muß zwar zuerst dabei einen heftigen Schmerz aushalten, doch ist dieser überstanden, so tritt Ruhe ein.

Dasselbe erreicht man, wenn man unmittelbar nach der Verbrennung heißen Spiritus, oder Brennnessel-Tinktur (Urtica urens), oder Canthariden-Spiritus, so warm als man es vertragen kann, auf die Brandstelle legt. Canthariden-Spiritus bekommt man, falls man nicht die erste oder zweite homöopathische Potenz vorräthig hat, wenn man 2 Tropfen Canthariden-Tinktur in 3 bis 4 Unzen verdünnten Spiritus gießt. Hat man nichts dergleichen bei der Hand, was jedoch in jeder Haushaltung vorräthig sein sollte, so macht man einen Brei von gewöhnlicher Hausseife mit heißem Wasser, jedoch so, daß keine Stückchen darin sind, sondern Alles gleichmäßig zerrieben ist, und legt ein Stück Leinwand, welches einen Messerrücken dick mit diesem Brei bestrichen wird, auf die Brandstelle. Geschieht Eins oder das Andere früh genug, so wird die Bildung von Brandblasen vermieden und sehr schnell Heilung bewirkt. Es ist dies ein Beweis für das Gesetz der Homöopathie, indem nur Hitze-Erzeugendes hilft, Kaltes aber schadet.

Ist das erste Stadium versäumt und sind Brandblasen entstanden, so ist folgende Behandlung die zweckmäßigste: Man schneidet die Blasen mit einer scharfen Scheere auf, und die Hautstückchen einzeln am Rande ab, ohne jedoch dabei in die gesunde Haut einzureißen, sodaß die Wunde offen daliegt. Auf diese legt man nun eine in Arnika-Wasser getauchte und ausgedrückte Compresse und behandelt die Wunde ganz so, wie es unter Nr. 1. bei Arnica angegeben ist.

Innerlich giebt man unmittelbar nach jeder Verbrennung **Arsen.** x in Wasser-Auflösung ein, welches die Brandschmerzen noch

schneller lindert als Caust. x, zuerst halbstündlich, bald darauf stündlich, bis der Schmerz vergangen ist. Ist Fieber vorhanden, so wechselt man mit **Arsen.** x und **Aconit** x ab. Ist die Brandwunde sehr tief, so daß Knochenhaut und Knochentheile verletzt sind, so wird noch Symphytum x hinzugefügt und davon mit im Wechsel eingenommen.

Augenblicklich lindernd wirken auch inige magnetische Striche, mit der flachen Hand dicht über der Brandwunde von oben nach unten geführt.

Arnica, Symphytum, Urtica urens etc. sind in jeder homöopathischen Apotheke und in Cöthen in meiner Heil-Anstalt zu haben. Auch in jeder andern Apotheke ist in der Regel Arnica zu haben und leistet gute Dienste, wenngleich die aus frischen Pflanzen bereitete vorzuziehen ist.

Nachricht
über die homöopathische Heilanstalt in Potsdam, genannt: Hahnemannia.

Seit dem 2. November 1846 nach Cöthen verlegt.

Dieses Denkmal Hahnemann's (welches ich für eine würdigere Anerkennung halte, als eine Säule von Erz oder Stein), sowie das Umsichgreifen der neuen Heilkunst in Potsdam verdanken Unzählige mit mir dem, der schon so Vielen geholfen und vieles Edle und Gute dem Preußischen Vaterlande und namentlich unserer Heimath zugeführt hat, dem stillen, schlichten, uneigennützig rastlos thätigen — wenn es Menschenwohl gilt, — dem hochverehrten Regierungs- und Schulrath von Türk. Er war es, der mich im Dezember des Jahres 1843 nach Potsdam rief, weil er den hohen Werth der Homöopathie an sich selbst erfahren hatte, und ihm schnell klar wurde, welch reicher Segensquell sie für die Armuth werden müsse; wie es sich denn auch bestätigt hat.

Die Hahnemannia, deren Leitung ich besorge, beabsichtigte zunächst, kranken Kindern armer Eltern, deren Genesung bei ungesunder Wohnung und Kost nicht abzusehen wäre, Aufnahme, Verpflegung und Heilung zu gewähren; zu welchem Zwecke Herr von Türk ein Haus auf seiner Besitzung einräumte, in welchem ich am 8. Januar 1844, am 71. Geburtstage des edlen Waisenvaters, das erste skrophulöse Kind aufnahm, welches von Kopfgrind und Aussatz an den Füßen in 3 Wochen völlig geheilt war. Leider ist die Mitgliederzahl noch klein, aus welchem Grunde auch die Geldmittel noch keine Erweiterung des Kinder-Lazareths zugelassen haben.

Die zweite Seite der Heilanstalt dagegen: hülfsbedürftigen Armen unentgeltlich Heilung angedeihen zu lassen, hat einen erfreulichen Umfang erreicht. Es sind im Jahre 1844 bis Monat Mai gegen 1500 arme Kranke geheilt, haben freie Medizin und zum Theil auch homöopathischen Gesundheits-Kaffee unentgeltlich bekommen, der bei seiner wohlthätigen Wirkung, frei von jeder aufregenden Kraft, und bei seiner großen Wohlfeilheit ein wahrer Glücksfund für die Armuth zu nennen ist.

Unter den Geheilten habe ich die Freude gehabt, auch eine Pathe Ihrer Majestät der Königin zu sehen, welche der berühmteste Augenarzt Berlins, Dr. Jüngken, $1\frac{1}{2}$ Jahr vergeblich behandelt hatte. Nach dreiwöchentlichem Gebrauch der Homöopathie kehrte das Augenlicht so weit zurück, daß sie bereits große Schrift lesen konnte. Ein schwarzer und 2 graue Staare sind binnen kurzer Zeit geheilt, und 5 graue Staar-Kranke im vorgerückten Alter, die Nichts mehr erkennen konnten, sehen von Woche zu Woche heller und dürfen ihre völlige Heilung hoffen. Skrophulöse Augen-Entzündungen habe ich 63 geheilt. — Da täglich nie unter 70, oft aber weit über 100 Kranke zu mir kommen, wie in Potsdam und Umgegend allgemein bekannt ist, so darf es nicht auffallen, daß einzelne Krankheitsgruppen in solcher Menge erscheinen, worüber mein Kranken-Journal nähern Ausweis giebt. Ich will hier nur diejenigen Heilungen — in gewöhnlicher Art bekannt — hervorheben, die bereits nach den ersten Pulvern erfolgt sind.

120 Magen-, Brust-, Darm- und Blasenkrämpfe; 19 Glieder- und Wadenkrämpfe; 4 Weinkrämpfe; 4 Mal Starrsucht (Katalepsie); 2 Mal Epilepsie; 76 Wechselfieber; 53 Gliederreißen (Gicht und Rheumatismus); 26 Entzündungen edler Organe; 1 häutige Bräune; 6 Bräune-Anfälle; 17 Rosengeschwülste; 36 Zahn- und Ohrenreißen; ein 17jähriges heftiges Aufstoßen; ein 13jähriges Gallen-Erbrechen; eine 32jährige gänzliche Taubheit des rechten Ohres in Folge eines Schlages auf den Kopf; 2 ein- und dreijährige Durchfälle; ein 3jähriger Keuchhusten mit Erbrechen und gänzlicher Entkräftung; 5 Keuchhusten und 19 andere, theilweise schwindsüchtige Husten — wie abgeschnitten; 2 Blutstürze und 11 Bluthusten; 67 ausgebliebene Regeln; 29 Weißflüsse, darunter 4 bösartige; 9 Mutter-Vorfälle; 3 Brüche; 7 Blutflüsse; 8 Tripper; 5 Mal Feigwarzen.

Außerdem sind bei mehrwöchentlicher Behandlung geheilt: 2 schwarze und 5 graue Staar-Kranke; 63 skrophulöse Augen-Entzündungen; 2 Epilepsien (7 viel gebessert); 3 Katalepsien; 1 Veitstanz; 3 Nervenzuckungen; 16 Flechten und Grinder; 7 bösartige Ausschläge; 29 böse Beine mit Löchern, zum Theil bei Blutaderknoten; 8 böse Brüste mit Löchern, binnen 4—7 Tagen; 4 bösartige Geschwüre; 12 Leber- und Unterleibsleiden; 2 von Allöopathen als „Unterleibs-Schwindsucht mit Zehrfieber“ bezeichnete Leiden; 5 Wechselfieber mit China-Siechthum; 7 Nervenfieber; 3 Mal Kopfgicht; 2 Mal Gesichtsschmerz; 4 Mal englische Krankheit; 2 Mal freiwilliges

Hinken; 19 Mal Hämorrhoidal-Beschwerden, mit Knoten und Verhärtungen, auch Verengerungen des Mastdarms; 5 Mal Syphilis; 1 Mal Sykosis; 3 Fisteln; 6 Kniegeschwülste und 11 Mal Knochenfraß. Das auffallendste Beispiel hiervon ist der Schäferknabe des Landraths von Albrecht in Gütergotz, der 6 Wochen ohne ärztliche Hülfe gelegen hatte. Das rechte Bein war bis zur Lende dick geschwollen, das Kniegelenk angefressen und seit 4 Wochen eiternd. Der allöopathische Arzt aus Berlin erklärte: es sei nichts mehr zu machen, da der Knabe selbst das Abnehmen des Beines nicht mehr aushalten würde, sondern sterben müßte. Er war, als ich hinzugerufen wurde, wirklich vor Schmerzen in einem Zustande der Verzweiflung, so daß ich das Bein nicht einmal berühren durfte. Silicea (Kieselerde), Decilliontel-Potenz in Wasser, gab ihm die erste Nacht einige Stunden Ruhe; die nächsten Nächte schlief er gut, und nach einigen Wochen ging er an der Krücke spazieren und ist gerettet. Ein ähnliches Beispiel kam mit einem Mädchen von 12 Jahren bei einem vernachlässigten Knochengeschwür der Hand vor.

Vom Mai bis September 1844 sind außer unzähligen Fällen der obengenannten Uebel geheilt:

3 Mal völlige Taubheit; 35 Mal Harthörigkeit; 10 in Folge von Augengeschwüren verletzte Augen, theils mit völliger Blindheit; 17 Augenfelle und Flecke; 29 Augen-Entzündungen; 3 Augenfisteln; 7 Mal Wassersucht; 2 Brustkrebse; 19 Drüsenverhärtungen; 13 Mal Gicht und Rheumatismus; 11 böse Beine mit Löchern; 6 Fistelgeschwüre; 9 Mal Knochenfraß; 3 Mal Kniegeschwulst; 5 Mal Kopfgrind; 7 Flechten; 4 Mal Blutsturz; 11 Blutflüsse; 5 Brüche; 9 Vorfälle; 3 Mal Feigwarzen; 5 Mal Schlagfluß; 6 Rückgraths-Verkrümmungen bei Erwachsenen (39 in Behandlung); 3 Taubstumme fangen bereits an zu hören.

Auffallende Heilungen, die im Potsdamer Wochenblatt von den Geheilten bekannt gemacht sind, lasse ich hier abdrucken, damit jeder Wahrheitsfreund sich selbst bei den Betheiligten erkundigen könne. *)

1. Wittwe Bodenschatz (Schützenstr. Nr. 3.) war 32 Jahr auf dem rechten Ohre gänzlich taub, in Folge eines Schlages auf den Kopf. Nach dem ersten Pulver stellte sich ihr Gehör in alter Art wieder ein. (Potsdamer Wochenblatt Nr. 64.) (Arn. x.)

2. Friedrich Kulmei in Sacrow war auf beiden Ohren stocktaub, daß er beim stärksten Schreien nur halb verstand. Auf dem linken Ohre seit vielen Jahren in Folge eines Kanonenschusses, auf dem rechten seit kürzerer Zeit. Ich gab ihm Körnchen in einem Glase Wasser aufzulösen, und nachdem er 4 Tage davon Abends und Morgens einen Theelöffel voll eingenommen hatte, empfand er am 5ten

*) Sämmtliche Heilungen sind mit der 30sten oder Decilliontel-Potenz der verschiedenen Arzneistoffe gelungen, wie man aus den beigefügten Mitteln ersehen kann, da x die 30ste Potenz bezeichnet.

Tage Nachmittags 4 Uhr einen Knall im linken Ohre, der sich noch zwei Mal wiederholte, wonach er auf dem Ohre vollkommen gut hören konnte. Nach 8—14 Tagen hatte auch das andere Ohr seine volle Schärfe wieder. (Potsdamer Wochenblatt Nr. 69.) (Arn. x.)

3. Wittwe Gemsa (Lindenstr. Nr. 24.), 87 Jahr alt und gänzlich taub, hörte am 4ten Tage nach dem Einnehmen eines Körnchens homöopathischer Medizin die Uhr wieder schlagen und konnte jedes Gespräch verstehen. (Sulph. x.)

4. Wittwe Hasait (Saarmunderstraße Nr. 8.) war von zwei angesehenen Aerzten aufgegeben, nach deren Angabe sie an Unterleibsschwindsucht mit Zehrfieber litt. Sie selbst fühlte sich, bei höchster Entkräftung, dem Tode nahe.

Durch wenige Körnchen homöopathischer Arznei wurde sie in kurzer Zeit völlig geheilt. (Potsdamer Wochenblatt Nr. 65.) (Puls. x.)

5. Karl Kalau (Saarmunderstraße Nr. 11.) hatte sich vor 34 Jahren das linke Bein versprungen, so daß seit jener Zeit unmittelbar unterm Knie nach Außen ein Knorpel ½ Zoll hervorstand, und ihm, namentlich beim Witterungswechsel, die fürchterlichsten Schmerzen verursachte. Zugleich litt er an Kopfschmerz und Schwindel.

Ich gab ihm ein Pulver mit einigen Körnchen des passendsten Mittels in Wasser aufzulösen, und nicht wenig war ich erstaunt, als nach 3 Wochen nicht bloß die Kopfbeschwerden und die Schmerzen geheilt, sondern auch der Vorsprung unterm Knie sammt allen Beschwerden verschwunden waren. (Potsdamer Wochenblatt Nr. 69.) (Bell. x.)

6. Wilhelm Kalau (Sohn des Obigen) hatte seit 10 Jahren einen sehr übeln Bruchschaden, der noch immer oft hervortrat und fürchterlich schmerzte. Nach 3wöchentlicher homöopathischer Behandlung ist er völlig geheilt, daß er nunmehr ohne Band gehen kann und der Bruch nie mehr hervortritt. (Potsdamer Wochenblatt Nr. 69.) (Nux. vom. x.)

7. Wittwe Gnehrlich (französische Straße Nr. 6.) litt seit einem Jahre an dem fürchterlichsten Blutfluß, den kein Arzt kuriren konnte, und der sie an den Rand des Grabes gebracht hatte. Der sonst berühmte Regimentsarzt, der sie behandelte, hatte es für einen organischen Fehler erklärt. Als ich sie übernahm, glich sie einer Leiche und konnte sich vor ungeheurer Schwäche kaum bewegen. Nach einem Körnchen China, bis zur Decilliontel-Potenz erhoben, fühlte sie ein Rieseln durch alle Adern, und nach wenigen Stunden war die ungeheure Schwäche verschwunden und sie wie neu geboren. Nur noch ein anderes Mittel (Nux vom. x.) war zu ihrer völligen Wiederherstellung nöthig, die nach 3—4 Wochen erfolgte. Wenn dies alle Aerzte nur näher betrachteten, dann würden sie finden, welches Unheil sie mit der China-Tinktur anrichten, die sie ganz schwachen Personen so häufig verschreiben. Sie glauben sie zu stärken, richten sie aber zu Grunde, denn nur in der höchsten Potenz und geringsten Gabe kann

China die höchste Schwäche aufheben und heilen. (Potsdamer Wochenblatt Nr. 68.)

Einen zweiten Beweis für das eben Gesagte giebt folgende Heilung.

8. Der Glasermeister Taubold (Brandenburgerstr. Nr. 19.) befand sich im Zustande höchster Schwächung. Als er sich am 1. Oktober 1844 an mich wandte, konnte er nicht mehr gehen, weil nach dem kleinsten Gange der Schweiß ihm am ganzen Leibe herunterrieselte und die Knieen zusammenknickten. Er konnte den kleinsten Hammer nicht mehr führen, weil seine Hände sogleich gewaltig zitterten. Er bekam auch Stiche in der Brust, und das Heißüberlaufen war so heftig, daß er glaubte, der Hals würde ihm zugeschnürt. Die Stiche gingen bis in's Schulterblatt, als sollte es zerrissen werden. Er hatte ein Ziehen im ganzen Körper, welches von den Fingerspitzen und Zehen ausging. Aus den Zehen ging es in die Knieen, die dann heftig zitterten. Gegen Abend stellte sich Frost mit Zähneklappen ein. Die Brust war angespannt und auf der linken Seite eine Stelle, die wie eine Kohle brannte.

Drei volle Jahre litt er an diesem Uebel, und kein Arzt konnte ihm helfen, obgleich er mehrere Militär- und Civil-Aerzte gebrauchte. Der letzte hatte ihm gesagt: Medizin könne er ihm nicht mehr verschreiben, er solle nur einmal die Thrankur versuchen.

Da wandte er sich an mich, und nach einem Körnchen China 30ste Potenz, nach 3 Tagen wiederholt, kam er nach 7 Tagen völlig geheilt, zu jeder Arbeit kräftig, zu mir, um sich für die Heilung zu bedanken.

9. Der Stadtmusikus Luban in Buchholz litt seit Jahren an der reißenden Gicht, die ihm die Gelenke aufgetrieben hatte und ihm die heftigsten Schmerzen verursachte. Ich gab ihm 8 Körnchen in einem Glase Wasser aufzulösen, und nachdem er zwei Theelöffel voll davon eingenommen hatte, fühlte er merkliche Erleichterung, am dritten Tage verschwanden die Schmerzen, am vierten die Auftreibungen ganz, am fünften Tage konnte er die Treppen hinauf und hinunter laufen und war völlig geheilt. (Potsdamer Wochenblatt Nr. 73.) (Acon. x.)

10. Die Frau des Schuhmachermeisters Hellmann (Junkerstraße Nr. 32.) litt seit 3 Jahren an einem Magenübel, welches ihr die fürchterlichsten Schmerzen verursachte. Nach der ersten homöopathischen Gabe war sie in 24 Stunden geheilt. (Potsdamer Wochenblatt Nr. 74.) (Nux. vom. x.)

11. Wilhelmine Klingner aus Klein-Kreuz, 23 Jahr alt, die man wegen Ausbleibens der Regeln in kurzer Zeit 7 Mal Ader gelassen, und ihr über 100 Schröpfköpfe gesetzt hatte, wonach sie die fürchterlichsten epileptischen Krämpfe bekommen, die seit dreiviertel Jahren oft 3 Wochen hintereinander anhielten so daß sie zu jeder Arbeit unfähig war, ist durch eine einzige homöopathische Gabe völlig

geheilt, so daß sie jetzt die anstrengendste Arbeit ohne allen Nachtheil verrichten kann. (Bell. x.)

12. Die Frau des Tischlermeisters Schröder (Junkerstraße Nr. 24.) litt seit 6 Jahren an dem heftigsten Wein- und Lachkrampf, den ihr kein Arzt kuriren konnte.

Mit einigen homöopathischen Gaben ist sie binnen kurzer Zeit völlig geheilt. (Ign. x.)

13. Julie Endler, 24 Jahr alt, litt seit 6 Jahren an Flechten auf den Händen, Armen, am Halse und im Gesicht. In den letzten Jahren hatte die Flechte den ganzen Körper überzogen. Nach vergeblichem Gebrauch aller allöopathischen Medizin ist sie durch Homöopathie in sechs Monden völlig geheilt. (Sulph. x. und Calc. x.)

14. Christian Höhne in Gütergotz litt seit 20 Jahren an Flechten am ganzen Leibe und ist in 5—6 Monden gänzlich geheilt, d. h. die Flechte wurde erst bedeutend herausgetrieben und ist dann abgetrocknet, wie es fast immer bei homöopathischen Heilungen geschieht. (Sulph. x.)

15. Frau Schwindt (am alten Markt Nr. 8.), 69 Jahr alt, hatte der Schlag gerührt, daß die ganze linke Seite und die Zunge gelähmt war. Die allöopathische Behandlung war gänzlich fruchtlos. Eine halbe Stunde aber nach der ersten homöopathischen Gabe konnte sie die Glieder bewegen und sprechen, am nächsten Tage schon aufstehen und gehen, und nach 8 Tagen alle Verrichtungen versehen. (Acon. und Bell. x.)

16. Eine hochgestellte Dame litt seit vielen Monden an einem so abnormen, schlafraubenden Herzschlage, daß die beiden berühmtesten Aerzte der Stadt es für einen organischen Herzfehler erklärt hatten, der unheilbar wäre. Sie hatten durch höchst unpassenden Aderlaß, Blutigel und Schröpfköpfe, dann durch starke Medizin die 72jährige Dame so geschwächt, daß sie allerdings unter diesen Umständen ihren Tod voraussagen konnten. Es sollte aber anders kommen. Sie fühlte das Unpassende der Behandlung selbst und schritt zur Homöopathie, die nach 48 Stunden durch eine Gabe (Acon. x.) den „organischen Herzfehler" beseitigte, daß Herz und Puls wieder völlig normal und kräftig schlugen. Auch der Brustkrampf wurde geheilt, und nur seltene Ohnmachts-Anwandlungen blieben die erste Zeit, als Folge der großen Schwächung durch die vorhergegangene unpassende allöopathische Behandlung. (Bell. und Nux. vom. x.)

17. Ein Herr aus vornehmem Stande litt seit 18 Jahren am Blutharnen, in Folge eines Sturzes. Die berühmtesten Allöopathiker hatten ihre Kunst seit 18 Jahren vergebens daran versucht, und der Leidende glich einer lebendigen Leiche. Der reinen Homöopathie gelang es, mit wenigen Gaben das Uebel zur Heilung zu bringen und dem Geheilten ein anderes Aussehen zu geben. (Acon. und Canth. x.)

18. Friedrich Schultze hatte seit 2 Jahren den schwarzen

Staar in Folge einer heftigen Erkältung und war völlig blind. Nach einer Gabe (Bell. x) erhielt er nach 2 bis 3 Wochen das Augenlicht völlig wieder.

19. Die Frau des Schulzen Zander in Damme bei Rathenow hatte seit 2 Jahren eine Thränenfistel, die fortwährend eiterte. Durch 9 Körnchen homöopathischer Arznei ist die Fistel völlig geheilt. (Puls. x.)

20. Frau Schmidt, 57 Jahr alt, litt seit einem Jahre an der Bauchwassersucht, mit fieberhaftem Zustande. Nach 6 Wochen war sie völlig geheilt. (Acon. und Bry. x.)

21. Karoline Neuendorf in Groß-Kreuz, 13 Jahr alt, näßte von Kindheit an fast jede Nacht in's Bett. Nach dem ersten Körnchen homöopathischer Arznei ist es nie wieder vorgekommen, und sie ist völlig geheilt. (Puls. x.)

22. Karoline Möser (Ebräerstraße Nr. 9.) hatte eine hohe Schulter (früher Halsdrüsen), weshalb mich die Mutter um homöopathische Arznei bat. Selbige erzählte mir, daß die Schulter in den ersten 14 Tagen bedeutend stärker geworden wäre, dann abgenommen habe und in den letzten 14 Tagen zusehends gesunken sei, daß sie jetzt, nach zehnwöchentlichem Gebrauch der homöopathischen Mittel, der andern fast gleich sei. (Bell. x.)

23. Wilhelmine Götz in Beelitz hatte vor 5 Jahren ein Geschwür im Ohre, nach dessen Aufkommen sie auf beiden Ohren taub ward, und nur hören konnte, wenn man stark schrie. Sie bekam von mir alle 7 Abende ein Körnchen, und schon nach dem ersten hörte sie am 5ten Tage bedeutend besser, und nach einigen Wochen völlig gut. (Sulph. x.)

24. Alexander Reuter, 42 Jahr alt, Aufwärter beim Königl. Kadetten-Korps zu Potsdam, litt seit 15 Jahren, in Folge eines Sturzes mit dem Pferde auf die Brust, an einem immerwährenden Husten mit starkem Auswurfe. Morgens war der Husten so stark, daß der Kranke oft nach dem Aufstehen eine Stunde lang sitzen mußte, ehe er im Stande war, seine Arbeit zu beginnen. Nach 14tägigem Gebrauch der homöopathischen Medizin minderte sich der Husten und Auswurf und nach 6 Wochen war der Kranke völlig hergestellt. (Nux. vom. x.)

25. Gottlieb Arndt, 17 Jahr alt, Tagelöhner in Hundeluft bei Koswig, war in Folge des Scharlachfiebers seit 10 Jahren taub, erhielt jedoch nach 14tägigem Gebrauch der homöopathischen Arznei sein Gehör wieder. (Bell. x.)

26. Marie Hering, 1 Jahr 7 Monat alt, wohnhaft beim Webermeister Schmidt in Nowaweß, hatte schon vor ihrer Geburt Manches zu leiden. Die Mutter nämlich hatte ihren Zustand verschwiegen, und im hiesigen Armenhause kurirten die Aerzte auf Lungen-Entzündung. Durch die Medizin kam das Kind einige Monate zu früh zur Welt. Bald darauf zeigten sich alle Symptome der englischen Krankheit, namentlich starke Glieder, Krümmung des Rückgraths und auf der Mitte desselben ein Auswuchs, stärker als eine Faust. So wurde sie mir vor 6 Monden gebracht: doch nach der ho-

möopathischen Arznei wurde die Krümmung und der Auswuchs immer geringer, so daß jetzt nur noch eine Andeutung davon zu bemerken ist, die auch bald gänzlich verschwinden wird. (Merc. und Natr. mur. x im Wechsel.)

27. Frau Kraatz, 75 Jahr alt (Siebersgasse Nr. 5.), litt an Lähmung und Zittern des rechten Arms; hinter der Schulter desselben hatte sie ein Gewächs von der Größe eines Gänse-Ei's; und ihre Augen waren so schwach, daß sie bei Licht nichts mehr arbeiten und nicht lesen konnte. Nach 3monatlichem Gebrauch der reinen Homöopathie war der Arm kräftig, das Zittern hatte aufgehört; das Gewächs war verschwunden und die Augen so stark, daß sie die feinste Schrift wieder lesen konnte. (Sulph. x.)

28. Der allermerkwürdigste Fall hat sich mit Jungfrau Louise Schelle (55 Jahr alt) in Brandenburg zugetragen. Doch ich will sie selbst reden lassen, wie sie mir ihren Zustand geschildert hat und ich ihn wörtlich in mein Kranken-Journal eingetragen habe. „Ich war 14 Jahr alt, als mich ein Verwandter im Zorn in die Ecke der Stube schleuderte, so daß die Hüfte ausgerenkt wurde, die ein Barbier schlecht heilte. Bis heute ist das Hüftgelenk steif geblieben, so daß ich nie ausschreiten und nie sitzen konnte. Nach und nach bin ich immer mehr verwachsen, und in der linken Seite sind die Rippen so zurückgebogen, daß ich ein Polster von der Größe eines Kinderkopfes trage, um den Raum auszufüllen. Die Brust ist so hervorgetreten, daß ich das Herz nur oben am Schlüsselbein schlagen höre, und der ebenfalls ausgewachsene Rückgrath ist völlig steif, so daß ich mich nie allein aufrichten kann, wenn ich im Bette liege. Seit drei Jahren habe ich eine verhärtete Rose an beiden Beinen, die so dünn wie Stöcke, marmorirt und ganz hart sind. Auf denselben und am Leibe ist eine juckende und mitunter nässende Flechte. Wegen meines verwachsenen Körpers ist solcher Druck auf die Blase, daß ich das Wasser nur 5 Minuten halten kann; auch habe ich solche Beklemmung auf der Brust, daß ich oft gar keine Luft holen kann und zu ersticken glaube, und fühle mich überhaupt so unglücklich, daß ich mir längst den Tod gewünscht habe.“ — Nach 4 Wochen erschien sie voller Freuden und verkündigte in Gegenwart von 30 Zeugen ihre Heilung, die in Brandenburg schon so viel Aufsehen erregt hatte. „Nachdem ich zum 5ten Mal von der homöopathischen Arznei eingenommen hatte, erwachte ich Morgens, wollte mir den Schweiß vom Halse wischen und fühlte, daß derselbe sich wohl um 3 Zoll gehoben hatte;*) ich rief meine Gefährtin, und sie war so erstaunt wie ich; auch konnte ich mich zum ersten Male allein aufrichten und die Steifheit des Kreuzes war verschwunden. Vor Freuden konnte ich mehrere Nächte nicht schlafen. Desgleichen ist die Steifheit der Hüfte gehoben und ich kann gehen

*) Durch Entfernung des Schärfestoffes hatten die schon versteiften Muskeln neue Geschmeidigkeit bekommen, so daß die gesunkenen Halswirbel sich wieder bewegen und aufrichten konnten.

und sitzen. Das Herz schlägt wieder an seiner gehörigen Stelle, weil der Auswuchs der Brust bedeutend gemindert ist. Der Druck auf die Blase, die Flechte und die Brustbeklemmung sind gänzlich verschwunden und ich fühle mich wie neu geboren." (Sulph. x.)

29. Nicht minder merkwürdig ist die Heilung des Kossathen Gottfried Schipke in Obersdorf bei Müncheberg, 28 Jahr alt, der nach seiner eigenen zu Protokoll gegebenen Aussage seit 5 Jahren so elend krank war, daß er während der ganzen Zeit das Bett hüten mußte, wenn er auf Augenblicke aufstand, nur mit gebeugtem Rücken und niedergesenktem Kopfe stehen konnte, und es ihm war, als wolle der Leib abfallen. Wegen gänzlichen Erschlaffens aller Muskeln und Nerven konnte er keine Arbeit verrichten, selbst nicht allein essen. Nachdem er 4 Wochen reine Homöopathie gebraucht, erfuhr ich, daß er ausgehe, und nach 8 Wochen, daß er bei einer Kindtaufsfeier getanzt habe. Da mir dies unglaublich schien, schrieb ich an den Orts-Prediger, welcher die Güte hatte, ihn zu Protokoll zu nehmen, und dieses lautet am Schlusse wörtlich so: „Ich kann nun (nach 10wöchentlichem Gebrauch der Homöopathie) wieder aufrecht gehen und nicht bloß meine Geschäfte im Hause verrichten, sondern auch auf dem Felde selbst bei unfreundlichem Wetter ackern." (Nux vom. x.)

30. Der Schiffer Karl Fr. Joachim aus Hundsbelle bei Crossen hatte vor 2 Jahren durch große Erkältung sein Gehör verloren, so daß er auf dem einen Ohr gar nicht, auf dem andern nur ganz schwach hören konnte. In 4 Wochen ist er völlig geheilt. (Bell. x.)

31. Friederike Protz, 17 Jahr alt, Stadtarme in Fehrbellin, hatte seit 5 Jahren den Nasenkrebs, der die Nase halb weggefressen hatte und immer weiter fraß. Im Januar 1845 wandte sich der Herr Bürgermeister ihretwegen an mich, und in 4 Wochen war das Krebsgeschwür völlig geheilt. (Ars. x.)

32. Daniel Imme, 20 Jahr alt, Musikus in Gadsdorf bei Trebbin, ward in 3 Wochen von einem sehr schmerzhaften Bruchschaden völlig geheilt. (Nux vom. x.)

33. Charlotte Alberg in Müncheberg, 21 Jahr alt, hatte 2½ Jahr an den fürchterlichsten epileptischen Krämpfen gelitten; nach der ersten homöopathischen Gabe blieben dieselben fort, und sie ist jetzt völlig geheilt. (Bell. x.)

34. Die Schifferfrau Friederike Schmidt in Kloster-Lehnin hatte seit 17 Jahren den Wein- und Lachkrampf, und seit 7 Jahren das Zittern aller Glieder. Nach dem bloßen Riechen an der homöopathischen Arznei ist der Krampf die ersten 3 Tage sehr stark aufgetreten (Erstwirkung), dann aber nicht wiedergekehrt, und sie ist geheilt. (Ign. x.)

35. Die Wittwe Wagner in Brandenburg a. d. H. hatte seit 5 Jahren den Brustkrampf, manchmal täglich 3 Mal. Nach zehn-

wöchentlichem Gebrauch der reinen Homöopathie ist sie völlig geheilt. (Puls. x.)

36. Louise Kleinvogel, 18 Jahr alt, aus Fehrbellin, litt seit 14 Jahren am Schwinden des linken Arms, welcher sich zugleich verdreht hatte und mit Gichtbeulen bedeckt war, welche so schmerzten, daß sie den Arm nicht mehr hoch heben konnte, sondern ihn in der Binde tragen mußte. In 2 Monden ist sie durch homöopathische Mittel völlig geheilt. (Bell. x.)

37. Bei Herrn Wels, an der Mehlwage Nr. 10, 76 Jahr alt, klemmte sich am 19. Mai durch Pressen beim Stuhlgang ein alter Bruch ein, der so schmerzte, daß die Glieder konvulsivisch zuckten, und man fürchtete, er würde seinen Geist aufgeben. Eine Stunde nach dem Vorfall erfuhr ich es erst und fand die höchste Gefahr. Ich gab einige Körnchen Acon. x in Wasser und verordnete alle ¼ Stunde 1 Theelöffel voll zu nehmen, doch nach 35 Minuten ging der Bruch schon zurück und alle Schmerzen waren verschwunden, so daß Nux. vom. nicht nöthig war zu geben.

38. Gustav Mathes, 10 Jahr alt, Sohn des Webermeisters Ferdinand Mathes in Nowaweß, war seit dem 4ten Jahre, also 6 Jahre lang, in Folge einer entzündlichen Krankheit erblindet (Hornhaut-Flecke), so daß er unfähig war, die Schule je zu besuchen. Durch reine Homöopathie hat er jetzt das Augenlicht wieder erhalten und lernt lesen und schreiben in der Schule. (Bell. x.)

Noch tausend Beispiele könnte ich anführen von Geheilten, die kein Arzt zu heilen im Stande gewesen war; doch es ist ja bekannt genug; das beweiset der Zudrang von Hülfesuchenden aus allen Enden, die nur mit höchster Aufopferung alle befriedigt werden können, da ich z. B. in Potsdam täglich nie unter 130 Kranke abzufertigen hatte. Wenn ich auch dem Rufe nach dem Auslande folgte, so konnte ich doch mit dem Bewußtsein aus Potsdam scheiden, die reine Homöopathie unausrottbar eingeführt zu haben. Das Volk selbst hat sich überzeugt, und es ist eine Lebensfrage geworden, die Keinem langes Besinnen kostet.

Eine der interessantesten Heilungen in meiner Heil-Anstalt aus der neuesten Zeit ist die der Wilhelmine Kieser aus Steinbach in Sachsen, deren eigenhändiger Zeitungs-Artikel, wie er sich in der Beilage zu Nr. 150. der Leipziger Zeitung d. J. vorfindet, lautet wie folgt:

An alle Kranke und Leidende!

Leset es, ihr Leidenden alle, was mich die Freude der Genesung, der Dank gegen einen ausgezeichneten Arzt, das Mitgefühl beim Gedanken an die leidende Menschheit kund machen heißt. Durch einen ungeschickten, Anfangs nicht beachteten Fall auf das linke Knie war

in meinem 9ten Lebensjahre der Grund zu einem langwierigen Uebel gelegt. Das Gehen fiel mir nicht bloß immer schwerer, sondern ich mußte mich endlich zweier Krücken bedienen und den linken Fuß vermittelst eines Lederriemens tragen. Der Gebrauch verschiedener Hausmittel, dann benachbarter ärztlicher Hülfe fruchtete eben so wenig, als mein 14monatlicher Aufenthalt im Jakobshospitale zu Leipzig, wo mir, nachdem ich 25 Mal am Fuße vergebens gebrannt worden war, endlich das Bein abgelöst werden sollte, worein ich jedoch nicht willigte. Hoffnungslos weilte ich nun im Hause meiner guten Eltern und der Gedanke an die Zukunft erpreßte mir manche still geweinte Thräne. Da endlich, nachdem ich mich 9 Jahre vergebens nach Hülfe umgesehen, 3 Jahre gar nicht auftreten gekonnt und über ein Jahr im Bette zugebracht, — nahte mir unerwartet die Rettung. Aufmerksam gemacht auf den Herzoglich Anhalt-Cöthen'schen homöopathischen Arzt Dr. Arthur Lutze wandte ich mich an diesen am 23. September 1850. Nach 3monatlichem Aufenthalt in seiner Heil-Anstalt, wo ich weder bepflastert, noch gebrannt, sondern theils magnetisirt wurde, theils einige Gaben Arznei erhielt, bin ich, Gott sei Dank! so weit genesen, daß ich bereits am Gründonnerstage **ohne Krücken**, ohne Schmerz und Anstrengung zur Kirche und zum Abendmahle wieder gehen konnte, und seitdem fühle ich mich immer mehr gekräftigt und so wohl, wie in der Kindheit Tagen. Gott segne diesen Arzt und vergelte ihm reichlich, was ich ihm, wie Viele, denen er schon half, nicht vergelten kann! Ihr Leidenden aber, seid aufmerksam gemacht auf diesen Arzt; Thatsachen, wie meine Herstellung, sind das kräftigste Zeugniß für die Güte seines Heilverfahrens!

Steinbach bei Borna, den 23. Mai 1851.

Wilhelmine Kieser,
Tochter des Wassermüllers daselbst.

Meine Uebersiedelung nach Cöthen

geschah in Folge der vielen Reibungen mit den Medizinal-Behörden in Preußen, die nicht ertragen konnten, daß Einem in kurzer Zeit mehr Heilungen gelangen, als Jene vielleicht in ihrem ganzen Leben gesehen hatten, und deßhalb unaufhörlich etwas an mir suchten. Den Beweis dafür liefern die vielen unwürdigen Anklagen wegen der Behandlung von Kranken, von denen ich durchgängig vom Ober-Appellations-Senate des Königl. Preuß. Kammergerichts in höchster und letzter Instanz völlig freigesprochen bin.

Wenn ich gleich schon im Begriffe stand, nach England zu gehen, so ward mir doch Cöthen durch die hochherzige Gesinnung seines geist- und gemüthvollen Herzogs, Heinrich, eine zweite Heimath in meinem geliebten deutschen Vaterlande. Nicht den einseitigen Berich-

ten der allöopathischen Medizinal-Behörden Gehör gebend, prüfte der umsichtige Herrscher, wie ein treuer Vater seiner Unterthanen, selbst; fuhr selbst zu schnellgeheilten, von andern Aerzten aufgegebenen, schweren Kranken; und als er sich so mit eigenen Augen überzeugt hatte, daß eine höhere Kraft mir zu Gebote stände, und ich meine zur Heilkunst nöthigen Kenntnisse in einer Prüfung vor Sachverständigen hinlänglich dargelegt hatte, gab Er mir eine Stellung, in der es mir möglich wird, die wahre, echte, naturgemäße Heilkunst in all ihren Zweigen uneingeschränkt ausüben zu dürfen.

Namentlich habe ich Gelegenheit gefunden, das Feld des Lebens-Magnetismus vielfach zu bearbeiten und die wunderbarsten Erscheinungen dabei zu beobachten. Durch ihn ist mir neues Licht über die Homöopathie und ihre räthselhaften Potenzen geworden, so daß ich letztere nur für ein Produkt des Lebens-Magnetismus halte, und somit erklärt ist, daß die höchsten Potenzen, mit denen ich seit langer Zeit auf's Glücklichste operire, die kräftigsten Heilmittel sind, weil in sie die meiste Lebenskraft eingedrungen ist.

Eine nähere Ausführung über diese meine neueste Entdeckung und meine Erfahrungen im Felde des Lebens-Magnetismus behalte ich mir vor, sobald es meine Zeit erlaubt, in einer besondern Schrift mitzutheilen. Der 15ten Auflage meiner Lebensregeln habe ich einen „Anhang" beigegeben, welcher als erster Vorläufer derselben angesehen werden kann und hier Seite 75. abgedruckt ist.

Es hat mir Freude gewährt, daß meine Klinik in neuester Zeit von Aerzten der verschiedensten Systeme besucht worden ist, und ich werde Jeden, der meine Behandlungsweise näher kennen zu lernen wünscht, stets mit Bereitwilligkeit empfangen. Auch können junge Aerzte, die sich mit der Homöopathie und dem Lebens-Magnetismus vertraut machen wollen, einen Cursus in meiner Heil-Anstalt durchmachen, wo sich ihnen eine Fülle von Krankheitsformen darbietet, wie in keiner andern Anstalt, weil die Elendesten aus allen Himmelsstrichen Hülfe suchend zu mir kommen.

In den letzten Jahren haben 4 tüchtige Männer die Homöopathie und den Magnetismus bei mir studirt, deren 2 nach Amerika gegangen sind, wo man Herolde dieser Kunst mit offenen Armen empfängt. Herr Dr. med. Zimpel, gegenwärtig homöopathischer Arzt im Orient, der schon die Homöopathie ausgeübt, jedoch nicht in ihrer Reinheit gekannt hatte, hat mir ein Attest zurückgelassen, welches nicht ohne Werth sein dürfte, da Herr Dr. Zimpel die halbe Welt durchreiset und die Bekanntschaft der meisten magnetischen Aerzte gemacht hat. Es lautet wie folgt:

Nachdem ich 5 Monate lang mit Patienten aus England, einer Dame aus West-Indien, 2 Damen aus Cassel und noch mehreren anderen Kranken aus den verschiedensten Gegenden in der Heil-Anstalt des Herrn Dr. Arthur Lutze zu Cöthen mich aufgehalten, und seiner öffentlichen Klinik fast täglich beigewohnt habe, ist mir die

Ueberzeugung geworden, daß ich auf all' meinen Reisen in Amerika, Europa und im Orient keinen Arzt gefunden, der so viele glänzende Kuren aufzuweisen im Stande wäre, wie dieser. So habe ich mich mit meinen eigenen Augen und Ohren davon überzeugt, daß in der kurzen Zeit meines Hierseins mehrere Blinde und Taube geheilt sind; selbst ein Kind, das 3 Jahre taubstumm gewesen, wieder hören und reden konnte. Ein Wassersüchtiger: Gottlieb Götz aus Föderstädt bei Staßfurth, der ein Jahr lang so geschwollen gewesen war, daß er sich nicht mehr bewegen und kein Kleidungsstück anziehen konnte, zeigte sich kürzlich als seit einem Jahre völlig geheilt und blühend aussehend. Epileptische Krämpfe, Veitstanz, Magenkrämpfe und Unterleibsleiden aller Art, Brüche, Vorfälle, Gicht, veraltete Fieber ꝛc. sah ich verschwinden; und das Alles durch reine Homöopathie, oft verbunden mit Lebens-Magnetismus, welchen Herr ꝛc. Lutze in so hohem Grade von der Vorsehung empfangen hat, wie ich ihn noch nie bei Magnetiseuren gefunden habe.

Allen leidenden, von andern Aerzten aufgegebenen Kranken glaube ich es schuldig zu sein, so wie zur Steuer der Wahrheit, dem in der Stille so segensreich wirkenden Manne dies hiermit bei meiner Rückreise nach dem Orient der Wahrheit getreu öffentlich zu bezeugen.

Cöthen, den 22. April 1849.

Char. Fr. Zimpel,
Doktor der Medizin und Chirurgie.

Im Frühjahr 1850 habe ich besondere Studien und praktische Uebungen in der Augen-Operationskunst bei einem anerkannten Meister gemacht; derselbe Gegenstand, welchen ich bei der Dissertation „De cataractae extractione“ zu meiner Promotion als Doktor der Medizin und Chirurgie benutzt habe.

Auch bei der Augen-Operationskunst hat sich die Homöopathie aufs Schlagendste bewährt; denn wenn die Operation selbst, durch eine geschickte Hand, auch nur leicht und schmerzlos ist, so zerstört doch so oft die nachfolgende Entzündung das Auge, und dem Patienten ist nichts dadurch geholfen. Bei Anwendung homöopathischer Mittel ist dies nicht zu fürchten, da Aconit und Arnica in der Regel jede Entzündung schnell beseitigen. Bedeutende Resultate davon hat auch der Gerichtsarzt Dr. Ott in Mindelheim aufzuweisen, dem, seit er Homöopathiker geworden, unter 60 Staar-Operationen keine einzige verunglückt, oder ohne Erfolg geblieben ist,*) dessen sich wohl kein allöopathischer Augen-Operateur dürfte rühmen können. Es ist demnach jedem grauen Staar-Kranken zu gratuliren, daß er jetzt durch homöopathische Hülfe so sicher dem Erfolge einer Operation entgegen sehen kann. In meinem Hause sind besondere Zimmer für solche Kranke eingerichtet.

*) Siehe: Nachweis des Vorzugs der Homöopathie vor der Allöopathie. Augsburg, bei Jenisch und Stage, 1845.

Um die Homöopathie noch gemeinnütziger zu machen und auch unbemittelten Dorfschullehrern zu einer Haus-Apotheke zu verhelfen, wodurch schon so viel Glück und Segen verbreitet ist, wie täglich neue Berichte bekunden, habe ich kleine Apotheken mit 40 Hauptmitteln anfertigen lassen, die zu dem geringen Preise von $2\frac{1}{2}$ Thlr. bei mir zu haben sind. Mein „Lehrbuch der Homöopathie" kostet mit Einband $1\frac{1}{2}$ Thlr., in Summa also 4 Thlr., womit man bei ziemlich häufigem Gebrauche doch recht gut 10 Jahre ausreicht, da die Mittel nie an Kraft verlieren, und wenn ein Fläschchen verbraucht werden sollte, ich dasselbe ja leicht von Neuem füllen kann. Am Schlusse dieser Schrift ist das Nähere darüber angegeben.

Diese Haus-Apotheke darf allerdings nur bei akuten Krankheiten in der Familie angewandt werden; während ein Jeder wegen alter, verwickelter, chronischer Krankheitsfälle an mich berichten kann, da ein Laie dieselben unmöglich zu beurtheilen versteht, und es daher gewissenlos wäre, wenn er sie auf eigene Hand behandeln wollte.

Erklärung

der Wirksamkeit homöopathischer Arznei-Potenzen durch Lebens-Magnetismus.

Niemand hat bisher gewußt, wodurch homöopathische Arznei-Potenzen so kräftig wirken, und die verschiedensten Vermuthungen sind darüber aufgestellt. — Erst vor wenigen Jahren ist mir es klar geworden und hat sich durch sorgfältige Beobachtung von Tag zu Tag bestätigt, daß Lebens-Magnetismus die belebende, wirkende Kraft der genannten Arznei ist.

Jeder, der meine Klinik besucht, hat gesehen, daß oft die heftigsten Schmerzen einem Striche meiner Hand, oder meinem bloßen Worte, also der Kraft des Willens weichen; ja daß jahrelange Leiden dadurch plötzlich und mitunter sogar für immer verschwinden.

Das ist eine Gottesgabe, die man nicht durch Studiren erlernen, nicht mit der Vernunft begreifen kann, die aber, wie Thatsachen lehren, vorhanden ist, und auf Glauben und Willen beruht. Glauben muß ich, daß der Mensch überhaupt einer solchen Kraft fähig ist, und daß sie mir von Gottes Allmacht verliehen wird. Wenn ich, bei diesem Glauben, den festen Willen habe, meinem leidenden Bruder zu helfen, so mag ich in Gottes Namen thun, was ich will, d. h. die Hand auflegen, oder mit derselben einen Strich machen, oder sie nur ausstrecken, oder hauchen, oder nur ein Wort sprechen — und der Schmerz wird schweigen, und das Leiden ein Ende nehmen.

Wo ich nicht helfe, bin ich schwach im Glauben oder im Willen gewesen, oder ich habe empfunden, daß ich in diesem Falle nicht helfen durfte; was kräftig magnetische Menschen deutlich wahrnehmen, als würde es ihnen auf unsichtbarem Wege zugeflüstert.

Zu den Erscheinungen der lebens-magnetischen Kraft gehört auch, daß dieselbe sich auf Natur-Gegenstände übertragen läßt, z. B. auf reines Wasser, auf Zucker-Pulver ꝛc. Bei mir sind Protokolle einzusehen, aus denen thatsächlich hervorgeht, daß die auffallendsten Wirkungen durch ein von mir behauchtes Zuckerpulver oder durch ein mit meiner Hand in dieser Absicht berührtes Glas mit Wasser hervorgebracht sind.

Das auffallendste Beispiel ist Herr Moses Philipps in Dessau. Derselbe, 72 Jahr alt, hatte seit ½ Jahr alles Genossene ausgebrochen, zuerst nach 24, dann nach 12, endlich nach 6 Stunden, und nun schon seit 8 Tagen unmittelbar nach dem Verschlucken, so daß er vor Entkräftung nicht mehr allein gehen konnte, und von den erfahrensten Aerzten aufgegeben war. In diesem Zustande ließ er sich zu mir bringen, und sagte unverhohlen, daß es mit ihm zu Ende gehe, wenn ich ihm nicht hülfe, er setzte aber mit entschiedenem Tone hinzu: „ich weiß, Sie werden mir helfen!“

Ich nahm sogleich ein Glas Wasser, magnetisirte es, d. h. legte meine rechte Hand darauf, während ich es in der linken hielt und ließ es ihn trinken. Zu seinem Erstaunen behielt er es bei sich, da er bisher auch jede Flüssigkeit gleich wieder ausgebrochen hatte; bald darauf empfand er Hunger, und ich ließ ihn einen Teller Suppe mit etwas Semmel essen; auch dieses brauchte er nicht wieder von sich zu geben, und so aß er von Stunde zu Stunde mehr, und kräftigere Speisen, und hat nicht wieder gebrochen. Auch war der heftige Magenkrampf, an dem er fortwährend gelitten hatte, verschwunden; und in 14 Tagen reiste er, völlig gesund, wieder nach Dessau. Nach Jahr und Tag schrieb er mir von dort, daß er sich noch im besten Wohlsein befände, die schwersten Speisen vertragen könne, und so stark geworden wäre, daß ich ihn kaum wiedererkennen würde.

Durch diese Kur veranlaßt, im Rückblick auf viele andere ähnliche, machte ich folgenden Schluß: wenn reines Wasser durch bloßes Berühren meiner Hand so arzneikräftig wird, daß es ein jahrelanges schweres Leiden mit einem Male heilt; wie viel mehr muß diese Kraft einen gehörig verdünnten Arzneistoff, dessen eigenthümliche Wirkung wir aus Erfahrung oder durch Prüfung kennen, durch fortgesetztes Schütteln in der Hand zu einer ungeheuern Wirksamkeit steigern!

Einfach genug ist dieser Schluß, aber auch er würde eine der vielen Vermuthungen bleiben, wenn wir ihn nicht durch die tägliche Erfahrung bei rein homöopathischen Heilungen bestätigt fänden.

Die Sache ist also die:

Das Schädliche der Arzneistoffe, z. B. der Gifte, wird

durch Verdünnung entfernt; die Eigenthümlichkeit aber, gewissermaßen die Seele derselben, bleibt, und wird durch Lebens-Magnetismus beim Reiben und Schütteln auf wunderbare Weise belebt und erkräftigt, und dadurch fähig gemacht, auf verstimmte Nerven, die durch die groben Stoffe zerstört würden, heilend zu wirken.

Welches von den vielen Mitteln das richtige ist, herauszufinden, beruht auf einem andern Naturgesetze, daß nämlich ein Mittel in potenzirter Feinheit diejenigen Erscheinungen am kranken Körper heilt, die dasselbe Mittel in grober Gestalt beim gesunden hervorbringt. Dies ist das Aehnlichkeits-Gesetz, wovon die Homöopathie ihren Namen hat, welches aber Paracelsus schon erwähnt und Hippokrates andeutet, indem er sagt: Fieber seien oft mit denjenigen Mitteln am leichtesten zu heilen, die Fieber erzeugen.

Erklärt ist nun auch, daß das unrichtig gewählte Mittel nicht schadet, daß überhaupt hohe Potenzen auf den gesunden Körper ohne Wirkung bleiben. Wirken kann das Mittel nur nach dem Gesetz der Aehnlichkeit auf eine dem Mittel verwandte Nervenstimmung; wo diese fehlt, kann es, seiner hohen Verfeinerung wegen, nicht schaden, ebenso wenig wie dem Gesunden ein magnetischer Strich schadet, der den Kranken oft augenblicklich heilt.

Vielleicht hat die Homöopathie bei Vielen nur deshalb nicht Eingang gefunden, weil sie sich die Wirkung derselben nicht erklären konnten. Nun ist die Erklärung da, und Thatsachen, die nicht abzuleugnen sind, bestätigen sie.

Wenngleich der Lebens-Magnetismus auch nicht völlig zu erklären und zu begreifen ist, so sieht man doch die Wirkung desselben vor Augen, und nur Wenige giebt es noch, die auch ihn ableugnen wollen.

Ein jeder Mensch besitzt ihn, in höherem oder geringerem Maße;*) denn was ist er anders, als die Lebenskraft selbst, die nur mit dem Tode erlischt. Untergraben wird er durch unregelmäßiges wüstes Leben, Ausschweifungen und jede körperliche und geistige Schwächung. Er-

---

*) Darum kann ein Jeder homöopathische Arznei potenziren; doch nach dem Maße des Lebens-Magnetismus jedes Einzelnen wird sich der Grad der Wirksamkeit der Arznei richten, welche er bereitet, und daher mag es auch kommen, daß mehrere Homöopathiker, welche Haus-Apotheken von mir und Andern besitzen, behaupten, daß die von mir bereiteten Potenzen eine bei Weitem stärkere und schnellere Wirkung hervorbringen, als die von Andern, wie sie aus verschiedenen angestellten Versuchen abnehmen zu müssen behaupten. Fortgesetzte Prüfungen habe ich selbst nur mit Jenichen's Hochpotenzen angestellt und gefunden, daß sie bei chronischen Leiden allerdings sehr tief und heilend eingreifen, aber doch langsamer wirken, als die meinigen, ohne eben mehr zu erzielen; daß es vielmehr bei allen Potenzen nur darauf ankommt, jede Arzneigabe gehörig auswirken zu lassen. — Ich bereite jede Potenz bis zur 30sten, deren ich mich durchgängig bediene, mit mindestens 80 Schüttelschlägen.

halten und gestärkt wird er durch Achtsamkeit und Beherrschung unserer selbst, daß wir uns täglich bewußt sind, daß unser Körper nur die Hülle des unsterblichen Geistes ist.

In uns Allen schlummert der göttliche Funken, der uns fähig macht durch Glauben und Willen **Alles** zu erreichen, was nicht außer den Grenzen der Natur liegt.

Wer dies glaubt und will, und mit liebeerfülltem Herzen zu seinem leidenden Bruder tritt, der wird, nicht ohne eigenes Erstaunen, das Wunder der Erfüllung schauen.

Cöthen, am Johannistage 1849.

Arthur Lutze.

Zusatz zu §. 45. Seite 23. Mütter müssen besonders darauf achten, daß kleine Kinder sich nicht an die Geschlechtstheile fassen, und dies den größeren auf's Strengste verbieten; auch dafür sorgen, daß sie Nachts die Hände nie unter der Decke haben, weil bei Unaufmerksamkeit der Eltern die Kinder dadurch dem größten Laster der Selbstschwächung unwissentlich entgegen gehen, wodurch nicht bloß Körper und Geist zerrüttet und ein früher Tod bereitet, nein, oft ein jahrelanges Siechthum durch Krämpfe, Lähmung, Zittern, Abzehrung oder dergleichen, was schlimmer ist als der Tod, unvermeidlich herbeigeführt wird.

Miscellen.

Einige interessante Mittheilungen aus verschiedenen Schriften, vornehmlich aus dem alten und neuen „Archiv für die homöopathische Heilkunde."

I.

Etwas über die Homöopathie im Allgemeinen.

Was ist eine Krankheit?*) Ist sie ein Ding, das herumläuft? kann sie gerochen, betastet, besehen werden? Das Alles nicht. Sie ist also keine Materie, sondern sie ist eine Kraft, die erst im Menschen sich entwickelt durch das Zünden von verschiedenen, zusammenwirkenden Ursachen.

Die Ursachen, welche außer dem Menschen liegen, sind in der Natur enthalten (tellurische, atmosphärische ꝛc.) und gehören insofern in die Naturlehre.

Die Ursachen im Menschen entwickeln sich auch erst, sind also nicht, als etwas Vorhandenes, allein in der Materie zu suchen; auch nicht lediglich im Geiste (es seien denn etwa gewisse Arten von Wahnsinn), sondern in Beiden, mit einem Worte in den Nerven, als den Leitern geistiger Affekte, und den Trägern körperlicher Leiden. Hier entsteht, was die Allöopathen und Laien dunkel Disposition nennen. Ein Funke nur! der Brand ist da! Nun rücken die Allöopathen ihre großen Feuerspritzen heran und begießen die Flamme (nicht den Heerd) mit äußerster Anstrengung, und was nicht verbrennt, — ersäuft. —

Der Homöopath berechnet die Symptome, sieht in ihnen den Reflex des innern Leidens und schüttet vorsichtig einen Tropfen auf den Heerd, dann ermatten die Flammen von selbst. —

So hilft Wenig viel, und Viel wenig, und eine physische Spanne wird eine moralische Meile, wie Lichtenberg irgendwo in einem andern Sinne sagt. So wäre die Kleinheit der Gaben motivirt, die das gewöhnliche Aergerniß abgiebt.

Nun werden die homöopathischen Arzneien 2 bis 3 Stunden und länger geschüttelt oder gerieben. Daß hierdurch eine ganz andere Kraft hervorgeht, ist einleuchtend. Die Mittel werden, so zu sagen, vergeistigt, lebendig,**) nervös und theilen sich fast elektrisch***) dem Körper mit. Der Magen hat dabei weiter keine Rolle, als insofern, daß er auch Nerven hat, welche die Funken weiter springen lassen.

Daß aber Aehnliches mit Aehnlichem vertrieben wird, gehört zu den durch Vernunft und Erfahrung über jeden Zweifel hinaus ver-

---

*) Plato (im Timäus) erklärte die Krankheit für eine der lebenden Substanz ähnliche Existenz, die ihren bestimmten Verlauf durchmache.

In fast gleicher Weise spricht sich hierüber die Naturphilosophie des 19ten Jahrhunderts aus. Man vergleiche die höchst geistreiche Abhandlung von Attomyr: Theorie und Homöopathie, auf Grundsätze der Naturphilosphie basirt. Archiv Bd. 13. Heft 1. S. 1—41. Arthur Lutze.

**) Der bekannte Satz der Chemie: corpora non agunt nisi soluta, bezieht sich nicht bloß auf die Auflösung der Arzneikörper, sondern auf alle Arten von Operationen, wodurch die latenten Kräfte frei gemacht werden.

Arthur Lutze.

***) Oder magnetisch — siehe meine „Erklärung" Seite 120. dieser Schrift.

Arthur Lutze.

bürgten Wahrheiten.*) Aehnliches haßt sich, z. B. der Rabe die Krähe; das Blaue das Grüne.

Bei der Elektricität stoßen sich + E und + E ab, wie E und E; aber + E und — E ziehen einander an.

Die Nordpole zweier freien Magnete, ebenso wie die beiden Südpole, stoßen sich stets ab, während Südpol und Nordpol einander anziehen; daher man die gleichnamigen (und gleichartigen) Pole feindlich nennt. —

Eine alte Fabel sagt: das Kleinod der Wahrheit sei schon im Anfange verloren gegangen. Zersplittert und nur stückweise habe man es wiedergefunden.

Daß die Homöopathie auch ein solches Stückchen ist, geht durch das genaue Anpassen derselben an alle andere Wahrheiten hervor, was sich durch fast alle Wissenschaften hindurch beweisen läßt.

1. **Theologie:** Gott ist der größte Homöopath; denn seine Mittel sind die kleinsten und er bringt damit die größten Wirkungen hervor.**)

2. **Tradition:** Der Mensch fiel durch Stolz und Sinnlichkeit, wozu die Schlange ihn verführte. Das beste Heilmittel gegen Wahnsinn aus Stolz entstanden, ist Schlangengift.†)

3. **Moral:** Man glaubt, weil man es weiß, daß ein Fliegenstich den Milzbrand hervorbringt. Wenn Gott so viel Kraft in das Böse legte, so kann und wird er es auch in das Gute legen, und es ist gottlos, daran zu zweifeln.

4. **Volksphilosophie:** die sich in Sprüchen offenbart, hier die Kraft des Reibens bestätigend: Das ist ein geriebener Mann.††)

5. **Physik:** Trockenes Holz, gerieben, giebt Feuer, entwickelt also ein scheinbar fremdes Element.

6. **Dichtkunst:**

Ein Feuer brennt das andere nieder;
Ein Schmerz kann eines andern Qualen lindern;
Dreh' dich in Schwindel, hilf durch Dreh'n dir wieder;
Fühl' fremdes Leid, das wird dein Leiden mindern;
Saug' in dein Auge neuen Zaubersaft,
So wird das Gift des alten fortgeschafft.

So singt schon Shakspeare in Romeo und Julia. (Archiv Bd. 15. Hft. 3. S. 99.)

---

*) Man sehe die überaus interessante und lehrreiche Abhandlung: Das Aehnlichkeitsprinzip in Kirche, Staat, Leben und Wissen. Neues Archiv Bd. 2. Hft. 3. S. 1—62. Arthur Lutze.

**) Schon Plinius der Aeltere (in seiner hist. nat.) deutet dies an, indem er sagt: natura nullibi magis quam in minimis tota. Arthur Lutze.

†) Sowohl die h. Schrift (man denke an die merkwürdige Stelle im Hebräer Briefe 2, 17.), als auch der Kirchenglaube weiset auf das homöopathische Prinzip hin. So heißt es in dem bekannten Werke: Acta sanctorum. (Antw. saec. 17. p. 1092.) Sancti non contraria contrariis, ut mortales medici solent sed similia similium usu curant. Arthur Lutze.

††) Selbst aus dem Heilverfahren der alten griechischen Gymnasten schimmert das homöopathische Prinzip hervor. So ließ Herodikus von Selymbria (440 v. Chr.) sogar akute Kranke die anstrengendsten Märsche machen und Fieberkranke sich herumtummeln.

Er ging von der Ansicht aus, daß krankhafte Abspannung in Folge körperlicher Anstrengungen geheilt werde. (ὅμοια ὁμοίοις) Vergl. Plat. Phaed. init. und Hippoc. Epid VI. Arthur Lutze.

II.

Der schon als allöopathischer Arzt weit und breit berühmt gewordene, dann zur Homöopathie übergetretene Hofrath Dr. G. L. Rau in Gießen stellt in seinem bekannten Werke: Ueber den Werth des homöopathischen Heilverfahrens, Heidelberg, 1824. folgende Vorzüge desselben, die er am Krankenbette kennen lernte, heraus:

1. Die Heilung der Krankheiten wird mit wenigen und wohlfeilen Arzneien bewirkt.

2. Die Arzneien sind meistens geschmacklos, können daher medizinscheuen Kranken, vorzüglich Kindern, ohne deren Wissen beigebracht werden.

3. Die Heilung der Krankheiten geschieht ungleich leichter und schneller, als nach irgend einer andern Methode. — Die Rekonvalescenz erfolgt mit Riesenschritten.

4. Der Homöopathiker heilt viele Krankheiten schnell und dauerhaft, ohne nachher noch mit der Entfernung der schädlichen Nachwirkung großer Arzneigaben kämpfen zu müssen.

5. Er heilt viele Kranke, gegen welche alle vorherigen Heilversuche wenig oder nichts ausrichteten.*)

6. Selbst wenn er aus Irrthum ein unpassendes Arzneimittel gereicht haben sollte, schadet er damit, wegen der Kleinheit der Gabe, nie positiv; wogegen der irrende Allöopathiker leider nur zu oft nicht mehr im Stande ist, begangene Fehler wieder gut zu machen.

Es läßt sich noch hinzusetzen:

7. Die homöopathische Heilkunst beschränkt das Gebiet der chirurgischen Krankheiten und macht die medizinische Chirurgie entbehrlich.

8. Für die selbstständigen Krankheiten hat sie die fehlenden spezifischen Mittel bereits entdeckt, mithin in wenigen Jahren mehr geleistet, als die bisherige Medizin in mehreren Jahrhunderten.

9. Sie kürzt den Verlauf der Krankheiten ab und verhütet ihren Uebergang in ein typhöses oder sonst wie bösartiges Leiden.

10. Epidemieen und Endemieen läßt sie nie so verheerend werden, indem ihr bei Zeiten die dagegen spezifischen Mittel zu Gebote stehen. Dasselbe gilt auch von den Epizootieen.

11. Sie heilt nicht bloß epidemische Krankheiten, sondern vermag auch davor zu schützen. (Siehe Archiv Bd. 15. Hft. 2. S. 30.)

III.

Hufeland (Staatsrath in Berlin und Leibarzt Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm III., einer der berühmtesten und gediegensten Aerzte alter Schule) sah der Gestaltung der Homöopathie mit dem größten Antheil zu. Er las Alles, was Hahnemann darüber geschrieben, er ließ sich von der Praxis erzählen, er prüfte selbst die Mittel und Erfolge, er beobachtete ein langes, ihm zukommendes Schweigen, aber er hielt Gewaltschritte, um die Sache völlig zu stören, auf das Entschiedenste ab, und namentlich waren es seine Mittheilungen an Se. Majestät den Hochseligen König, welche der Homöopathie diesen höchsten Schutz erhielten, den man im Uebrigen von allen Seiten dieser wichtigen medizinischen Entwickelung zu entziehen trachtete. Kurz vor seinem Tode jedoch, in ganz vergeisterten Stunden, wo er Seherblicke in die Zukunft that, äußerte er einer ihm nahestehenden Person: „Ich mußte mir die Homöo-

---

*) Z. B. bereits ausgebrochene Wasserscheu und Tollwuth in Folge des Bisses von einem tollen Hunde. Siehe Archiv Bd. 10. Hft. 3. S. 85.

Arthur Lutze.

pathie abhalten, denn ich hatte keine Zeit mehr dazu und hätte von vorne anfangen müssen; aber sie ist eine der größten Erscheinungen in der Medizin, die je erlebt ward, und ihre Entwickelung wird unberechenbare Folgen haben, die ich nicht mehr erleben kann!“ (Haude- und Spener'sche Zeitung Nr. 66. 1845.)

IV.

Als **Napoleon** vom Dr. Maragnot auf der Insel Elba an einer gefahrvollen Pityriasis (einem kleienartigen Ausschlage) homöopathisch behandelt wurde und der Kaiser seine Gesundheit wieder erhielt, ließ sich dieser von seinem Arzte mit dem Geiste und den Vorzügen der neuen Heillehre bekannt machen, und nannte sie

die wohlthätigste Entdeckung seit der Erfindung der Buchdruckerkunst.

Nach seiner Rückkehr nach Frankreich war es sein fester Vorsatz, die Homöopathie in allen medizinischen Schulen seiner Staaten lehren zu lassen.*) Siehe Rosenbergs Fortschritte und Leistungen der Homöopathie &c. Leipzig, 1843. S. 127. Note. Ferner: Richters 1. Supplementband v. 1831. S. 74. u. Heckers mediz. Annalen Bd. 6. S. 301.

V.

Zufolge einer brieflichen Mittheilung von dem spanischen homöopathischen Arzte Dr. Joseph Nuñez aus Madrid hat derselbe durch seine Heilungen hochgestellter Personen und in Kliniken es dahin gebracht, daß fünf Professoren in Madrid für die Homöopathie gewonnen sind, und daß die spanische Regierung Anstalten getroffen hat, Lehrstühle dafür zu errichten.

Beauftragt ist Dr. Nuñez zugleich vom Minister des Innern, eine Denkschrift über Medizin abzufassen, welche der allgemeinen Einführung der Homöopathie zur Grundlage dienen soll. (Siehe Neues Archiv Bd. 2. Hft. 1. S. 97, Hft. 3. S. 95 u. Bd. 3. Hft. 3. S. 51.)

VI.

Bruchstücke

aus einer Rede: Ueber die Vortheile, welche die Homöopathie der bürgerlichen Gesellschaft verspricht — gehalten am 16. September 1835 in der Sitzung der Pariser homöopathischen Societät von Dr. Crosserio.

„Außer dem allgemeinen Wohlsein, welches aus dem jedes Einzelnen folgt, hat die bürgerliche Gesellschaft noch eine Menge von physischen und moralischen Vortheilen durch die Homöopathie zu erwarten.

---

*) Weise Vorsehung! — Wäre die Homöopathie damals schon auf Kaiserlichen Befehl allgemein eingeführt, so hätte sie jetzt schon sicherlich einen glänzenden Namen in der Welt, aber sie läge vielleicht noch in der Kindheit, wie damals, oder wäre von den gezwungenen Bekennern verhunzt und zerrupft worden, und ihr wahrer, innerer Werth, ihre erhabene Größe lange noch verborgen geblieben. So aber, da Napoleon sank, mußte sie sich selbst unter Druck und Verfolgung mühsam emporarbeiten, wie der Kern durch hartes Erdreich, wie der glimmende Funke durch Staub und Asche;

Der unausbleibliche (heilsame) Einfluß dieser Reform auf das Wachsen und Gedeihen der Bevölkerung liegt am Tage!

Um hierüber einen sprechenden Beweis zu liefern, genügt es zu erwägen, wie viele unzeitige Entbindungen vorkommen, und wie viele Kinder im zarten Alter sterben, in Folge der miasmatischen Gifte und schlechten Behandlung, besonders durch die bei schwangern Frauen angewandten Aderlässe. —

Die Homöopathie soll aber dem Staate nicht nur eine zahlreichere Bevölkerung, sondern auch Bürger geben, welche stärker und fähiger sind, ihre Pflichten zu erfüllen, und die auf ihnen ruhenden Lasten zu tragen.

Unter den Ursachen der Entartung der neuern Generation ist unstreitig der Vampirismus hervorzuheben, mit dem die Medizin unsere Voreltern behandelte, oder die schlechte Diätetik, welche ihre verderblichen Lehren zur Folge hatte. —

Die Hülfe, welche die bisherige Medizin gegen Epidemieen geleistet, läßt sich fast auf Nichts reduziren. Die Pest, das gelbe Fieber, der Typhus, die Pocken, Masern, das Scharlachfieber und die Cholera sind ein trauriger Beweis ihres Unvermögens.

Zwar ist die Homöopathie bis jetzt weder auf die Pest noch auf das gelbe Fieber angewendet worden; aber wenn wir nach ihnen für die Pocken, die Masern, das Scharlachfieber, den Typhus und die Cholera konstatirten Wirkungen urtheilen dürfen: so sind wir zu dem Schlusse berechtigt, daß die Sterblichkeit auch in den beiden anderen Epidemieen sehr abnehmen würde, und daß diese in ihren specificis ebenso wirksame Präservatia finden dürften, als die Homöopathie für jene besitzt.

Der Vortheile, welche für die kommerziellen Verhältnisse, sowie für die bürgerliche Gesellschaft im Allgemeinen, namentlich durch Aufhebung der Quarantäne, aus diesen Wohlthaten erwachsen, gar nicht zu gedenken.

Die Wirksamkeit der homöopathischen Heilungen bei mechanischen Verletzungen und deren Folgen würden auch im Kriege von großem Nutzen sein, man weiß, wie wunderbar die Wirkungen der Arnika bei Verwundungen jeder Art sind.

Schon die bisher erwähnten Vortheile der Homöopathie sind hinreichend, um ihrem Stifter die Dankbarkeit der Nachwelt zu sichern.

Doch außer der Wirkung, welche nach dem wahren Sprichworte: „mens sana in corpore sano" aus der Verbesserung des Physischen sich für das Moralische nothwendig ergiebt, hat die Homöopathie durch ihre Vorschriften und Lehren auch noch einen direkten Einfluß auf das Gemüth.

Die homöopathische Diätetik*) verbannt die arzneilichen, scharfen Substanzen, welche die alte Schule rieth oder doch duldete, aus den Nahrungsmitteln, und wird daher das Publikum an eine Nüchternheit**)

---

aber der Funke dieser ewigen Wahrheit wird bald zur lodernden Flamme werden, die nichts mehr hemmen kann, die, in sich selbst zu einem mächtigen Element gereift, Alles mit sich fortreißt, und als ewiges, weltbeherrschendes Gesetz von der so lange sich sträubenden Wissenschaft glorreich anerkannt werden muß. **Arthur Lutze.**

*) Die Wichtigkeit der Diätetik erkannten sehr wohl bereits die Asklepiaden, weshalb derjenige, welcher in ihre Mitte aufgenommen sein wollte, sich unter Anderm auch dahin eidlich verpflichten mußte, die Lebensweise der Kranken zu deren Besten nach Vermögen und Gewissen anzuordnen, jedem Frevel zu wehren u. s. w. Siehe Friedländers Vorlesungen über die Geschichte der Heilkunde. 1. 72. 73. **Arthur Lutze.**

) Auf Nüchternheit beruht die Stärke des Geistes! so sagte Pythagoras. **Arthur Lutze.

gewöhnen, welche nicht anders als erfreulich auf die Moralität desselben einwirken kann. Die Verbannung aller Spirituosa von Kindheit auf wird mehr als alle Mäßigkeitsvereine der Unmäßigkeit steuern. Das Wohlsein, dessen der Mensch durch diese Diät genießt, wird ihm die Beobachtung derselben leicht machen.

Die Homöopathie fordert von den Kranken, daß sie ihre Empfindungen studiren, und sich Rechenschaft davon geben. Wo wäre ein besseres Mittel, die Aufmerksamkeit des Menschen auf seine verderblichen Neigungen und deren traurige Folgen zu lenken und ihn zur Besserung zu führen?! Wenn er erkennt, wie die Leidenschaften so oft die Ursachen vieler Krankheiten sind, dann wird er sein Möglichstes thun, um sich zu bessern.*)

Ferner erzielt die Homöopathie den unberechenbaren Vortheil, den Menschen zu religiösen Gesinnungen zurückzuführen. Die herrschenden physiologischen und medizinischen Theorieen trugen den Stempel des gröbsten Materialismus. Der Arzt, gewöhnt, überall in den Lebensfunktionen nur Naturerscheinungen zu sehen, suchte zeither die Gesetze, welche dieselben hervorbringen, nur in den Eigenschaften der Materie. — Er leugnete, daß eine Kraft (agens), die ihr Vorhandensein nicht in einer Wagschale andeutete, eine Wirkung auf den menschlichen Körper ausüben könne.

Die Homöopathie dagegen hat, Gott sei Dank! in ihrem Studium des Menschen und der äußern Einwirkungen (agens) diese materiellen Fesseln abgestreift; für sie ist die Materie nur das Mittel; sie bemerkt immer im lebenden Organismus und in einigen ihn modifizirenden Ursachen (agens) eine unwägbare und materielle Kraft, welche dieselben beherrscht und ihre Wirksamkeit feststellt. Die Entdeckung der den rohen Heilstoffen inwohnenden arzneilichen Kraft dehnt die Idee eines, jede Kraft beherrschenden unwägbaren Prinzips, welche schon von Descartes vertheidigt wurde, ins Unendliche aus, und gewöhnt den Arzt, trotz der Vorurtheile seiner Schule, die Erklärung und Ursache der ihn umgebenden Phänomene in etwas Anderem als der Materie, so zu sagen in etwas Geistigem zu suchen. Von dieser Idee bis zur Gottheit ist's nur ein Schritt. Der Arzt wird daher nicht umhin können — eine Kraft zu glauben und zu bekennen, welche er zwar nicht begreifen kann, deren Wirkungen sich aber überall und in Allem bemerkbar machen; wird an ein immaterielles Sein — eine Allmacht glauben, wodurch das Leben beherrscht und das Band gebildet wird zwischen ihm und dem Schöpfer.

Haben diese beiden Grundlagen einmal Eingang gefunden, so folgt der Glaube und das Bedürfniß religiösen Glaubens von selbst. Der Arzt, welcher von Hahnemann's Lehre durchdrungen ist, wird also nothwendig religiös. Nun aber fühlt ein Jeder, welch einen Einfluß ein solcher Mann ausüben muß, der beständig und in allen Lagen des Lebens mit allen Klassen der Bevölkerung in Berührung kommt und ihnen unabläſſig Hülfe spendet in den Augenblicken, wo sie deren am meisten bedürfen.

Man braucht kein großer Politiker oder tiefer Philosoph zu sein, um einzusehen, wie der an unseren modernen Gesellschaften nagende Krebs **) mit diesem Mangel an Glauben und Religiösität zusammenhängt, an welchem auch alle Regierungsweisheit gescheitert ist.

Der religiöse Arzt nur vermag, da er tagtäglich mit dem Volke in Berührung kommt, auf dieses einen unmittelbaren, wirksamen Einfluß

---

*) Quaelibet natura est conservatrix sui. Arthur Lutze.

**) Religione et sanctitate sublata sequitur omnium rerum publicarum et privatarum perturbatio. Worte des Cicero. Arthur Lutze.

auszuüben und ist eben darum desto eher im Stande, es zu Gott, zur Sittlichkeit und somit zur Tugend zurückzuführen.*) Siehe Archiv, Bd. 15. Hft. 3. Seite 53—67.

VII.

Aus einem Briefe

an eine edle Freundin, welche theils durch magnetische Kraft, theils durch homöopathische Potenzen, die sie von mir empfangen hatte, vielen Leidenden half.

Nun noch ein Wort allen Ernstes: Gott hat einzelne Menschen gewürdigt, die vor seinem Angesicht gewandelt und ihre Seele rein erhalten haben vor den Versuchungen der Welt, tiefer in die Geheimnisse seiner Allmacht einzudringen, um hülfsbedürftigen Menschenbrüdern wieder aufzuhelfen. Dies ist wohl eine hohe Himmelsgabe, die auch Ihnen verliehen, und die Sie als treue Haushälterin des anvertrauten Fundes wohl bewahren, hegen und pflegen und sich damit einen Himmel auf Erden bereiten werden.

Nun merken Sie sich Eins! Vor jedem Leiden stehen Sie still und fragen in dem Grunde Ihrer Seele: warum hat Gott dasselbe gesandt oder zugelassen? Finden Sie augenscheinliche Gründe der Selbstverschuldung, so forschen Sie behutsam nach, ob die Menschen sich dessen wohl bewußt sind, und reuig die Schuld in sich selber suchen, oder ob sie es wohl gar als eine Ungerechtigkeit des Himmels betrachten, oder gar nicht an Gott denken, und nicht meinen, daß Er das Leiden auch zu ihrer Läuterung und Prüfung senden könnte. Was nun Noth thut, das klingen Sie an; nehmen Sie kein Blatt vor den Mund, sondern sprechen Sie frei heraus, wie es der Wahrheit geziemt, offen und frei einherzuschreiten, wenn auch mit Schonung. Finden Sie harten Boden — lassen Sie es sich nicht verdrießen; je frecher man streitet, desto freier reden Sie! Ich sage Ihnen: die Wahrheit siegt endlich doch, und dop-

---

*) Wie nahe der Ausübung der Heilkunst und hiernach dem Arzte wie dem Kranken das religiöse Moment liege, zeigt die Geschichte der Medizin. Im grauen Alterthum Griechenlands hielt man die Krankheiten für Schickungen der Götter, und Kranke warfen sich daher Priestern in die Hände, indem man sich in Tempel begab, Asklepien genannt.

Und merkwürdig, nachdem das Christenthum im Orient Wurzel gefaßt, namentlich aber im Abendlande sich ausgebreitet hatte, gerieth, nach dem Erlöschen der arabischen Schule, die Heilkunde wiederum in die Hände von Kirchendienern, vornehmlich der Mönche.

Auf den Glauben, das Machtwort jener Zeit, stützte sich auch die Medizin, daher die vollste Hingebung an diesen Glauben, sowohl von Seiten des Arztes als der Kranken. Siehe Isensee, Gesch. der Medizin. Th. 1. S. 23. u. S. 203.

Mag nun auch in der Folgezeit der blinde Glaube sehend zu werden angefangen haben, und der menschliche Geist, nachdem er den Durchgangspunkt der Scholastik überwunden hatte, sich freieren wissenschaftlichen Bestrebungen zugewendet, oder, um mit Hegel zu reden, die Siebenmeilenstiefeln angelegt haben; so hat doch demnach für den Arzt nicht minder wie für den Kranken das religiöse Moment eine tiefe Bedeutung behalten, nur daß es, richtig gewürdigt, andersartig seinen Einfluß erweiset und bekundet.

Arthur Lutze.

pelt ist der Dank derer, die, geheilt an Leib und Seele, dreifachen Segen über Sie erflehen.

Wenn Sie die Krankheit nicht von diesem Gesichtspunkte anschauen und behandeln, so werden Sie oft leeres Stroh zu dreschen haben. Hilft ein Mittel nicht gleich, so fürchten Sie nicht, Sie hätten unrichtig gewählt — gehen Sie vielmehr tiefer, wo der Grund der Krankheit steckt, und bekämpfen Sie diesen mit doppelten Waffen.

Daher unter den Reichen und Vornehmen so viel Krankheit und Elend! Daher bei armen Leidträgern, die voller Glauben und Liebe, in demüthiger Ergebung zu uns eilen — oft so wunderbar schnelle Hülfe! Und da, wo dieser Glaube und diese Liebe erkalten, wo sie kleinlichen Rücksichten der Welt weichen — Nachlassen der göttlichen Heilkräfte, die nur dem reinen Glauben voll und rein gewährt werden.

Endlich: rechnen Sie nie auf Dankbarkeit der Menschen. Auch Sie werden noch manche betrübende Erfahrung darin zu machen haben. Doch darin allein muß unser Lohn bestehen, das Bewußtsein treu erfüllter Liebespflicht in unserm Herzen zu tragen. Dadurch wird das Herz groß, fest und stark, und dem Vorbilde unsers göttlichen Meisters am ähnlichsten, wonach wir unablässig streben wollen!

Möge Sie der Geist des Glaubens und der Liebe in allem Ihren Thun und Denken leiten und regieren, dann werden Sie Anderen und sich selbst den Himmel auf Erden schaffen! „Das Himmelreich ist inwendig in Euch!“ sagt Christus.

O, diesen inneren Himmel lassen Sie sich durch keine Macht der Erde rauben! — Das wünscht von ganzem Herzen

Berlin, den 7. Juli 1846. **Arthur Lutze.**

X.

Reliquien von Hahnemann in Cöthen.

Hahnemann's Bestätigungs-Urkunde zur Niederlassung in Cöthen.

Wir machen Unserer Landes-Administrations-Kommission hiermit bekannt, daß Wir dem Dr. Hahnemann zu Leipzig auf sein unterthänigstes Ansuchen die Erlaubniß gnädigst ertheilt haben, sich hierselbst als ausübender Arzt niederzulassen, sowie daß derselbe die zu seinen Kuren nöthigen Heilmittel sich eigends zubereiten kann; und daher die §§. 15. 17. und 18. der Medizinal-Ordnung vom Jahre 1811 auf denselben keine Anwendung finden können. Uebrigens hat sich der Dr. Hahnemann allen Landes- und Polizei-Gesetzen und Maßregeln, auch allen Anordnungen Unserer Medizinal-Direktion zu unterwerfen; und wird Unsere Landes-Administrations-Kommission das deshalb Nöthige an die Medizinal-Direktion verfügen.

Cöthen, den 2. April 1821. (gez.) **Ferdinand.**

Die höchste Resolution, welche den Dr. Mohsdorf als Assistenz-Arzt Hahnemann's bestätigt, schließt mit folgenden, für die Geschichte der Homöopathie ewig denkwürdigen Worten:

„Auch soll der Dr. Mohsdorf von dem hier erforderlichen Examen befreit bleiben, indem die Homöopathie auf ganz anderen Grundsätzen als die Allöopathie beruhet, und es daher ebenso zweckwidrig sein würde, wenn man den Schüler der Homöopathie einem allöopathischen Examen unterwerfen wollte, als es zwecklos sein

würde, um die Brauchbarkeit eines protestantischen Kandidaten zu prüfen, solchen durch einen katholischen Bischof examiniren zu lassen."

Cöthen, den 1. Juli 1822. (gez.) **Ferdinand.**

Aus Obigem erhellt hinlänglich, welche tiefen Blicke der Herzog Ferdinand in das Wesen der Homöopathie gethan hatte; doch nicht minder vertraut mit demselben war dessen Nachfolger, der leider auch schon dahin geschiedene Herzog Heinrich, der mich hier aufnahm, mir alle Freiheiten gab, die Hahnemann gehabt hatte, aber mich noch von der Aufsicht von Seiten der Medizinal-Behörden entband, weil er wohl erfahren, zu welchen Reibungen ein solches Verhältniß zu Hahnemann's Zeit geführt hatte. Es heißt deshalb in der meinetwegen erlassenen höchsten Resolution vom 30. Oktober 1846 ausdrücklich:

„Es ist demgemäß die Medizinal-Direktion mit Instruktion zu versehen und insbesondere dahin anzuweisen, daß sie in Bezug auf ihn (zc. Lutze) eine mehr beobachtende Stellung einzunehmen habe."

Genug gesagt von einem Landesherrn, um eine Behörde in ihre Schranken zu verweisen, die nur aus solchen Mitgliedern besteht, deren eifrigstes Bemühen es ist, die Homöopathie zu unterdrücken und wo möglich mit Füßen zu treten; weil sie Alle ihr gewaltiges Uebergewicht fühlen, welches bald von aller Welt anerkannt werden muß.

Der nachfolgende Zusatz des Herzogs Heinrich, und zwar aus seiner eigenen Feder, bezieht sich darauf, daß die Aerzte und Apotheker ihn einstimmig gebeten hatten, mich nicht hier aufzunehmen, wozu die Beweggründe nur klar genug am Tage lagen, weshalb der Herzog auch erwiederte:

„Wenn Wir hierdurch einerseits die Wünsche derjenigen Unterthanen zu befriedigen beabsichtigen, welche sich einer homöopathischen oder animalisch-magnetischen Behandlung in ihren Krankheitszuständen zu überlassen wünschen, so sind andererseits die resp. Aerzte und Apotheker des Herzogthums darauf zu verweisen, daß auch früher schon zwei homöopathische Aerzte sich innerhalb desselben habilitiren durften, und daß, wenn die ärztliche Praxis des zc. Lutze völlige Genesung oder sonstige gute Erfolge herbeiführt, die bei früherer Behandlung nicht eintraten, sie aus allgemeiner Menschenliebe darüber nur Freude empfinden müssen, während, wenn dessen Kurmethoden sich nicht bewähren, die Verluste, welche ihnen aus Humanitäts-Rücksichten auferlegt werden, nicht von langer Dauer sein würden."

Möchten doch alle Fürsten auf ihren Thronen eine so wichtige Angelegenheit so genau untersuchen und mit eben solchem Geiste und solcher Menschenliebe entscheiden, wie die beiden Herzoge von Anhalt: Ferdinand und Heinrich es gethan haben, deren Namen in die Tafeln der Geschichte der Homöopathie mit Lapidar-Schrift unauslöschlich eingegraben sind.

XI.

Schädlichkeit des Bohnen-Kaffee's.

Wie schädlich der Kaffee überhaupt, besonders aber während der Schwangerschaft und des Wochenbettes ist, wissen die Wenigsten, deshalb halte ich es für meine Schuldigkeit, es hier näher zu erklären.

Hahnemann verbot deshalb den Kaffee, weil derselbe kein Nahrungsmittel, sondern ein Arzneimittel ist, und jedes Arzneimittel seine Anfangswirkung (Vorwirkung) und seine Nachwirkung hat, z. B. Jalappe purgirt heute (Vorwirkung), morgen und übermorgen folgt Leibes-Verstopfung (Nachwirkung). Wer sollte nicht bemerkt haben, daß Kaffeegenuß zuerst angenehm aufregt, oder daß derselbe bei Leicht-Erregbaren das Blut nach dem Kopfe treibt, und Blutwallung, Unruhe ꝛc. im ganzen Körper hervorbringt?! Bei Magen-Ueberfüllung dient starker schwarzer Kaffee als Brechmittel, und ein kleines Kind bricht einen ihm gereichten Theelöffel voll starken Kaffee in der Regel aus.

Alles dies haben die Menschen gesehen, wissen es, aber trinken dennoch gedankenlos ihren Kaffee, ohne eben daran zu denken, daß solchem Arzneigenusse auch einmal die Nachwirkung folgen muß, wenn sie gleich noch so verdeckt und unmerklich erscheint.

Eindringlicher wird vielleicht das Experiment wirken, welches ein Arzt bei verschiedenen Thieren mit Koffein (dem Kraftbestandtheile des Kaffee's) gemacht und dadurch am Unzweideutigsten dokumentirt hat, daß Kaffee nicht bloß arzneiliche, sondern wirklich giftige Bestandtheile enthält.

In der Schrift „Beiträge zur Kenntniß der Wirkungen des Koffeins.“ von Dr. Johannes Stuhlmann, ist bis auf Stunde und Minute mitgetheilt, wann sämmtliche Thiere nach dem Genuß von Koffein in verhältnißmäßig kleiner Gabe gestorben sind, nachdem alle mehr oder minder von Krämpfen und Convulsionen befallen wurden, und endlich Lähmung und Tod eintrat. Seite 42 heißt es wörtlich: „Die 5 Katzen, welche zum Versuche ausgewählt wurden, erhielten Dosen von 0,1 bis 0,7 Grm. und starben in Zeit von 8 Minuten bis in Zeit von 5 Stunden und 18 Minuten. Die kleineren Hunde, mit welchen experimentirt wurde, verendeten in Zeit von 8 Minuten bis in Zeit von 2 Stunden 47 Minuten, nachdem sie 0,5 Grm. Koffein erhalten hatten. Die Kaninchen starben nach der Application von 0,3 bis 0,5 Grm. Koffein in Zeit von circa 1 bis 2 Stunden. Die Tauben, welche zu den Versuchen verwendet wurden, gingen nach der Einspritzung von 0,1 bis 0,5 Grm. Koffein in Zeit von 1 bis 3 Stunden verloren. Bei gleichen Dosen und in gleichen Zeiten starben auch die Eule und der Rabe, welches in dem 2ten Abschnitte genauer erörtert ist. Die Kröten und Frösche büßten nach der Application von 0,05 Grm. Koffein allgesammt in Zeit von 1 bis mehreren Stunden das Leben ein. Die Fische endlich gingen in Zeit von circa 10 bis 30 Minuten zu Grunde, nachdem denselben unbestimmte, jedenfalls sehr winzige Dosen von Koffein auf die Kiemen waren gestrichen worden.“

Nachdem Dr. Stuhlmann dies nachgewiesen, stellt derselbe folgende ganz einleuchtende Behauptungen auf:

„1) Das Koffein ist ein Gift und nicht ein Nahrungsmittel.

2) Das Koffein führt, an geeigneten Orten applicirt, in verhältnißmäßig kleinen Dosen und in kurzer Zeit den Tod der verschiedensten Thiere herbei.

3) Das Koffein wirkt nicht tödtlich dadurch, daß es das Blut zersetzt, sondern sicher und gewiß dadurch, daß es im Contacte mit dem Nervensystem Lähmung herbeiführt.“ Letzteres wird noch besonders bewiesen.

Wollte mir hierauf Jemand entgegnen: „Das mag wohl auf Thiere giftig und zerstörend wirken, aber bei Menschen ist das ganz etwas Anderes“, so würde ich antworten: wenn Etwas fähig ist, auf den thierischen Organismus so gewaltig einzuwirken, daß es densel-

ben zerstört, so will ich als Mensch doch lieber darauf verzichten, denn jedenfalls ist es mit solchem Tranke nicht recht geheuer.

Wenn eine Mutter dies aber weiß, so wird sie doch so viel Liebe zu ihrem Kinde haben, daß sie diesem für das junge Leben gewiß schädlichen, vielleicht tödtlichen Getränk gänzlich entsagt, selbst wenn sie den Kaffee früher recht gern getrunken hat.

Von dem Kaffee-Genuß vor und während der Schwangerschaft kommen die unruhigen Nächte im Wochenbett. Das viele Schreien der Kinder, das ofte Erwachen derselben, die Stuhlverstopfung und andere Unbequemlichkeiten sind nur Folge und Nachwirkung des Kaffeetrinkens der Mutter. Da aber durch die gestörte Nacht-Ruhe Ermattung und Krankheit bei Mutter und Kind hervorgerufen werden, welche sehr oft den Tod des letzteren zur Folge haben, abgesehen davon, daß Kaffee ein Gift enthält, welches Thiere tödtet, so sollte jede Mutter, die dies weiß oder hört, einem so schädlichen, selbst giftigen Getränk für immer den Rücken kehren, und aus Rücksicht für ihr und der Kinder Leben und Gesundheit nie wieder daran denken, es von Neuem genießen zu wollen.

Nicht bloß während der Schwangerschaft und des Wochenbettes ist vor dem Kaffeetrank zu warnen, sondern auch im Allgemeinen, und ich will hier nur die Wirkungen anführen, die in dem „Encyklopädischen Real-Lexikon der gesammten Medizin" (Leipzig, bei Knappe, 1843) abgedruckt sind. Da heißt es Seite 232: „Die Wirkung des Kaffee's ist in hohem Grade reizend und besonders die des gerösteten flüchtig durchdringend, wovon der Grund in dem eigenthümlichen Kaffeestoff und der Kaffeesäure liegt. Diese Wirkung erstreckt sich aber hauptsächlich auf die Nerven und Gefäße des Unterleibes und entfaltet sich konsensuell zugleich in der sensoriellen Thätigkeit. Daher beobachtet man nach dem mäßigen Genusse desselben sehr bald gesteigerte Thätigkeit im Unterleibe, stärkere Erregung des Motus peristalticus (der Darmbewegung), Zunahme der Sekretionen und der Verdauung, Abgang von Blähungen, gelinde Stuhl-Ausleerungen, stärkeren Umtrieb des Blutes, vermehrte Absonderung des Harns, der Haut und der Milch und ebenso sehr erhöhte Thätigkeit des Uterus*). — Nach größeren Gaben entstehen Unruhe, Wallungen, Congestionen, Aengstlichkeit, Herzklopfen, Schwindel, Blutflüsse, starke Aufregung des Geistes, Schlaflosigkeit, Phantasien u. dgl. Der anhaltende Gebrauch erzeugt die entgegengesetzten Erscheinungen, besonders Verdauungsbeschwerden, Appetitmangel, Flatulenz, Stuhlverstopfung, Magenkrampf, Abspannung und Muskelschwäche, Zittern der Glieder, Schwäche des männlichen Zeugungsvermögens, Unfruchtbarkeit, Unregelmäßigkeiten

---

*) Hahnemann sagt in seiner Abhandlung über den „Kaffee und seine Wirkungen", in „Stapf's kleinen medizinischen Schriften ꝛc." Band II. Seite 61:

„Selbst den Geschlechtstrieb, der in unserm Zeitalter bis zum herrschenden Hauptgenusse raffinirt wird, macht die Anfangswirkung des Kaffee's mehr, als jedes andere künstliche Mittel, rege. Blitzschnell entstehen wollüstige Bilder bei mäßiger Veranlassung, und die Erregung der Geschlechtstheile bis zur Extase bedarf nur weniger Augenblicke; die Ergießung ist fast unaufhaltbar. Zehn bis funfzehn Jahre zu früh wird der Geschlechtstrieb schon im zartesten Alter bei beiden Geschlechtern durch Kaffee erregt; eine Verfeinerung, die auf unsere Moralität und Mortalität den sichtbarsten Einfluß hat, — der hieraus fließenden frühern Impotenz hier nicht zu gedenken."

Aus dieser erregenden Wirkung erklärt sich auch das Entstehen des Gebärmutter-Krebses, welches Stapf mehrmals nach anhaltendem und übermäßigem Genusse starken Kaffee's beobachtet hat.

im Blutlaufe, Neigung zu Fehlgeburten, Abnormitäten der Nerventhätigkeit, nach Linné Gesichtsschwäche, nach Parcival Lähmungen, nach Tissot hysterische und hypochondrische Beschwerden, nach Zimmermann Schwindel und eine unerträgliche Furchtsamkeit, auch Blutungen aus der Nase, den Lungen, der Gebärmutter, nach Fr. Hoffmann Kindbettfriesel u. dgl. Der bourbonische Kaffee erregt leicht Erbrechen."

Diese Wirkungen, die ein Real-Lexikon bereits vor 17 Jahren anführt, ehe man wußte, daß ein wirkliches Gift im Kaffee enthalten wäre, sollten jeden denkenden Menschen abschrecken, denselben ferner zum täglichen Getränk zu machen.

Schon längst hat der Professor Schulz-Schulzenstein in seinem Werke: „Die Verjüngung des menschlichen Lebens" sehr treffend bewiesen, daß durch den Kaffee-Genuß ein Stadium der Verdauung förmlich übersprungen wird. Daher kommt es, daß man nach einer Tasse Kaffee bei gefülltem Magen sich fast augenblicklich erleichtert fühlt, indem ein Theil der noch unverdauten Speisen durch den Kaffee-Reiz vorzeitig in den Darmkanal abgeht. Es ist dies aber nichts anderes, als wenn Vitellius bei überfülltem Magen ein Brechmittel nahm, um nach Vonsichgeben der Magenfüllung wieder von Neuem schmausen zu können. Es kann ein so unnatürlicher Eingriff in das regelmäßige Walten der Natur nicht ungestraft bleiben, und der Kaffee mit seiner reizenden, aber auch Krämpfe, Schmerzen und Lähmung erzeugenden Wirkung übt sein Amt als Exekutor der Strafe redlich aus.

Das Heer von Zahn- und Kopfschmerzen ist größtentheils vom Kaffee unter die Fahnen gerufen. Ja, der halbseitige Nerven-Kopfschmerz, der mit dem Erwachen beginnt, sich allmählich steigert, fast unerträglich wird, so daß selbst die äußeren Kopfbedeckungen bei der leisesten Berührung schmerzen, bei dem jede Bewegung, jedes Geräusch, selbst der Lichtreiz den Schmerz erhöht, und der oft nur nach erfolgtem Erbrechen erst nachläßt, aber nach 2 bis 3 Wochen wieder erscheint — ist nur ein Erzeugniß, eine Nachwirkung des anhaltenden Kaffeegenusses; denn es sind dieselben Symptome, die bei der Prüfung des Kaffee's an Gesunden sich gezeigt haben, und man findet diese Art Kopfschmerz nur bei früheren Kaffeetrinkern; auch wird eine Tasse schwarzer Kaffee die Schmerzen stets palliativisch lindern oder abkürzen; der deutlichste Beweis, welch starkes Arznei-Mittel der Kaffee ist.

Die vielen Magenkrämpfe bei Frauen, und Unterleibs-Stockungen bei beiden Geschlechtern sind meist nur Erzeugniß des Kaffee's, weil derselbe Krämpfe und Lähmung in seiner Nachwirkung hervorbringt; desgleichen die Ueberreiztheit der Sinnes-Organe und des ganzen Nervensystems, woran Unzählige leiden.

Wenn mir nun Jemand entgegnet: „Mein Vater oder Großvater ist beim Kaffee alt geworden, und war stets gesund", oder wenn Voltaire gesagt hat: „Kaffee ist ein langsam tödtendes Gift, wobei man 80 Jahre alt werden kann", so ist dies durchaus kein Gegenbeweis gegen meine Behauptung, um so weniger, da beide Aussprüche nicht ganz richtig sind, denn weder Voltaire, noch irgend ein Anderer hat 80 Jahre lang Kaffee getrunken, da früher der Kaffee, selbst in Paris und London, nur in den vornehmsten Kreisen und bei ganz besonderen Gelegenheiten gereicht wurde, Kinder aber nie davon bekamen, was wesentlich ist, da er bei noch unreifem Organismus bei weitem nachtheiliger einwirkt. Nach Deutschland kam er erst in der Mitte des vorigen Jahrhunderts und unsere Großeltern kannten ihn meist nur dem Namen nach. Zu Anfange dieses Jahrhunderts gehörte er noch zu den seltenen Getränken, die in Bürgerfamilien noch nicht eingeführt und auf dem Lande noch gänzlich unbekannt waren. 1806 wurde er durch die Continental-Sperre Napo-

leon's verdrängt, und erst nach Aufhebung derselben 1813 fing er an, sich allgemein zu verbreiten und in allen Kreisen vorzudringen.

Warum sollte auch ein kräftiger Landmann, der den Tag über im Freien unter schwerer Arbeit zubringt, die Schädlichkeit des Kaffee's nicht überwinden können! Doch der an den Schreibtisch gebannte Gelehrte oder Scribent, der eine sitzende Lebensweise führende Handwerker, und die nur im Hause beschäftigte Frau werden die nachtheiligen Folgen des Kaffee's durch Verlust ihrer Gesundheit büßen. Kindern und Jungfrauen Kaffee zu reichen, ist die größte Unvernunft, und wird ja von allen denkenden Aerzten und Erziehern dagegen gekämpft. Bleibt Jemand beim Kaffeetrinken gesund und erreicht ein hohes Alter, so ist es eine Ausnahme und eine Gnade Gottes; wenn wir aber recht nachforschen wollten, so würden wir doch manche Beschwerde ausfindig machen, die vielleicht nicht vorhanden wäre, wenn er das langsam tödtende Gift nicht genossen hätte.

Ein homöopathischer Arzt darf, wenn er gewissenhaft sein will, den Kaffee nie gestatten; jeder andere aber, wenn er Liebe für seine Nebenmenschen im Herzen trägt, muß warnen, und dazu mahnen, wieder zur naturgemäßen Lebensweise zurückzukehren.

Friedrich der Große aß bekanntlich früh seine Biersuppe, und erreichte, trotz aller Strapazen, ein hohes Alter; unsere Groß- und Urgroß-Eltern aßen zum Frühstück Mehl- oder Milchsuppe, und Kinder bekamen nie etwas Anderes als Milch. Will sich dieser Lebensweise Mancher nicht anschließen, so giebt es ja jetzt den weitverbreiteten Gesundheitskaffee*), der aus Getreide und Zuckerrüben besteht, und wenn er nur milde geröstet und nicht schwarz gebrannt ist, ein sehr gesundes, nahrhaftes und wohlschmeckendes Getränk bietet, das hoffentlich den Bohnen-Kaffee, wie schon vielfach geschehen, nach und nach allgemein verdrängen wird, weil die Vernunft doch in der Regel bei meinen lieben deutschen Landsleuten siegt, nachdem sie durch Gründe überzeugt worden sind.

XII.

Bocksstöße gegen die Homöopathie.

Viel Aufsehen machte in neuerer Zeit der Streit zwischen dem Professor Bock und den Leipziger Homöopathen, wovon ich Einiges mittheilen will. Als die Ausfälle des Leipziger Professors gegen die Homöopathie kein Ende nahmen und immer ausverschämter wurden, ließ ich Folgendes in die „Deutsche Allgemeine Zeitung", in welcher der Streit zu lesen, einrücken und zwar in Nr. 181. vom 5. August 1855:

An den Professor Bock in Leipzig.

Auf Ihr Gewäsch über Homöopathie in diesen Blättern habe ich geschwiegen, weil ich es unter meiner Würde hielt, mich mit einem Gegner einzulassen, dessen Ignoranz aus jeder Zeile hervorleuchtete. Als

*) Der von mir beaufsichtigte echte Gesundheits-Kaffee wird in der Fabrik von Krause & Comp. in Nordhausen am Harz angefertigt, und es ist die einzige Fabrik, der ich ein Attest darüber ausgestellt habe. Wenn Andere ein solches mit meiner Namens-Unterschrift abdrucken lassen, so ist dies eine Fälschung.

Sie es wagten, einen großen Todten zu schmähen, hatten Sie sich selbst gerichtet, denn Jedermann kennt Hahnemann, der der Weltgeschichte angehört, sehr Wenige aber den „Professor Bock in Leipzig". Als Sie jedoch in Ihrer Unwissenheit und Frechheit so weit gingen, die ganze Homöopathie für Charlatanerie und die feinen homöopathischen Potenzen für lauter „Nichtse" zu erklären, so hielt ich es für meine Schuldigkeit, einem so groben Gesellen das Maul zu stopfen, denn auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil. Wer noch Worte gegen Sie verliert, ist ein Narr, ich will Ihnen aber drei Thatsachen anführen — wenn die Sie nicht eines Bessern belehren, so bleiben Sie unverbesserlich; jedoch die Welt verliert nichts daran. — 1) **Wilhelmine Kieser,** Tochter des Wassermüllers zu Steinbach bei Borna in Sachsen (siehe Leipziger Zeitung Nr. 150, im Mai 1851), kam nach anderweiter ärztlicher Behandlung ins Jakobshospital zu Leipzig, unter Direction des Prof. Dr. Günther, wegen Tumor albus (weißer Kniegeschwulst). Nachdem man sie 20 Mal gebrannt und 3 Fontanellen gelegt hatte, wollte man das Bein abnehmen, wozu ihr Vater schon die Einwilligung gegeben, und nur ihr hartnäckiges Sträuben, „daß sie lieber sterben wolle", daran hinderte; sie starb jedoch nicht, wurde aber nach einem Jahre und zwei Monaten als unheilbar entlassen, sodaß sie noch sieben Jahre lang mit zwei Krücken, den einen Fuß mittels eines Bandes am Halse aufgehängt, traurig umherschlich. So kam sie zu mir nach Köthen, wurde in drei Monaten völlig geheilt, daß sie seit vier Jahren gehen, springen und tanzen kann, wovon Sie sich überzeugen können. — 2) Die Witwe **Schneider-Heinze** in Leipzig hatte viel Jahre lang wegen Tumor albus und Gicht im Jakobshospital gelegen, war auch gebrannt, gemartert und unheilbar entlassen worden; sie kam gänzlich gelähmt zu mir, nicht einen Schritt allein gehen könnend. Auch sie ist hier schnell geheilt, und betreibt jetzt in Leipzig ihr Geschäft. — 3) **Luise Rohr** in Wörbzig bei Cöthen litt neun Jahre lang an Epilepsie im höchsten Grade, daß fast kein Tag verging, wo nicht die Krämpfe sie drei bis sechs Mal zu Boden warfen. Durch wenige homöopathische Pulver in 30ster Potenz ist sie in einem Vierteljahre völlig geheilt und jetzt seit sieben Jahren gesund und blühend. — Dies drei Fälle, wo Ihre Herren Collegen Alles versucht hatten, und ich schnell und bleibend heilte. Sind meine Arzneipotenzen „Nichtse" gewesen? — Ist die Homöopathie wirklich nur „Charlatanerie"? — Diese drei Fälle, außer ihnen aber noch tausend andere, liegen als sprechende Thatsachen für die Homöopathie vor Ihren Augen. Untersuchen Sie, überzeugen Sie sich; und wenn Sie dann nicht in Demuth und Reue schweigen, sondern es ferner wagen, in einer so heiligen Sache, die längst abgemacht, längst von den Staatsregierungen anerkannt ist, und von der Sie nichts verstehen und nichts begreifen, dennoch mitzusprechen, so sind Sie ein erbärmlicher Schwätzer, den das „Volk", das Sie verdummen möchten, nur verachten kann. — **Hufeland** sagte über die Homöopathie bereits vor 20 Jahren, wo sie noch nicht so allgemein vom Volke anerkannt und verbreitet war: „Sie ist eine der größten Erscheinungen in der Medicin, die je erlebt ward, und ihre Entwickelung wird unberechenbare Folgen haben." — **Napoleon** nannte sie „die wohlthätigste Entdeckung seit der Erfindung der Buchdruckerkunst." — **O Bock! si tacuisses!**

Köthen, 16. Juli 1855.

Arthur Lutze,

Doctor der Medicin und Chirurgie, Augen-Operateur und Director der Heil- und Lehr-Anstalt der Homöopathie in Köthen.

Nachschrift. **Die angeblichen Aeußerungen der Töchter Hahnemann's, die Sie in neuern Blättern auftischen, sind aus der Luft**

gegriffene Lügen, was die sämmtlich hier anwesenden Töchter des großen Mannes gerichtlich beschwören wollen und Denjenigen für einen Schurken erklären, der solche Lügen ferner weiterverbreitet.

Der Obige.

Hierdurch war der Streit abgethan, Bock war besiegt und schwieg, um jedoch desto giftiger in einem ihm ergebenen Organe „der Gartenlaube" über mich herzufallen. Trotz aller seiner Schmähungen, ja selbst offenbarer Lügen, ist es ihm doch nicht gelungen, sich Gehör zu schaffen, und nur noch einmal erwiederte ich Folgendes in der „Deutschen Allgem. Zeitung":

Zur Notiz!

Meinen auswärtigen Patienten und Freunden, die mich in den jüngsten Tagen vielseitig aufgefordert haben, auf die **Schmähungen des Prof. Bock** gegen mich in der „Gartenlaube" etwas zu erwiedern, oder dies ihnen zu gestatten, antworte ich hiermit, daß mich Angriffe **solcher Art** nicht berühren können, und ich guten Humors dabei denke wie Goethe:

„Der Elephant hat seine Laus,
Muß ich die meine haben!"

Dr. Arthur Lutze in **Cöthen.**

Der Professor Bock konnte seine Niederlage vermuthlich nicht verschmerzen, denn er griff zu Mitteln, die jeden edlen Charakter nur mit Indignation erfüllen konnten: er verklagte den Verleger der „Deutschen Allgem. Zeitung," Herrn Heinrich Brockhaus, meines ersten Aufsatzes halber, wegen Beleidigungen, und Herr H. Brockhaus wurde vom Leipziger Gericht, unbegreiflicherweise, verurtheilt. Die Strafe nebst Kosten betrug circa 50 Thlr., und ich schickte diesen Betrag Herrn Brockhaus, da ich es für ungerecht hielt, daß dieser Ehrenmann ganz unschuldigerweise zu einer Strafe kommen sollte. Man bedenke nur, daß Prof. Bock in seinen Angriffen in demselben Blatte weit größere Injurien ausgesprochen hatte; er also auch bestraft würde, wenn ich ihn verklagen wollte. Das aber sei ferne von mir; denn wehe der Wissenschaft, wenn sie erst zu solchen Mitteln ihre Zuflucht nimmt!

Aeußerst humoristisch ist der Streit beleuchtet in der Schrift „Bock gegen Bock" von Dr. Helbig in Dresden, und nirgends tritt die Inconsequenz des Leipziger Professors schärfer ans Licht, als hier.

Schema zur Anfertigung eines Krankheitsbildes.

1. **Name, Alter, Stand,** oder **Beschäftigungsart,** Wohnort, Straße, Hausnummer; bei einem Dorfe ist zugleich diejenige Post-Station anzugeben, von welcher das Dorf in der Regel seine Briefe empfängt.

2. **Genaue Beschreibung der Krankheit, Dauer derselben** und **muthmaßliche Entstehungsursache.** Bei Schmerzen genaue Bezeichnung des Körpertheils, und Angabe, zu welcher Zeit und wodurch sie vermehrt oder vermindert worden, ob Tags oder Nachts, Morgens oder Abends, durch Kälte oder in der Wärme, bei Ruhe oder Bewegung ꝛc.

3. **Temperament** und **Gemüthsbeschaffenheit,** ob heiter oder trübe, sanft oder heftig, zum Weinen geneigt ꝛc. und ob das von jeher so gewesen, oder erst mit der Krankheit entstanden.

4. **Körperbeschaffenheit,** ob groß oder klein, stark oder mager, kräftig oder schwächlich, blühend und roth oder bleich und kränklich aussehend.

5. **Ob Körperfehler:** Bruchschaden, Vorfall, Gehör- oder Gesichtsfehler vorhanden, ob schief, verwachsen oder lahm. Wodurch dies entstanden.

6. Wie beschaffen: **Stuhl-Ausleerung** und **Harn, Appetit** und **Durst, Schlaf, Athmungsfähigkeit** und **Hautthätigkeit:** Frost, Hitze, Schweiß, (Fieber); beim Wechselfieber Angabe ob und wann Durst vorhanden. Ob beim weiblichen Geschlecht die **Regel** (monatliche Reinigung) regelmäßig am 28sten Tage eintritt; Dauer derselben, Farbe und Beschaffenheit (blaß, roth oder dunkel; stückig oder zäh), stark oder schwach, mit oder ohne Schmerz; Weißfluß? und wie beschaffen?

7. Ob jemals, auch in der Kindheit, **Ausschlag, Drüsen, Flechten, Geschwüre, Krätze,** oder **sonstige Schärfen** dagewesen; ob **heimliche Krankheiten, Ausschweifung** oder **Selbstschwächung** stattgefunden.

Endlich ist noch zu erwähnen, ob Patient viel Blut gelassen, Merkurial-Mittel oder China ꝛc. in Menge eingenommen; oder Kaffee, Wein, Branntwein ꝛc. geliebt hat.

Dr. **Arthur Lutze.**

Anzeigen.

Im Verlage der **Heil- und Lehranstalt der Homöopathie zu Cöthen** sind erschienen und sowohl direct von mir, als auch durch jede solide Buchhandlung zu beziehen:

Lehrbuch der Homöopathie.

Eine faßliche Anweisung zur Erlernung und Ausübung dieser Heilkunst.

Von Dr. **Arthur Lutze.**

Preis: 1 Thlr. 20 Sgr. In Halbfranz gebunden 2 Thlr.

Inhalt: Vorwort. Einleitung über Größe und Wiederholung der Arzneigaben, Doppelmittel ꝛc. — **Charakteristische Symptome** von 139 Mitteln. Anweisung zur Heilung bei **Cholera, Bräune,** Zahnschmerzen, Schwindsucht, Gehirn-Entzündung, Asthma, Scharlach, Keuchhusten, Leber-Entzündung, hitzige Gehirnhöhlen-Wassersucht, Wassersucht, Nervenfieber, Gelbes Fieber, Seekrankheit, Lungen-Entzündung, Brustfell- oder Rippenfell-Entzündung, Luftröhren-Entzündung, Hals-Entzündung, Halsschmerz oder böser Hals, Ohrendrüsen-Bräune, Ziegenpeter oder Bauerwetzel, Unterleibs-, Bauch- oder Darm-Entzündung, Magenkrampf und Magenschmerz, Magenverderbniß und Ueberladung, Magenschwäche, Magen-Entzündung, Magenverhärtung und Magenkrebs, Herz-Entzündung, Wechselfieber nebst Fieber-Tabelle, Rose oder Rothlauf, Nieren-Entzündung, Husten, Bluthusten und Lungenblutung, Gebärmutter-Blutung, Fehlgeburt, Menstruation, Bleichsucht, Weißer Fluß, Verhärtung und Krebs der Gebärmutter, Gebärmutter-Vorfall, Unfruchtbarkeit der Frauen, Bruch, Scropheln, Pocken oder Blattern, Schein-, Spitz-, Wind- oder Wasserpocken, Varicellen, Augen-Entzündung, Kopfschmerz, Schwindel, Gesichtsschmerz, auch Fothergill'scher Schmerz oder Tic douloureux, Schwangerschaft und Wochenbett, Krämpfe, Gicht, Hämorrhoiden, Krätze, Syphilis ꝛc. ꝛc. ꝛc. Repertorium.

Separat-Abdruck der **Fiebertabelle** 5 Sgr.

Hahnemann's Todtenfeier. Allgemein verständliche Entwickelung des Wesens der Homöopathie, sowie der Haupt-Irrthümer, Vorurtheile und Mißbräuche der Allöopathie. Ein öffentlicher Vortrag in Berlin von Dr. Arthur Lutze. — **Anhang:** 1. Lebensregeln. — 2. Anweisung zur Heilung von Wunden und Verbrennungen. — 3. Nachricht über die Hahnemannia. Heilungen mit Angabe der Mittel. — 4. Uebersiedelung nach Cöthen. — 5. Erklärung der Wirksamkeit homöopathischer Potenzen durch Lebens-Magnetismus. — 6. Miscellen: u. a. Rau, Hufeland, Napoleon, Hahnemann und Herzog Ferdinand und Heinrich. — 7. Schädlichkeit des Bohnen-Kaffee's. — Bedingungen zur Aufnahme in die Heilanstalt. — 29ste Stereotyp-Auflage. Gr.-8°. Geh. 15 Sgr.

Lebensregeln der neuen naturgemäßen Heilkunst, so wie Anweisung zur Heilung von Wunden und Verbrennungen von Dr. Arthur Lutze. 38ste Auflage. Geh. 5 Sgr.

Zahnschmerzen durch Riechen zu heilen. Genaue Anweisung dazu von Dr. Arthur Lutze. Als Beilage ein Kästchen mit **12 Zahnpotenzen.** 6. Auflage. 1 Thlr.

Anweisung zur schnellen Selbsthülfe bei der Cholera und Schutzmittel dagegen von Dr. Arthur Lutze. 4te Auflage, 2½ Sgr. Ein Päckchen mit 3 Schutzpulvern kostet 5 Sgr. — Eine **Cholera-Apotheke** 1 Thlr.

Genaue Anweisung für Mütter zur Heilung der häutigen Bräune ohne Arzt, von Dr. Arthur Lutze. Dabei ein Kästchen mit 8 homöopathischen Mitteln. 3te Auflage. Preis 20 Sgr.

Die Schutzpocken-Impfung völlig unnütz und Verderben bringend. Aus statistischen Tabellen und durch die berühmtesten Autoritäten nachgewiesen. Ein Mahnruf, allen Staatsgewalten an's Herz gelegt von Dr. Arthur Lutze. Mit einem Nachwort von Dr. Ludwig Mertens. Preis 2½ Sgr.

Sichere Heilung der Pocken oder Blattern durch homöopathische Mittel. Eine Anweisung für Jedermann von Dr. Arthur Lutze. Nebst einer homöopathischen **Pocken-Apotheke.** 1 Thlr.

Anweisung für junge Frauen zum naturgemäßen Verhalten vor, in und nach dem Wochenbett. Mit Angabe der Heilmittel bei Krankheiten. Von Dr. Arthur Lutze. Brosch. 10 Sgr.

Krätze, Syphilis, Sykosis und deren homöopathische Heilung. Von Dr. Arthur Lutze. Brosch. 5 Sgr.

Arthur Lutze's Gedichte. Neue Ausgabe. 2. Auflage. Mit dem sprechend ähnlichen Portrait des Dichters in Stahlstich und zwei Holzschnitten. Brosch. 1 Thlr.

Arthur Lutze's Leben und Wirken. Nach authentischen Quellen bearbeitet von Friedrich W. Ebeling. Mit Portrait in Stahlstich nach der Pariser Photographie. Brosch. 1 Thlr.

Das wohlgetroffene Portrait des Dr. **Arthur Lutze,** mit Facsimile (zum Einrahmen). Nach einer Pariser Photographie in Stahl gestochen von L. Sichling. 15 Sgr.

Allen Freunden der Homöopathie wird empfohlen:

W. L. Göbel's homöopathisches Kochbuch, bevorwortet von Dr. Arthur Lutze. Preis brochirt 20 Sgr.

Bedingungen

zur Aufnahme in meine homöopathische Heil-Anstalt in Cöthen.

In meiner Heil-Anstalt sind Zimmer 1ster, 2ter und 3ter Classe, zu 50, 40 und 30 Thaler monatlicher Pension. Kinder unter 6 Jahren, als Begleiter älterer Personen, zahlen die Hälfte; Dienstboten 20 Thlr. — Für den Fall, daß mehrere Zimmer 1ster Klasse von einer Herrschaft verlangt werden, dies so gerechnet, daß die eine Hälfte der Pension für Beköstigung, die andere für ein Zimmer gilt. — Der Tisch wird standesgemäß eingerichtet und stets für kräftige und wohlschmeckende Kost gesorgt. — Die Pension wird, wie in allen Heil-Anstalten üblich, auf einen Monat oder ein Vierteljahr vorausbezahlt. — Mitzubringen hat jeder Patient für sich und sein Gefolge: Betten, Wäsche, Handtücher, Servietten und Besteck; desgleichen einen Reisepaß. — Vorgefunden werden in jedem Zimmer alle nöthigen Bequemlichkeiten, Möbel und eine Bettstelle. — Das Trinkgeld für die Bedienung beträgt monatlich im Ganzen 1 Thlr.

Bei der Anmeldung muß jeder Patient sein vollständiges Krankheitsbild mitschicken, und bestimmen, in welcher Classe er aufgenommen zu werden wünscht; doch vor seiner Abreise jedenfalls meine Antwort abwarten, weil er sonst leicht alle Zimmer besetzt finden könnte.

Meine Poliklinik ist an allen Werkeltagen von 8—1 und von 4—7 Uhr zur Abfertigung der auswärtigen Kranken geöffnet; **an Sonn- und Festtagen jedoch geschlossen.**

Zur Notiz.

Vom 2. November 1846 ab habe ich eine Heil-Anstalt und eine allgemeine Haus-Klinik eröffnet. Letztere steht täglich Vormittags von 8 bis 1 Uhr und Nachmittags von 4 bis 7 Uhr Jedem offen; **nur an Sonn- und Festtagen ist sie geschlossen.**

Der Preis für Arznei und Behandlung auf einen oder zwei Monat, der in der Regel beim Empfange der Arznei berichtigt wird, beträgt für Begüterte 1 Ld'or., für Personen aus dem Mittelstande 1 oder 2 Thaler, für weniger Bemittelte auch weniger, und Arme bekommen Alles unentgeltlich.

Auf diese Weise haben die von Gott mit Glücksgütern Gesegneten Gelegenheit, ihren Dank gegen den Geber alles Guten auch dadurch auszudrücken, daß sie durch reichere Gaben ihren ärmeren Mitbrüdern völlig freie Behandlung verschaffen.

Durch diese Bekanntmachung will ich nur bezwecken, daß Keinem ein Zwang auferlegt werde, sondern Jeder sich vertrauungsvoll an mich wende, auch wenn er nichts vergütigen kann.

Cöthen,
im Herzogthum Anhalt. **Dr. Arthur Lutze.**

An Sonn- und Festtagen ist meine Klinik für Auswärtige geschlossen.

NB. Sollten Briefe an mich binnen 2 bis 3 Wochen noch nicht beantwortet sein, so bitte ich um eine Erinnerung, da dies sonst spätestens in 8 Tagen geschieht. Bei dringenden Fällen bitte ich „Eilig!" auf das Couvert zu schreiben, in welchem Falle die Antwort schneller erfolgt.

Geld bitte ich stets auf dem Briefe zu deklariren, damit ein Postschein für den richtigen Eingang bürgt.

Ferner muß jedem Berichte, nach erhaltener Arznei, der gedruckte Arznei-Umschlag beigefügt werden, ohne welchen nichts Neues verordnet werden kann.

Schnellpressendruck von H. Neubürger in Dessau.

Jahr

vom 1.

Heil- und Lehr-

Sanitätsrath

i

Die **Poliklinik** haben bes
Durch die Post sind 51,
berichte enthalten waren. **In**
(10,020 mehr als im vorigen
Kranken sind unentgeltlich behan
In der **Heil=Anstalt** w
besetzt, und mehrere auswärtige
Homöopathie zu studiren.
2,493 Stück **homöopathi**
vom Dr. Arthur Lutze selbs

An Sonn- und Festtagen ist meine Klinik für Auswärtige geschlossen.

und
täg
4 bi
ist

zwe
beric
aus
auch
gel

Gese
ten
ihren

Keine
trauu
kann.

im

NB.
n
d
g
sc

d

de
ch

Am 10. April 1855, dem wirklichen*) hundertjährigen Geburtstage Samuel Hahnemann's, fand in Cöthen die feierliche Enthüllung des großartigen, herrlich getroffenen Standbildes des Meisters in Mitten der Parkanlage der Klinik Statt. Es ist vom Bildhauer August Schmitz gearbeitet, und aus dem Fußgestell des mit sinnvollen Reliefs geschmückten Denkmals ergießt sich zwischen Granitblöcken als artesischer Brunnen ein klarer Quell des schönsten Wassers. Zu Anfang Juni 1855 ist auch die neue vergrößerte Heil- und Lehr-Anstalt der Homöopathie eröffnet, und von vielen Kranken bereits bezogen worden.

---

*) Die sächsischen Aerzte nämlich haben den Geburtstag auf den 11ten verlegt, weil derselbe am 11. April 1755 im Kirchenbuche zu Meißen eingetragen ist. Aus dem Munde der eigenen Töchter Hahnemann's weiß ich aber, daß Hahnemann am 10. April Nachts gegen 12 Uhr geboren wurde, weshalb er selbst seinen Geburtstag bis zum 89sten Jahre am 10. April feierte, es also ebenso unrichtig als unpassend wäre, ihn wegen der vor 100 Jahren vorgekommenen Unachtsamkeit eines Küsters verlegen zu wollen. Jeder echte Jünger Hahnemann's wird ihn, wie sein Meister, am 10ten feiern.

Dr. Arthur Lutze.

Druck von H. Neubürger in Dessau.